



Die

# römische Lautlehre

sprachvergleichend dargestellt

von

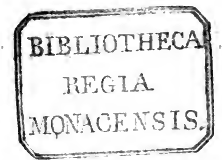
Dr. Albert Agathon Benary.

---

Erster Band.

---

Berlin,
Jonas Verlagsbuchhandlung.
1837.



Herrn Professor

# Franz Bopp,

Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin und zu Amsterdam, so wie der Asiatischen Gesellschaften zu Paris, London und Kalkutta, Ritter des rothen Adler-Ordens,

dem Gründer der sprachvergleichenden Grammatik

als Zeichen seiner innigsten Liebe, Verehrung und Dankbarkeit

der Verfasser.

# Vorrede.

Es wird wohl kaum nothwendig sein, den Standpunkt, welchen das vorliegende Werk einnimmt, näher darzulegen, da dessen ganze Haltung und Färbung denselben auf das deutlichste ausspricht. Nur einzelne Punkte will ich mir desshalb vorredend herauszuheben gestatten, theils um unbilligen Anforderungen im Voraus entgegen zu treten, theils um etwanigen Missverständnissen, rücksichtlich der Art der Behandlung, vorzubeugen.

Der vergleichenden Grammatik hier das Wort reden zu wollen, darf mir kaum in den Sinn kommen; was sich hierüber sagen lässt, ist theils von Anderen, namentlich neuerdings von Pott, in der Vorrede zum zweiten Bande seiner vortrefflichen Etymologischen Forschungen, so gründlich auseinandergesetzt, theils habe ich selbst diesen Gegenstand so häufig in einzelnen Abhandlungen erörtert, dass diese Frage mir nur wenigen Stoff mehr darbieten könnte. Und was sollte man auch den Gegnern dieser Disciplin entgegenhalten? Resultate? Wahrlich, wenn ein Werk, wie das letzte des unvergesslichen Humboldt, aus einer bestimmten Richtung einer Wissenschaft hervorgegangen ist, ein Werk, welches eine der grössten Zierden des deutschen Geistes bleiben wird, so lange Wissenschaft überhaupt unter uns noch gelten wird,

so bedarf es, um nur gelind zu sprechen, der ganzen Dreistigkeit, deren sich die litterarische Unkenntniss gewöhnlich erfreut, um so leichtsinnig und flach über diese Richtung abzuurtheilen, als es unter uns über die Sprachvergleichung geschehen ist. Oder Gründe und Beweise? Die Natur des wissenschaftlichen Kampfes erfordert mehr als jeder andere Gleichheit der Waffen. Die Sprachvergleichung muss, wenn ihre Gründe nicht anders äusserlich, also unwissenschaftlich sein sollen, ihr Rüstzeug aus den Sprachen nehmen, die sie vergleicht, folglich aus Sprachen, welche die Gegner weder den Willen, noch die Kraft haben zu erlernen. Wie also kämpfen, wenn auf der einen Seite Kenntniss der Sache, um die es sich handelt, auf der anderen Ignoranz die Waffen sind? Die Sprachvergleichung hat in diesem Falle das gethan, was ihr allein übrig war; sie hat den Gegnern, die das Unnütze dieser Richtung, — eine ganz flache Kategorie in wissenschaftlichen Dingen — zumeist hervorgehoben, Fragen vorgelegt, an deren Lösung ohne Vergleichung sie ihre Tüchtigkeit bewähren sollten; — sie hat bis heute noch auf Antwort zu warten. Statt dessen aber hat man die Frage verkehrt und in andere Gebiete gezogen. Man hat diese Richtung als feindlich gegen das klassische Alterthum bezeichnet, als destructiv für den Gang unserer Bildung. Wo aber ist je ein Wort gesprochen, das zu dieser Annahme berechtige? Dass die Sprachwissenschaft nicht vorzugsweise allein sich in zwei Sprachen ergehn könne, als ob der Geist in anderen sich nicht auf selbstständige Weise offenbare, wer vermag dies zu läugnen? Aber wenn ein grösseres Gebiet für den, welcher die Sprache als solche zum Gegenstand seiner Forschung gemacht hat, verlangt wird, so wird weder die Klassicität ausgeschlossen, noch dem reinen

Alterthumsforscher eine neue Pflicht aufgelegt. Also nicht gegen die Klassicität ging der Kampf, noch weniger gegen klassische Philologen, sondern nur gegen einzelne Grammatiker, welche mit allen Fragen längst fertig zu sein glauben, weil sie niemals deren Schwierigkeit eingesehen. Denn das Vertraute und Bekannte galt für das Begriffene, und doch findet nirgends leichter die Bewusstlosigkeit ihre Stelle, als in dem Alltäglichen. Beweises genug in der Art und der Beschränktheit, mit welcher auch die Gebildeteren ihre Muttersprache auffassen. Es hatte die alte Grammatik genau genommen bei der Sprachvergleichung grosse Verpflichtungen. Denn da jene nach vierhundert Jahren der emsigsten Forschung in den wichtigsten Theilen, namentlich der Formlehre, über die blosse Sammlung nicht hinausgekommen war, und von einem naturgemässen Organismus der Sprache auch nicht eine Ahnung gefasst hatte, so hat diese neue Richtung die Schmach einer so langen vergeblichen Bemühung dadurch von ihr abgenommen, dass sie die Unmöglichkeit des weiteren Fortschrittes bei dem Mangel vielfacher Mittelglieder nachgewiesen hat. Dass solche Mittelglieder bei der Erklärung der Gesetze des Griechischen und Römischen, vorzüglich aber in der Ableitung der Wörter, von den Besseren der alten Grammatiker vermisst wurden, zeigt am deutlichsten der Lexilogus von Buttmann, wo die Resultate bei der umfassendsten Gelehrsamkeit und bei dem bewundernswürdigsten Scharfsinne schwankend bleiben, und oft durch einen zweifelnden Hinblick auf die Muttersprache erhärtet werden sollen. Eine andere Art der Polemik hat sich in die Ironie geworfen. Man hebt das Verglichene, natürlich ohne den wissenschaftlichen Gang der Untersuchung, als blossen Laut heraus, und

freut sich dann ungemein, wenn auch nicht ein Element des Klanges mehr zusammen stimmt. Und warum ihnen diess Lachen missgönnen? Ist es doch dasselbe Lachen, mit dem der Unkundige den sinnigen Naturforscher begrüsst, wenn er in der kriechenden missgestalteten Raupe den ganzen Organismus des farbenprächtigen, beflügelten Schmetterlings findet. Aller Gang der Entwickelung ist eben der, dass das Allgemeine sich dem Individuellen einfüge und sich aus ihm herausbilde; so muss das Gemeinsame des Sprachstammes sich dem individuellen Organ der einzelnen Völker anschliessen, und die unterschiedenen Organismen hervorrufen. Demnach ist alle Vergleichung darauf hingewiesen, das Gemeinsame in den Unterschieden aufzufinden, und diese Unterschiede als organische zu begreifen. Grimm's Lautverschiebung hätte denen, die nach dem blossen Ohre verglichen, eine heilsame Lehre sein können. Es wird durch sie erwiesen, dass im Verhältniss der antiken Sprachen zum Gothischen, und von diesem zum Althochdeutschen, die Gleichheit der festen Consonanz, weit entfernt auf gleiche Wörter schliessen zu lassen, vielmehr einen Verdächtigungsgrund gegen jede Zusammenstellung abgebe, weil der Organismus dieser Sprachen eben jene Verschiedenheit bedingt. Nimmt man nur die erste beste neuere romanische Sprache, und sieht, wie die verschiedensten römischen Wurzeln durch mannichfachen Process den Weg zum Gleichklang trotz ihrer inneren Verschiedenheit gefunden haben, so wird man nicht vieler Einsicht bedürfen, um jener blossen Klangvergleichung den Rücken zu kehren; suis (sum) — suis (sequor); crois (cresco) — crois (credo); vis (vivo) — vis (vidi); iles (insulae) — iles (ilia); été (aestas) — été (Part. status); jeûne (jejunium) — jeune (juvenis); lit (lectum) — li

(legit); nue (nubes) — nue (nuda); nuit (nox) — nuit (nocet); admirent (admirantur) — admirent (admiserunt); souris (sorex) — souris (subrisus); plu (plu-o) — plu (plac-ère); se (=se in se-duction) — se (=sub in secourir=succurrere) u. s. w. beweisen wohl schlagend das Gesagte, und hätten die modernen Völker nicht zum Theil mindestens die etymologische Orthographie statt der phonetischen (wie sie bei den Alten gewöhnlich vorherrscht) beibehalten, so würde man, wie ein Blick in Boiste Dict. des homonymes ergiebt, diese Beispiele auf tausend vermehren können. Verhält sich nun diess so mit den Gleichklängen einer Sprache, wie wird es sich erst gestalten, wenn man den Kreis erweitert und mehrere umfasst. Und doch sind alle diese Formen, nach bestimmten organischen Gesetzen entstanden, welche Dietz's treffliche romanische Grammatik jetzt entwickelt, nicht Spiel des Zufalles oder der Willkühr. Umgekehrt werden gleiche Stämme in Formen, die dem Klange nach die verschiedensten sind, zersplittert, und wer vermöchte trotz dem ihre geschwisterliche Verwandtschaft zu läugnen? Oder wo bleibt in état, être im Gegensatz zu station, statue, statut, ausser dem t irgend ein erkennbares Ueberbleibsel des gemeinsamen Stammes sta-re übrig? wo in suis, suivons eine Spur des Aehnlichen mit second, séquence, in né der Rest einer Gleichheit mit natif, natal, in mû mit meuble, motion? Leicht giebt man alles dieses in modernen Sprachen zu, selbst ohne dass der Gang der Entwickelung nachgewiesen wird, weil die Elemente, um die es sich handelt, bekanntere sind; versuche aber jemand auf dem Gebiete der antiken Sprache Aehnliches, so wird er, trotz dem dass er Schritt vor Schritt die Analogien vorführt, den grössten Widerspruch rege machen. Mit jener Ironie

also, die sich an den Gleichklang anklammert, ist somit nachweislich nichts gethan, ja diese Ironie wird zur Ironie ihrer selbst, wenn man etwa betrachtet, wie es denn historisch mit ihren gleichlautenden Ableitungen aussieht. Man bemerke etwa die Gleichstellung von *ἰός*, Pfeil (Sanskrit is'us, also ohne Digamma, und mit weggeworfenem s), mit *ἰός*, Gift (Sanskrit wis'as, Römisch virus, also mit Digamma und weggeworfenem s), und mit *ἴον*, Veilchen (Römisch vi-ola, also mit Digamma, aber ohne weggeworfenes s); wozu denn als Beispiel die Gleichheit der *deutschen* Wörter Pfeil und Veil (so, statt Veilchen), also der Römischen viola und pilum kommt. Die dritte Art der Polemik giebt zwar die Nothwendigkeit der Vergleichung zu, statt aber historisch auf die Entwickelung der einzelnen Sprachen zu sehen, und in ihnen auf den Gang, den das ursprünglich Gemeinsame genommen, um sich in den verschiedenen Individualitäten gleichmässig eine Selbstständigkeit zu verschaffen, erblickt sie in den meisten erhaltenen europäischen und auch asiatischen Sprachen Abkömmlinge des Germanischen, wodurch denn nothwendig die Selbstständigkeit des Organismus in denselben schwinden muss. So ist es denn wiederum zumeist nicht Herausstellung des Gleichen im Unterschiedenen, was erstrebt wird, sondern gewöhnlich nur Klanggleichheit, wie ursus und Ursau[1]), und splendet und es blendet. Da indessen, wie ich wiederholt gesagt habe, alle Sprachen des Indogermanischen nur im

---

1) Die Sanskritform heisst rcs'as, die Römische hat c zwischen r-s weggeworfen, wie in farcio — farsi; welche Form ist nun unverstümmelt und älter? Die Römische oder die Sanskrit? Solcher Vergleichungen, wo das Alter der Formen aus den organischen Gesetzen nachgewiesen wird, werden täglich Hunderte, aber freilich tauben Ohren, gepredigt.

schwesterlichen Verhältnisse stehen, und manche Bildungen im Germanischen nachweislich selbst gegen das Sanskrit das ältere bewahrt haben, so würde, so falsch diese Richtung an sich ist, doch aus ihr Erspriessliches für die Wissenschaft hervorgehen können, wenn sie ihre Untersuchung von den ältesten deutschen Dialekten — die freilich immer noch jünger als die römischen sind — begänne, da hieraus auf manches, z. B. im Römischen Entstellte, ein neues Licht fallen könnte (ich will hier nur an die Verstümmlung der Präpositionen im Römischen dem Gothischen gegenüber, oder an die Dualformen des Verbi, woraus wir p. 267 einen wichtigen Schluss gezogen, erinnern); da aber diese Richtung, so weit ich sie kenne, ihr Material zumeist aus dem überall abgestorbenen Neuhochdeutschen nimmt, so entsteht das lächerliche Resultat, dass aus schon ganz verstümmelten Wörtern, deren unversehrte, ganz verschiedene Form wir aus dem Althochdeutschen oder Gothischen kennen, römische Bildungen abgeleitet werden, oder gar aus offenbaren Lehnwörtern das ursprüngliche oder selbst ein verschiedenes Römisches. Dass mit dieser Richtung ein gewisser Ingrimm gegen das Sanskrit und die Sanskritaner verbunden ist, scheint natürlich; der Römer hat für solchen Hass ein treffendes Sprichwort; nur sollte man doch aufhören, die Sanskritaner über Sanskritformen und Gesetze belehren zu wollen (D ü n t z e r's Vorrede zur Lateinischen Wortbildung p. IV—IX), die nie existirten, und zumal noch aus Büchern, die n i e v o r h a n d e n w a r e n. Mir wenigstens ist es sehr spasshaft widerfahren, dass mir zur Erweiterung meiner „aus B o p p's Grammatik genommenen Sanskritkenntniss" nicht e i n m a l etwa, sondern d r e i m a l die W i l s o n'sche Sanskritgrammatik zur Lectüre empfohlen ward. Ich will gern glau-

ben, dass der, welcher mir den Rath so wohlmeinend gab, sein Wissen der Wilson'schen Grammatik verdankt — denn aus nichts kömmt nichts — ziehe es aber vor, in diesem Werke nur die Bopp'sche, und wo es nöthig schien, die Wilkins'sche oder Colebrooke'sche zu citiren. Gegen alle diese Angriffe hat die vergleichende Grammatik auf die würdigste Weise polemisirt, d. h. weniger durch Worte als durch That. Denn ich müsste mich sehr täuschen, oder es fängt doch nach gerade auch bei denjenigen, die früher indifferent waren, die Ueberzeugung aufzugehen an, dass die Resultate dieser Richtung nicht vergebliche und vage sind; ja selbst die Methodik in den Werken, die unmittelbar diesen Forschungen fremd bleiben, beginnt sich nach der neuen Weise zu modificiren. So dürfen wir hoffen, dass sogar für die niederen Sphären der blossen Erlernung der Sprache Gewinn aus diesen Studien gezogen wird, obwohl diess augenscheinlich nicht ihr Entzweck sein kann. Für das Griechische ist zum Theil hierin schon ein trefflicher Anfang durch Raphael Kühnert gemacht, in der Römischen Form- und Wortbildung hat von dieser Seite her Düntzer viele äusserst werthvolle Beiträge geliefert. Diess führt mich denn näher dahin, die Aufgabe, welche ich mir bei diesem Werke gestellt, anzugeben. Wie ich das Verhältniss zwischen der vergleichenden Grammatik zu der philosophischen einerseits, andrerseits zu der individuellen einer einzelnen Sprache ansehe, darüber habe ich mich im Anfange des Werkes selbst, ausführlicher aber in meiner Beurtheilung der Bopp'schen Sanskritgrammatik in den Jahrbüchern für Wissenschaftliche Kritik (1833 Juli) ausgesprochen. Seit Jahren nun dem Studium der römischen Grammatik vom sprachvergleichenden Standpunkt aus zugewandt, schien es mir Bedürfniss, zuerst über

die Lautlehre vollständig ins Klare zu kommen, da die Entwickelung der grammatischen Form ganz von dieser abhängig ist. Hätte ich systematisch alle Lehren der Buchstaben verfolgt (z. B. alle Vocale, die Tenues etc.), so wäre zu befürchten gewesen, dass ich zu einer Masse unnützer Wiederholungen gezwungen würde, da durch Bopp, Grimm, Pott natürlich ein grosser Theil dieses Stoffes vorweg genommen war; auch würde sich in der Masse des Gleichartigen das hervorstechend Abweichende verloren haben. Statt dessen schien es rathsam, den Weg einzuschlagen, dass nur den Punkten, in welchen das römische Lautsystem vorzüglich abwich, folglich den Punkten, welche ihm grade seine Färbung geben, eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, doch so, dass die behandelten Gegenstände nicht als einzelne daständen, sondern ein lebendiger Zusammenhang sie verbände. Immer fand sich hierbei ja Gelegenheit, theoretisch mindestens, auf alle Punkte der Lautlehre zurückzukommen, wie ich denn z. B. bei den Diphthongen nothwendig auf die einfachen Vocale und deren Theorie eingehen musste. Der Fortschritt aber zwischen den fünf Kapiteln, die ich zu behandeln gedenke, ist eben der, dass während in den ersten beiden die Laute als einfachste Elemente erscheinen, die beiden folgenden die Verhältnisse der Silben in ihrer Beziehung zu einander darstellen, das letzte aber den Einfluss des Wortes als Laut auf das andere Wort betrachtet; in welchen Punkten eben der ganze Umfang der Lautlehre enthalten ist (vergl. Jahrb. f. W. Kr. 1834 Juli p. 67). Ich durfte nun bei der Behandlung der einzelnen Gesetze, in der Vergleichung natürlich nicht so karg sein, als ich mir im Anfang vorgesetzt hatte; denn ich suche hierin nur den Unterschied der individuellen und der vergleichenden Gram-

matik. Manches, was sich vom Gesichtspunkte der letzteren als identisch darstellt, dürfte, sobald es sich um ein geördnetes System der ersten handelt, gesondert werden müssen. Ich würde mich z. B. sehr hüten, in einer römischen Grammatik alle Wurzeln, die aus einer Sanskrit Radix möglicher Weise entstanden sein können, zusammenzustellen, und wenn p. 214 Wörter, wie mando, molo, frendo, als der einen Radix mrd zugehörig betrachtet werden, so würde ein römischer Grammatiker dieselben eben so wenig zu vereinen haben, als etwa ein deutscher die Verba kochen und backen identificiren dürfte, obwohl die Etymologie von pac, πέπ-, coc (coq) diess auf das evidenteste belegt. Aber die Vergleichung kann solche Identitäten nicht abweisen, sie hat es mit der Sprache selbst vor ihrer Selbstständigkeit zu thun, dem eigentlichen Grammatiker liegt die fertige Sprache vor, deren Genesis er höchstens vom Punkte der Selbstständigkeit an verfolgen darf. Diess will ich vorausschikken, um dem Geschrei zu entgehen, welches Einige bei der Identification verschiedener Wurzeln, wie etwa der eben genannten, nicht verfehlen werden zu erheben; auch dürfte auf diess Princip die an sich nicht sehr erhebliche Differenz zurückzuführen sein, die zwischen Bopp und Graff wegen germanischer Wurzeln neulich entstanden ist, obgleich die Gränze des Gemeinsamen und Individuellen sich oft nur schwer sondern lässt. Fragt man nun, was denn nach einem solchen Geständnisse die Specialgrammatik von der Vergleichung zu erwarten habe, da ja in ihr eine Menge der Identificationen auseinanderfallen müssen; so ist darauf zu antworten, dass erstens überhaupt die Grammatik mit der Formlehre nicht abgeschlossen ist, und dass die Bedeutungslehre in der Weise, wie unter den Neueren ich sie zuerst der

Sprachlehre vindicirt (Jahrb. für W. Kr. 1. I. pag. 68), und welche auch **Pott**, Etymologische Forschungen II, p. 376, in dieser Gestalt anerkennt, auf die Vereinigung manches in der Formlehre Getrennten wieder zurückkommen müsse; dann aber, dass überhaupt auch innerhalb der gewöhnlichen Lautlehre nie die bestimmten Gesetze so vereinzelt dastehen, dass sie in die gewöhnliche Bildung nicht eingegriffen hätten. Diess wird ein Beispiel klarer machen. Es kann die griechische Grammatik allerdings z. B. formell zunächst Stämme, wie *βλώ-σκω* von *μόλ* in *μολ-οῦμαι* (wie frend-o von mord-eo) trennen, trotz der Identität, die die Sprachvergleichung nachweiset, aber die Verwandtschaft darf auch dem gewöhnlichen Grammatiker nicht unbekannt sein, da sie z. B. allein über die Conjugation von *ἁμαρτάνω*, und über das Ableitungsgesetz von mṛ (morior) in *βροτός*, *ἄ-μ(β)ροτος*, *φθισί-μ(β)ροτος*, Auskunft giebt. Namentlich aber kann in der Lehre von der Derivation nicht ein Schritt geschehen, ohne dass die specielle Grammatik die Resultate der vergleichenden, in Bezug z. B. auf Identität und Getrenntheit, genau kenne. Wer daran noch zweifelt, dem werden im Laufe des Buches genügend Beispiele gegeben werden, ausserdem aber erlaube man uns, auf die Behandlung der einzelnen Artikel im **Graff**schen Sprachschatze hinzuweisen, wo diess Verhältniss recht klar hervortritt. Somit glaubte ich mir und Anderen für die Darlegung des römischen Sprachsystems durch diese vergleichende Lautlehre einen festeren Boden zu gewinnen, immer aber hielt ich das Römische als Hauptsache scharf im Auge, so dass ich jede Bemerkung aus einer anderen Sprache nur anknüpfte, wenn das Erforderniss gegeben war. Dass ich hierbei vorzüglich das Sanskrit berücksichtigte, ergab das Sachverhältniss von selbst; denn selten

sind die germanischen oder litthauischen Formen älter, das Zend und das Prakrit aber waren für die Kapitel, die wir jetzt behandelten, weniger bedeutend; für die folgenden werden sie, namentlich die letztere Sprache bei den Consonantenveränderungen und der Assimilation, wichtiger werden. Doch wird der aufmerksame Leser leicht einsehen, dass die gegebenen Resultate nicht ohne Hinzuziehung dieser Sprachen gewonnen wurden, selbst wenn sie unerwähnt bleiben. Rücksichtlich des Germanischen ist es für die einfachsten Laute oft misslich, eine Zusamstellung zu wagen, so lang die Consonanz eines bestimmten Wortes aus den Quellen nicht kritisch genau belegt ist; wo das gothische Wort vorhanden ist, herrscht nicht leicht Zweifel, da ein Schwanken der Orthographie hier nur ausnahmsweise Statt findet; für das AHD. aber lässt sich nur so weit Graff's Sprachschatz sich erstreckt, oder bei Formen, die Grimm in der Grammatik oder anderwärts geprüft hat, mit Gewissheit verfahren.

Was nun die benutzten Quellen betrifft, so habe ich hierüber weniges zu sagen, da die betreffenden Werke in den Händen Aller sind. Bopp's vergleichende Grammatik musste in ihren Resultaten überall vorausgesetzt werden, woraus sich im Laufe meines Buches mitunter eine etwas allzugrosse Kürze erklären lässt, die ohne jene Voraussetzung sogar zur Undeutlichkeit werden kann. Von Pott's Etymologischen Forschungen lag bis zum Druck des 14. Bogens nur der erste Band vor, auch für die späteren Bogen konnte der zweite Band nur in unbedeutenden Dingen benutzt werden, da die vielfachen amtlichen Geschäfte, die den Schulmann gerade am Schlusse des Wintersemesters bedrängen, eine ruhige unausgesetzte Lectüre und Würdigung nicht gestatteten. Daher mögen sich manche Fälle vorfinden, wo, ohne dass es erwähnt ist,

ich mit Pott auf gleiche Resultate gekommen bin, was ich sonst sehr gern bemerke. Hätte ich früher Pott's Werk und die Register zu demselben in Händen gehabt, ich würde öfters beistimmend oder abweichend, auch rücksichtlich des ersten Bandes, haben auftreten müssen; denn auch in diesem ist mir Vieles, worüber mich jetzt die Register belehren, früher entgangen, nicht durch meine Schuld, sondern durch die der typographischen Ausstattung, welche so schlecht ist, dass ein fortgesetztes Durcharbeiten des höchst verdienstvollen, und durch Fleiss wie durch Geist gleichmässig ausgezeichneten Werkes fast unmöglich wird. Burnouf's, Düntzer's, Hartung's, Schmidt's, Wüllner's verdienstvolle Schriften habe ich oft benutzt, obwohl erst die folgenden Kapitel rechte Gelegenheit, ihre Ansichten weiter zu verfolgen, darbieten werden. Hingegen konnte ich mich nicht dazu verstehen, die Etymologien einiger neueren Latinisten zu berücksichtigen, welche, statt auf das System der Veränderungen einzugehen, lieber die Willkühr herrschen lassen, und momentane Einfälle des Witzes in der Ableitung für den Grundpfeiler der Etymologie ansehen möchten. Es lassen sich mit solchen Ansichten bequem zahlreiche Bände füllen, ohne dass dadurch der Wissenschaft wesentlich ein erspriesslicher Nutzen hervorgehe. Uebrigens bemerke ich noch nachträglich, dass die drei ersten Bogen bereits Ostern vorigen Jahres als Programm des hiesigen Real-Gymnasii gedruckt, hier nur mit wenigen Aenderungen wieder gegeben werden. Die freundliche Aufnahme dieser kleinen Probe bei den Männern vom Fache kann mich leicht über eine kurze Bemerkung in den Jahn'schen Jahrbüchern trösten, die in den geordnetsten Lautlehren, welche es giebt, in der des Sanskrit und des Gothischen, Sawannensteppen sieht. Wer sich

überhaupt nicht zu finden weiss, z. B. der Blinde, dem ist freilich blühende Gegend und Steppe nicht unterschieden; der Kundige aber weiss, dass die Lautlehre des Sanskrit schon seit der ältesten Zeit, die des Gothischen besonders durch Grimm in einer Ordnung ist, um die das Griechische und Römische beide Sprachen noch sehr lange zu beneiden haben werden. Hat man je im Römischen etwa eine Scheidung zwischen starken und schwachen Formen versucht, wie sie z. B. in der Declination der Participien auf -nt (ens) im Sanskrit gemacht ist, und wodurch eine unendliche Menge von Erscheinungen sich rechtfertigen? Wir haben zuerst im Römischen in diesem Sinne teret, hebet gefasst; das könnte jemand läugnen; wer aber möchte eges-tas anders aus eget-tas erklären; so dass eget schwache Participialform für egent ist, und t vor t in s überging, im Gegensatz von volun-tas, was eigentlich volunt-tas zu schreiben wäre, und der starken Participialform den Ursprung verdankt? Denn es ist freilich höchst leicht zu sagen, egestas komme von egeo, man vergisst nur, dass ein Suffix -stas gar nicht existirt (angus-tas, majes-tas haben -tas dem radikalen s verbunden), am allerwenigsten aber Verbal, d. i. Kritsuffix sein kann. Desshalb ist auch wohl salû-t, qui-êt nicht unrichtig von uns für das Participialfoemininum erklärt, da diess im Sanskrit schwache Formen liebt. Somit möchte sich aus solchen Steppen noch manches Erspriessliche herbeiholen lassen, und die folgenden Kapitel dürften diess noch mehr als die bis jetzt behandelten zeigen.

Einer grossen Entschuldigung bedarf der Druck; nicht dass ich so sehr viele Druckfehler gefunden hätte, sondern weil ich selbst in der Orthographie der indischen Wörter nicht recht consequent war. Zum Theil ist

Vieles hier mit Bedacht geändert. Ich war zuerst gesonnen, das Bopp'sche System ganz anzunehmen, weil es vor dem Pott'schen das Verdienst der Einfachheit voraus hat. Pott richtet sich nämlich ganz nach unserer Aussprache, deren Richtigkeit in keiner Weise belegt ist, und häuft so einen Schwall von Buchstaben, die einem Laien von dem Sanskrit eine ganz schiefe Ansicht beibringen können; wie unlängst jemand — ich weiss nicht wer — das Sanskrit eine corrupte Sprache nannte, „weil es eine unendliche Masse von Consonanten im Auslaute häufe", während doch der Schüler in der ersten Stunde lernt, dass höchstens ein Consonant im Auslaut gestattet sei. Aber freilich, wer bei Pott Wurzeln, nicht Wörter, (Wurzeln kommen aber frei nicht leicht vor, und folgen dann den Wohllautsgesetzen), wie itschtschh bloss sieht, dem ist ein Glaube an etwas Barbarei des Sanskrit nicht zu verdenken, während die Orthographie iccʿ (icch), oder richtiger noch icʿ (ich) (denn das erste c ist nur ein euphonischer, nach langen Vocalen weichender Zusatz), gar nichts Auffallendes hat. Bopp's System ist also für die Grammatik natürlicher, aber für den Druck unbequem. Wenigstens musste ich, um das häufige Sperren der Linien zu meiden, das ṙ und die cerebralen (lingualen) T-Laute, statt sie mit einem Punkte unten zu bezeichnen (ṛ, ṭ, ḍ), ersteres durch einen darüber gesetzten Punkt, ṙ, letztere durch einen beigefügten Strich, t′, vom r und dem gewöhnlichen t sondern. Auch die palatale Tenuis sahe ich mich genöthigt durch c zu bezeichnen, denn da k nie den palatalen Laut ausdrückt, so schien es für die Aussprache unbequem, z. B. wâk′as für wâtschas zu setzen; umgekehrt konnte c für k-Laut angewandt, vor e und i leicht zu Missgriffen Anlass geben, man hätte z. B. Sanskrit cêsa (kêsa) leicht zêsa

lesen können. Desshalb ist für k-Laut immer k angewandt, für tsch immer c; während der weiche Palatal durch g′ gegeben ward, weil hier wenigstens im Italienischen vor e und i der palatale Laut gewöhnlich ist, und vor a, o, u der Strich das palatale Element zurückruft. Mit den Engländern j für dsch zu setzen (Arjunas) schien mir unbequem, da j zu sehr dem palatalen System fern liegt, wohl aber habe ich denselben soviel nachgegeben, dass ich das eigentliche j (yôga — yug′) mit y bezeichne, so dass sich in meinem System j überhaupt nicht findet. Das palatale s bezeichne ich nach Lassen's Vorgang mit ç, um die gutturale Schärfe desselben auszudrücken, da es gewöhnlich im Römischen und im Griechischen durch k vertreten wird; das cerebrale s erhält das Zeichen der Klasse (s′). Kscha obwohl zusammengesetzter Laut schien mir der Einfachheit wegen am besten durch x zu geben. Den Nasal der bestimmten Klasse brauchte ich dann nicht zu bezeichnen, wenn er unmittelbar vor einer Consonanz stand, da diese nach einfachen Gesetzen seine Klasse bestimmt. Anuswara ersetze ich, wo es nothwendiges ist (Bopp kl. Gr. §. 16) durch ñ, obwohl auch hier z. B. vor s es eigentlich keiner Bezeichnung bedarf, da in hañsa z. B., auch wenn es hansa geschrieben ist, der Laut von selbst sich ergiebt. Mehr wird es auffallen, dass, während ich im ersten Kapitel Bopp's Bezeichnung der Aspiration befolge, ich im zweiten Kapitel davon abweiche. Diess ist mit voller Erwägung der Sache gnschehen. Ich musste im zweiten Kapitel nämlich häufig vom Zerfallen des aspirirten Lautes in seine Muta und seinen Hauch sprechen. Das Ohr geht hierbei nicht immer richtig zu Werke, da es an der einmal gefassten Gewohnheit, z. B. der Aussprache des f, zu fest hängt, um eine Trennung

und dann einen Abfall des einen Elementes zu fassen. Ich musste desshalb das Auge zu Hülfe nehmen, und wollte lieber eine Consequenz aufgeben, als eine Einsicht in das organische Sprachgesetz hindern. Dass das Sanskrit w häufig noch durch v bezeichnet ist, wird man mir nicht verüblen, da bei der grössten Sorgfalt doch der Eigensinn des Setzers die Beharrlichkeit des Correctors besiegt; in den letzten Bogen ist indess hierin eine erfreuliche Aenderung eingetreten. Sonach bezeichne ich die Klassen folgendermassen:

1) Gutturale k, kʿ (kh), g, gʿ (gh).
2) Palatale c, cʿ (ch), g′, g′ʿ (g′h) — ç.
3) Dentale t, tʿ (th), d, dʿ (dh) — s.
4) Cerebrale t′, t′ʿ (t′h), d′, d′ʿ (d′h) — s′.
5) Labiale p, pʿ (ph), b, bʿ (bh).

Anuswara ñ. R-Vocal ṙ.

Die Fehler und Ungleichheiten, die sich noch finden, werden sich somit leicht ändern lassen, auch werde ich ein genaueres Verzeichniss derselben dem zweiten Bande beifügen, da ich bei der Anfertigung eines Registers zu sorgfältiger Durchsicht des Druckes genöthigt sein werde. Ebenso soll der folgende Band eine weitere Einleitung enthalten, die sich über den jetzigen Standpunkt der Grammatik aussprechen wird; jetzt schien mir diess unthunlich, da ich dem Leser erst eine Uebersicht der gewonnenen Resultate zu geben gedachte, ehe ich die Nothwendigkeit dieser Richtung für das Römische nachweisen wollte.

Möchte dieses Werk doch beitragen, die Sprache und ihre Wissenschaft der richtigen und wahren Erkenntniss näher zu bringen. Möchte doch der ganze Zweck desselben, die Form und das Wort nicht als ein Todtes, Willkührliches zu betrachten, sondern in ihnen das

Walten des Geistes als Gesetz zu begreifen, nicht verkannt werden; möchte doch mein Streben, die Sprache so zu erforschen, dass sie nicht **bloss** als Mittel, um die Werke der Alten und ihre Geschichte kennen zu lernen, **diene**, sondern dass sie an sich, als ergiebiger Stoff des menschlichen Denkens, Geltung und Würdigung erhalte, sich der Billigung der Sachkundigen erfreuen; ermuthigt würde ich mich alsdann, auch den anderen Theilen der Grammatik, namentlich der Bedeutungslehre, deren erste Gesetze noch im Dunklen liegen zuwenden können.

Berlin, den 1. April 1837.

A. A. Benary.

*Erstes Kapitel.*

## Die Diphthongisirung.

Betrachtet man im Allgemeinen die Römische Lautlehre gegen die der übrigen Sprachen des gemeinsamen Sanskritastammes, so sind es vorzüglich einige Gesetze, welche den wesentlichen Unterschied derselben begründen, und der Sprache einen so eigenthümlichen Charakter, ein so festes Gepräge geben, dass formell hierin gerade das Hinausgehen über die bloss dialektische Verschiedenheit zu suchen ist. Diese Grundprincipien der Römischen Phonetik lassen sich wesentlich in folgende Punkte zusammenfassen:

1) die Abneigung des Römischen gegen Diphthonge,
2) den geringen Umfang der Aspiration,
3) die Beschränkung consonantischer Verbindung im An- und Inlaute,
4) den gegenseitigen Einfluss des Consonantismus und des Vocalismus, und endlich
5) die Schwächung des Auslautes, dem Consonantismus wie dem Vocalismus nach.

Ich habe immer als die Hauptaufgabe der vergleichenden Grammatik, die Hervorhebung der organischen Unterschiede, und die Entwickelung der charakteristischen Principien der einzelnen Sprachen bei gleicher Unter-

lage betrachtet, weil nur so der Reichthum und die ganze Fülle des menschlichen Gedankens in diesem Gebiete zur Anschauung kommt; ich muss desshalb entschieden gegen das Streben einiger wirren Köpfe ankämpfen, die materielle Gleichheit des Lautes zur Basis einer rein mechanischen Ableitung einer Sprache aus der anderen zu machen; denn wie diess einerseits jeder historischen Grundlage widerstreitet, und zumeist auf Unkenntniss der verglichenen Sprachen beruht, so bewährt es andererseits die Gedankenlosigkeit, das was in dem einzelnen Volke frisches, jugendliches Keimen, wenn auch aus gemeinsamer Wurzel ist, zum todten Nachahmen oder höchstens zum abgelebten Nachaltern einer angeblich früheren Erscheinung herabzusetzen. Ich werde demnach in den folgenden Kapiteln versuchen, die wichtigsten Punkte des Römischen Lautgesetzes darzustellen, so dass ich die übrigen Zweige des Sanskritastammes nur so weit es die strengste Nothwendigkeit erfordert, vergleichend hervorhebe, und mehr strebe, ein Bild der Römischen Phonetik in seinen schärfsten Umrissen zu entwerfen, als einzelne Gesetze, welche die Sprache mit anderen theilt, auszuführen, da diess mehr einer Grammatik angehört. Dass hingegen einzelnen Wörtern hin und wieder grössere Aufmerksamkeit gewidmet ist, das wird sich von selbst entschuldigen, wenn aus solchen Ueberbleibseln auf den Gang der Sprachgeschichte nicht ohne Grund geschlossen ward.

Zunächst also macht sich gegen das Sanskrit und Griechische, namentlich aber gegen das Germanische, in welches U n o r g a n i s c h e s in dieser Rücksicht vielfach eingedrungen ist, in Hinsicht des vocalischen Elementes eine tiefe Abneigung gegen die Diphthongisirung geltend. Nicht als ob die Römer die Diphthonge alle oder überall verwürfen, — sie haben vielmehr in Spuren einen grossen Theil derselben erhalten; — sondern, wie es in der Natur des Sprachz w e i g e s begründet ist, zeigt sich

eine dem Stamme im Allgemeinen zukommende Eigenthümlichkeit, welche jedoch überall zu überwinden und constant durchzuführen es dem einzelnen Dialekte an Kraft gebricht. Ist es nun richtig, dass solche organische Dialektsverschiedenheiten mindestens zum Theile dem Boden und Klima zukommen, in denen ein Volk seine Wohnsitze genommen, so ist es an sich klar, dass hierdurch auch der Zeit ein unbedingtes Recht in Entwicklung und Herausstellung solcher Eigenthümlichkeit eingeräumt werden muss; denn es ist unverkennbar, dass in der früheren Zeit, je näher sie der Einwanderung liegt, noch ein festeres Anschliessen an das was stammhaft ist Statt finden werde, während die spätere in der Durchbildung eines Principes, das dem individuellen Organ angemessen war, weiter fortgeschritten, und zu dem möglichsten Grade einer Consequenz in dieser Beziehung gelangt sein müsse.

Zweierlei haben wir deshalb bei der Bestimmung solcher Unterschiede festzuhalten, zunächst den Ort, d. h. das Dialektische innerhalb der einen bestimmten Sprache des Volkes, wie denn etwa das Organ des Niederdeutschen von dem des Hochdeutschen abweicht; dann die Zeit, da in dem historischen Gang die beginnende Entwicklung eines Lautprincipes von der vervollständigten Durchführung desselben genau zu sondern ist. Für das Römische indessen haben wir uns bei solchen Untersuchungen vorzüglich in der Gränze des bestimmten Dialektes zu halten, da es sich später ergeben wird, dass die benachbarten Verzweigungen, wie etwa das Umbrische, ganz verschiedenen Principien folgten; minder ist uns das Zeitliche von Wichtigkeit, weil seit der Epoche, von welcher ab sich die schriftlichen Monumente herschreiben, zwar ein Fortschreiten der dem Römischen immanenten Lautprincipe nachweisbar, der Unterschied in den Perioden aber nicht ein so abweichender ist, dass wir in der Grammatik um desshalb eine vollständige Schei-

dung, wie z. B. des AHD. und MHD. vornehmen müssten. Von selbst versteht es sich indessen, dass dem Grammatiker weder das Dialektische noch das Zeitliche fremd sein dürfe, im Gegentheil wird eine genauere Bestimmung zum Theil nur aus der Vergleichung dieser Verschiedenheiten sich ergeben können.

Sehen wir nun nach diesen Bemerkungen, die wir für alle Wohllautsgesetze, die wir behandlen, gleichmässig festgestellt haben wollen, auf das so eben angeführte Gesetz der Diphthongisirung, so ergiebt sich zuvörderst, dass die älteste Zeit bei weitem weniger sparsam im Gebrauch derselben gewesen sei, als die der Classicität, obwohl auch sie in sehr engen Gränzen sich hielt. Um aber der Ordnung nach zu gehen, untersuchen wir zunächst: welche Diphthonge das Römische überhaupt kenne, in welchen Fällen es die gekannten angewandt, und drittens endlich, wie es sich bei der Vermeidung der Diphthonge geholfen habe.

Diphthonge entstehen ursprünglich nicht durch das Zusammenkommen zweier vocalischer Laute überhaupt, sondern durch das Verschmelzen des starren A und des flüssigen Vocales, I, U. Diesen organischen Unterschied des vocalischen Systemes, den ich schon früher in den Jahrb. f. W. Kritik (1833 Juli) aufgestellt habe, muss ich auch hier als Grundlage der Entwicklung um so mehr festhalten, als er sich für die Germanische Lautlehre in manchem Punkte als entscheidend zeigen wird. Am treusten bewahrt aber das Sanskrit den Unterschied des Flüssigen und Starren darin, dass das letztere in seiner vollkommenen Einfachheit nur auf das A beschränkt ist, während das erstere über seinen natürlichen Umfang als I und U um einen Schritt hinausgegangen, welchen ausser den Slawischen Sprachen keine andere ihr nachgethan hat, wir meinen die Vocalisirung des R. Zwar lag der Gedanke nicht fern, dass wenn ein flüssiger Vocal der sei, welcher seinen entsprechenden flüssigen Consonan-

ten hat, i—j, u—v, auch das R sein homogenes vocalisches Element haben müsse; indessen wie alles sich dem rein Theoretischen hingebende der Lebendigkeit des Organischen widerstreitet, so zeigt sich bei der Vocalisirung des r und l, gegenüber der des j und v im Sanskrit, sogleich der Umstand, dass l mit Sicherheit als Vocal gar nicht anzunehmen ist, sondern dass es nur der vereinzelte Fall einer Wurzel oder Form ist, in welcher eine reine liquida (l, r) oder y mit r Vocal vorkömmt [1]) (Kl'rp), was sonst nicht leicht geschieht, obwohl die Grammatiken es übergehen; dann dass rücksichtlich des r Vocals erwiesen ist, (vergl. Bopp, Vergl. Gramm. §. 1. und Vocalismus p. 157 sqq.,) dass es nur ein späterer Vertreter einer Silbe, z. B. ar, sei; endlich aber, dass trotz des Eindringens dieses Neulings unter die Flüssigen, er selbst durch seine ihm nicht abzusprechende Gunirung nur die Ursprünglichkeit seiner Entstehung (ar), nicht den Adel der Diphthongisirung erlangen konnte. So können wir also für die Diphthongbildung als einfachstes Element, wie es sich im Sanskrit zeigt, das starre a und die flüssigen i und u annehmen, und demnach als ursprüngliches erstes Gesetz derselben aussprechen:

nur starres Element mit flüssigem bildet den mischlautenden Diphthongen;

wobei natürlich, weil die Quantität innerhalb des Diphthongen schon zur Sättigung der Länge gekommen ist, auf die Quantität der einzelnen Bestandtheile nichts ankömmt. Denn es kann â+î quantitativ nicht längeres ai (ae) geben, als a+i. Und hierin liegt schon der Unterschied von der Verbindung des Flüssigen mit dem

---

1) Auch andere Consonanten theilen diese Abneigung gegen den r Vocal; s' (sch) z. B. gestattet ihn offenbar nicht, ohne Zweifel, weil diese Consonanten ihrer Natur nach schwächer sind, als das vocalische *r*, welches sein inneres consonantisches Wesen nicht ganz abgelegt hat. Das vocalische Element aber muss in der Silbe schwächer sein, als das consonantische.

Starren, oder mit einem andern flüssigen Elemente, da, wenn hier eine Verwandlung geschieht, was nicht eben in allen Sanskritasprachen der Fall ist, die Quantität des letzten Elementes um dessbalb allein die bestimmende bleibt, da es immer der Vocal ist, welcher den quantitativen Werth der Silbe festsetzt, das erste Element hier aber zum Consonanten der Silbe herabsinkt, und dem letzten die Bestimmung des vocalischen Lautes allein überlässt; also für i+a und î+a gibt es keinen Unterschied in der Silbe ya, wohl aber für i+a und i+â, da jenes =ya und dieses yâ werden muss. Auch diesen Unterschied müssen wir für die Folge rücksichtlich des Germanischen fest im Auge behalten. Der Einfachheit des Sanskrits kömmt zunächst das Gothische darin gleich, dass es für das kurze starre Element auch nur den einfachen Ausdruck A hat, wie zuerst Grimm schlagend gezeigt hat. Nur darin kann ich ihm nimmermehr beitreten, dass er meint, dass im Gothischen Diphthongen EI die Bestandtheile 1) ein in der Sprache nie frei vorkommendes e und 2) das flüssige i seien; obwohl ich weit entfernt bin etwa einen Triphthongen ê+i anzunehmen, da Triphthong nur wiederum durch Vermittelung eines starren Elementes mit dem Diphthongen, nicht durch die eines Diphthongen mit flüssigen Vocalen entstehen könnte. Denn obwohl das Gothische ê und ô von dem Sanskrit ê und ô durchaus verschieden sind, so haben sie doch nicht die Einfachheit des starren Elementes wie im Gr. Lat. AHD. angenommen, um weitere neue Diphthongisirung zu bewirken. Es ist überhaupt überraschend, welche Stufe diese beiden Gothischen Diphthongen gegen das Römische, Griechische und auch Germanische andererseits einnehmen. Während, wie im Sanskrit, der kurze entsprechende Vocal fehlt, sind sie doch keineswegs reine Diphthongen wie dort, da ihnen selten ein wurzelhaftes i oder u entspricht, dem ai und au entgegenstehen; und wiederum, wenn wie im Griechischen

und Lateinischen, das Gothische ê und ô oft dem ursprünglichen Sanskrit â entsprechen, so darf doch im Gothischen in keiner Weise an ein Zerfallen des starren Elementes in die drei Laute a, e, o, gedacht werden, da sonst nothwendig diese Erscheinung zunächst am kurzen Vocal sichtbar werden müsste. Diese Fälle subsumiren sich aber leicht auf folgende im Gothischen zu bemerkende Gesetze. Schwächung des ursprünglichen A zu I und U sind überall im Gothischen und Deutschen bemerkbar. Wenn wir Gothisch z. B. AU für ursprüngliches Sanskrit A und ebenso AI für denselben Laut, namentlich vor R und H finden, so glaube ich, ist kein Zweifel, dass das Verhältniss so zu denken sei, dass das ursprüngliche A sich entweder in I oder in U schwächte, der folgende Consonant aber eine Modification der Aussprache erforderte, die graphisch nicht anders auszudrücken war, als durch den Zusatz eines A [1]). Ausserdem aber zeigen sich auch in unendlich vielen andern Fällen solche Schwächungen des Sanskrit. starren Elementes in das Germanische flüssige. Wird nun i und u leichter sein als a, wie Bopp ganz richtig gezeigt hat, so versteht es sich auch, dass ê und ô leichter sind als â, da dieses $=$a$+$a, jene $=$a$+$i, $=$a$+$u; soll sich desshalb Sanskrit. â schwächen, wie diess im Gothischen Principe liegt, so versteht es sich von selbst, dass ê und ô die passendsten Laute sind, die nun zwar das Wesen des Diphthongen darin haben, dass ihnen durchaus der einfache kurze Vocal abgeht, darin aber die Natur des Starren, dass sie nun unauflöslich bleiben, so dass Gothisch ê$+$a nicht, wie im Sanskrit, die Silbe aya bilden könnte. Den entschiedensten Beweis der Richtigkeit dieser Ansicht bilden die wenigen erhaltenen Fälle, wo Gothisch ô nicht Sanskrit â sondern einem ursprünglichen

---

1) Zur Vergleichung diene muthmasslich, Schwächung des a in Lat. Compositis, durch r wie durch Doppelconsonanz in e verwandelt *pe-pI-gi* — neben *pe-pE-ri, vipEra, puerpEra.*

u Elemente entspricht und eben so ê dem Ahd. ê (a-i); wie z. B. blô-ma ganz wie flô-s auf den Stamm phul zurückzuführen ist, und wie Graff Goth. flêkan dem AHD flêhon gleichstellt. Während sich also ai und au für das wurzelhafte i und u und ihre Verstärkung erhielten, zuweilen jedoch eine Schwächung des â ausdrücken, dürften sich ê und ô gewöhnlich nur für Schwächung des â (aa), in höchst seltenen Fällen jedoch auch als Verstärkung des i und u zeigen. Hierbei kann ich nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, dass das Gothische überhaupt nicht das reine Entsprechen des langen und kurzen Vocals zu lieben scheint; denn wenn mit dem kurzen a gewöhnlich ê oder ô, mit dem u sehr selten û, gewöhnlicher au stimmt, so bleibt nur i übrig, für das sich ein î nicht nachweisen lässt. Hier nun tritt das obige ei ein, welches Bopp und Graff als reines î fassen, dem Grimm aber diphthongischen Laut zu geben scheint. (D. G. I. p. 49.) So viel ist gewiss, die verwandten Sprachen zeigen stets als entsprechend î, indess wenn ich Bopp's trefflicher Darstellung zu folgen ganz unbedenklich finde, so ist doch in dieser Rücksicht nicht sowohl an eine einfache Verlängerung des î zu denken, sondern in den meisten Fällen, namentlich in denen, welche grammatische Functionen ausdrücken, das ei als Schwächung des ersten Lautes des Diphthongen ai zu fassen, ii=î; ganz wie bei au, welches, das erste Element zu I herabsetzend, IU ergiebt. Diess ist dann der erste Schritt eines unorganischen Eindringens von Diphthongen, die flüssiges mit flüssigem Element vereinen, und welches im AHD. so weit geht, dass man das ursprüngliche Gesetz kaum wieder erkennen dürfte; namentlich auch dadurch, dass es mir dort gestattet scheint, nicht bloss den einen Theil z. B. eines langen â zu schwächen, sondern beide Theile, wodurch ein Reichthum der Bildungen entsteht, der oft das ursprüngliche Element in den verschiedenen

Abänderungen ganz dunkel lässt; vorzüglich da häufig noch dialektischer Wechsel hinzukommt.

Neben ê und ô hat das Sanskrit ai und au, die offenbar dieselben Elemente enthalten; es muss also in der Art und Weise der Zusammensetzung ein Unterschied begründet liegen. In der Quantität der einzelnen Bestandtheile, wie Bopp in der vergleichenden Grammatik §. 2. annimmt, ist dieser nach dem oben Ausgesprochenen nicht zu suchen; worin also? Die Sanskritgrammatiker haben, wie gewöhnlich, das häufigst Vorkommende als das alleinig Begründende hingestellt, ihnen entsteht AI und AU nur durch die Verbindung von festem Elemente mit Diphthongen: ă+ê=ai, ă+ô=au. Wäre nun diess letztere allein der Fall, so wäre das Gothische AI und AU nur seinem Laute, aber nie seiner Entstehung nach, dem Sanskrit AI und AU verwandt, was indess, wenn auch selten, vorkömmt, wie denn Gothisch ahtau dem Sanskrit. *astau* entspricht. Unter Bopp's Annahme hingegen, dass sich die Laute ái und áu, aus â+i oder â+u entwickelen, würde man die Gothischen ai und au entweder phonetisch ê und ô klingen lassen müssen, was nicht wohl angeht, oder es dürfte ai und au grammatisch nicht dem Sanskrit ê und ô entsprechen, (die auch aus ă+i, ă+u entstehen,) was doch wiederum das Gewöhnliche ist.

Aber ich habe schon früher in den Jahrb. f. W. Kritik gezeigt, dass vornehmlich das erste Princip, welches Herr Lassen in Schutz nahm, ein einseitiges sei, und dargethan, dass es selbst für das Sanskrit nicht passe. Denn abgesehen von Bopp's scharfsinniger und mir unbezweifelter Wriddhitheorie, die angefochten werden könnte, steht doch die Verschmelzung des einfachen Augments ă mit folgendem flüssigen Vocal zu ai und au, ausser allem Streite. Ich habe damals die Nachdrücklichkeit des ersten Theiles, vorzüglich Hermann de em. rat. gr. Gr. p. 52. 53. folgend, als die Ursache betrachtet, wodurch

es zuweilen geschehe, dass a + i in den einfachen Diphthongen ê, (in welchen beide Theile gleich klingen oder vielmehr selbstständig gar nicht mehr klingen,) überzugehen verhindert würden. Diess ist vom Standpunkte des Sanskrits, um das es sich damals allein handelte, auch ganz richtig, nichts desto weniger aber einseitig, und für das Gothische, wo sich ai eben sowohl als Stärkung des einfachen i (a + i), wie als Schwächung des langen â (a + a) zeigt, ohne gehörige Erklärung. Vielmehr ist es ganz gleichgültig, welcher der beiden Theile der nachdrückliche sei, denn immer wird, welcher von ihnen auch den Nachdruck habe, er selbst im Zusammensprechen mit dem anderen seinen eigenthümlichen Laut bewahren wollen, und so bewirken, dass der andere sich nicht gänzlich mit ihm zu einem einfachen Laute verschmelzen kann. Es ist also ai und au, gegen ê und ô gehalten, so unterschieden, dass in diesen der Laut des Elementes ganz gleichgültig geworden ist, während die ersteren zwar auch nur einen Laut bewirken, in dem aber, gleichsam durchsichtig, die ursprünglichen Elemente durchschimmern. Im Sanskrit nun, wo, sobald eine äussere Anregung eintritt, die Diphthongen ê und ô sofort ihre Festigkeit verlieren, um in ihre Elemente sich auflösen zu können, geschieht es freilich zumeist, dass ai aus a + ê entsteht, da diess der gewöhnlichste Fall ist, wo einer der Vocale Nachdruck erhält; und zwar auf folgende Weise: Die äussere Anregung der Auflösung ist die dem Sanskrit eingewurzelte Scheu vor Hiatus; und wie nun nach hinten aus ê + a, aya wird = a + ia, so dass sich das zweite Element dem dritten hinzugekommenen accomodirt, so accomodirt sich nach vorn hin natürlich das zweite Element dem ersten zugekommenen; a + ê = aa + i = â + i = ái; indem man annehmen darf, dass das erste Element nicht dadurch, dass es überhaupt lang ist, sondern dadurch, dass es als das folgende absorbirend den Nachdruck bekömmt, ái entstehen

lässt. Ganz gleich, obwohl ein anderes Resultat gebend, ist τύψῃ=τύψεσαι=τύψεαι=τυψη+ι, von welcher die Form τύψει (ἴψει) sich nur so unterscheidet, dass das ι der Endung in der Contraction umlautend auf α gewirkt und es zu ε gemacht hat: τύψεαι=τύψεε-ι=τύψει-ι=τύψει, wie diess letztere auch in τιθέ-ασι=τιθέ-εσι=τιθεῖσι oder διδόασι=διδόεσι=διδοῦσι der Fall ist, in Formen die sich ohne jene Contractionsart, und die Umwandlung des α in ε durch folgendes ι, gar nicht erklären lassen; denn wenn man zur Contraction τιθέασι in εῖ etwa die Verwandlung des Acc. pl. βασιλέας in εῖς stellt, so zeugt diess eben von der Verwirrung jedes grammatischen Begriffes. Diess also, der Nachdruck nämlich, den eines der Elemente der Diphthongen dem anderen gegenüber hat, ist nun namentlich das Princip des Gothischen ai und au, mag es nun ái, áu oder aí, aú zu lesen sein; denn das ist mir an der Grimm'schen Bemerkung über den Accent dieser Diphthonge gewiss richtig, mag man von dem Einfluss des folgenden Buchstaben auch halten was man wolle, dass innerhalb des Lautes nicht beide Elemente gleichen Accent haben. Etymologisch kann demnach auch Gothisches ai und au gewöhnlich nur dem Sanskrit ê und ô, höchst selten und fast nie dem ai und au entsprechen.

Die zweite Consequenz des Unterschiedes einer Contraction des Starren und Flüssigen, je nach dem Unterschiede oder der Gleichheit der Nachdrücklichkeit beider Theile, war aber die, dass weil in ê und ô beide zu Einem festen Laute verschmelzen, die Sprache bald dahin kömmt, sie als ein Einfaches zu betrachten. Ausser dem Sanskrit ist diess überall, auch im Zend, geschehen; das Gothische hat sich, wie oben gezeigt ist, beharrlich auf einer Mittelstufe gehalten; und nur der Mangel der metrischen Erweismittel könnte im Prakrit von solcher Annahme abhalten, nicht die Natur der dort vorgenommenen Verwandlungen. Die Einfachheit eines Vocales

hat aber darin vorzüglich ihren Begriff, dass dieser in sich den Gegensatz, der reinen Quantität nach, hervorstellt, der in den Diphthongen schon vermittelt ist. So verrathen sich denn in diesen Sprachen das é und ô besonders darin als einfache Laute, dass sie nun als kurze Vocale den entsprechenden langen quantitativ entgegentreten.

Der erste Unterschied ist hiermit in dem Princip des starren und festen Vocalismus gewichen, doch bekundet sich auch hierin eine vermittelnde Stufenfolge, wie wir alsbald den Unterschied zwischen dem Griechischen und Römischen einerseits und dem Germanischen andererseits nachweisen werden. Denn wenn jetzt nach ihrem Inhalte die beiden Vocale o und e, ihres in ihnen liegenden Anfangslautes wegen, ganz nahe dem ursprünglichen a treten, d. h. selbst starr werden, so ist doch ihr Laut selbst noch so sehr dem flüssigen i und u verwandt, dass sie sich diesen Vocalen nicht gänzlich entfremden können. Hierdurch aber wird, wie es sich fast von selbst versteht, der Uebergang der einfachen Vocale in einander ungemein erleichtert, indem das e und o als verwandt mit a einerseits, und als diesen Laut mit i und u vermittelnd andererseits auftreten, (açv-as, equ-ŏs, equ-us,); und gewiss, die Mischung der Vocale könnte fast als willkührlich erscheinen, wenn es uns nicht gelänge, auch hier auf bestimmte Principien zu stossen, und wir nicht die ursprünglichen Formen des Sanskrit, wo die Unterschiede mit unnachgebender Consequenz feststehen, hülfreich zur Seite hätten. Vergleicht man z. B. die Formen: vol-o, vol-unt, vol-umus, mit vis (vils) — vult — vultis — vellem (velsem) — velim, so wird freilich, von den gewöhnlichen grammatischen Principien aus, alles kunterbunt untereinander zu liegen scheinen, obwohl gerade in diesen starken Formen sich die Grundgesetze des Vocalismus und des Consonantismus, die anderwärts in der Wortbildung nicht minder häufig, nur

versteckter [1]), vorkommen, am zusammengedrängtesten und auffallendsten erhalten haben. Es ergeben sich für die Veränderung des Vocales nun gewisse Principien, die theils in der Vorliebe bestimmter Consonantenclassen für bestimmte Vocale ihren Grund haben, und allerdings mehr spielend der Freiheit des Mundes als der Festigkeit eines Gesetzes anheimfallen, wie etwa oben dem offenen I sich gern o, dem geschlossenen sich gern u zuzugesellen liebt [2]); theils in der Folge der Vocale, wie denn i uud u auf einen vorhergehenden selbst durch Consonanten getrennten Vocal gern umlautend wirken (vel-im); theils in der Stellung, wie das Wortende namentlich sich sehr stark modificirend zu dem Vocale verhält; (açvas, equ-us, ἵππ-ος). Oft aber sind sie auch tieferer Natur, wie besonders hier erst die ganze Frage nach der intensiven Schwere der Vocale, deren erste und sichere Grundlagen hingestellt zu haben, dem tiefen Beobachtungsgeiste Bopp's gelungen ist, in Betracht kömmt, da auf sie hin oft ganze Weisen der Formbildungen, vorzüglich im Griechischen, gegründet sind. Die Mittelstufen o und e in ihrer Einfachheit machen es also dem a leicht, zu i und u zu gelangen, was im Sanskrit nur in den wenigen Fällen der Schwächungen, und auch

1) Wie verhält sich die vocalische Aenderung zwischen genus und gen-eris (esis); robur, -oris; nomen, -inis; ord-o, -inis; scĕl-us-eris zu cul-pa (für sculpa, vergl. Deutsch: Schuld, und Sanskrit: skhal, wozu ich auch fal-lo, wie Griechisch σφάλλω ziehe)? Wir sind gewöhnt, zu schnell über solche Formen hinwegzugehen, und sie werden uns zu natürlich, als dass wir der geringen vocalischen Modification Aufmerksamkeit schenken sollten. Die gewöhnliche Grammatik, die nur bewusstlos, d. h. gedankenlos, solche Aenderungen einregistrirt, sollte desshalb sich hüten, von der Willkühr der vergleichenden Grammatik zu sprechen, sie, bei der Alles Willkühr ist, insofern da wo dem Faktum weder Grund noch Gesetz untergelegt wird, schwerlich von etwas Anderm die Rede sein kann. Ueber jene Fälle übrigens werden wir im 4ten Kapitel zu reden Gelegenheit haben.

2) Hier ist der Unterschied der Zeit (siehe oben p. 3) zu beobachten.

dort nur bei i geschieht. Rechnet man hiezu, dass diese verschiedenen Principien oft in Collision gerathen, so kann man es freilich dem der bloss äusserlich zu Werke geht, nicht verübeln, wenn er auf das alte Wort, dass in der Etymologie die Vocale ohne Bedeutung seien, zurücke kömmt.

Für die Diphthongisirung aber entsteht nun folgender Weg. Zunächst, da e und o die Starrheit der Unauflösbarkeit erhalten haben [1]), ist neben den Diphthongen ai und au, eine Reihe möglich, die durch Verbindung des *ο* und *ε* mit *ι* und *υ* entsteht: *οι, ου, ει, ευ,* welche je nach dem Maasse der Nachdrücklichkeit ihrer Momente verschiedenen Klang annehmen. So bildet sich auch neben dem vocalisch gewordenen e abermals ein diphthongisches ae, das dem Sanskrit ê etymologisch nahe steht, aber da ĕ und ŏ ebenfalls in bestimmten Stellen dem Sanskrit ă entspricht, so kann diess Sanskrit ê eben so gut durch ei und oi (oe) ausgedrückt werden [2]). Dasselbe Verhältniss zeigt sich bei ô; es entspricht ihm zunächst *αυ,* au, (was mitunter selbst ô gelautet hat) aber da ĕ und ŏ dem starren Sanskrit. a gleich sind, auch *ευ* (eu) und *ου.* Wir haben indess ausser diesen auch noch die Zusammensetzung dieser halbstarren e und o, sowohl untereinander als mit dem starren a, zu betrachten. Hier ist nun grade für das Altclassische der scharfe Unterschied gegeben, gegenüber dem viel willkührlichern Germanischen. Denn das Griechische und Römische halten in so weit das alte organische Gesetz der Verbindung

1) ô hat sich im Griechischen nur in *ὀκτὼ* (vgl. *ὄγδοος*=*ὄγδοϝος*), aber wohl schwerlich in Worten wie *Σαπφώ*, *Σαπφό-ος* + *Σαπφοῦς* aufgelöset; aus dem Vocativ sollte man vielmehr auf Ausfall eines j schliessen. Im Römischen steht octo zu octavus dem Sanskrit am nächsten.

2) Vergl. *λιπ- λειπ- λέλοιπ*; und was ich über gunirte Formen des Griechischen in den Jahrb. f. W. K. in meiner Recension der Bopp'schen Grammatik gesagt habe.

des starren und flüssigen Elementes zum Diphthongen fest, dass sie stets den letzten Bestandtheil des Diphthongen flüssig sein lassen; so lange man es folglich nur mit halbflüssigen Elementen zu thun hat (*εο*, *οε*), wird eines derselben regelmässig in das ganz flüssige verwandelt, so dass *εο*, *οε* sich in *ου* umsetzen, wobei für *εο* die Mittelstufe *εῦ* in *ἐφιλεῦντο*, u. dgl. m. sich noch sichtbar bewährend zeigt; eben so verwandlen sich *εε* oder *οο* in *ει* und *ου*, obwohl hier, nach dem Grundsatze, dass gleiche Vocale sich in den verwandten langen umsetzen, auch *η* und *ω* eintreten können, wenn gleich freilich seltener. Uebrigens beweisen Verwandlungen, wie *οε*=*ου*, schlagend die Wahrheit des, von Bopp §. 7. der vergl. Grammatik und in der Vorrede zur neusten Auflage der Sanskrit Grammatik, aufgestellten Gesetzes der Intension der Vocale, da der Laut u sich dauernd gegen i erhält, (man könnte für *οε*, *οι* erwarten, was auch dialektisch ist,) folglich stärker als dieser sein muss. Tritt hingegen als eines der Elemente ganz starres *α* auf, so ist Diphthongisirung unmöglich geworden, vielmehr macht sich der starre lange Vocal geltend, und zwar vorzugsweise der, welcher neben seiner Starrheit den gemischten Laut des flüssigen Elementes festhält, also $\alpha+\varepsilon=\eta$ (oder ᾱ); $\alpha=o=\omega$, $\varepsilon+\alpha=\eta$, $o+\alpha=\omega$. Diphthonge wie *ηυ*, *ωυ*, scheinen mir nach dem, was ich oben (S. 6) gesagt habe, mehr dem einzelnen Dialekte und der grammatischen Theorie, als der lebendigen Sprache anzugehören, auch zeigt sich diess in der Augmentation auf das augenscheinlichste [1]).

Im Classischen also wäre das als Grundpfeiler auf-

---

1) *ευ* im Augment bald *ευ* bald *ηυ*; dass *αὐ* im Augment *ηυ* annimmt, geschieht um den Gang der Verwandlung des *αὐ* in das verschieden lautende *ευ* zu zeigen ($\widehat{\varepsilon+\alpha\upsilon}$); doch halte ich *ηὐ* für nichts länger als *ευ*; *ου* braucht indessen nicht augmentirt zu werden, da doch kein Umlaut bewirkt würde. Ueber die Vocale *ᾳ*, *ῳ*, *ῃ* später.

gestellte Gesetz nicht verletzt; da die Diphthongisirung immer die Gegensätze des Flüssigen und Starren enthält [1]).

Das Germanische, namentlich das AHD., hat aber darin einen weitern Schritt ins Unorganische gethan, dass es erstens beim Zusammentreffen des Starren mit dem Halbstarren, das Letzte in das Flüssige nicht verwandelte, also Diphthonge wie oa, ĕo, ae u. s. f., gestattete; dann aber, dass es, indem es häufig das a zu i schwächte, selbst Flüssiges mit Flüssigem oder Starrem als Diphthong anerkannte: ui, ia, ie [2]); wofür das Griechische und Römische im ersten Falle einfachen langen Vocal oder Hiatus, im zweiten Hiatus oder Consonantirung (ια, ja) eintreten lassen. Aber eben dieses Uebergreifen des Germanischen bestätigt unsere Theorie auf eine schlagende Weise, da Bopp von ganz anderer Seite her nachgewiesen hat, dass solche Diphthonge sich regelmässig durch Schwächung oder Ablautung aus a zu i oder u Laut entwickeln, folglich in ihrer Ursprünglichkeit gerade auf

---

1) *a.* Das Griechische ου dem Laut nach = û als Diphthong, weil das Griechische das einfache u nur getrübt kennt. Ganz verschieden davon das schwächere AHD. ou, statt des älteren AHD. au, da hier das o nicht unmittelbar Vertreter des a ist, sondern durch den Einfluss des folgenden u zu o umgelautet oder abgeschwächt ward. Seine Aussprache ist sicher desshalb nicht die des einfachen Vocales sondern diphthongisirend.

*b.* Der Diphthong υι macht Griechisch allein Ausnahme, und entspricht keineswegs dem Römischen ui, worüber später. Allein gegen die Bildung dieses unorganischen Diphthongen ist erstens zu erinnern, dass meistens eine Form mit blossem υ daneben läuft; zweitens dass derselbe gewöhnlich nur durch Ausfall eines σ zwischen υ und ι (also unorganisch) entstanden ist, so bei dem Foem. Part. Perf. act. wie Bopp schon richtig bemerkt; treffen hingegen υ und ι sonst unmittelbar zusammen, so entsteht alsbald Contraction oder sonstige Aenderung, vergl. ἡδεῖα, λιγεῖα etc.

2) Dass hier an wahren Diphthong, nicht an Zweisilbigkeit oder gar an Consonantirung des ersten Vocales zu denken sei, beweist die Gleichgültigkeit des zweiten Elementes gegen die quantitativen Verhältnisse, (d. h. nie Unterschied zwischen iu und iû) worüber wir oben pag. 6 geredet haben.

unserem Gesetze auf das allerfesteste fussen [1]). Bemerkenswerth scheint noch das zu sein, dass das NHD. zu dem alten einfachen Principe nach vielen Schicksalen zurückgekehrt ist; denn es hat zwar die Trübung des Umlauts behalten, ohne diesen als diphthongisirend, sondern nur als trübend gelten zu lassen, die übrigen erwähnten AHD. und MHD. Diphthonge aber so verändert, dass es sie phonetisch (freilich nicht graphisch) entweder auf den einfachen langen Vocal zurückführte, und so oft nur die Vocalverstärkung behielt (bieg=biugan, ziehen), oder den entsprechenden organischen Diphthongen (wobei e und o als starre gelten) sich wählte, wie Leute, (Liuti) Heu, fleugst (neben fliegst) u. s. f. —

Es bleibt jedoch noch eine andere Rücksicht übrig, unter der wir das diphthongische System einer Sprache betrachten können, und die uns hier von grosser Wichtigkeit für die Bestimmung der Unterschiede des Griechischen und Römischen ist. Wir haben oben gesehen, dass die Sanskritischen Diphthonge die Beweglichkeit der Elemente nicht aufgeben, sondern vielmehr nur der äusseren Anregung bedürfen, um alsbald neue wahlverwandtschaftliche Verbindungen einzugehen, so dass je nachdem die nähere Anregung auf den starren oder auf den flüssigen Vocal geschieht, dieser sich dem anregenden Elemente hingiebt, a + ô = au, a + ê = ai, ê + a = a — ya u. s. f. In solcher vollkommenen Freiheit bewegt sich keine der verwandten Sprachen mehr, indem diese bald mehr bald minder eine Einschränkung erfahren. Im Gothischen ist der zweite Fall, die Auflösung des zweiten Vocals, etwa des u in v vor Vocalen oder des i in j wie im Sanskr., zwar organisch, aber keineswegs durchgreifend, und auch

1) Nur i a im AHD. und einige Diphthonge, wie u o, u a, machen Ausnahme. Ia erklärt sich in vielen Fällen durch Contraction aus Redupl. oder sonstigem Ausfall; die anderen Diphthonge sind oft nur dialektische Unterschiede einfacher Vocale, namentlich des ô, oder Vertreter anderer Diphthongen. Vergl. Graff, Sprachsch. 1. Bd. pag. 65. sqq.

nicht für alle Diphthonge geltend [1]). Im Griechischen hat sich umgekehrt der erste Fall mehr bewährt, namentlich bei dem Augment wo *ἔα-ύξησα = ηὔξησα*, *ἔαίνεον = ἤνεον* (siehe oben) und andere Fälle dafür sprechen [2]). Für die zweite Beziehung stehen nur einzelne Fälle da, wie in der Decl. von *ναῦς = ναϝός*, und namentlich *βασιλεύς*, *βασιλέϝος*, wo der Ausfall des *ϝ* sich bald im folgenden Vocal (attisch) bald im vorhergehenden (homerisch) — *βασιλέᾰ—βασιλῆᾰ*—ersetzte; dann in Stämmen mit Präsensverstärkung wie z. B. in *χεύω* welches sich dann in *χέϝω*, und mit Verlust des *ϝ* in *χέω* umwandelt; eben so Aor. I, *ἔχευσα* und, da *σ* zwischen zwei Vocalen ausfällt, *ἔχευα* (Hom.), und diess wiederum *ἔχεϝα = ἔχεα.* Aber diese [3]) Spuren sind vereinzelt, und nur aus der älteren Periode herübergekommen; der eigentliche Charakter des Griechischen stellt sich so heraus, dass es den Diphthongen als in seinem Ende in sich abgeschlossen, und ohne Fähigkeit weiterer Auflösung ansieht. Hieraus erklärt sich einerseits, wie der letzte Theil ohne weiteren Halt der Selbstständigkeit, so sich verdünnen durfte, dass er in der Aussprache, namentlich bei dem dünnen i ganz verloren gehen, und sich nur theoretisch durch i subscriptum ersetzen konnte; andererseits aber büsste hierdurch erst die Sprache die beiden Laute des j und v ein, die grade in solchen Auflösungen am meisten

---

1) kniu, = dat. kniva, thius = thivôs, thivê (m. g. pl.) thivi (f. wie lighvi), tavida neben tauïdes (Gr. I. p. 47) und ebenso thivjôs von thivi.

2) *ἐῴκειν*, u. s. f. gehören dem anlautenden Digamma an.

3) Soll man bei der Contraction von *λούω*, an eine Auflösung und dann an Contraction denken? *ἔλουε = ἔλοϝε = ἔλοε = ἔλου*? oder absorbirt der Diphthong den folgenden kurzen Vocal? Letzteres ist wahrscheinlich, aber die epische Form *λοέσσω* ist nur durch *λοϝέσσω* verständlich, eben so *λόε = λόϝε*, an eine Form *λοέω* ist nicht zu denken, da die eigentliche Bildung des Futuri in *σσω* = Sanskrit syâmi den Bindevocal *ε* nicht ausschliesst, und man für *λόε* wiederum ein neues Präsens *λόω* annehmen müsste, während alle Formen sich aus dem Stamme *λοϝ* (vergl. lav-o) gehörig erklären.

vorkommen. Man könnte versucht werden umgekehrt zu Werke zu gehen, und etwa sagen, dass der Verlust des j und v erst diese Unauflösbarkeit der Consonanten herbeigeführt habe. Allein die epische Sprache selbst giebt uns hier den besten Fingerzeig für den Gang der Geschichte. Denn dass beide Laute auf einmal und gleichsam so ex abrupto verschwunden, oder im Griech. wenigstens in den Homerischen Gesängen, nie vorhanden gewesen, diess kann nur die Beschränktheit eingefleischter Vorurtheile noch glauben. Am längsten aber sind im Homer die Spuren des ausgesprochenen Digamma da erhalten wo v frei, nicht durch einen vorlautenden Vocal gebunden war; hier noch die Hemmung des Hiatus und die Position des kurzen Vocals; während viel seltener und vereinzelter eine Auflösung des Diphthongen sich findet; und selbst da wo sie eintrat, doch nicht stets die Hemmung der Contraction bewirkte; *πλόϝος* in *πλοῦς*, *ῥέϝε* in *ῥεῖ* zeigen wenigstens, dass das dazwischenstehende Digamma nicht deutlich mehr gehört wurde. Ueberhaupt aber wie viele Wurzeln, deren inlautendes *ϝ* mit vorangegangenem Vocal sich diphthongisirte, sind denn in ihrer Ursprünglichkeit erkannt, und würden ohne das Sanskrit und Germ. erkannt werden können? So mag es denn auch ziemlich gewiss erscheinen, dass der Gang der oben vorgezeichnete gewesen sei [1]), und dass zunächst dadurch dass der Diphthong in seiner Geschlossenheit gefasst wurde, sich das j und v in der Auflösung verloren, im Anlaut und nach Consonanten (vergl. Wurzel *δϝι* [2]) und *δϝις*

---

1) Die Wahrheit dieses Grundsatzes bestätigt schon der Umstand, dass auch das Römische angefangen hat, v zwischen zwei Vocalen wegzuwerfen, und die dadurch offen werdenden Vocale zu contrahiren; gerade wie im Griechischen bei den seltenen Auflösungen, während gewöhnlich das Streben, kein Moment fallen zu lassen, die Diphthongisirung erhielt, und so v und j als Consonanten schwanden.

2) Ich dächte, es wäre endlich Zeit, die unsinnige Schreibung *ἔδδεισα* u. s. f. aufzugeben; da *ϝ* sich nicht zu *δ* assimilirt hat, sondern ein blosser Nothknecht der Verlängerung ist. Oder will man auch

mit Sanskrit dwis', aber *δήν* hat nach *δ* nicht *ϝ* sondern j eingebüsst) hingegen einen sichern Halt fanden, und so sich länger erhalten konnten; bald jedoch auch hier demselben Schicksale wie in der diphthongischen Auflösung wichen, indem sie entweder ganz wegfielen, oder in einzelnen Fällen, und zwar namentlich das j, sich in andere Buchstaben verwandelten; (vergl. im Anlaut *ζ* und im Inlaut *σ* mit vorgehender Assimilation in *θάσσων* für *ταχίων*, und in den Verben auf *-σσω* Jahrb. f. W. K. 1834.); so dass die Sprache zwar zwei wichtige Bestandtheile verlor, aber hierin einen eigenthümlichen nicht unschönen Charakter ihrer Form fand. Ganz umgekehrt ist das Verhältniss im Römischen. Wenn im Griechischen nämlich der starre Theil des Diphtongen sich in jeder Weise verbindet, der flüssige im Verlauf der Sprache diese Fähigkeit einbüsst, zeigt sich vom ersten im Römischen keine Spur; während das letztere so weit um sich greift, dass fast alle Sanskritischen Diphthonge nur in der Auflösung erscheinen, und diess zwar an Stellen wo der Natur der Sache nach diese eigentlich fremd wäre. Denn das Römische, wie weiter unten gezeigt werden soll, wendet sogar häufig dann Bindevocale an, wenn bei folgenden Consonanten der Diphthong organisch an seinem Platze wäre; man vergleiche z. B. nur Sanskrit n a u s Griechisch *ναῦς* mit dem Römischen n a v - is und andere Fälle, die später erwähnt werden sollen. Hierbei sind nun aber zwei Erscheinungen für die Natur der Auflösungen wichtig. Erstens dass die durch dieselbe entstehenden Consonanten keineswegs denselben Werth haben, sondern dass j durchaus schwerer ist als v. Zunächst zeigt sich diess darin, dass der vorhergehende Vocal durch ein aufgelöstes j gewöhnlich verlängert erscheint.

---

anlautend *δδεινός*, *δδεῖσε* schreiben, da diese Formen den vorhergehenden kurzen Vocal v e r l ä n g e r n? Anders in *δείδια* (für *δέδϝια*), wo die Sprache selbst die geschwundene Positionsverlängerung durch die Diphthongisirung ersetzte.

Diese Eigenschaft kömmt dem **Buchstaben** im Römischen nicht als **Consonanten** an sich zu, wie wir wohl aus dem Umstande vermuthen könnten, dass das Sanskrit y im Griechischen häufig in ζ oder in δι übergeht, also in Doppelconsonanten oder freie Silbe, (vergl. Sanskrit yug' mit Griechisch *ζύγ*, Röm. jug, Deutsch. Juh; und Sanskrit yâc' mit Griechischem *διωκ* [1]), Deutschem jagôn); sondern vielmehr der Auflösung. Wäre nämlich j an sich Doppelconsonant, so müsste es auch frei, z. B. im Anlaut Position machen, also sêjungo, rêjicio bilden. Diess ist aber so wenig der Fall, dass es gerade an solchen Stellen ohne alles Hinderniss ausfällt und die offenen Vocale Contraction eingehen lässt, also **rêcis** für rejicis, reicis. Vielmehr lässt das aufgelöste j in dem vorhergehenden Vocal das in ihm enthaltene i noch durchschimmern, und giebt ihm so den Anklang eines Diphthongen; eine Bemerkung, die schon den alten Grammatikern nicht entgangen ist. Daher ist es auch nur erklärlich, dass das Römische in manchen Worten, trotz seiner Liebe zu Auflösungen, in einzelnen Fällen und in Diphthongen, die ihm beliebt sind, (also ae oder ê) ein im Sanskrit freies y mit dem vorhergehenden Vocal zu ae diphthongisirt, und so das Wort um eine Silbe verkürzt, eine Erscheinung, die im Prakrit und im Zend als sehr gewöhnlich betrachtet werden kann. Also z. B. Sanskrit ayas (ferrum) Römisch aes (aesis, erst neuer aeris), âyus = ae-tat [2]), lassen sich nur unter solcher Annahme verste-

1) Die Vergleichung mit *αἰτέω* bei Pott. R. 112 ist allerdings misslich; wenn dieses überhaupt Simpl. ist, so müsste man es zu yat stellen, das zwar schon durch *ζητ-έω* vertreten wird, was aber dennoch unbedenklich wäre, weil Wurzeln sich oft bei dem Verluste eines ihrer Elemente in der andern Sprache in verschiedener Form zeigen; vergleiche pac'-*πεπ*-coqu- und deutsch back-en (Gr. 90) und kochen, Ich sehe aber ein Comp. mit vi darin, vielleicht = vi + yat. Dass übrigens neben der Vertretung des y durch ζ und δι auch die des blossen Spiritus oder der Diphthongisirung wie bei ι vorkömmt (yasὸς, yudh- *ὑθμῖν-ὑσμῖν*) bedarf keines Wortes.

2) Führt prab-d-a auf praedium, prayas (precious-valuable)? An

hen; und so mag sâyas (vesper-serum) allerdings dem Lateinischen se-rum so entsprechen, dass ê ein früheres ae vertritt, worüber später ausführlicher. Das zweite aber ist die Bemerkung, dass da j seiner Natur nach bei weitem schwerer ist, als v, es auch weniger dem Untergang anheimfällt als dieses. Schon oben hat sich für diese Annahme als bewährend der Umstand gezeigt, dass y im Griechischen sich durch ζ, δι, δ, dann durch Assimilation fremder Buchstaben [1]) ersetzt, während v entweder mit Spiritus oder blosser Vocalverstärkung sich begnügen muss, oder gar ganz wegfällt. Im Römischen zeigt sich die Flüchtigkeit des v darin, dass es zwar in der Auflösung stets gestattet ist, daneben aber ausfallen kann und den offen stehenden Vocalen zumeist die Contraction gestatten muss; offenbar, weil der Laut nicht in sich so consolidirt ist, als der des y. Durch diesen Verfall aber erhält die Sprache neben der Breite der consonantischen Auflösung, in der Contraction den Grad der Festigkeit, die ihr sonst durch den Mangel der Diphthongisirung abgeht [2]).

---

eine Ableitung von praud (praes.) darf nicht gedacht werden, da diess selbst erst contrahirt ist aus praevad, grade wie praeco — aus praevoco, mit Ausstossung des v und Absorbirung des folgenden Vocals. Ob das Simpl. vad (vas) mit Bopp zu vad sprechen, (αὐδάω — Ϝαδ-), wie das AHD. jehari (testis) von der Wurzel jah (loqui) herkömmt, oder zu vâd gehen, gehöre, wie R.) arbiter = ad-bâ-ter auf die Wurzel ba-βα-gâ führt, lasse ich hier unentschieden.

1) Merkwürdig bleibt κάλλος Neutr., welches wahrscheinlich so für ein ursprüngliches kalyas (neutr.) steht, wie ἄλλος für anyas. Der Stamm καλ ist am einfachsten im Griechischen, im Sanskrit nur in Ableitungen, wie kalyam, kalyânas. Unter solcher Voraussetzung würde kalmas'a, ein sonst dunkles Wort, die hübsche Erklärung zulassen: „qui rectum, pulcrum occidit, (m as occidere ferire laedere);" aber wie ist es mit kilvis'a, einem offenbar analog gebildeten Worte? Kalmâs'a, was Wilson als Vermischung der Farbe und Kaste hat, erklärt sich leicht als Befleckung des Reinen, die Differenz läge nur in der Verstärkung des Vocales a, durch Vriddhi bei Kritsuffix.

2) Ich meine amavisti = amasti; amaverunt = amarunt; novisti = nosti; covinctus (nicht conjunctus) = cunctus; Jovipiter = Jupiter;

Fassen wir nun nach dieser Rücksicht den Charakter der drei antiken Sprachen zusammen, so ergiebt sich für das Sanskrit der gehörige Grad der Bewahrung und der Auflösung des Diphthongen nach beiden Seiten hin. Somit nie Hiatus, nie Ueberfülle weder der Diphthongen, die nur vor Consonanten, noch der Auflösungen, die nur zwischen Vocalen eintreten können. Im Griechischen Starrheit des Diphthongen, somit oft Hiatus, der den Mangel der liquiden Buchstaben einiger Maassen ersetzt; Formen wie ἐκέλευεν milderen die Starrheit, die entstehen würde, wenn die gehäuften Diphthongen nur vor Consonanten ständen. Im Römischen Auflösung der Diphthonge; desshalb von dieser Seite her nur selten Hiatus; dabei die Breite der auseinandergezogenen Silben wiederum gemildert durch die Freiheit des Ausstossens des Halbvocales und die daraus hervorgehende Contraction. Wenn also im Sanskrit beide Seiten als ausgebildet und vollkommen erscheinen, so haben sich die antiken classischen Sprachen jede nur nach einer Seite hingeworfen; dem inwohnenden Sinne nach Schönheit aber ist es gelungen, die durch solche Einseitigkeit entstandenen Mängel zu heben, so weit überhaupt nur äussere Mittel diess vermögen. Also Formen wie ἐκέλευντο sind Römisch unmöglich, (wie später sich zeigen wird); Formen wie amaverunt, navis, sind dem Griechischen fremd; das Sanskrit hat beide, und beide zwar an ihrer rechten, der Natur der Sache entsprechenden Stelle. Darin aber bleiben die antiken Sprachen z. B. dem Germanischen überlegen, dass sie von dem Grundgesetze der Diphthongbildung durch starres und flüssiges Element nie abwichen.

Nach diesen allgemeinen Erörterungen ist es uns er-

---

Joviglans=Juglans, providens=prudens etc.; nur wo der Charakter einer Endung oder eines Stammes verloren ginge, wie in amavit=amat kann natürlich weder Wegwerfung noch Contraction entstehen.

laubt, zu dem Einzelnen überzugehen, und zuerst zu fragen, welche von den organischen Diphthongen, die nach den einfachen Elementen möglich sind, das Römische kenne.

Die Grammatiker haben es an einer grossen Zahl von Diphthongen nicht fehlen lassen, fast keinen derjenigen, welche im Griechischen in Gebrauch waren, findet man bei der Aufzählung übergangen. Zunächst eine Bemerkung rücksichtlich des Graphischen und des Phonetischen in der Sprache. Es ist unwahr, was neuerdings vielfach behauptet ist, dass die Sprache dieselben Fortschritte im Zeichen beobachte, den sie im Tone ausdrückt. Man braucht nur etwa Grimm's Forschungen und sorgsame, sowohl etymologische als phonetische Scheidung des AHD. e mit dem einen für alle Modificationen vorhandenen Zeichen zu vergleichen, um zu der entgegengesetzten Ansicht zu kommen. Auch giebt es gewisse Eigenthümlichkeiten, welche das Volk dem Munde überlässt, ohne sie der Schrift anzuvertrauen, entweder, um die grammatischen Unterschiede nicht zu verwischen, oder aus Bequemlichkeit. Nicht alle Völker haben die Sorgsamkeit, jede Modification der Aussprache in der Schrift aufzufassen, wie die Inder: diese thaten es auch schwerlich früher, als bis ihre Sprache ihnen schon Object der Forschung geworden, vielleicht erst, als sie schon völlig aus dem Munde des Volkes verschwunden war. Die Griechen hingegen haben sicher einige wichtige Wohllautsregeln im Auslaute beobachtet, die sie in der Schrift unbezeichnet liessen, z. B. muss man *τὸγ Κῦρον, τὸμ πατέρα* gesprochen haben, wie Inschriften dieses zuweilen noch bestätigen. Nun ist uns zwar das graphische System Hauptquelle der Erkenntniss des Phonetischen, allein dem Grammatiker, der es mit dem letzten fast ausschliesslich zu thun hat, darf es nicht die einzige bleiben; er suche namentlich auf etymologischem Wege manchem Unterschiede nachzuspüren, welchen er in der Schrift

nicht aufzufinden vermag. Fingerzeige geben hierbei freilich mitunter Inschriften, denn da diese oft aus der Werkstätte des gewöhnlichen Steinmetzes, der sein Ohr bei der Schrift mehr befragte, als die hergebrachte grammatische Gewohnheit, hervorgingen, so findet sich in ihnen vielfach der sicherste Ausdruck des Phonetischen wieder. Wiewohl umgekehrt man sich zu hüten hat, abweichende Schreibung immer als ein solches Befolgen phonetischer Verhältnisse zu betrachten; denn viele Inscriptionen zeigen gerade die verderbte Orthographie grammatischer Grübelei, wie das Streben nach vermeinter Alterthümlichkeit, nach Consequenz in gleichgeachteten, ihrer Natur nach aber verschiedenen Fällen. Hat man bei uns nicht bige und bihge, und Gott weiss wie sonst noch geschrieben? Ich bemerke diess aber insbesondere desshalb, damit, wenn bei der folgenden Darstellung mitunter etwa das Zeugniss mancher Inscription oder manches Grammatikers nicht beachtet erscheine, man diess nicht der Unkenntniss derselben, — sie liegen vor uns zum steten Gebrauch wo es nöthig scheint — zuschreiben möge, sondern dem guten Willen, sie da, wo sie nichts Factisches, der Sprache Inhaerirendes bieten, bei Seite zu lassen [1]). —

Wir haben oben von der Natur des E als Vocal geredet; wir haben in der Entgegensetzung des kurzen gegen den langen, d. h. in der alleinigen Beziehung des Quantitativen, den Abfall vom diphthongischen Wesen gefunden. Und diess muss uns nothwendig auf die Frage führen, ob in dem E, d. h. in den Lauten, die das Römische mit diesem Zeichen ausdrückt, sich nicht eine Spur der alten diphthongischen Natur wiederfinde. Diess

1) Ich muss überhaupt bemerken, dass ich Kenntniss des Materiales, namentlich dessen, was Schneider giebt, voraussetze. Aus ihm und den Indicibus, etwa bei Gruter, liesse, wenn es sich der Mühe lohnte, leicht die wohlfeile Gelehrsamkeit der Wiederkäuer sich herausstellen.

leitet uns aber zugleich in die Untersuchung der beiden Diphthonge ae, ai, ein, als welche aus gleichen Elementen hervorgehen. Was das Phonetische betrifft, so habe ich oben gezeigt, welcher Unterschied zwischen ae und ai Statt findet, etymologisch drücken sie fast stets dasselbe Verhältniss aus. Betrachten wir nun die Quellen der älteren Sprache, so finden wir den Diphthong gewöhnlich durch ai bezeichnet, und wir haben keinen Grund zum Zweifel, dass diese Schreibung den älteren breiteren Laut vertrete. Die späteren Inschriften zeigen gewöhnlich ae; und wenn ai nach August sich findet, (vgl. Ind. gramm. ad Grut. insr. ai) so halte ich diess viel seltener für local, als für Affectation der Alterthümlichkeit oder für Einfluss Griechischer Schrift und Gelehrsamkeit. Der Abfall vom ai zu ae herab weist nämlich überhaupt auf das viel allgemeinere Streben des Römischen, den einfachen Vocal — und diesem nähert sich ae mehr als ai — statt des Diphthongen zu setzen. Hierbei aber ist ae blosses Zeichen, nicht Vertreter der Aussprache, so dass diese etwa, wie Schneider meint, a-e gewesen wäre; phonetisch würde ê genügen; d. h. das dunkle a ist nur Hinweisung auf den etymologischen Ursprung. Denn man muss auf das bestimmteste daran festhalten, dass Römisch ae nie aus a + e, oe nie aus o + e etymologisch entstehe, sondern stets durch Vermittelung des i oder durch Einfluss eines folgenden j. — Nur in den höchst vereinzelten Fällen, wo jede Etymologie schwand, oder in ausländischen Worten mag eine Ausnahme sich finden. Wenn man coena aus ed mit alter Verwandlung des d in s vor n anführt, so ist diese Etymologie theils zweifelhaft, (man könnte auch an aç denken, mit Uebergang des ç in s; oder noch bequemer an âs sitzen) theils hat sich e oder a des Stammes gewiss schon durch die Composition in i verwandelt. Also ursprünglich ist ai vorherrschend neben ae, was sich jedoch in einigen Worten constant hält, namentlich in aes, praeda, somit gerade in solchen

wo j einwirkte, obwohl auch hier aiternus geschrieben wird. Sollte sich nun neben dem breiteren Laut ai ein einfacher Diphthong finden, so wird in dieser alten Zeit ihn ê vertreten; und allerdings finden wir in der Formlehre Fälle, wo wir êi als Diphthong anerkennen müssen, mindestens in so weit, als es aus a+i entstanden ist. Ob diese Bildung innerhalb des Römischen Bewusstseins geschehen sei, oder sich aus der Zeit vor der Trennung herschreibe, ist freilich ungewiss.

Dass der Conjunctiv Praesentis der schwachen a Conjugation aus a+i, amêmus=amaimus, entstanden sei, ist vielfach ausgesprochen; ich habe in den Jahrb. f. W. K. die Conjunctive der anderen Conjugation, so wie das Futurum der dritten und der schwachen i Conjugation in der Art hinzugezogen, dass sich der Conjunctiv dieser Formen vom Futuro nur durch die Abweichung der Contraction unterscheidet. Denn die gewöhnliche Weise der Contraction bleibt im Römischen immer die Absorption des folgenden Vocales durch die Verlängerung des vorhergehenden (ama-istis=amâstis, noissem=nôssem, amaerunt=amârunt); und nur wo Formenunterschiede nothwendig sind, wird zu einem anderen Mittel gegriffen. So ist auch in amêmus=amaimus, ai zu ê geworden, zum Unterschiede von amâmus, und ebenso hat sich Futurum legêmus (ê=ai) im Unterschiede von regelmässigem legâmus (â=ai,) gebildet. Was nun diesen Conj. legâmus betrifft, so ist er für uns an hiesiger Stelle gleichgültig, und wird erst später zur Sprache kommen; dass aber das Futurum legêmus=lega-imus, durch die eingeschobene Wurzel i, (gehen, nicht i wünschen, so wenig, wie im Conj.) gebildet sei, ist wohl keinem Zweifel mehr unterworfen. Denn wenn Bopp mit Recht bemerkt, dass die dritte Conjugation den Bindevocal a der ersten Sanskrit Conjugation in der Endung zu i abschwächt, (leg-i-s, leg-itis), wie denn das ganze Conjugations-System der Römer die vollen Endungen des Sanskrit in a

zu i umwandelt, so folgt daraus doch nicht, dass sich das stärkere a Suffix nicht vor dem vocalisch anlautenden eingeschobenen i in seiner Kraft erhalten könne, vorzüglich, da sich jene Schwächung zu i nur unmittelbar vor den Personalsuffixen zeigt. Darin weiche ich also jetzt von meiner ehemaligen Erklärung des Conjunct. legâmus und des Fut. legêmus für legaimus ab, dass ich das a nicht mehr als das in der II. Sanskrita-Conjugation dem i beigegebene lange â betrachte, sondern es als den Bindevocal der ersten Conjugation ansehe. Denn auch die zweite, d. h. die schwache e Conjugation, hat, wie die vierte, diesen ursprünglichen Bindevocal des Sanskrit Verbi erhalten, oder vielmehr das i des Conjunctivs mit ihm verbunden (doce-ă-is=doceâs, audiăis=audiâs); denn, dass in allen diesen Conjunctiven i enthalten sei, zeigt die einfache starke, d. h. bindevocallose, Conjugation in velim, malim u. s. w.

Diess führt uns aber zu einem anderen Falle des diphthongisirten e, nämlich zu dem des Imperf. Conj. Die Formen amarem, audirem, docerem, vellem nämlich haben an den Charakter der Conjugation die Silbe rem oder richtiger die Silbe sem angehängt, deren s aber zwischen zwei Vocalen sich in r verwandelte [1]. Dass diess so sei, und das Hülfszeitwort as oder es seinen anlautenden Vocal in dieser Hülfsconjugation abgeworfen habe, zeigen gerade die Formen vel-lem, fer-rem, wo sich s dem vorhergehenden Consonanten in gewohnter Weise assimilirt. Die Länge des e in amarês, -rêtis, ferrêmus, weisst darauf hin, dass ê nicht blosser Bindevocal sein könne; andererseits sehen wir, dass Römisch die Wurzel as beim Wegfall des a im Anlaut sich durch

---

1) Diess ist so fest im Römischen, dass sich nur in einzelnen sehr bestimmten Fällen Beispiele finden, wo s, wenn nicht ein Buchstabe ausgefallen ist, sich erhalten hat. Eben so gesichert, wiewohl minder constant, ist der Wegfall des σ im Griechischen zwischen 2 Vocalen.

Bindevocale stärken kann; wie s-u-mus, neben Sanskrit smas; s-um neben Sanskrit asmi, ἐσμὶ, und so würde die Endung rem sich allerdings durch s-ă + im = sem erklären lassen. Es wäre freilich kürzer, zu sagen, es habe sich amarem durch Anfügung der Form sim an den Präsensstamm erzeugt, wäre nur die Veränderung des i in ê alsdann zu begreifen, denn wohl schwächt sich e zu i, namentlich im Auslaut, allein der umgekehrte Fall ist selten, auch bewährt wohl das jetzt betrachtete ê durch seine Länge seine Ursprünglichkeit. In der Form legerês könnte man aber allerdings einen Beweis eines ursprünglichen rim sehen. Denn das é vor rem ist nur als der Bindevocal der Conjugation zu fassen [1]), den

---

1) Wäre leg-ĕrem zu theilen, so dass e der Wurzel es (as) zuzufügen wäre, so müsste entweder ein Ausfall des Bindevocals da sein, der bei dem Präsensstamm nie eintrat, oder die Silbe müsste durch Contraction lang werden, vergl. legēbam; auch spricht vel-lem gegen eine solche Annahme. Was aber die Form legēbam betrifft, so könnte man allerdings glauben, dass sie aus lege-ebam entstand, folglich für die blosse Schwächung des a und e in legerês gegen meine sogleich im Text anzugebende Ansicht spräche. Allein ich halte legêbam für Contraction aus lega-ebam, wo a + e, welches organisch nicht in ae übergehen darf, in ê statt in â verwandelt ward, um den Charakter der Conjugation nicht in den der ersten zu schieben.

Es entsteht mir aber legêbam ganz aus dem Imp. von b'û, ab'avam, was Römisch ĕbavam werden kann. Bei dem Ausfall des v zwischen zwei Vocalen (amasti) zog sich die Form in ebâm zusammen, wodurch sich allein der Vocal â und seine Länge erklärt. Denn dass dieses Tempus auf b'û führt, hat Bopp schon gesehen, dass es aber ganz die Form ab'avam, nur contrahirt, sei, ist meines Wissens noch nicht ausgesprochen.

In der Form audiēbam hat man also ein audi-a-ebam anzunehmen, worüber später pag. 34. Das Imperf. von esse — eram ist aber seiner Gestalt nach eigenthümlich. Denn wie ero — eso, (was der Form nach gar nicht Futurum, sondern Praesens, nur in anderer Conjugationsform als sum — es, ist, weil es etwa mit dem theoretisch gebildeten Fut. des Sanskrit Verbi as (syâmi) gleichzustellen, der Umstand verhindert, dass nach dem Ausfalle eines *j* das *s* nichtsdestoweniger in *r* übergegangen wäre, was nie geschieht,) hat es eigentlich zur Bezeichnung des Tempus gar nichts gethan, da wir ĕ als Augment zu nehmen, so dass das radicale e ausgefallen sei, durch nichts berechtigt sind. âsâs, zweite Person, scheint mir aber Sanskrit die ursprüng-

dieselbe in den ersten Temporibus nie ablegt. Seine frühere Form als a ist oben gezeigt worden; diese könnte sich nun wohl zu i, nicht zu e verkürzen, wenn nicht der Einfluss eines folgenden ein i enthaltenden Suffixes vorhanden wäre. Ein solches fände sich in rim=sim. Allein so richtig dieser Schluss scheint, so ist zweierlei zu betrachten. Erstens dass sich überhaupt neben dem durch i in e umgelauteten a eine blosse Schwächung des a zu e namentlich vor r, nicht läugnen lässt, (vgl. Bopp, Vergl. Grammatik, pag. 6) wenn auch diese Erscheinung historisch sich so gestaltete, dass der Umlaut vorausging, und dann erst die mehr unorganische Schwächung, gerade wie im MHD. und NHD., mit Riesenschritten um sich griff. Formen, wie edis, für Sanskrit. ad, mögen allerdings nicht ohne Einfluss des in i umgewandelten Bindevocals stattgefunden haben, allein die weiteren Fortschritte hielten sich nicht an den ursprünglichen Grund. Zweitens aber ist bedenken, dass dieselbe Wirkung, die man dem i zuschreibt, man in demselben Maasse auch dem bloss verstärkten, den Laut i aber wenigstens ursprünglich in sich schliessenden ê nothwendig beilegen müsse. Fragt man aber, ob bei dem vorliegenden legerês das e blosse Schwächung, oder durch Umlautung wegen des in ês enthaltenen i entstanden sei, so trage ich kein Bedenken, mich für die letzte Annahme schon um desshalb zu erklären, weil bei einer blossen Schwächung der i Laut

---

liche Form gewesen zu sein, welche sich dann der Schwere des Augments wegen in âsis verwandelte. Römisch hat sich dann der lange ursprüngliche Vocal in allen Personen fortgesetzt, und zwar desshalb, weil â des Augments als der Grund der Sanskrit Verdünnung wegfiel. Im Griechischen entspricht ἦην (ἤσην), wo freilich das Augment weggelassen werden und Contraction eintreten kann. Die Verwirrung ist hier nur die, dass neben dem Imperf. âsam auch die Formen des Perf. âsa, das Sanskrit fast nur periphrastisch gebraucht wird, namentlich in die erste Person aufgenommen sind, (ἦα=ἦσα und ohne Augment ἔα) ohne ursprünglichen Unterschied der Bedeutungen; (Herm. Praef. ad Oed. Reg. ed. alt. vergl. mit ed. tert.)

näher lag als e (leg-i-mus, leg-i-tis), obwohl der Einfluss des r (vergl. p. 7 Anmerk.) nicht zu übersehen ist. Wie aber verhält sich die Form essem hiezu? Man könnte versucht werden, diese ganz für das Sanskrit syâm zu nehmen, mit beibehaltenem Anlautsvocal und Assimilation des y. Denn auch das Griechische behält in den Formen, wo das Sanskrit das a wegwirft, sein ε bei, und wenn *εἴην* der Bildung nach dem syâm entspricht, so bin ich doch weit entfernt, das ε als Vertreter des s anzusehen, wie Pott will, vielmehr ist mir diess zwischen zwei Vocalen ausgefallen, und *εἴην=ἐσίην*, wie *ἔσω=ἔω=ὦ*; der Accent in *ὤν*, der auf Einsilbigkeit führen könnte, beweiset nichts, da *ἰών* und ähnliche Worte dieselbe Unregelmässigkeit zeigen; beweiset nichts gegen den Umstand, dass das Griechische in allen Dialekten auch in dem Dual und Plural des Präsens, das ε erhalten hat. Aber dem Sanskrit syâm entspricht einerseits schon das Präsens sim, obwohl ohne eingeschaltetes â der zweiten Sanskrit Conjugation, (was sich indess in der alterthümlichen Form siês erhalten hat,) andererseits ist die Analogie mit vellem, ferrem, zu schlagend, als dass man sie übersehen dürfte, denn an ein ursprüngliches velyâm, feryâm wird man nicht denken können. Ich glaube also, dass in essem die Wurzel es sich mit sich selbst componirt habe, indem das Römische, da die Mittel des Sanskrit erschöpft waren, selbständig fortschritt. Vorzüglich stimmt mich hiezu die Analogie des Infinitiv's esse, der doch mit seinem doppelten ss nicht anders erklärt werden kann. Denn ich glaube immer noch, dass die Infinitivbildung in re und se dem Verbo es (as) nicht dem Pronominalstamm sa angehöre. Und was hat es denn Auffallendes, dass as mit sich selbst sich componire? namentlich in Temporibus, die so feine Kategorien wie das Imp. Conj. ausdrücken? oder nehmen wir etwa einen Anstoss an unserm: „ich habe gehabt“ — „wäre gewesen,“ und dergleichen Bildungen? Also selbst in essem hätten wir

jene allgemeine Bildung durch die Wurzel i und somit eine dreifache Verschmelzung. Es hat uns demnach dieser Conj. und theilweise das Fut. der dritten und vierten Conjugation zu einem dreifachen e verholfen; das erste des Diphthongen, (legêmus, amêmus); das zweite der Trübung legërêmus und das dritte der gewöhnlichen Schwächung (etwa es=Sanskrit as). Für das gleiche Bildungsprincip des Futurum der dritten und vierten Conjugation, mit dem Conjunctiv, in verschiedener Contractionsweise des a+i in â und ê, (legâmus und legêmus=legaimus), worüber später, muss ich als Beweis hier noch den Umstand einschalten, dass erstens auch dasselbe Verhältniss im Perfectstamm zwischen dem Conj. Perf. und Fut. perf. (exact.) statt findet; zweitens, dass das Fut. II. im Sanskrit im Grunde ja nichts anderes ist, als der angehängte Potentialis der Wurzel as an die gunirte Wurzel: b'avis'yâmi=b'ô+i+syâmi, waxyâmi=wac'+syâmi, und zwar so, dass, weil Fut. I. zu den Haupttemporibus gehört, die Endung des Potent., welches Nebenbildung ist, umgestaltet wird, so dass sich hieraus das kurze a vor Endungen wie si ohne Schwierigkeit erklärt, indem es, ohne Bindevocal zu sein, doch der Analogie desselben in den Haupttemporibus folgt [1]).

Ausser im Conjunctive finden wir aber auch in dem Charaktervocale der zweiten Conjugation diphthongisirendes e. Diese wichtige Entdeckung gehört Bopp's Scharfsinne (Vergl. Grammatik p. 120). Die Causalform in moneo hatte auch ich gefunden in den Jahrb. f. W. K. 1834, und damit doceo von — dic — (Sanskrit diç)

---

1) Ich bin erst später darauf aufmerksam gemacht worden, dass Bopp in der kleinen Sanskrit Grammatik fast die nämliche Meinung aufstellt; nur dass er sich die Futura der übrigen Verba erst aus einem Futurum des Verbi as, welches er theoretisch bildet, syâmi entstehen lässt, während ich, ohne ein solches Futurum, an die unmittelbare Antretung des Potentialis der Wurzel as an die gunirte Radix glaube.

noceo von nec — Sanskrit naç — Griechisch νεκ (nicht bloss tödten, sondern auch laedere) verglichen; also:

man, me-min-i, moneo
dic, di- dic-i, doceo
nac, nec-o, noceo.

Aber das Wichtigste für die Form bleibt die treffliche und schlagende Weise, nach welcher Bopp diese ganze Conjugationsform der Sanskrit. 10ten — meistens Causalia oder Denominativa enthaltenden — Conjugation zurückgiebt. Ich hatte, da die 4te Sanskrit Conjugation meistens Intransitiva enthält, und diess ebenfalls in der 2ten Lateinischen der Fall ist, früher stets das ya der ersteren mit dem ê der letzteren vergleichen zu müssen geglaubt; so dass ya einen Rückumlaut in ê gemacht hätte, ähnlich wie im Zend hê für sya und frâdaça-em für prâdêçayam steht, cf. Bopp, Vergl. Grammatik p. 41. Bestärkt ward ich dadurch, dass auch darin die zweite Römische Conjugation sich auf's ähnlichste mit der vierten im Sanskrit berührt, dass die Conjugationseigenthümlichkeit sich meist nur auf die ersten Tempora erstreckt, während in der Sanskrit. zehnten diese auch die Nebentempora trifft. Allein die nähere Erörterung, dass gerade die meisten Intransitiva der zweiten Conjugation die schwache Perfectform in ui annehmen, während umgekehrt manche Transitiva die starke in si; namentlich aber die Uebereinstimmung der Germanischen, machen es rathsamer, der Bopp'schen Meinung zu folgen, obwohl es nicht geläugnet werden soll, dass eine Vermischung beider, auch im Sanskrit nur durch Gunirung des eingeschobenen Vocales unterschiedener, Conjugationsformen wohl möglich wäre. Wie aber ist diess ê aus aya entstanden? Zunächst glaube ich, gar nicht annehmen zu müssen, dass aya Kennzeichen der zehnten sei; das letzte a gehört durchaus nicht der Klasse, sondern nur dem Bindevocal der Haupttempora an, so dass ê der zehnten sich zu i der vierten als Guna verhält, und der

Unterschied der zehnten zur vierten Conjugation, rücksichtlich des Klassenvocals, derselbe ist, wie der der ersten zur sechsten. Denn auch das Charakteristische der vierten ist i, nicht ya, da a der ganzen Conjugation, nicht der Klasse, angehört. Somit ist ê das Kennzeichen der zehnten, wie i das der vierten Conjugation. Das Sanskrit hat nun diess ê vor dem immer folgenden a Vocal in ay aufgelöst, während das AHD. und das Prakrit dieses Bindevocals nach ê nicht bedürfen oder ihn auslassen. Das Römische hingegen scheint in der zweiten Conjugation neben dem ê der Klasse den Bindevocal erhalten zu haben, so dass ê nur das Sanskrit a y, nicht das volle a y a vertritt. Diess bestätigt auf das deutlichste der Conjunctiv m o n e a m; denn wenn es wahr ist, dass der Conjunctiv a m eine regelrechte Contraction aus a i m ist (s. oben p. 28 und später) so wird in der Form m o n e â s im Verhältniss zu m â n a y ê s offenbar e nur dem ay entsprechen, während das a neben dem i des Conjunctiv zugleich den Bindevocal, welcher der ganzen I. Conjugation eigenthümlich ist, enthält, und den wir in der Form l e g â s ebenfalls aufbewahrt gefunden haben. Mit dieser Erklärung stimmt auch die vierte Römische Conjugation, die, ebenfalls der Sanskrit. zehnten angehörend, das a des ai oder ê zu i schwächte (ê=ii=î); den Bindevocal derselben, a, aber ebenfalls erhielt, ohne jedoch, da Lateinisch j inlautend nur nach vorausgegangenem Vocal steht, das so entstandene î in j umzuwandeln, wie alles diess das Verhältniss von a u d i â s zu b o d h a y ê s zeigt [1]).

---

1) Von der vierten Sanskritconjugation unterscheidet sich also die Römische vierte offenbar durch die Länge des î, die nichts anderes als Vertretung des zu i geschwächten a des charakteristischen ê ist, so dass aya=iia=îa zu betrachten ist. Denn dass im Sanskrit die vierte Conjugation schon î habe, ist sehr unwahrscheinlich Wir hätten also in drei verschiedenen Contractionsweisen (über die weiter unten), für die X Sanskrit drei Römische Conjugationen, indem der Charakter ê=a+i in diesen drei Bildungen sich folgendermaassen gestaltete:

Somit müssen wir also auch glauben, dass auch für die übrigen ersten Zeiten dieser Bindevocal zwar erhalten, aber gewohnter Weise zu i geschwächt, sich mit dem Klassenzeichen contrahirt habe — docê-is, audi-is, — obwohl diess mehr theoretisch ist als dem Practischen angehört. Das ê in docês hat demnach seine diphthongische Natur bewahrt, denn mag man nun Rückumlaut des ay in ê annehmen, oder, wie ich vorziehe, das alte unaufgelöste ê darin erkennen (vergl. die Anmerk.), immer wird das Resultat dasselbe sein.

Ganz ähnlich wäre das Verhältniss des e im Gen. meî, wenn es wahr ist, was Bopp meint, dass diese Form der Sanskritischen mayi entspreche. Die Länge des î gäbe keinen grossen Anstoss, denn da e seine diphthongische Länge aufgab, so könnte dieselbe durch die dem ĭ gegebene Verstärkung sehr passend ersetzt werden [1]). Indessen da man me schon als Thema des ersten Pro-

---

ê = ai = â in amâmus (vergl. legâmus = legaimus)
ê = ai = ê in docêmus (vergl. legêmus = legaimus)
ê = ai = ii = î in audîmus (vergl. Gothisch keina = kina für kaina)
Der Bindevocal a, der zu e hinzutritt, ist bei allen, selbst in der ersten Conjugation, erhalten, nur dass er dort unkenntlicher ist.

1) Es ist unglaublich, welche heillose Abweichungen vom Organischen die Aeusserlichkeit des Römischen Gesetzes der Verkürzung des Vocals vor Vocal im Inlaut, und des Vocals vor einfachen Consonanten im Auslaut (ausgenommen s) angerichtet hat; man vergleiche nur docĕo, docês, docĕt mit docêmus u. s. f. In dem vorliegenden Falle mag die Erklärung leichter zu nehmen sein, da schwerlich das ê lange seine diphthongische Natur noch im Munde des Volkes erhielt; denn die Verkürzung des eigentlichen Diphthongen hat Schwierigkeit, und ich trage starkes Bedenken zu glauben, dass man praĕĕunte gelesen habe, man müsste vielmehr an praeunte, wie an dēro (dĕēro) denken. Uebrigens werde ich über diesen ganzen Punkt in dem folgenden Capitel ausführlicher handeln, bemerke aber hier vorläufig, dass die Griechischen Formen ποΐεω, αΐολος u. s. f. (vergl. Reisig., Coniect. ad Arist. pag. XXIII Praef.) sich viel leichter erklären durch eine ursprüngliche Consonantirung des i in j, wofür das Vorkommen von ποέω mit Ausfall des j spricht. Zur Bestärkung diene Bopp, Vergl. Grammatik, pag. 219 Anm. und oben pag. 14 Anm. 1.

nomens ansehen kann, so könnte hier der gewöhnliche Process des ersten Declinationssystems eingetreten sein.

Eine andere Frage bleibt die, ob die Adverbien auf ê, welche von Stämmen auf o kommen, hieher zu ziehen seien. Ihr Vorkommen neben denen auf ô (certô — certê) lässt wenigstens schliessen, es seien verschiedene Casus, und da man für privatô, occultô, keinen anderen annehmen kann, als den Ablativ (vgl. SCS. de Baccan. in oc ult o d, in poplicod mit Zusatz von in), so würde sich die Vermuthung leicht darbieten, es sei ê der alte treu erhaltene Locativ der ersten Sanskrit Declination; obwohl dieser gewöhnlich mit Schwächung des thematischen Vocals a (o) zu i, d. h. als î im Römischen erscheint; vergl. belli, domi = belli + i = domi + i. Hartung sieht auch in diesen Adverbien „Locales," und trennt sie von denen auf o, in welchen er Instrumentales sucht. Aber eine einzige Stelle hindert mich, in diesen Formationen einen ursprünglichen Locativ zu erblicken; es ist diess in dem SCS. de B. „ubei facillumed gnoscier potisit." Denn es ist nach Bopp's scharfsinniger Bemerkung keinem Zweifel mehr unterworfen, dass das sogenannte paragogische d bei dem Substantiv nichts anders ist, als das Ablativzeichen, welches im Sanskrit sich nur in der ersten Declination bei Masculinis auf a findet, aber im Zend schon auf alle Stämme übergegangen ist. Ich weiss kein Beispiel eines andern Casus mit d, denn dass inter sed dedise sich findet, ist nur dem Umstande zuzuschreiben, dass inter, wie viele andere Präpositionen (post — praeter), ursprünglich den Ablativ regierte [1]); was ich schon lange in den Jahrbb.

1) Bopp, Vergl. Grammatik, tritt zum Theil bei, meint aber, es könne vielleicht in den Pronomen mê, tê, also auch sê, Ablativ und Accusativ gleich lauten. Meine Ansicht ist zu sehr durch andere Erscheinungen gerechtfertigt, als dass ich von ihr jetzt abweichen sollte, und was med und ted im accusativischen Gebrauch bei Plautus betrifft, so bedarf diess noch sehr der Untersuchung, welche jedoch der metrischen Weitläufigkeit wegen hier nicht geführt werden kann.

f. W. K. an den Worten intereā, praetereā, namentlich aber an der Construction meā inter est dargethan habe. Adversum e a d in demselben SCS. ist adverbial, wie praetereà (d) zu nehmen, nicht als Acc. plur. neutr., wie bis jetzt geschehen, da schon der Umstand, dass der Sing. „quam suprad scriptum e s t“ folgt, diess schlagend beweist. Also müssen wir facillumê für Ablativ halten, und ihm dann in jedem Falle den diphthongischen Laut absprechen, denn sei es nun Masculinum, sei es Foemininum (denn es konnte das t auf die Foeminina übergegangen sein wie im Zend, vergl. B o p p, Vergl. Grammatik p. 212); immer wird es ein Vertreter des langen â sein. Ich muss mich indessen für den Ablativ foeminini erklären, folglich die Analogie des Zend in Anspruch nehmen; denn da ich für das Masculinum a keinen Uebergang in ê finde, sondern nur in o, i oder u, so nehme ich die Adverbia auf ô als Ablativ des Masculinum, die auf ê hingegen als die des Foemininum an. Denn das Foemininum â hat im Römischen eine Analogie des Ueberganges in ê schon in der fünften Declination, die augenscheinlich sogar weniger corrumpirt als die erste ist. Beide Formen haben daher ihr d verloren, und entsprechen, jedoch nur die auf ô, den Griechischen auf ως und ω [1]) (B o p p, Vergl. Grammatik, pag. 215), während die auf ê nur Römischer Bildung sind. Ein merkwürdiges Schicksal haben übrigens die Endsilben dieser Adverbien ihrer Quantität nach gehabt. Denn da nach Römischem Lautgesetze jeder lange Vocal im Auslaut

---

1) Adverbien, wie πάντῃ (durchaus ohne iota subscr.) fallen diesem Casus ebenfalls zu; es trat an den consonant. Stamm Bindevocal πάντεδ und mit Ausfall des δ Compensation durch Verlängerung des ε in η. Den Dat. foem. dem Masculinar Stamm verbunden zu denken, gehört der Verwirrung aller grammatischen Begriffe der Empiriker an; umgekehrt aber einen reinen Sanskrit Dativ in ê in solchen Formen zu erblicken, hindert der Umstand, dass der reine Sanskrit Dativ zur Bildung von Adverbien wenig tauglich, und dass überhaupt im Griechischen D a t i v η nicht der adaequate Laut des Sanskrit ê ist.

vor einfachen Consonanten sich verkürzte (siehe oben — docĕt u. s. w.) so ist es mir keine Frage, dass auch dem in probed ursprünglich langen ê vor d diess widerfuhr. Nun aber kam die Periode der Sprache heran, wo ein fester Consonant, wenn nicht schon ein Vocal oder Consonant nach ihm gewichen war, gewöhnlich auslautend fortfiel, und somit ging auch das alte Ablativzeichen unter, was auf dem SC. de B. der Columna rostr., dem Grab der Scipionen, sich noch fast an allen Ablativen findet. Die Sprache brauchte für den Ausfall einen Ersatz, namentlich um den Casus nicht ganz ohne Zeichen zu lassen, und so geschah es, dass in der ersten und zweiten Declination sich die ursprüngliche Länge wieder herstellte. Nur bei einigen Adverbien, die allzugewöhnlich im Gebrauche waren, hatte die Kürze den Platz behauptet, und so erklärt sich benĕ und malĕ und modŏ, obwohl Lucretius auch noch supernĕ und infernĕ kennt [1]. Einen viel grösseren Widerstreit fand diess Princip in der dritten Declination. Auch hier entsprechen die Adverbien auf ĕ dem ursprünglichen Ablativ [2]) auf d, der an vocalische Themata sich ohne Bin-

1) Man könnte gegen die ganze Darstellung des Adv. ê Hartung's Argument gebrauchen, dass alternei im Ges. der Fratr. Arv. und longei, sogar noch bei Lucr. vorkomme, folglich î (Loc.) das wahre sei; allein in beiden Fällen ist gar nicht an das Adv. zu denken, sondern es sind Formen des Nom. pl. wo ei der gewöhnliche Ausdruck des î ist.

2) Auch die Adverbia auf ter, (difficul-ter, acri-ter) sind mir mit Pott p. 91 die alte Ablativendung auf tas (Bopp, Kleine Grammatik, p. 327, 328). die im Römischen in zweifacher Weise erscheint: 1) als tus, coelitus, penitus, wo der Ablativ noch ganz erhalten ist; 2) als ter mit gewöhnlicher Umwandlung des *s* in *r*, und Verdünnung des Vocals, welchen *r* liebt, (genus, — gener-is), diess ist in suaviter etc. der Fall. Eine Mittelstufe bildet einzeln igitur, welches von iha (hier) durch das Suffixum tas gebildet ist, ihatas, was freilich sich nur bilden lässt. Gegen Bopp's Ableitung von Suffixum tara lässt sich nur sagen, dass die reinen Nominal Adverbien ihre Formationen nur durch Casus Suffixe bilden. Wenn übrigens Düntzer die Adverbien auf *e* für Accus. gen. neutr. hält, so mag man diess entschuldigen, denn es

devocal anschloss. Dieser Ablativ ist belegt durch gravĕd, navalĕd, marīd u. s. f. Mit Verlust des d trat in der Sprache Willkühr ein, indem bald Verlängerung und dann immer in das stärkere ī erfolgte, bald der kurze Vocal ohne Aenderung beibehalten ward. Bis zu Cicero herab haben nicht einmal die Adjectiva auf is die Länge in ī durchgehends erhalten, wie die gewöhnlichen Schulgrammatiken uns lehren; in Substantiven schwankt der Gebrauch hin und her, vorzüglich auch um desshalb, weil hier bei weitem nicht so leicht, wie in der ersten und zweiten Declination Wechsel mit andern Casus entstehen konnte. Die Adverbien hingegen haben constant die Verlängerung verweigert, obwohl gewiss manche Stellen, die wir für Dativa und Ablativa von Adjektivis halten, wie brevê, eigentlich in solchem adverbialen Sinne zu fassen wären [1]). Ich will hierbei noch auf zwei Adverbien aufmerksam machen, die dem ebengenannten Principe gemäss gebildet sind, aber fast von allen Etymologen falsch verstanden wurden, ich meine illico und

---

lässt sich hierüber noch streiten, den Abl. der dritten Declination aber durch Verkürzung aus dem Dativ (ī), und diesen durch Verlängerung aus dem Loc. entstehen zu lassen, zeugt von grosser Verwirrung. Im Römischen ist der Loc. in den Gen., vielleicht in den Dat. getreten (vergl. jedoch weiter unten) der Abl. aber ist immer durch Abwerfung eines t entstanden.

1) Ich läugne also ganz die von den Meisten angenommene ursprüngliche Identität des Dat. und Abl. der dritten Declination; gravi ist zwar beiden Casibus gemein, aber, wie diess häufig geschieht, ganz verschieden entstanden. Dass im Dativ zuweilen ê eintritt, zeigt nur, dass e und i in der alten Aussprache geschwankt haben, nicht aber gleiche Entstehung der beiden Casus. Uebrigens weiss ich kein sicheres Beispiel, wo im Dativ ĕ wäre, sondern es kann überall é gelesen werden; Plaut. bei Gellius ist corrupt; nur das Lucil. „esuriente leoni ex ore exsculpere praedam" scheint dafür zu stimmen; doch ist es viel sprechender und poetischer, esuriente zu ore zu ziehen. — Aber selbst wenn ĕ im Dativ wäre, so würde es der Zeit angehören, welche vor die dem Römischen allein eigenthümliche Verlängerung des ursprünglichen localen ĭ (dessen Stellvertreter es ist), fällt; nicht aber Ablativ, d. h. ursprüngliches ed, sein.

illicet. Richtig hat Hartung bemerkt, dass illicet ein doppeltes Wort sei. Einmal bedeutet es actum est und ist dann von i-licet, (nicht, wie Hartung will, von ire-licet) herzuleiten, indem es wie sci-licet vom Imperativ abstammt; dann aber ist es zweitens ein Adverbium, das mit ilico verwandt ist. Nur in der Auffassung bin ich nicht einverstanden. Die alte Erklärung von lŏcus hält nicht Stich (in + loco); zunächst, weil ich nicht glaube, dass sich o durch die Composition in i verdünnt, da conviciari nicht zu vox gehört, audio und obedio verschieden sind; zweitens, weil nicht abzusehen ist, wie in ein Masculinum die Endung et sich verlieren sollte. Ich leite illico und illicet beide vom Pronom. illic ab (wie der Nom. häufig vorkömmt), und zwar so, dass sich, wie bei iste, ista, das angehängte Suffix declinirte, der erste eigentlich zu beugende Theil starr blieb. Solche Declination des Suffixes hat sich sehr häufig eingeschlichen, man vergleiche nur das Homerische *τοισδέσσι* und ähnliche Formen. Wie wir nun oben ed neben ô erklärt (facillumed), so verhalten sich unsere beiden Formen zu einander, wobei es mir von grosser Wichtigkeit ist, dass illicet in der letzten Silbe das bestätigt, was ich oben über die Kürze des e in facillumed gesagt habe.

Aber nichts desto weniger, obwohl diese Adverbia auf e nichts mit dem Sanskrit Locativ gemein haben, folglich das ê nicht diphthongisch d. h. = a + i ist, giebt es einzelne Fälle, wo ich ein Ueberbleibsel dieses Casus, und zwar in diphthongischer Verschmelzung anzunehmen, kein Bedenken trage. Die Nebenform vesperĕ zu vesperi zwar wird man, wie diese selbst, wohl gegen Hartung nicht anders denn als Ablativ der dritten auffassen können, da die sprichwörtliche Redensart: „de vesperi coenari, de suo vesperi vivere" hierfür spricht, obwohl sich bei vesperi wie bei temperi auch die Locativform mit der Ablativform vermischt haben mag. Auch das

Verhältniss von peregri zu peregrĕ (die Kürze ist wohl nicht zu bezweifeln) erklärt sich leicht ohne locales e, wenn man sich beide Formen als Adverbia eines Possessivcompositums peregris [1]) — wie imberbis, perfidus gebildet — denkt, von welchem sich dann in peregrĕ ein Adverbium in der Weise, wie oben gezeigt worden ist, erzeugte, während man allerdings für peregri, welches nur die Ruhe bedeutet, entweder ein locales i annehmen, oder die Verlängerung eines adverbialen e, die oben angedeutet worden ist, zulassen muss. Aber wenn es wahr ist, dass die Alten diĕ quintê gesagt haben, oder crastinê für crastinî, (vergl. Gell. X, 24.), so braucht man hierin nicht einen blossen Wechsel des î mit ê (denn hier ist ê lang, ganz wie î, auf welchen Unterschied Hartung nicht genug sah) anzunehmen, sondern wir dürfen hier wohl den reinen Locativ, wie sein i sich mit dem ursprünglichen nicht veränderten thematischen Vocal a zu ê verschmolzen hat, anerkennen.

Diess sind ungefähr die Stellen, in welchen ich das diphthongisirende ê wiederfinde. Gehen wir nun zu seinem Stellvertreter, dem ae und oe, über, und betrachten die verschiedenen Functionen in formeller und etymologischer Rücksicht. Es bleibt indessen noch ein Fall übrig, den ich hier erwähnen muss, obwohl ich seine Ausführung nicht bis zur evidenten Abschliessung bringen, sondern, da er auf weiterliegende etymologische Untersuchungen führt, nur andeutend behandlen kann. Ich bin nämlich schon früher in einer Recension der Ansicht gewesen, dass alle Lateinischen Perfecta auf blosses î, Verstümmelungen ursprünglicher Reduplication gewesen sind, welche umgekehrt niemals bei den Endungen auf si und vi eintrat, die einem ganz anderen Prin-

1) Wie Hartung die Composition dieser Worte versteht, weiss ich nicht zu sagen. Egre soll Locat. von ager sein, und per ohne Einfluss auf den Casus. Perfidus, der Bedeutung der Präposition nach ähnlich gebildet, mag ohne viele Worte den Zusammenhang zeigen.

cipe der Tempusbildung, dem der schwachen Composition, folgten. Von diesen letzten Suffixen gehört das zweite vi auch zumeist den Conjugationen an, welche die Wurzeln durch stärkere Charaktervocale verstärken, oder auf schwache Consonanten schliessen, (l, r, dann natürlich vi = ui), das erste umgekehrt nur den stark consonantisch auslautenden Wurzeln [1]. Dass die

1) A. Die Endung vi also eigentlich nur bei der ersten, zweiten und vierten; und in diesen zwar gewöhnlich dann, wenn es Denominativa sind, während radicale Verba den stärkeren Bildungen gern huldigen. In der dritten Conjugation tritt die Endung nur ein: 1) wenn ein langer Vocal im Perfect vorhergeht, sei dieser nun durch Hinüberschiebung in andere Conjugationsformen, peto i-vi, sue-sco, suê-vi, oder durch den langen und verlängerten Schluss radical entstanden, nô-vi, crē-vi, sēvi; 2) bei abgeleiteten Verbis, deren Primitiva als auslautendes Stammelement oder als Bindevocal i haben, wozu alle auf sso gehören, lacesso (laci-o) — ivi; facesso (faci-o) facess-ivi, und arcesso (cio)-ivi; 3) bei solchen, die auf schwachen Consonanten, (der nicht bloss eingeschoben ist, wie häufig das n) oder s mit vorausgehendem Consonanten auslauten, colo-alo, wie bei solchen, die in den Präsensstamm i oder eigentlich j einschieben; alle diese verwandeln natürlich nach einer festen Wohllautsregel vi in ui, col-ui, al-ui, rap-ui, sapui, pinsui. 4) Abgeleitete Formen, die im Perfectum sich nach der primitiven zweiten bilden, deren Analogie dann auch solche Verba folgten, die eigentlich Denominativa sind, also fast alle Inchoat. auf sco. Die zweite und einige Verba der ersten und vierten Conjugation haben die Eigenthümlichkeit, dass wenn nicht e schliessender Stammvocal ist, wobei es nicht zu erkennen ist, (fleo — flê-vi, dele-o [le-tum] delêvi, ple-o plê-vi) sie den Bindevocal auslassen, also vi in ui verwandeln. Analog könnte man hierzu die Worte auf u der dritten (flu-o und struo jedoch gehören zu vivo, conniveo als Stämme auf v, das in k Laut, wie in niv- [nix], vor s und t überging), die meistens Denominative sind (min-u-o, acu-o), rechnen, indem man einen Ausfall des Vocals annähme, denn an blosses Ansetzen eines i darf man, da es zumeist Ableitungen sind, nicht denken. Ich glaube aber vielmehr, dass v zwischen zwei Vocalen ausgefallen sei, ohne dass sich u weiter zusammenzog, und so wegen vocalis ante vocalem kurz blieb. Solv-i, volv-i (nicht sol-vi, vol-vi) sind, wie im Präsens, schon unorganische Contractionen aus selui, velui (Stamm lu-o), o trat ein, weil vor l mit folgendem Consonanten e constant in o oder u verwandelt wird, volnus, volt oder vult etc.; dem Princip nach vgl. man pergo = perrigo, und pôno = pŏsino (eigentlich für po-as-ino mit ausgestossenem *a* der Wurzel as, wie diess auch das Simpl. sino

Reduplication aber diesen Weg genommen, beweisen einerseits nebeneinander vorkommende Formen, wie pango, pepigi, pêgi, **panxi**, andrerseits der immer mehr sich entwickelnde Abfall derselben nach Präpositionalcomposition, gegen welche das Sanskrit und das Griechische diese leichtsinnige Nachgiebigkeit in keiner Weise ausüben. Der Verlust der Reduplication ist nun mit der Erscheinung verknüpft, dass Stämme, die inlautend von Natur kurzen Vocal haben, diesen im Perfecto zum Ersatz des Abfalls verlängern. — Nur einzelne Ueberbleibsel giebt es, die diesem Verlängerungsgesetze widerstreiten; denn die meisten in der Grammatik angegebenen enthalten entweder wirkliche oder verkappte Reduplication, (de-d-i, ste-t-i, bibi), und diese Formen sind mir gerade die anziehendsten, weil sie offenbar den Gang, den die Sprache in der reduplicirten Perfectbildung genommen hat, am

---

schon thut) = posno, pôno, dessen Perfectum pŏsui sich zu sivi verhält wie zu sapivi sapui. Strepui und nexui, die nach dem Obigen einzeln dastehen, scheinen auf ursprüngliche Nebenformen (wie strido — strideo) strepe-o und nex-uo (oder nexo, siehe oben Nr. 3) hin zu weisen.

B. Suffix **si**. Nur an stark auslautenden consonantischen Wurzeln; bei Vocalen und schwachen Consonanten nur entweder durch Ausfall eines Consonanten, oder bei m durch Verstärkung durch p; sump-si, suad-si. alg-si; wobei die Regel zu beachten, dass **jeder feste Consonant der Gutt. und Lingualklasse zwischen reiner liquida (r, l) und s ausfällt**, mulsi = mulcsi, mersi = mergsi (ganz wie ursus = rcs'as). Sehr schlagend erweiset sich hier die Verwandtschaft des *u* und *l*, die von mir schon früher bemerkt ist, und von welcher **Bopp** sehr treffliche Beweise giebt, in Formen wie **rausi**, wo *c* nach *u* durch dasselbe Princip, wie in indulsi, mulsi, nach *l* ausfiel. Ursprüngliches *s*, dem kein Cosonant vorausgeht, gewöhnlich im Präsens r, weil es zwischen zwei Vocalen steht, (uro = uso, gero = geso) liebt **si**, so jedoch, dass es nach langem Vocale das eine *s* wegwerfen kann, uso (uro) ussi, gessi, hausi. Nach schwachen Consonanten kann ich nur bei n man-si, bei ll vulsi neben dem gewöhnlichen **velli**, und von m ohne Einschluss eines p das unorganische pressi finden; in **Jubeo** — Iussi scheint entweder *s* sich das *b* unorganisch zu assimiliren, vgl. etwa *πέσσω* für *πέπ-σω*, oder, was wahrscheinlicher ist, es tritt die seltene Erscheinung ein, dass die Bildungssilbe **be** (jubeo = jusbeo) nur den Haupttemporibus blieb, in den Nebentemporibus verloren ging, und so jussi jus + si entstand.

klarsten aufdecken. Denn sicherlich bezeichnen pepŭli, tŭli, (tetuli), lêgi, die drei Stufen dieser Formation. Nun giebt es aber eine weitere Eigenthümlichkeit der Wurzeln, die inlautend kurzes ă vor einfachen Consonanten haben, dass sie dieses a im Perfecto nicht nur verlängern, sondern in ê verwandeln. Wie ist dieses entstanden? Man darf sich nicht mit der gewöhnlichen Antwort der Grammatiker vom Uebergang des a in e, wie in conspergo, dispersi behelfen, denn in diesem Falle ist e Folge der vor den Stamm angesetzten Silbe einerseits, und des consonantischen Ausgangs seiner eigenen Silbe andererseits, vergl. reji-cis mit rejec-tus (jacio), memi-ni (man) zu memen-to; denn bei einer einfachen vocalischen Silbe ist es nur r, welches die Verwandlung in e statt i zulässt, pario — pe-pe-ri. Man kann nun zwei Weisen der Erklärung annehmen, die beide übrigens darauf hinausführen, dass ê in diesen Formen diphthongischer Natur ist. Erstens so, dass man feststellt, es habe das in der Endung liegende i, welches bloss durch einfachen Consonanten vom Stamm des a getrennt ist, umlautend auf a gewirkt, d. h. es sei hinzugetreten, demnach capio-câpi, cêpi. Diese Ansicht empfiehlt sich durch die ganz homogene Erscheinung des ê im Dual und Plural der Perfecta des Sanskrit bei einfachem inlautendem a; (vergl. Bopp Gr. cr. §. 329 b.). Allein dagegen sprechen andere Gründe: Erstens, wenn cêpi nur durch Einwirkung des i in der Endung entstanden wäre, warum sagt man in anderen Fällen, z. B. bei scabo, nicht ebenfalls scêbi sondern scâbi? denn da nun einmal die Reduplication weggefallen ist, was im Sanskrit wegen des doppelten Anlautes nicht geschah, so schwände auch der Grund des Nichtumlautens hin (vergl. frango — fregi). Es kömmt noch hierzu, dass fast alle Wurzeln, denen diess Schicksal widerfahren, (capio, frango, ago) gerade im Sanskrit einer solchen Veränderung, bestimmter Regeln wegen, cf. Bopp l. l., nicht fähig sind, wodurch denn auch der

Ausweg gesperrt würde, dass man annehme, es seien diese Bildungen gar nicht auf dem Gebiete des Römischen entstanden, sondern bewusstlos übertragene Formen.

Zweitens ist unter der Annahme, dass cêpi aus Reduplication entstanden sei, ein Perfectum câpi, woraus sich cêpi entwickelte, ganz unmöglich. So bleibt uns denn nur eine zweite, dem Sanskrit zwar nicht entsprechende, dem Römischen aber angemessene, Art der Entwicklung übrig. Setzt man nämlich ein ursprüngliches Perfectum cecipi wie pepigi neben pêgi fest, so wird nach Abfall des reduplicativen Elementes Gunirung des veränderten Stammradicals, d. h. eine Verstärkung des i durch vorgesetztes a, anzunehmen sein, und diess sich dann diphthongisch in ê verwandeln; während bei scabo an sich keine Verkürzung des a in i, des schützenden sc wegen, möglich ist, folglich auch keine Gunirung in ê[1]). Um desshalb nun scheint es mir jetzt bedenklich, das Perfectum lâvi reduplicativ von der Form lavere zu fassen; denn ich habe mich überzeugt, dass v schützend gegen die Schwächung des a in i, folglich störend auf die Gunirung eines durch sie erst entstehenden i einfliessen könne; wie man diess an faveo — fâv-i, caveo-câvi, und praecaveo, nicht praeciveo, sieht. Wenn ich früher (siehe das Osterprogramm des Coellnischen Realgymnasiums, 1836, p. 29) lâvi vielmehr für einfache Contraction von lavavi gehalten, die sich nur der Häufung des v wegen als stehende, geltende festsetzte, während sonst eine solche Contraction nur nebenbei gestattet ist; so hatte ich dafür den Grund, dass lavo abgeleitete Form

1) Man kann nur êgi mir entgegenstellen; denn êdi konnte, wie ôdi, vêni, êmi (Stamm ed, od etc.), da der Präsensstamm schon e angenommen hat, wenn es sich einmal nach dem Redupl. Prät. formte, unmöglich sich anders bilden. Nehmen wir aber bei ago Redupl. und somit Schwächung des Vocales in i an (red-igo), so verschmilzt das e der Redupl. mit diesem geschwächten i in ê regelmässig zusammen, und ich sehe in allen diesen Formen nicht mit Pott Contrebande, sondern consequente Durchführung eines organischen Principes.

sei, eine solche aber im Römischen die Reduplication nicht liebe. Indessen ist sowohl im Römischen wie im Griechischen λόυ-ω, der Begriff der Ableituug unklar geworden, und selbst der Umstand, dass in lav-o alsdann av Auflösung eines au sei, macht es bestimmt, dass dann das a des ursprünglichen Diphthongen nicht zu i herabsinken könne. Gelegentlich mag man überdiess als Trübung des a in ĕ, die Reduplicationssilbe durch Einfluss zweier folgenden i bemerken, pĕpigi, (papagi) mĕ-min-i (mamani); denn das Römische ist noch weit entfernt von der Gleichmacherei des Griechischen, in die Reduplicationssilbe nur e zu setzen; vergl. tundi, spondeo u. s. f. (pepuli hat u in der Stammsilbe, des folgenden l wegen, die erste Silbe erhielt den Stammvocal); die Reduplication trübte aber ihren Vocal wegen des stets nothwendig folgenden doppelten i Elementes [1]).

Dieses sind ungefähr die grammatischen Fälle, wo ich Diphthongisirung des ê nachweisen kann; wichtig war es mir in so fern, als ich die Unterschiede, die gewiss auch im Laute gelegen haben, wie ich glaube, ziemlich evident dargethan habe, wodurch sich die unverkennbare Aehnlichkeit des Römischen e mit der Verschiedenheit, welche sich nach Grimm's scharfsinniger Untersuchung für das AHD. e geltend macht, von selbst herausstellt. Gewiss bleiben noch einzelne Fälle, wo die Etymologie jetzt schärfer auftreten kann, indessen lassen sie sich hier nicht leicht erwähnen, da sie im Allgemeinen mehr der vereinzelten Forschung als der Durchführung eines grammatischen Principes, worauf es mir hier vorzüglich ankömmt, angehören. Dass lêvir z. B. diphthongisch war, bezeugt Sanskrit dêwri, Griechisch δαήρ. Für hër-i spricht hyas im Sanskrit. Dass lê-o gu-

1) Die Redupl. des Präsens sisto, gigno (gigeno) ist wesentlich verschieden; sie beruht wie die Griechischen δίδωμι auf blosse Schwächung des ursprünglichen a, nicht auf Trübung.

nirte Form von li sei, (solvere, mit pra=mori) mag als ziemlich gewiss gelten, eben so wie lêtum, beide haben mit oleo nichts gemein. Man kann sehr zweifeln, ob lēx, lēgis zu lego gehöre, oder nicht vielmehr lêgis zu lig-o mit Gunaverstärkung; die unverkennbar wahre Ableitung von jûs vom Sanskrit yu (Griechisch ζώ-ννυμι, ζώνη), „binden" würde mich dazu verführen, wenn auch das Verhältniss von rêx—rêg-is zu reg-o für das erste scheinbar spräche. Doch darauf wird uns später unsere Untersuchung zurückführen.

Gehen wir nun zu dem Diphthongen ae über, so ist seine Ursprünglichkeit in Wurzeln kaum anzunehmen; wo er erscheint, ist er gewöhnlich Gunirung, d. h. verstärkte Form aus a+i, oder durch Contraction entstanden. Freilich ist es schwer, der Entstehungsart immer auf die Spur zu kommen, und vom Römischen Standpunkte aus ist diess oft um so weniger möglich, als in vielen Wurzeln, auch bei anderen Vocalen, schon eingeschmolzene Präfixe mit vorliegen, wie diess nach den reichen Belegen des geistvollen und kenntnissreichen A. Fr. Pott in seinen Forschungen, die ich in vielen Punkten als abschliessend betrachte, für einen, der Augen zum Sehen hat, auf das evidenteste nachgewiesen ist. Auch muss man sagen, dass für das bloss Römische Bewusstsein der Sprache, manches als wurzelhaft hinzustellen sei, was vom höheren Standpunkt als vermittelt erscheint. Indessen zeigen sich auch hier Spuren, wo selbst die gewöhnliche Grammatik stutzig wird, und nach einer Auflösung suchen muss. Wie verhält sich z. B. caedo zu cado? Dass ein causales Verhältniss Statt finde, ist unbezweifelt; kann aber das blosse Zutreten eines i, oder überhaupt die Verstärkung und Abänderung des Vocales diess bewirken [1])? Ich glaube kaum, und zum

---

1) Man denke nur nicht an die Bildung der Caus. im Deutschen denn hier ist der Umlaut Folge, nicht Mittel.

Glück giebt uns das Römische hier selbst, ohne alle Hülfe des Sanskrit, die Mittel an die Hand, die Sache aufzuklären. Betrachtet man das Verhältniss von sisto zu stare, so wird man wohl selbst dahin geführt, zu glauben, dass die Reduplication des Präsensstammes zum Ausdruck dieses Verhältnisses angewandt werde, und zwar der Natur der Sache nach höchst passend. Denn da die Reduplication nichts anderes ist als Wiederholung des Wurzelbegriffes, so kann sie sowohl die Versetzung der geschehenen Handlung als nun seiend in die Gegenwart (Wiederholung des Begriffes, daher nie Ausdruck der blossen abstracten Vergangenheit), wie desideratives und causales Verhältniss erschöpfend bezeichnen. Am deutlichsten sprechen hiefür die Bildungen der abgeleiteten Conjugationen im Sanskrit, und auch das Semitische hat Aehnliches aufzuweisen. Nehmen wir nun in solchen Bildungen ursprüngliche Reduplication an, und dann Wegfall derselben und Ersatz durch Gunirung, wie wir diess in den Perfecten der Wurzeln cap, jac, frang, u. s. w. gesehen haben, so dürfte sich auch caedo ganz gehöriger Weise erklären, und selbst da hier der Diphthong graphisch und phonetisch noch deutlicher als in cêpi ausgedrückt ist, als bestätigend für das dort Gesagte gelten, um so mehr, als hier von dem Einflusse eines i nicht die Rede sein kann. Wie aber verhält es sich mit dem Perfecto, und wodurch verliert sich die Verstärkung in cecidi? Hier treten wir jedoch einem anderen Principe entgegen, welches uns von nicht geringer Wichtigkeit ist, aber erst später ausführlich behandelt werden kann. Ganz ähnlich verhalten sich laedo und quaero, nur dass wir hier freilich nicht im Gebiete des Römischen bleiben können. Quaero (Stamm quas) halte ich in derselben Weise für verstümmelte reduplicirte Form von ças, wie caedo — von cad; und was laedo betrifft, so muss man sich nur von dem Wechsel des l und v im Sanskrit und Römischen durch die

treffliche Bemerkung Bopp's, dass das Suffix van (Griechisch ϝεντς—ϝεις oder εις) dem Römischen lens [1]) (lentus) identisch sei, überzeugt haben, um an die Wurzel vadh (laedere) zu denken, von welcher Wurzel ich auch lassus herleite, das den Urzustand vocalisch besser ausdrückt; über das Verhältniss von fendo hierzu soll später bei der Aspiration gesprochen werden. Natürlich hielt sich die Sprache bei der Abneigung, die sie gegen Diphthonge hat, sehr mässig im Gebrauch dieser Gunirung, und wandte dafür andere Mittel des Ersatzes, namentlich blosse Verlängerung des Vocales an, wie wir später zeigen werden; hier bemerken wir nur, dass sed-eo zu sīd-o sich so verhält, indem das alte a in der Wurzel (eigentlich sad), grade wie bei spĕcio (specto) noch des Umlautes in i fähig war, sisĭdo, und nach Abwerfung der Reduplication in blosses langes ī überging [2]); dass auch cŭbare zu cumbo auf ähnliche Weise sich füge, soll unten bewiesen werden [3]). In anderen Wurzeln scheint ae inlautend nur selten vorzukommen, ohne dass es von Adjectiven oder Substantiven abgeleitet wäre.

---

1) Auch sonst finde ich Beispiele; die Hausgötter Lases (Lares) gehören sicher derselben Wurzel vas (wohnen) an, von welcher Vesta, Ἑστία, sich bildet. Grimm, deutsche Mythologie, pag. 349, mischt Ungehöriges. Warum Düntzer ein Suffix olentus oder ulentus annimmt, ist mir unbegreiflich, in opulentus ist u durch Einwirkung des l für e oder i entstanden; in corpulentus fiel s (corpos ist Stamm, corpor-is schon umgewandelt wegen der das s einschliessenden Vocale) vor l aus und dann ward o in u wegen des folgenden l verwandelt. Es ist also nicht mit Düntzer an ein Corpus nach der zweiten zu denken.

2) Dass sido ursprünglich wie caedo Guna gehabt haben kann, davon später; man vergl. loebesom mit liberum.

3) Nicht aber jacio zu jaceo, denn hier halte ich, wie bei di-dic-i und me-min-i im Verhältniss zu doce-o und mon-eo und von nec-o zu noc-eo, jaceo für das abgeleitete. Jacio selbst aber ist mir Causale von i oder ya, wie fa-cio von fi (bhû), ich halte c also nicht mit Bopp für Verhärtung eines v, sondern für Bildungs-Consonanten, wie ähnlich p zur Bildung des Sanskrit. Causale mitwirkt; vergl. Jahrb. f. W. K. 1833 Bd. 2, Nr. 7. pag. 53 wo ich es indessen zweifelhaft gelassen habe, ob c nicht eine Verhärtung des y sein könne.

Taed-et erklärt sich aus dem Römischen nicht; es indessen als aus ti (ati)+ad=tyad (überessen) entstanden zu fassen, so dass, wie ich oben bemerkt habe, ya in ae sich umsetzt, scheint mir mit Pott unbedenklich; fastid-ium würde mit Rückumlaut weitere Composition sein, worin das rechte Maass näher bestimmt wäre, denn mit fastus hat es ebensowenig wie mit fastigium zu thun. Das Wort maeret[1]) maes-tus (Stamm mis) muss wie laetus gunirt sein; denn ich kann die Wurzel im Römischen deutlich in mis-er nachweisen, im Sanskrit erinnere ich an das Substantiv mis'a (Envy bei Wilson). Ueber haereo bin ich, wie später über haurio, ungewiss. Für lae-tus kann man, mit Verwandlung des t Lautes in l, (lingua — tongue, g'ihwa, lacrima, δάκρυ) auf dhi (s) zurückgehen. Im Anlaut ist ae in keiner Wurzel; die vorhandenen Substantive lassen sich der Mehrzahl nach auf Stämme, die i enthalten, zurückbringen, so dass ae entweder Gunirung oder Präfix â in sich schliesst. Aes, aetas, aevum sind früher schon erklärt; aeru-mna und aeger zieht Pott scharfsinnig zu Sanskrit âyasa; aerumna indessen für aegrumna zu nehmen, und beides auf Stamm ig oder êg' zurück zu führen, schlägt mir brieflich Herr C. Lassen vor, welcher ansprechenden Meinung ich beizupflichten um so weniger Bedenken trage, als g allerdings stammhaft zu sein scheint. Aequus und somit aequor (Begriff des Gleichen, Ebenen) scheint mir unbezweifelt zur Wurzel ik's (s' ist nur Bildungsbuchstabe) mit Präfix â zu gehören; aemulus und aemulari sind sicher nicht von dem nur anders gebildeten im-itor verschieden, wahrscheinlich durch Präfix â; die Wurzel im ist nicht zu belegen; gehört m vielleicht zum Suffix und ist an

1) Das Wort maestus zeigt, dass *s* auch in maereo radical sei, hindert somit an Sanskrit Wurzel smr zu denken, wozu Bopp das Deutsche Schmer-z saharfsinnig zieht. Dass in miser *s* nicht zwischen Vocalen in *r* überging, daran ist das Suffix er schuld, welches seines natürlichen *r* Lautes wegen den euphonischen verdrängt; vergl. laser und das vierte Kapitel.

Pronominalstamm i zu denken, wie Bopp, wenn ich nicht irre, will? Aedes lässt sich entweder auf ἴδ-ιος zurückführen, denn die Existenz dieses Stammes im Römischen bezeugt das dem Begriff wie der Form nach etwas erweiterte Wort idōneus. Dann wäre das Eigenthum der Grundbegriff. Oder wenn die Notiz des Macrob. Sat. 11, 5 Glauben verdient, dass id-uare, Etruskisch „theilen" hiess, (wenn auch vidua nicht hiervon, sondern vom Sanskrit vidhava „mannlos" abgeleitet ist), so möcht' ich aed-es (mit Guna oder Praef. â) dieser Wurzel zuschreiben; die Bedeutung wäre dann „das Getheilte" und der Singl. dem Griechischen τέμενος zu vergleichen, der Plural wäre die einzelnen Gemächer, das ist das Haus.

In dem Inlaut der Adjectiva und Substantiva ist mir kein Beispiel bekannt, wo nicht ae aus a+i entstanden wäre, oder i Laut enthielte; mindestens aber erinnere ich mich keines einzigen, wo man gezwungen wäre zu einer Erklärung des ae aus a+e seine Zuflucht zu nehmen. Manches bleibt indessen auch hier unklar, und ich will desshalb nur einige Beispiele, die vom Römischen Standpunkte aus ferner liegen, gelegentlich erwähnen. In den Nomin. propriis Cnaeus und Cnêus, die beide mit c zwar geschrieben, da das Römische ursprünglich kein g hatte, aber stets nach dem Zeugnisse des Quintilian mit g gesprochen wurden, erkenne ich eine ächte diphthongische Sanskrit Form, die ich nicht gerade gunirt nennen möchte, da das è dem Einflusse des folgenden y zuzuschreiben ist. Es heisst Sanskrit g'nêyas, memorabilis, cognoscendus, „der Berühmte" und ist Participium futuri passivi von g'nâ (gno-sco). Das j ist Römisch nicht ganz gewichen, da es, trotz des folgenden Vocales, das ê lang liess. Ich weiss recht wohl, dass auf dem Grabmal der Scipp. Gnaivod bei Lanzi steht, und dass der Auct. de nomin. propr. an das Etymon navus denkt; allein an des letzteren Etymologie liegt mir einmal gar nichts; und was die Inscription be-

trifft, so ist es mir wahrscheinlich, dass auf ihr Gnaiiod stand, was, da die Linie gerade bei dem in Frage stehenden Buchstaben beginnt, leicht mit v zu verwechseln war. Bei dieser Gelegenheit freue ich mich, im Römischen eine ächte, noch unerkannte, Gunaform des Sanskrit nachzuweisen, und zugleich dem grössten Sieger des Alterthums seinen siegreichen Namen wiedergeben zu können, von dem er freilich selbst wohl nichts ahndete. Caius [1]) oder richtiger Gajus, wie ebenfalls Quintilian bezeugt, und das Griechische *Γάϊος* belegt, ist nämlich nichts Anderes, als das Sanskrit G'ayas (victory, triumph), ein Name, den des Gottfürsten Indras Sohn gemeinschaftlich mit dem göttlichen Caesar führte. Caetera ist mir Comp. aus Co+itera (itara — iterum), so dass sich hier die Präposition ca mit Erhaltung des ursprünglichen Vocals zeigt. In Caesar vertritt ae durchaus die Stelle eines Sanskrit ê, vergl. kêsa, mit caedo konnte es nur die wilde Etymologie der alten Grammatiker zusammenbringen. Dass Bopp scaevus, also auch *σκαιός*, mit Sanskrit savyas zusammenstellt, würde

---

1) Bopp will auf Grund der hier gegebenen Bemerkung, dass das Römische C einem Sanskrit g', so wie der Diphthong ae einer Sanskrit Auflösung des Diphthongen entspricht, doch lieber an g'âyâ (Mutter) im Sanskrit denken; theils wegen der natürlichen Länge in â, die jedoch ganz unerwiesen ist, da j Position macht, theils wegen des Frauennamens Caja, der aber, wie alle Römische Frauennamen ohne Ausnahme, was Bopp zu entgehen scheint, erst von dem Masc. Cajus gebildet ist, der Bedeutung nach aber eben so wenig für eine Frau unpassend ist, als im Sanskrit, wo er der Parvati und anderen beigelegt wird (vergl. bei uns Sigelint etc.); endlich dass bei Hochzeiten der Bräutigam Cajus, die Braut Caja hiess, ist für die Etymologie um so weniger von Belang, als erstens „Sieger und Siegerin" zu dieser Bezeichnung besser dient, als dass die Braut einseitig „Weib" genannt wird, zweitens die Personenbezeichnung in solchen Ceremonien gewöhnlich bedeutungslos ist, man vergl. Plut. Quaest. Rom. 36. der diesen Gebrauch auf diese beiden Weisen erklärt, und Cic. pro Mur. 27 der gerades Weges sagt, „es sei Caia in dieser Form der Ehe (coemptio) exempli causa gebraucht"; hierzu kömmt noch, dass überhaupt bei den Römern schwerlich noch ein Bewusstsein über die ursprüngliche Bedeutung des Namens herrschte.

mich in doppelter Weise freuen; erstens, weil es die merkwürdige Erscheinung bestätigte, dass auch das ausgefallene y oder i umlautend auf a wirken könne, was für das Germanische von so grosser Bedeutung ist; zweitens, weil es einen Beleg gäbe, dass s mitunter sich so verhärtete, dass es einen c Laut zur Unterstützung nahm. Hierdurch würde sich nämlich das alte Futurum escit erklären lassen, das sonst ohne anderen Beleg wäre, als dass man es für ungewöhnliche Verhärtung des y annehme, indem man sich auf die oben in der Anmerkung angeführte zweite Meinung über das c in fa-cio, jacio beriefe, wozu man ausserdem mit einigem Grund das sc der Inchoat. fügen könnte. Indessen kann ich kein Beispiel für die sonstige Verhärtung des s in sc finden. Eher möchte man an saevus denken, denn diese Begriffe verwechseln sich schon im Sanskrit. (3te Bedeutung bei Wilson: contrary). Auch bemerke ich, dass die Alten bereits beide Wörter für identisch hielten [1]). Faex-Faecis stammt von Wurzel dih (polluere), die Ursache der Aspiration wird im zweiten Kapitel gezeigt werden.

Wichtiger ist das ae in grammatischen Functionen. Wir können hier ganz kurz sein, da wir im wesentlichen nichts nachzutragen hätten, was nicht Bopp in der Vgl. Grammatik angeführt hätte. Es hat sich aber ae nur in der Declination der A Stämme aller Geschlechter erhalten, und zwar:

1) bei Pron. foem. Nom. sing. haec, quae, und in der

---

1) Sc entspricht im Römischen gewöhnlich dem Sanskrit c' (tschh) oder x (ks'), mitunter einem blossen c (tsch). Höfer führt unter den Zahlwörtern im Prakrit c'atta für s'as'ta und sapta an, wodurch in diesem Bereich der Wechsel zwischen s und c' nachgewiesen, und somit auch ein Uebergang in sc begründet wäre. Allein jene Stellen sind einzeln, und ohne rechten Beleg. Wie ist es mit dem Lateinischen sci-o? gehört es zu ci als reines Causale neben den von den Participien abgeleiteten Denominativen cint-ayâmi und cêtayâmi? über deren Bildung später erst gehandelt werden kann.

Volkssprache bei den Komikern auch illaec, istaec, aus ista + î, das ist dem gewöhnlichen Sanskrit Foeminalzeichen.

2) Im Gen, Singul. Foem. übertragen aus dem Locativ Singularis im Sanskrit: foeminae, terrae, bei alten Schriftstellern noch in der Auflösung terra — ī. Der alte Genitiv familias, der daneben vorkömmt, könnte indessen zu der Vermuthung führen, dass das schliessende s, wie diess so häufig im Prakrit der Fall ist, sich in í verdünnt habe, und so mit dem vorangegangenen a in ae verschmolzen sei [1]) (vergl. Hoefer's Prakrit Grammatik, §. 111, 6. p. 121; §. 140, 2. p. 147), wenn man auch zugäbe, dass in Formen wie Romae nicht der ursprüngliche Genitiv, sondern der Locativ auf i liege. Zwar Bildungen wie provincies, suaecs lassen sich in Inscriptionen allerdings als Gräcismen fassen, aber da die Familien- und Rechtssprache unbezweifelt die ältesten Sprachüberbleibsel bewahrt, so ist pater familias etc. eben so wenig als das Livianische und Naëvische terras fortunas, und das von Charisius angeführte custodias des Sallust zu läugnen. Nur dürfte man nicht an eine Abwerfung des s, wie Bopp meint, denken, sondern an eine Umwandlung desselben in i, und dann an Contraction in ae, so dass die historisch nachgewiesenen Formen terras, terrâï, terrae den Gang darstellten, den die Sprache genommen. Man könnte dann dasselbe bei dem Nom. Plur. foemin. annehmen, und diesen seiner Entstehung nach als verschieden von dem der zweiten Declination

1) Dass eine andere Erklärung dieses Prakritischen ê möglich sei, wie Bopp im Vocalismus einwendet, war mir nicht entgangen, da ich schon früher in der Recension des Höfer'schen Werkes (Jahrb. f. W. K. 1836 Juni p. 869) dieses ê als einfache Verkürzung des ô gefasst habe. Mir war es im Text zu thun, eine nicht ganz unwahrscheinliche Meinung, welcher Höfer z. B. zugethan ist (der e aus ai = as entstehen lässt, vergl. l. c.), obwohl sie nicht die meine ist, anzuführen.

betrachten, da das Hinübergreifen des Pron. Masc. i nicht nur in die gesammte Masculinar-Bildung, sondern auch auf das Foemininum[1]) wo es im Sanskrit unerhört ist, so vermieden würde; ja man könnte noch weiter gehen, und im Sanskrit Pronomen tê schon eine Erweichung aus tâs=tai sehen, da allerdings der feste Charakter des Nominativ ein s ist. Indessen so scheinbar alle diese Gründe sind, und so sehr es der Mühe werth war, sie aufzuführen, kann ich mich doch nicht von Bopp's Meinung trennen. Zuerst ist das Eindringen des einen Casus in den anderen, oder überhaupt der einen Form in die andere etwas nur den Laien Auffallendes; obwohl wir es im Neuhd. in der ersten Person Plur. der Verba vor Augen sehen, und man die Hebräische Conjugation schwerlich anders verstehen dürfte. Dieses aber zugegeben, könnte ein Gen. auf as ursprünglich sehr wohl bestehen, und familias hätte gar keine Beziehung zu aulâi; denn immer muss man ja wegen des locativen Romae auch bei jener Ansicht zwei Formen selbstständig neben einander stehen lassen. Endlich den Nom. Plural. betreffend, so kann ich um desshalb im Sanskrit tê keine Erweichung aus tâs finden, weil die Pronomina nachweislich die ältesten Formen bewahren, und somit in ihnen eine Verstümmelung der eigentlichen Casusbiegung nicht denkbar ist. Die ältere Sprache hat eine so starke

---

1) Der Unterschied der ersten und zweiten (Foemininum und Masculinum) Declination ist der, dass jene den thematischen Vocal a überall erhält, diese ihn in o, vor s und m im Auslaute in u, vor ι aber in i verdünnt, somit ist

Musa+i=Musae, gegen populi+i=populi viel unklarer als *Μῦσαι* gegen *οἶκοι*.

Ob im Dativ und Ablativ Pluralis der ersten Declination das Foemininum a sich in i verdünnte, wie beim Masculinum, oder in beiden der thematische Vocal ausgefallen sei (wie Bopp will), ist zweifelhaft. Die Analogie für das erstere ist bei weitem stärker.

jugendliche Zeugungsfähigkeit, dass sie mit ihrem Reichthum nicht sparsam umgeht, und dem Pron. sehr wohl einen andern Stamm zur Casusbildung anhängen kann, als dem Substantivum. Dass nun aber endlich diese Weise der Declination sich im Griechischen und Römischen auf alle Masculina- und Foeminina-Formen in a erstreckte, diess ist bei dem Wechsel, den in den Dialektsprachen die Biegungen nehmen, um so weniger auffallend, als man den Uebergang in andere Declinationen überhaupt durch das Römische und Griechische hinreichend bewiesen findet (vergl. was Bopp sehr geistvoll über die Part. foem. auf *υῖα,* auf *οῦσα,* über tantus, das Suffix — lens und — lentus bemerkt) [1]), namentlich aber durch das Prakrit, in welchem die starke sechste Declination fast ganz gegen die bei weitem schwächere erste und mitunter selbst gegen die zweite und dritte verschwunden ist.

3) Der Dat. Sing. foem. auf ae. Dass er aus a+i entstanden sei, beweisen die übrigen Declinationen und die alten Denkmäler, die aï bewahren. Für unsern Zweck genügt diess, denn ob i ebenfalls das verstärkte Locativ i sei, oder eine Schwächung des Sanskrit ê, welches die Römer nicht gern im Auslaute aufnehmen, hat für die Entstehung des Diphthongen keinen Werth. Für die erste Ansicht spricht das Griechische *ποδί* (ĭ), wo aber freilich der Locativ nicht auch den Genitiv mit übernommen hat, was im Römischen nach Bopp's Ansicht mindestens in der a Declination der Fall wäre. Für das letztere, das durchaus und stets lang bewährte ī oder ê der anderen Declinationen, was sich wohl nicht

---

1) Ueber Verstümmelungen von Formen wie levis (laghus) brevis (*βραχῦς*) im Verhältniss zu pinguis (*παχύς*), die nur aus dem Princip des Uebergangs der u Declination in die geläufigere i Declination entstehen, werde ich im zweiten Kapitel bei der Lehre der Aspiration handeln.

abweisen lässt, während wir für ĕ, welches allerdings dem Sanskrit ĭ gleich sein könnte, sichere Belege vermissen [1]). In solchen Formen scharf zu urtheilen, ist um so misslicher, als die alten Documente oft willkührlich zwischen diesen beiden Lauten wechseln, wie z. B. die Inscriptio rostr. fast in allen Casus. Da ist es denn das Sicherste, sich an die nachweisbare Quantität zu halten, und diese bewegt mich, gegen Bopp's Meinung, zur zweiten Ansicht mich zu schlagen; nämlich, das lange Lateinische ī für das Sanskrit ê zu halten.

4) Nom. pl. foem. auf ae. Ueber seine Entstehung sehe man die Bemerkungen zum Genitiv.

5) Nom. pl. gen. neutr. der Pron. qui, illic, hic. Der ursprüngliche Sanskritvocal der im Römischen für das Masculinum und Neutrum o geworden ist, (nur der Nominativ und Accusativ hat u, wegen der Vorliebe des s und m, namentlich im Auslaute, zu diesem Vocale), hat sich hier als a erhalten, und die neutrale Endung ī ist an denselben tretend mit ihm zu ae verschmolzen. Das Nähere bei Bopp, Vgl. Gramm.

Ausserdem kenne ich im Auslaut ae nur noch in der Präposition prae. Man darf nicht an die Sanskrit Präposition pra denken, die in pro erhalten ist. Scheinbar würde man freilich zu einer Verstärkung durch das demonstrative i seine Zuflucht nehmen, und wie im Griechischen ὑπαί entsteht, so prae als pra+i fassen können. Hieran hindern mich jedoch zwei Gründe: 1) der Mangel solcher Verstärkung im Gebiet des Römischen, 2) die Analogie des Prakrit. Es ist nämlich keinem Zweifel unterworfen, dass feste Consonanten, gewöhnlich zwar nur Mediae, zwischen zwei Vocalen

---

1) Düntzer urtheilt ganz unrichtig, wenn er in domī, humī Dativformen erblickt, es sind Genitivische Locative, und die Länge des i kommt vom Zusammenschmelzen des Bindevocals der zweiten. Auch die Zusammenwerfung des Dativ und Ablativ ist dort (pag. 199) ganz ungehörig.

ausfallen, und Contraction der Vocale oder Verstärkung derselben gestatten. Im Prakrit wie in der Etymologie der modernen Sprachen beruht die Bildung der Formen fast ganz auf diesem Principe, wobei in den letzteren oft eine eigenthümliche Erscheinung der Vocalverstärkung durch i eintritt, die ich nur mit dem Grundsatze der Gunirung zusammenstellen kann; man vergleiche fugio = fuis, parabola = parôle, sequor = suis; medius = môyen; decanus = doyen; regina = reine [1]). Ueber das Prakrit spricht ausführlich Hoefer im ersten Theile seiner Grammatik; auch das Deutsche hat in Getraide, Reinhard, Deinhard, und in den Eigennamen Mainz und Main diese Erscheinung erhalten, wie durch die Lateinische Form Moenum (Moginum) und deutlicher noch durch Moguntiacum erwiesen wird. Im Lateinischen kann ich es auch sonst nachweisen, major erklärt sich nur aus magior; und eben so wenig gehört in ajo [2]) j zum Stamme, sondern es ist Klassenzeichen; die alte Form agio zeigt sich deutlich noch in nego. Ich füge hinzu, dass sich im Plautus ein guter Theil der Verse ohne Annahme eines solchen Ausfalles nicht scandiren lässt, (vgl. z. B. magis, einsilbig), über welchen Punkt ich indessen Ritschl's Meinung erwarte. So ist mir denn prae dem Sanskrit prati gleich, mit Ausfall des t, und Contraction der Vocale. Ich weiss zu wohl, welche Proteusgestalt diese Präposition angenommen hat, vorzüglich im Griechischen, um mich meiner Meinung durch die Bemerkung entfremden zu lassen, dass dieselbe Praeposition als pot (vergl. pol-liceor — pos-sideo — por-rigo), im Römischen bereits existire. Es kann nicht genug wiederholt werden, dass eine Bildung des Sanskrit sich häufig in den Dialekten in mehrere sehr verschiedene Formen, oft selbst mit nicht

---

1) Vgl. jetzt Diez, Grammatik der Romanischen Sprachen, p. 182, 192 u. a. m. O.

2) Ich weiss indessen, dass man in dem Verhältniss von mingo — zu mejo, Sanskrit h durch j ausgedrückt findet (mih).

ganz homogener Bedeutung zersplittere, wofür grade das Zend und das Prakrit am wichtigsten sind.

Die Partikeln Vae und Nae gehören ebenfalls hierher. Erstere als Ausrufswort hat nicht leicht ein anderes bedeutsameres Etymon, als den organischen Ausstoss des Lautes; letztere kann entweder auf den Negativstamm na zurückgeführt werden, als ursprünglich fragend-wundernd; oder auf den Pronominalstamm na mit i Demonstr.

### Der Diphthong OE.

Seither haben wir es nur mit dem reinen Sanskrit starren Vocal zu thun gehabt, jetzt treten wir auf ein Gebiet, wo der Willkühr mehr gestattet ist, da o schon ein zwischen dem Flüssigen und Starren in der Mitte stehender Vocal ist. Diess bestätigt sich denn auch darin, dass, während wir in ae nur die Zusammenschmelzung aus a+i finden, wir in oe diese Einfachheit nicht mehr zu beweisen im Stande sind. Zwar immer muss der zweite Theil ein i Laut sein, indessen wechselt der erste zwischen o und u. Es ist also, was seither niemand sah, oe eben sowohl aus o+i als aus u+i entstanden. Aeusserlich bestärkt sich diese Verwandtschaft schon darin, dass in vielen alten Monumenten da, wo die spätere Sprache u hat, sich oi oder oe findet; Honc oinom, Comoinem. SC. de Bach. Coeraverint, Oitilis, Oitier, Ploirume; zuweilen auch für das spätere i, vergl. loibesom = liberum. Fassen wir beide Spuren ins Auge. Zunächst fragt es sich, ob oi und u sich bloss graphisch unterscheiden, d. h. ob früher beide Laute identisch, nämlich eine Mittelstufe zwischen o, u und i gewesen seien. Diess trage ich kein Bedenken zu läugnen, obwohl ich die Nachrichten kenne, die über die Unbestimmtheit des u und sein Verhältniss zum i bei den Alten sich finden, und uns von der Grille des Kaiser Claudius in Kenntniss setzen, Behufs der Fixirung der Laute ein eignes Zeichen zu erfinden, das freilich ihn und seine Herrschaft nicht überlebte, und kaum damals gäng und gäbe war.

Hiermit aber läugne ich keineswegs die Verwandtschaft des u und i und seine einfachen Verwechslungen, nur dass oi in seinem Laute dem u oder i gleich gewesen sei, diess ist es, was ich gegen Schneider und andere Gelehrte bestreiten muss. Wie aber ist nun jene Erscheinung des oi für u zu erklären? Hier tritt der Punkt ein, den ich oben rücksichtlich der historischen Veränderung der Sprache angegeben habe. Waren nämlich die Laute u und i wechselnd, so konnte im Falle einer vocalischen Verstärkung dieses zum dunkeln i hinschwankenden Lautes, natürlich lieber ein dunkles o als ein helleres a zu diesem Behufe verwandt werden. Und wirklich sehen wir in den meisten Worten, deren Schreibung mit oe belegt ist, einen solchen Wechsel vorherrschen; mag man z. B. liber [1]) (loebesum) von Wurzel

1) Bopp stellt liber mit Sanskrit wibhâra (lastlos) zusammen, was rücksichtlich des Wechsels zwischen w und l keine Schwierigkeit hätte. Indessen ist die Länge der ersten Silbe auffallend, da eine Gunirung der Präp. in reiner Possessivcompos. nicht denkbar, wohl aber bei der Ableitung von lîb durch Suffix -es oder -er möglich ist. Dass ein Guna in liber ursprünglich war, zeigt loebesom bei Festus. Sonderbar, dass Bopp moereo zu smr zieht, also r als radikal nimmt, da moestus die secundäre Stellung desselben für s belegt, während er aus libertas bei Festus den Schluss zieht, dass auch loebesom ursprünglich r habe, folglich die eine Angabe des Festus falsch sei. Diess scheint uns mindestens zu schnell geschlossen. Denn warum soll grade loebesom die falsche Form sein, und nicht loebertas, was alt loebestas heissen konnte? Doch zugegeben, dass loebertas schon alt für das organische loebestas stand, folgt hieraus, dass loebesom falsch sei? kann nicht vielmehr, da das s einmal aus dem Gen. unorganisch in den Nom. trat (wie bei major, honor, arbor etc. diess der Fall ebenfalls ist), aus dieser Form sich das Abstr. libertas bilden, zumal gewöhnlich bei -tas Bindevocal vorhanden ist? Oder endlich verwandelt sich organisches s durchaus nie vor t in r? wie dann urtica (Brennnessel) erklären, was doch gewiss zu Rad. us und ustum gehört (vgl. lectica)? Man sieht also, dass die Form loebesom trotz loebertas sich richtig verhalten kann, da s wohl zu r, r aber nie zu s wird. Aber darin hat Bopp gewiss Recht, dass er Vorsicht gegen die Angaben alter Formen anräth, denn vieles der Art ward schon von den späteren Römern nach alterthümlichen Analogien (selbst von Cicero) falsch gebildet; spätere Abschreiber und Erklärer gingen

lib + Suff. er ableiten und lib-erum trennen, oder führt man es auf den Stamm li (lösen, vgl. liber „die Rinde, das Abgelösete") zurück, immer ist es wahr, dass in den Stämmen i und u wechselte; eben so finde ich in uti, wenn es wahr ist was Pott scharfsinnig vermuthet, dass es aus vi + yat verstümmelt sei, woran ich gar nicht zweifele, diese Laute im Verhältniss, was sich schon durch niti (ni + yat) bestärkt, wo der Einfluss eines v nicht auf die Trübung wirken konnte. Ob commoinis hierher gehöre, oder zu den folgenden Modificationen, hängt ganz davon ab, wie man die Ableitungen von mûnus festsetzt; denn ich muss mich gegen jede Derivation von unus auf das bestimmteste aussprechen. Denkt man nun bei mûnus an Wurzel mân (10), wie bei fûnus an Wurzel han [1]) (*φόν-ος, θάν-ατος*), so dass u durch den Einfluss des f und m entstanden wäre, so ist allerdings das oi in co-moinis nicht leicht zu rechtfertigen, denn ich wüsste nicht, wie selbst nach dem zweiten Principe ein Eindrängen des i Statt finden sollte, da u zum Stamme gehörte. Vielmehr mag nur die Analogie von oinos vorgeschwebt haben, denn diess halte ich für die Grundform von unus, es so den Bestandtheilen (dem i) nähernd, welche im ersten Theile des Sanskrit ê-ka, ê-na, è-va, des Griechischen *οἶ-ος* (ê-vas, Zend aê-va, also mit ausgefallenem *ϝ*, nicht mit n, wie Bopp annimmt), des Goth. ai-n's (Stamm ai-na, nach Bopp's sehr richtiger Theorie) enthalten sind. Ploerume (plu-rimi) hat wie plures eigentlich kein ursprüngliches u; die Form pleoses in den Cant. Fr. Arv. zeigt einen Nom. pleos oder richtiger

---

noch weiter, und man muss sich desshalb zur kritischen Richtschnur machen, dass die einseitige Angabe eines Grammatikers, ohne Beleg durch Inschriften, gegenüber einem organischen Gesetze der Sprache ohne Belang sei. Dass liberi als „freie," den famulis (familia) entgegenstehen, und desshalb Plurale tant. sind, ist unnöthig zu bemerken.

1) Pott zieht fen-do hierher, wie ten-co zu ten-do, was möglich wäre. Indessen soll im zweiten Kapitel eine andere wahrscheinlichere Ableitung gegeben werden.

ohne Ausfall des j, vergl. Cneus für Cnejus, **plejos** (Suff. jâs Sanskrit). Erst der Einfluss der neutralen Umwandlung des ursprünglichen a (o) in u (**melius**=Sanskrit **madhîyas** [1]) theoretisch aus **madhu** gebildet, wie **laghîyas** aus **laghu**, l=dh s. oben) im Auslaute vor s, wie in genus etc., (pleus=plus) namentlich aber der Einfluss des pl im Anlaute hat u hier eingedrängt für den ursprünglich helleren Vocal, der sich durch das von **Festus** erhaltene **Plisumoe** (plúrimi) bestätigt. Aber **coera** für cûra halte ich für Missbildung, die man aus blosser falscher Analogie aufgenommen hat; das û stützt sich hier als ursprünglich auf den schon im Sanskrit in dieser Wurzel (**kri**) eintretenden Wechsel des Vocals, und da zugleich r zum Stamme gehört, so kann auch das zweite Princip der Entstehung eines **oi** für u nicht eintreten.

Dieses zweite Princip beruht, wie wir oben aus dem Wechsel des u und i als flüssigen Vocalen, das oi hergeführt haben, so hier auf dem Wechsel des u mit o als seinem starren. Es lässt sich nämlich leicht die Bemerkung machen, dass Stämme, die auf u endend, ein schweres Suffix mit Bindevocal i, anhängen, ihren Stammvocal u vor i in o umwandeln, und so in der Zusammenziehung **oe** oder alt **oi** darbieten. Hierzu bedarf es nun folgender Zusammenstellung:

Wurzel pû (reinigen) pu-rus, pu+ina=poena (punire)
— mû (ligare) mû-rus, mû+inia=moenia (munire)
— fu (bhu-esse) hu-mus, fu+imina } =foemina
fu+inum } =foenum
fu+inus } =foenus
— Clu (audiri, insignem esse) Clu+ilius=Cloelius (beides belegbar.)

Dass man **poena** sonst anders ableitet, weiss ich wohl, mir scheint grade poenam dare u. s. f. ganz auf dem

---

1) Diese Erklärung scheint mir einfacher als die von **Bopp** versuchte, der das Wort auf den Stamm *βουλ*, vel, (Sanskrit **vri**) zurückführen will.

Sinn der Sache, Reinigung, zu beruhen, doch darf man unser Deutsches Wort puosza, Busse, nicht auf denselben Stamm zurückführen, da es dem Sinne und der Form nach zur Sanskrit Wurzel bhad (vgl. bhadra und Jahrb. f. W. K. Aug. 1834 p. 232) gehört, viel eher das Griech. *ποινή*, in welchem ich denselben Wechsel wie im Römischen anerkenne, und den Diphthong mit *ποιμήν* zusammenstelle, wo der Bindevocal freilich aber mit dem aus a, nicht u, entstandenen o zusammenschmolz. Diess angenommen, giebt sich nun gleich ein weiterer Fortschritt zu erkennen. Das Römische in seiner Abneigung gegen Diphthonge löset bald diese wieder auf, und zwar erstens gleich in Ableitungen (Rückumlaut, wovon später), moenia, munire, poena, punire: zweitens aber auch verlieren viele ursprünglich diphthongisirte Worte in der späteren Zeit ihren Diphthong, und gehen in einfaches u über. Dann aber wird weiter diese Analogie selbst auf oe angewandt, deren ursprüngliche Entstehung dem u nicht angehört, denn wie aus poena—punire, wird aus Poenus—punicus, wofür auf der Col. Rost. noch Poenicus, ja bei Gruter, p. 512, Poinicus sich findet, und namentlich wenn der Einfluss eines v vorhanden ist aus o+i, auch sonst u, also providens=proidens=prudens, Jovipiter =Joipiter=Jupiter, Joviglans=Juglans, covinctus=coinctus=cunctus [1]), und diesen schliessen sich dann obige Worte, wie oinus=unus, oiti=uti u. s. w. an. Nur loiberom hat sein ursprüngliches i=liberum sich wieder vindicirt. Die Entstehung des oe aus o+i ist leichter. Meistens sind es reine Gunirungen des i oder Zusammentreten des Suffixes. Also foedus verräth leicht seine Wurzel fid, welche Gunirung durch o annahm; bei Coepi ist kein Zweifel an Composition von co+ip (ad-ip—iscor), unregelmässig ist das Zusammengehen im Perfecto wo sonst offenes ĕ, vgl. coëgi, ebenso im Part. coep-tos;

1) Die Ableitung von conjunctus ist ohne Analogie.

indessen hat die Inschrift bei Gruter, p. 507, coiperit, woraus man auf Mangel der Reduplication im Verbo ap schliessen könnte, wenn nicht diess einzeln und vielleicht nur als graphisch dastände; mir ist es aber dennoch wahrscheinlich, dass coepi die Perfectendungen in das Präsens übertragen, ohne desshalb die Veränderung der Reduplication (ë) anzunehmen, und wir hätten dann im Römischen dieselbe Erscheinung, die wir im Sanskrit im Verbo Vid (Vêda) und ebenso im Deutschen im Verbo „Wissen" sehen. Hatte sich einmal der Diphthong im Präsens festgesetzt, so musste er natürlich unbewusst in das Participium übergehen. — Leitet man coena vom Verbo edo ab, wie man aus coesna des Fest. zu thun berechtigt ist, da d vor n leicht in s übergeht, später aber verschwindet, so würde man nur scheinbar auf ein oe kommen, welches aus o+e entstanden wäre. Denn da in diesem E das ursprüngiiche A seine Schwächungsfähigkeit fortbewahrt, so ist ein Uebergang in i nicht abzuweisen, folglich co+id-na der wahre historische Gang. Am-oenus, Cam-oena, habe ich vor Jahr und Tag schon in den Jahrb. f. W. K. als alte Participialformen erklärt, auf das Part. praes. Atm. âna im Sanskrit hinweisend. Damals bin ich leichtsinnig über den Diphthongen weggegangen, oder vielmehr habe ihn nicht zu erklären gewusst; was ich heute zu geben vermöchte, sieht auch mehr einer Vermuthung ähnlich, als dass es die Zuversichtlichkeit des Gewissen hätte. Die zehnte Klasse — und ich habe oben bemerkt, dass die erste Römische Conjugation in a eine Verstümmelung derselben sei, — liebt, im Gegensatze der übrigen ersten Sanskrit Conjugation, die vorzugsweise mâna wählt, das Suffix âna an die Classenendung ay anzusetzen, wir erhalten somit ayâna; nun haben wir oben gesehen, dass das y umlautend diphthongisirend auf a wirke, um dann selbst auszufallen; vertritt aber im Römischen a und o gleichmässig das Sanskrit. feste Element, so ist es auch gleich-

gültig, ob ê, ae, oder oe eintrete, und ich sehe in amoenus somit gerade so sehr ein den Charakter der zehnten Conjugation völlig bewährendes Participium, wie oben in aerumna das Sanskrit ayâsa von Pott anerkannt ward. Es erklärt sich hieraus aber auch der Vocalwechsel, der in diesen Participien Statt findet, und den ich damals als zufällig hinstellte. C-oecus scheint dieselben Elemente wie c-ocles zu haben; ich habe früher an die Präposition ek gedacht, Bopp ist dann später auf das Sanskrit êka gekommen (vergl. namentlich Vergl. Grammatik p. 430, und die dortige Zusammenstellung mit dem Gothischen haihs). Ich kann meine frühere Meinung in keiner Weise aufgeben, die um so mehr bestärkt worden ist, als durch Pott's unermüdlichen Fleiss und staunenswerthen Scharfsinn in dem Wurzelverzeichniss immer mehr Verstümmelungen solcher Präpositionen zum Vorschein gekommen sind. Auch ist mir gerade das ê in êka für das Römische wie überhaupt für die anderen verwandten Sprachen Bezeichnung der Einheit, welches schon seine Länge gegen den Wegfall schützte, während das kurze ĕ in der Präposition ek das unscheinbarere Moment ist. Dann ist es doch minder wahrscheinlich, dass man den Begriff des „Einäugigen" auf blind übertrage, als überhaupt die Negation anwandte, die in ex, vergl. exlex, expers etc. enthalten ist. Endlich aber begreift sich unter der Annahme von êka der Diphthong schwerer, als bei der von ek. Der Stamm wechselt nämlich schon im Indischen zwischen a und i, vgl. axi mit ìxana (Pott Nro. 293. richtig wie âp zu ìps). Nimmt man eine Gunirung der ursprünglichen Wurzel, die das an unendlich viele Wurzeln bloss zur Verstärkung angesetzte s noch nicht hatte, durch das antretende Suffix us an, so erhält man regelmässig oecus, welches von oculus durch Wechsel des Stammvocals verschieden wäre, und nun mit der Präposition ĕk eine Verbindung einginge, während in cocles, wörtlich „unäugig gehend" (ausäu-

gig) das Wort oculus in sehr verstümmelter Gestalt, wie es in solchen Worten wohl geschieht, sich zeigte. Ueber Coelebs hat man viel geschrieben; die Alten haben den Hagestolzen den Himmel (coelum) zugesprochen, ich bin von solcher grammatischen Ketzerei weit entfernt. Bopp denkt auch hier an Composition mit êka, ich weiss nur nicht, wie sich hierbei der Diphthong erklärt. In einigen Wörtern ist es schwer, den Stamm aufzufinden, hierzu rechne ich namentlich das Adjectivum foedus, foeteô, und dessen Ableitungen, ob aber beide zu einem Stamme gehören, das glaube ich, ist nicht ganz unbedenklich. Für das letzte ist die Etymologie nicht schwierig, obwohl ihr völliges Verständniss erst im zweiten Kapitel gegeben werden kann.

Betrachtet man den Stamm pŭt-rio mit pût-eo, so muss man Lateinisch eine Wurzel pŭt annehmen, die der Griechischen *πύϑ-ω, πύϑ-ομαι,* [vergl. den Wechsel zwischen *παϑ* (*ἔπαϑον*) und pat-ior mit Sanskrit badh ferner *πυϑ* (*ἐπυϑ-όμην*) u. put-o mit Sanskrit budh] entspricht, und „faulen" bedeutet. Das Griechische giebt den Erweis der Aspiration im Inlaut. Hält man nun pit-uita daneben, das auf denselben Grundbegriff führt (schleimige, faule Masse), so wird ein Wechsel zwischen i und u klar. Nun soll im zweiten Kapitel gezeigt werden, dass sich die Aspiration im Inlaut, Römisch, nicht selten durch Hinübertreten auf den Anlaut ersetzt, und so würden wir eine veränderte Wurzel fit erhalten, die mit Gunirung sich zu foet verstärkte, wie pŭt in anderer Art der Gunirung pût-eo wird. Wollte man foedus (schmutzig) hierherziehen, so müsste man vielleicht an mendax und mentior denken, obwohl hier eine Schwierigkeit durch die andere nicht erklärt, sondern nur belegt würde; doch glaube ich, dass das Verhältniss nichts desto weniger ein verschiedenes ist, weil in der Wurzel pŭt das t für ursprüngliches th steht, was Römisch = t und d sein kann, auch wenn sich

die Aspiration im Anlaut ersetzte. Ich will übrigens hier an fĭ-mus erinnern, zu dem das Adjectivum foe-dus durch Guna gezogen werden kann. Das Wort proelium scheint mir auf das Sanskrit pralaya zu führen, (Stamm pra+lê) und die Schreibung ae oder oe insofern gleichgiltig, als nicht bestimmt werden kan, ob die Sanskrit Präposition pra noch rein erhalten oder schon in o verwandelt war; in praebium indessen, was Fest. hat, scheint die Ableitung von prohib+ium auf ae hinzudeuten.

Im Anlaut der Wurzeln steht oe gar nicht. Eben so wenig in der gebildeten Römischen Sprache im Auslaute. Inschriften und alte erhaltene Ueberbleibsel bei Festus zeigen oe im Nominativ Pluralis der zweiten Declination und vielleicht auch im Genitiv Singularis, wenigstens erklärt sich so eine Stelle des Festus unter Pilumnoe. Lindemann, der richtig nach Bopp gesehen hat, dass der Genitiv der zweiten Römischen Declination dem Locativ der Sanskrit ersten entspricht, meint in einer kurzen Anmerkung zu jener Stelle, es könne Pilumnoe um desshalb eben nicht der Genitiv sein. Offenbar ganz irrig. Denn wie ae in der ersten, so entspricht noch viel genauer oe in der zweiten Declination dem Sanskrit Locat. ê aus a+i. Denn in der ersten muss eine für das Foemininum im Sanskrit nicht vorkommende Form theoretisch gebildet werden, während für das Masculinum sie in allen ihren Elementen dem Römischen entspricht. Erst später geschah die Verdünnung des Stammvocals, homogen dem Nominativ Pluralis. Wie aber in den anderen Casibus oe oder oi ersetzt wird, davon später. Offen haben wir oi selten im Römischen, nur próinde (denn so ist zu accentuiren) möchte hierher gehören; allein es ist gewiss, dass diess Wort nicht leicht dreisilbig gesprochen ward, sondern dass der zweite Vocal in der Aussprache fast schwand, gerade wie in déinde, deerat u. s. w.

### Der Diphthong AU.

Zunächst könnte gefragt werden, ob hier dasselbe Verhältniss zu ô, wie bei ae zu ê eintrete. Wechsel der Aussprache war gewiss, diess beweist in den meisten Fällen das Schwanken der Orthographie und zum Theil in einigen Formen, aber nur in wenigen, der Uebergang aus au in ô (vergl. namentlich die Composita von pláudo). Allein hier handelt es sich einstweilen weniger um das Phonetische als um die grammatische Entstehung der Diphthongen, und da zeigt sich bei o allerdings eine grosse Verschiedenheit von den Verhältnissen, unter denen e auftritt. Denn ich kann nicht umhin, Pott vollkommen beizupflichten, wenn er sagt, dass kein Sprachelement von so mannigfacher und eingreifender Wirksamkeit zu der Bildung der Sprachformen gewesen sei, als der dünne i Laut. Viel minder trifft diess u; man darf nur einen Blick auf die modernen Sprachen, vorzüglich die Romanischen, werfen, um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen. Ich weiss zwar recht wohl, dass im Zend, und mitunter im Prakrit, nach E. Burnouf's scharfsinniger Wahrnehmung, neben dem Eingreifen des i oder y selbst über die Consonanten zur Umlautung eines vorhergehenden a in ai (paiti=pati), auch dieselbe Erscheinung sich an u bewähre, obgleich, wie Bopp versichert, in sehr seltenen Fällen (vergl. Vergl. Grammatik §. 46. und das dortige tauruna oder turuna=Sanskrit taruna, vôhu=Sanskrit vasu). Indessen finde ich im Römischen wenige Beispiele, die hierher zu ziehen wären, namentlich mag das einfache u nie diese Wirkung haben. Denn bei der vielfachen Umwandlung des a in dem Auslaute müssten sonst die Beispiele sehr häufig vorkommen, und ein oquus = açvas würde dann für equus nicht auffallen. In solcher Weise aber wüsste ich nur folgende Fälle aufzuführen, wo o diphthongisirend für einen Sanskrit Diphthongen stände, oder dem Einflusse eines fol-

genden v zuzuschreiben wäre. Zunächst octô, duô, ambô, was oben erwähnt ist. Das Wort flôs führt zuerst auf den Stamm phul (pul-cer). Die Aspiration kann sowohl dem Sanskrit ph zu gute kommen, obgleich dieselbe gewöhnlich bei harter Aspiration im Römischen wegfällt, als dem l verdankt werden. Gothisch blô-ma zeugt für f, als ursprünglich. Môrus vom Stamme muh (vergl. Sanskrit môheras), hat h ausgeworfen, wie in nihil=nil. Griechisch *μῶρος* führt eben dahin. Kann man côpia zu Wurzel cŭp rechnen, oder ist es co+apia (vergl. copis bei Plautus)? Das AHD. hûfo streitet wohl gegen die letztere Annahme. Dann bôs, Sanskrit gâus (=a+u), wo im Nom. an keinen Ausfall des v vor s zu denken ist, sondern vielmehr in den Cas. obl. an Auflösung [1]). Aehnlich verhält sich das o in tot, quot, aliquot, welches den Sanskritformen tavat entspricht; es scheint nämlich au in o übergegangen und a dann ausgefallen zu sein, während in tantus=tavantus, bei Vermehrung des Suffixes durch ein neues, v zwischen den beiden Vocalen ausfiel, und â durch Contraction entstand. Dass tot seinen Vocal verkürzte, rührt von der, oben erwähnten, unorganischen Regel des Einflusses auslautender Consonanten her; wobei es nicht auffallend ist, dass sich bei bloss äusserlicher Vermehrung oder Ableitung tŏt-idem, quŏt-idem, quŏt-us, tŏt-us die Kürze erhielt. Tôtus „ganz" hingegen, was man nicht anders als durch Zutritt eines neuen Suffixes zur schwachen Form tavat erklären kann (ähnlich wie bei tantus), hat sich die ihm zukommende Länge nicht nehmen lassen. Vielleicht gehört hierher auch das sonst unerklärliche Part. sons (sont-is), was man zu su (1. 1.), generare, ziehen und als Verstümmelung von savant (starke Form) betrachten könnte. Aber mit grösserer Gewissheit kann

1) Ob lŏcus dem Sanskrit lôkas entspreche, ist sehr zu bezweifeln, ich ziehe es lieber zu daças (status), mit Verwandlung des d in l, wenn auch Wilson den Sing. Masc. nicht kennt.

man das nie verstandene Wort Ponti-fex hierher ziehen. Was eine Brücke mit dem Priesterthume zu thun habe, überlassen wir der scharfsinnigen Spürkraft der alten Grammatiker, die genauere Auskunft darüber geben werden. Ich leite Pont-i-fex von der Bildung Pavant her (Wilson „purus"), welches aus der früher schon angeführten Wurzel Pu sich durch Guna und Suffix at bildet, po+at=pav-at (starke Form pavant). Die Contraction ist regelmässig dieselbe, als ob das Suffix vat wäre, und die Bedeutung „qui pura perficit" kann nicht sprechender sein. Es fragt sich, ob nicht auch eine Anzahl von Ableitungen auf ô, ônis hierher gehören, die offenbar durch Taddhitasuffix von Substantiven gebildet sind, wie Nas-o=Naso+on, caup-o=caupa+on, verber-on, wobei, wie im Sanskrit, die Regel gilt, dass schliessende Vocale vor Suffix ausfallen (Bopp's Grammatik §. 582.). Ist Nason nun nicht wörtlich das Sanskrit Nasavân, wobei die Sansk. Nominativform sich durch die ganze Declination durchführte, ähnlich wie bei Sorôr-is, wo eine im Sanskrit unregelmässigere Accusativform sich im Römischen constant festsetzte? oder wie ähnlich die starke Sanskrit Form datâram, gegen die schwache datărê sich im Griechischen in allen Casus *δωτῆρι*, *δωτῆρα* etc. erhielt. Die übrigen Wörter auf ô, sowohl Abstracta auf ônis, (on, ti-on), und auf inis (in, tu-din), als auch Concreta, sind zum Theil doppelt mit Suffixen versehen, und entsprechen ganz verschiedenen Sanskritbildungen, sowohl auf an als in, worüber in den folgenden Kapiteln erst die Rede sein kann. Gehört das Suffix ôrus zum Sanskrit varas, so dass can-ôrus gebildet ist, wie Sanskrit naçvaras? und würde das lange ô durch die obige Erklärung des ya=ê bestätigt? während es in swan=sŏnus u. s. w. kurz bleibt, denn ônus von vah, mit Ausfall des g vor n, konnte eben diesem Ausfalle seine Länge verdanken. Oder darf man ôrus nicht von dem Taddhitasuffix ôsus, (form-

ôsus) trennen, môr-ôsus, welches unregelmässig s zwischen zwei Vocalen behält? Und wie erklärt sich diess ôsus? Vielleicht scheint es gerathener, entweder hier ein doppeltes Suffix vat+sus anzunehmen, oder auch die einfache Verwandlung des t in s bei Verstärkung des Suffixes (vat+us) zu vermuthen; in beiden Fällen würde sich die Erhaltung des s, die immer auffallend ist, durch einen Ausfall rechtfertigen. Alle diese Meinungen haben ihre Schwierigkeit, und eine dritte aufzustellen, nach welcher ôsus das alte Sanskritwort vâsas (habitatio), und so eigentlich ursprünglich Composition, nicht bloss Suffix vorhanden wäre, dürfte nicht zu kühn sein. Wie solche Wörter mit gänzlichem Vergessen ursprünglicher Selbständigkeit zu Suffixen verwandt werden, bedarf für den Kenner keines Beweises; man vergl. das Sanskrit mêtra und Bopp, Kl. Grammatik pag. 325, 326 ff. Viel grösseren Einfluss hat ein vorausgehendes v, obwohl es das folgende a nie oder nur selten verlängert, man vergl. sŏnus zu svan, sŏpor zu svap (über sôpio später), sŏror zu svasri, sŏcer zu çvaçuras, socrus zu çvaçrus; aber in fŏris zu dwâra macht nicht die Aspiration, sondern die Kürze Schwierigkeit. Seltener ist in solchen Fällen a mit Wegfall des v, wie çwan, κύων=canis. Zumeist lässt sich übrigens kaum mehr erkennen, ob das o reine Schwächung eines a, oder vielmehr dem Einfluss der Consonanten zuzuschreiben sei, wobei namentlich die Labialen und das L von grosser Wichtigkeit sind.

Die Entstehung des au aus a+u lässt sich in gewöhnlicher Art nachweisen. Indessen stossen wir hier auf eine Schwierigkeit, die bei dem Diphthongen ae nicht Statt fand. Da nämlich v viel freier sich bewegt, als j, (wir finden fast keine Wurzel auf j, denn mej-o und aj-o sind anders zu fassen), zugleich aber v nur zwischen Vocalen, und, ausser r und e, nur nach einigen Consonanten, wie q, ng, s, aber auch hier nur zur

Milderung des vorangegangenen starken Lautes, nicht als Consonant stehen kann (indem es ja nicht Position macht), so haben die Römer oft beim Ausfall des zweiten Vocales av in ô oder aû contrahirt, und es fragt sich oft, welche Form als ursprüngliche zu betrachten sei. Aucupium, augur, von avi-ceps, (cap-io), avi-ger (ger-o, über u später in den folgenden Kapiteln), zeigen einerseits ebenso die Richtigkeit obiger Bemerkung, wie andererseits lôtum, lautum (das erste ô ist sicher zu den obigen diphthongischen Fällen zu ziehen), es ungewiss lassen, ob das Präsens Auflösung von lô (Causale von lû) sei, oder das Part. Zusammenziehung von lavitum. Denn es kann, obwohl lav immer noch als Causale von lu betrachtet werden muss, doch im Römischen ein fertiges, nicht erst durch den folgenden Vocal entstandenes av angenommen werden, wie diess in mov-eo sicher der Fall ist, dem nichtsdestoweniger eine Wurzel in u (mu) zu Grunde gelegen hat, und dessen alte Auflösung wie in bovis zu fassen wäre. Aber gerade diese Zweideutigkeit zeugt mehr als irgend etwas anderes für die Scheu des Römers gegen den Diphthongen, so dass die Sprache selbst mit ihrer Liebe zur Auflösung das Ursprüngliche im Dunkel verhüllt sein lässt. Der Anlaut indessen hat grössere Freiheit, und hier zeigt sich manche alterthümliche Erscheinung. Auceps, Augur erklären sich aus der Vorliebe mancher stammhaften, schliessenden Compositionstheile, den Bindevocal oder Endvocal des Thema zu absorbiren, vergl. prin-ceps, man-ceps, for-ceps, cer-vix (von ceres [Haupt] und vinc-io, wie cere-brum, procer-es) u. s. w. Aber auch sonstige Contractionen zeigen sich hier. Ich will gelegentlich den Stamm eines alten Wortes aufzudecken versuchen, über welches vielfacher Zweifel schwebt. Auriga hat immer Schwierigkeit gemacht; von rego abzuleiten hat die Quantität der vorletzten Silbe gehindert, indessen hätte doch collêga,

wobei an lex nicht zu denken ist, zeigen können, dass sich in einzelnen Fällen bei dem Suffix a (auch us) das nicht nothwendige Guna (Bopp Gramm. p. 294 und weiter unten) in seiner Kraft noch bewährt. Da rego wegen des alten a in Composition Schwächung annimmt (corrigo), so würde Gunirung auf a e oder ê führen, und diess im Rückumlaut durch Composition zu î werden (vgl. cad- caedo- occīdo- parricīda) rîga. Nun habe ich schon früher Spuren der Präposition ava im Griechischen und Römischen nachgewiesen, namentlich in den Formen *αὐερύω* bei Homer (was man nicht hätte für blosses Digamma nehmen sollen, noch weniger aber Kühnert als eine ganz unerhörte Particularcomposition), und ob aufero und aufugi nicht hierher gehören, darüber lässt sich noch sehr streiten, ich wenigstens bin es überzeugt, obwohl ich die Prakritcontractionen, die ganz ähnlich sind (Höfer, Gr. Pr. p. 63 et 64), nicht übersehe. So mag denn auch hier Au für ursprüngliches Ava stehen, was um so glaubwürdiger ist, da das Römische in Uebereinstimmung mit dem Gothischen gern die letzten Buchstaben der Präpositionen wegwirft.

Als Guna im Anlaut wüsste ich mit Gewissheit nur aur-ora, von us' (uro) mit dem obigen Suffix ôrus, anzuführen, vielleicht auch von dem Glanze der Farbe, aurum; obwohl ich nicht läugnen will, dass an varam, „der Vorzügliche" zu denken möglich ist, für welche letzte Meinung das Griechische *αὖρον* spricht, was freilich nicht häufig und nicht in früheren Schriftstellern, wohl aber in dem Compositum *θή-σ-αυρος* erhalten ist. Nun aber kann im Griech. *αὖρον* das *ρ* nicht Verwandlung eines s sein, da im Griechischen *ς* zwischen zwei Vocalen nur ausfällt, sich nicht in *ρ* verwandelt, folglich wäre Griechisch eine Zurückführung auf us' unmöglich. *Ἠώς* zu Aurora widerstreitet nicht, da *H* dem Ausfall des *ϝ* zu verdanken wäre, *ς* aber nicht Nominativzeichen, sondern stammhaft, und in den Casus ausgefallen, wegen der Umgebung

zweier Vocale. Zu Vas (bedecken) es zu rechnen, (vasati, der Abend, ves-per, ἕσ-περος,) würde formell keine Schwierigkeit haben, wohl aber dem Sinne nach. Au-ra wie aveo führen auf vâ (ἄημι) und stellen sich so lautlich mit varam=aurum zusammen. Aus-ter muss wohl zu us' gezogen werden. Aveo, wünschen, hat hingegen im Sanskrit av (1. Klasse) seinen Vertreter. Audio leitet, wenn ich nicht irre, Pott ganz recht von aus+dio ab, an auris=ausis (vergl. Griechisch αὖς für οὖς) erinnernd; d als Bildungsbuchstabe, vielleicht zur Wurzel dha gehörig, (s. zweites Kapitel), wird uns noch oft begegnen. Augeo hat am Griechischen αὔξ, Gothischen vahs-jan seinen Halt, au steht also für va. Sanskrit. mag vah, namentlich durch Vermittelung von vahu (viel) zu Grunde liegen. In den Pronominalstämmen autem, aut, hatte ich früher au für ursprünglich gehalten, und allerdings könnte die Präpositon ava darauf hindeuten. Indessen widerstreite ich nicht mehr, wenn man, wegen der unläugbaren Verwandtschaft des l mit u, an Schwächung des Römischen und Griechischen αλ denkt, so dass u erst zweiter Stellvertreter wäre. (Sanskrit anyas=Römisch alius, aŭtem.)

Augur trenne ich nicht von Au-spex, und denke immer an Avi. Lindemann, in den Anmerkungen zum Festus, will eine Wurzel Aug, „sehen," +Suffix er. Indessen ist r, wie bei major, nur aus dem Genitiv herübergetragen, wie die Form Augūstus bewährt, folglich das stammhafte s (ges) auch ohne die Bemerkung, dass die Alten augeris sagten, gerechtfertigt.

Audeo scheint abgeleitet; man könnte wohl an â+wâd (adire—aggredi) denken, indessen sieht man, wie in avispex, die ersten Silben zu au werden, und vergleicht man den Ausfall der thematischen Vocale vor der Conjugationsendung, (mutu—mutire), so wird die Ableitung von avidus=avidêre=audêre sich

passender finden. Warum aber avi in au verwandelt ward, darüber wird später gehandelt werden.

Im Inlaut ist der Vocal gewöhnlich schwer zu erklären. Seltsam, dass sich gerade hier die wenigsten Wurzelvergleichungen, nicht nur im Sanskrit, sondern auch in den übrigen Sprachen ergeben. Gaudeo führt Bopp auf Sanskrit hlad zurück; da l und v wechseln, so würde hvad entstehen, und diess nach dem Obigen in gaud-eo übergehen. Aber Schwierigkeit macht gavisus, wo sich i mitten in den Stamm, denn man muss an gavidsus denken, eingeschlichen hätte; Schwierigkeit macht γηθέω, wo offenbar ϑ Bildungsbuchstabe, wie häufig, ist, und wo sich bei Annahme eines Stammes gu oder gav η durch Wegfall eines ϝ erklärt. Sanskritische Wurzelbücher führen eine Wurzel g'us' exhilarare an, s' ist, (wie b'âs' etc.) sehr häufig im Sanskrit Bildungsbuchstabe, und die Annahme einer entsprechenden Wurzel g'u also nicht zu verwerfen; dann wäre gav-isus zu dieser mit Gunaverstärkung zu rechnen. Aehnliche Schwierigkeit wie bei gaudeo macht claudo im Verhältniss zu clavis; soll letzteres = cladvis sein, wie suavis = suadvis (swâdu, suoz), so fragt es sich, wie konnte v sich so verschieben? Auch hier denke ich an eine Wurzel clu, von welcher clav-is durch Suffix is mit Guna, claudo durch Wurzelverstärkung ausgegangen ist. Doch will ich die entgegenstehenden Hindernisse nicht verschweigen. Das Griechische κλεΐς zeigt uncontrahirt bei Homer auf Ausfall des Digamma κλεϝΐς, wahrscheinlich ist dieses Ursache der Verlängerung, wie bei γηθέω. Ist nun ῐδ Suffix oder Dehnung des stammhaften δ? Das Deutsche sciiuzu liesse an Ausfall eines s im Griechischen und Römischen und ein wurzelhaftes d denken. Oder ist s im Anlaut verstümmeltes Präfix? Fauces auf b'ug' zu führen, wäre der Bedeutung nach nicht unpassend, vergl. gur-git (git=ga, gehen) zu g'as; doch macht das c Bedenken; was Pott Nr. 22. sagt, ist höchst

ungewiss. Wäre die erste Bedeutung „Elicere," und diess scheint wirklich so, so würde ich es sehr gut finden, an Wurzel duh zu denken; die Zusammenstellung von duh mit dûco bliebe dennoch richtig, wie ich im zweiten Kapitel zeigen werde; (vergl. auch faex von dih, fax von dah).

Laudo stellt Bopp mit Sanskrit Vand zusammen. V und L machen keine Schwierigkeit, wiewohl Griechisch ἅδ (verlängert ἁνδ-άνω) und ἥδομαι (nicht zu ἡδύς=swâdu zu ziehen), getreuer sind. Das Griechische zeigt, dass n nur Wurzelverstärkung ist, wie sie das inlautende reine a oft hat; so früge sich denn, woher im Römischen der Diphthong? Wäre n wurzelhaft, so könnte man an einen Uebergang in l denken (vergl. Vana mit Germanisch Wald, d eingeschaltet wie bei çwan—hund,) und dann an Umwandlung in u (an-yas, al-ius, autem). Da nun die ursprüngliche Verstärkung häufig mit zum Stamm übergeht, so mag die Bopp'sche Ableitung formal richtig sein. Fraus muss auf stammhaftes u führen, wegen des Rückumlautes defrûdare neben defraudare. Gehört frus-trâ hierher mit Verwandlung des d vor t in s (ed+t=est, ed+tis=estis), oder ist fru-strâ zu theilen? Caussa als gunirte Form zu cud zu setzen, hat auch rücksichts der Bedeutung kein Bedenken. Rückumlaut zeigt wurzelhaftes u. An Cura ist gar nicht zu denken, denn diess gehört zu kṙ mit stammhaftem r.

Ein merkwürdiges Beispiel eines Wriddhi, d. i. der stärksten Vermehrung, findet in naucum (Nussschaale — nauci) von nûx. Im Indischen gilt das Gesetz, dass durch Taddhitasuffix a (u im Römischen) Neutra gebildet werden, um den Namen der Früchte nach den Benennungen der Bäume, von denen sie kommen, oder überhaupt das Abgeleitete von seinem Ursprunge, zu bezeichnen (Patronymica). Dieses Suffix fordert Wriddhi. Man vergl. samudras, Meer; sâmudram, Salz. Das Römische hat das Neutrum immer beibehalten, pômus, Apfelbaum,

pômum, Apfel; pўrus—pўrum etc., die Verstärkung aber verworfen; nur in naucum zu nux ist beides erhalten; denn an dem neutralen Geschlecht dieses Wortes ist nicht zu zweifeln. Raucus ist gunirte oder wriddhirte Form von ru (sonum edere), wovon ravis und wahrscheinlich auch ru-mor.

Im Auslaut wie in grammatischen Formen hat sich au gar nicht erhalten, nicht einmal bei Schwächung durch abgefallenen Vocal.

### Der Diphthong EI.

Auf alten Inschriften findet sich die Verbindung ei nicht selten, gewöhnlich in Fällen, wo die spätere Epoche î setzt, seltener da, wo die folgende Zeit ê anwendet. Grammatisch kann nur die Frage entstehen, ob di esse i Vertreter eines e+i sei, da diess die diphthongische Natur desselben begründen würde. Dafür aber ergeben sich wenige Beispiele, und diese sind so eigenthümlicher Natur, dass wir sie von den ersteren trennen, und besonders behandeln müssen. Denn zumeist sind es Casusendungen, deren erster Theil nur mit Gewalt auf einen Laut e zurückgeführt werden könnte. Wenn wir z. B. den Genitiv Singularis oder den Nominativ Pluralis longei geschrieben finden, so würde man unter Annahme einer diphthongischen Geltung des ei festsetzen müssen, dass sich der gewöhnliche thematische Vocal a oder o in e umgewandelt habe, wofür sich indessen kein Beispiel ergiebt. Denn wenn man etwa den Vocativ als Beleg anführen wollte, so bedenkt man nicht, dass hier ein anderes Princip, das der möglichsten Schwächung vocalischen Auslautes, sich geltend gemacht habe. Hierzu kömmt folgende Betrachtung. Ständen diese Fälle und einige andere, z. B. die Schreibung des Dativ Singularis der dritten Declination, allein da, so würde noch Zweifel obwalten können, ebenso würde man, wenn die älteren Inschriften deicerent für dicerent setzen, an

eine wirkliche diphthongische Gunirung des kurzen Stammes dic durch e denken können, indem i das ursprüngliche a zu e umlautete (λειπω=λ-ε-ιπ). Allein es zeigt sich diess ei gleichmässig an Stellen, wo eine solche Erklärung grammatisch unmöglich ist, und da wir alsdann genöthigt sind, den diphthongischen Laut aufzugeben, und ei nur als graphisch zu fassen, so folgt wohl von selbst, dass wir diess auf jene Erscheinungen, in denen noch ein geringer Zweifel obwalten könnte, ausdehnen müssen. Wir finden also z. B. in vielen Inschriften sibei, vobeis, wo der Natur der Sache nach nicht an ein diphthongisirendes ei gedacht werden kann, und wenn die alten Grammatiker bei dem Nominativ Pluralis der zweiten Declination mit grosser Bestimmtheit auf den Laut ei bestehen, so hat sie theils die Sprache widerlegt, die sich an solche theoretische Hirngespinnste nicht kehrte, theils ziehe man Folgendes in Erwägung. Wir finden alterthümlich gerade für diesen Casus den diphthongischen Ausdruck oe, der ganz organisch aus o+i gebildet ist; populoe=populo+i; sollen wir nun daneben eine neue Bildung des Diphthongen ei annehmen, oder liegt die Vermuthung nicht näher, dass bei dem Streben, die Diphthonge zu verdrängen, nun überhaupt der Laut i hervorgetreten sei, und zwar nach einer Masse von Analogieen, die weiter unten ihre Erörterung finden sollen? Weiter bedenke man aber auch, dass sich nicht ein einziger Fall findet, wo nachweislich stammhaftes e mit folgender i Endung zu ei geworden sei. Ich schweige von doceis=docês, weil man hier den Bindevocal läugnen könnte; aber gewiss würde man speciei, faciei, was bei correkten Schriftstellern, wie Cicero, sich gar nicht findet, nicht entweder in facie oder gar in facii contrahirt haben, wenn der Diphthong ei vorhanden gewesen wäre. Oder warum bleibt der Laut eï, wo es auf directe Casusbezeichnung ankömmt, gewöhnlich offen, reï, meï etc.? Endlich ergeben selbst die In-

schriften ganz offenbar, dass ei nur ein graphischer Ausdruck des i sei, und zwar beweisen es die Fehler derselben. Denn wenn der Steinmetz ei zur Bezeichnung des kurzen i anwandte, wie auf dem Grabmale der Scipp. oder an vielen anderen Stellen, so ist es klar, dass er ei nicht als Bezeichnung eines ganz anders klingenden langen Lautes kannte; denn wohl kann man das Zeichen des i und ī verwechseln, nicht aber das des i und eines ganz anders tönenden diphthongischen ei. Diess alles bewegt uns, die Schreibung ei nur als graphisch zu betrachten, und für ganz gleich mit dem Laute ī zu halten; wobei ich indessen nicht läugnen will, dass ein Schwanken in der Aussprache zwischen e und i in einigen Auslauten der Worte namentlich, von denen Cicero schon redet, mitunter zu jener Sitte beigetragen haben mag. Ein Argument, welches die Gegner indessen gegen die bloss vocalische Aussprache des ei anführen, ist noch zu widerlegen. Man sagt nämlich nicht mit Unrecht, dass wenn Lucilius (Schneider, Grammatik I, p. 63) zwei Laute unterschieden habe, ein i tenue und ein ī pingue, allerdings in der Sprache seiner Zeit eine doppelte Aussprache habe vorhanden sein müssen. Wir sind weit entfernt, diess zu läugnen, haben vielmehr selbst aus dem Wechsel, den Cicero zwischen e und i als bäuerisch und veraltet anführt, einen solchen Laut gefolgert; nur dass ich nicht einsehe, wie hieraus die diphthongische Natur desselben folge, denn wenn Lucilius zwischen i Lauten unterscheidet, so ist eine doppelte Aussprache dieses Lautes gemeint, nicht die ganz verschiedene des Diphthongen und des Vocales. Zur Bezeugung dieses in der Aussprache vorhandenen Unterschiedes [1]), der sich vielleicht nicht an gewisse grammatische Fälle band, wählte

---

1) Solche Unterschiede sind localer Natur, und diese deutet Cicero nicht selten an; hüten muss man sich, einen localen Unterschied der Aussprache mit einem grammatischen Unterschied der Geltung eines Vocals zu verwechseln.

er die graphisch vorhandenen beiden Zeichen ei und i, und wandte sie zur Unterscheidung gewisser grammatischer Bestimmungen an, die er sich seinem Principe nach machte, die aber in der lebendigen Sprache ohne Geltung waren. Denn illi und mendaci (Dativ) haben grammatisch keine Differenz, so wenig wie pueri (Genitiv Singularis) und pueri (Nominativ Pluralis) obwohl sie Nigidius Vig. das eine dem i tenue das andere dem i pingue zuschreibt. Auch die Orthographie der Griechen in Verwandlung des ei, welches sie bald durch ει bald durch ι in denselben Worten ausdrücken, beweiset nur für unsere Ansicht; denn dass ει nach Platon ι, namentlich bei den Italischen Griechen, gelesen sei, ist ziemlich gewiss, und bei Verwandlung der Namen pflegte man gern Griechische Stämme und Worte durchschimmern zu lassen, wie in *Πείσων* und andern.

Ganz verschieden von diesem Laute ist aber der, welcher in einigen grammatischen Contractionen eintritt; namentlich in deinde und dehinc. Dass hier reine Elision des ersten Vocales Statt fand, folglich nur positione langes i, dürfen wir nicht annehmen, da nach dem Zeugniss der Grammatiker in déinde die erste Silbe den Accent hatte. Diess mag denn auch verhindern, dass ei=î ausgesprochen ward, da sonst der Laut des accentuirten e gewichen wäre. Wir müssen desshalb festsetzen, dass in diesen Wörtern der Laut i sich dem des e assimilirte, und dieser der vorherrschende ward, wie ja auch der Uebergang des Griechischen ει in e in manchen Lateinischen Wörtern diese Annahme unterstützt. Anders verhält es sich mit Contractionen wie aurei͡s (zweisilbig), denn da hier der Accent auf au liegt, so hindert nichts, aurîs zu lesen, wofür überdiess die Stelle bei Mar. Vict. p. 2510 spricht, welcher die Zusammenziehung ei mit dem Griechischen Diphthongen ει zusammenstellt, der nachweislich damals î gelesen ward. Dass man Pompe͡i, re͡i, diei nicht diphthongisch zu nehmen

habe, sondern dass der Vocal als ê oder î hier galt, sieht man an faciê, facii, die durch gute Auctoritäten belegt sind. Die constante Schreibung des Accusativ omneis, naveis, bei den Wörtern, die im Genitiv ium haben, zeigt — da diess wie gesagt nur bei Stämmen geschieht, die entweder i als auslautenden Themavocal haben, oder wo der Bindevocal i durchgreifend und fast thematisch geworden ist — dass diese Wörter den Accusativ so bildeten, dass sie an den verlängerten Vocal das s hingen, und später erst in die Analogie der andern rein consonantischen Themata eingingen; denn dass in omneis das ei=î, erhärtet die nicht minder gewöhnliche Orthographie omnîs.

### Der Diphthong EU.

Obwohl an sich organisch, ist er doch unrömisch und hat sich nur in einigen Contractionen des In- und Auslautes erhalten. Im letzteren in den Worten neu, ceu und seu für neve, ceve und sive, indem die Schwächung des Auslauts durch Abwerfen kurzer Vocale die Abneigung der Diphthongisirung überwog, wobei in sive, wenn nicht eine alte Form seve zu Grunde liegt, der beachtenswerthe Fall eintritt, dass, weil iu kein organischer Diphthong ist, das flüssige i sich in seinen zunächst liegenden starren Vocal e, verwandelte. Eheu, als Interj. fällt von vorn herein in das Gebiet des Unorganischen.

Im Inlaut ist eu Folge der Negationspartikel ne und eines folgenden anlautenden u, in einem Pronomen, welches nicht Positione lang sein darf. In diesem Falle tritt u ein, indem reine Elision Statt findet. Also neu+ter =neuter, neutrius (muta cum liq.), neutiquam; hingegen nullus, (ne-ullus) nunquam, nusquam u. s. f. Dieser Unterschied ist mir von grossem Belang, denn er zeigt, dass ein phonetisches Princip zu Grunde liege. Metrisch nämlich findet sich in den meisten Stellen kein

Hinderniss, nĕŭter statt neuter, nĕŭtri statt neutri zu lesen, obwohl ich nicht eben glaube, dass so gelesen ward.

Aber ganz diphthongisch war die Aussprache gewiss auch nicht, weil sonst der eben erwähnte Unterschied des langen und kurzen u unbegreiflich wäre. Vielmehr mag, wie bei déinde, ein Mitdurchklingen des zweiten Buchstaben Statt gefunden haben, ohne dass es eigentlich zur Sättigung des Diphthongen gekommen wäre, während bei nullus, nunquam u. s. w. der lange wurzelhafte Vocal gegen den kurzen, nur ausklingenden, der Negation eine solche Macht ausübte, dass er ihn gänzlich absorbirte. Wie au dem Griechischen αὐ entspricht, und nur zuweilen ô substituirt, so hat das Griechische εὐ in Griechischen Namen eu zum Vertreter, welches nur in seltenen Fällen zwischen Vocalen sich in Ev auflöset. Evander etc.

### Der Diphthong OU.

Ein blosses graphisches Zeichen, vielleicht in der Zeit angewandt, als die getrübte Aussprache des u und i zu schwinden begann, und die gesonderten Laute scharfe Unterscheidung bedurften. Später, als der Unterschied durch die gebildete Gesellschafts- und Volkssprache sich gesetzt hatte, genügte das einfache u, da eine Trübung nur selten Statt fand, wenn wir auch wissen, dass Claudius noch für einen sogenannten Mittellaut zwischen u und i (wie in maximus), ein eigenes Zeichen erfinden wollte. Dass ou nicht diphthongisch sei, nicht einmal gebraucht werde, um die Länge der Kürze gegenüber zu bezeichnen, wie diess bei ei der Fall ist, beweiset die durchgreifende Sitte der Inscriptionen, selbst kurzen Laut so auszudrücken; also joubeatis, soueis, navebous.

Ganz verschieden von dieser Bedeutung ist uo, welches mitunter auf Inschriften vorkömmt, und gar nicht einsilbig, sondern zweisilbig ist. Die Stämme auf u

scheinen im Römischen ursprünglich ganz wie consonantisch auslautende betrachtet zu sein, somit auch im Genitiv Bindevocal angenommen zu haben, durchaus im Gegensatze der Wörter auf i, die diesen verschmähen; also:

Thema mensĭ. Nom. mensi-s. Gen. mensĭ-s.
— dent. Nom. dens. Gen. dent-i-s.
u. so — senatŭ. Nom. senatŭ-s. Gen. senatu-i-s

contrahirt senatûs; wie denn überhaupt nur der Unterschied der vierten von der dritten Declination darin besteht, dass solche Contraction der Casusendung nach dem allgemeinen Gesetze der Verlängerung des ersten Vocals geschieht. Nun aber fällt die uncontrahirte Form senatuos in die Zeit, als der alte Laut des Bindevocals (a oder o) sich in dem Auslaute vor s noch nicht zu i geschwächt hatte, und diess giebt ihm das fremdartige Ansehen. Bestätigend ist promagistratuo im SC. de Bacc., wenn nicht vielmehr promagistratud zu lesen ist. Wir würden im ersten Fall, weil u als consonantisch betrachtet ward, das d des Abl. mit einem Bindevocal angefügt zu denken haben, welcher nach dem Ausfall des auslautenden Consonanten allein übrig blieb, so dass auch hier Zweisilbigkeit anzunehmen wäre. Für den in senatuos angeführten Wechsel des Bindevocals zwischen dem dunklen Laut und dem hellen (u oder o und i), vergleiche man Formen wie nominus (gen.) und namentlich exercitu-us in Inschriften bei Orelli. Denn im Auslaute und Inlaute gilt das Princip der Schwächung eines ursprünglichen a in der Folge, dass die mindere u oder o, die stärkere e, die stärkste Schwächung i ist, worauf, beiläufig gesagt, das Verhältniss von

ordo (für ordan) zu ordin-is,
nomen (naman) zu nominis

beruht, wo im ersten Falle die geringste Schwächung o gewählt ward, weil zugleich ein n ersetzt werden musste, im zweiten en, als stärkere Schwächung wegen Erhaltung des n eintreten konnte, im dritten Falle in, wegen

6*

der Silbenlast, die hinzugekommen war, als die grösste Schwächung Statt fand.

Zu bemerken ist noch, dass in prout und quousque nicht an Einsilbigkeit zu denken ist. Wo man diese bei Dichtern annehmen muss, ist Elision gewiss vorhanden gewesen, da diese Partikeln vollkommen zwei Wörter bilden; vergl. eo — usque u. s. w.

### Der Diphthong UI.

Wir haben auch hier zwei Fälle sorgsam zu scheiden. Der erste betrifft die beiden Formen cui und huic. Schon die Alten waren zweifelhaft, ob u die Stelle eines v vertrete, und cui sich nur graphisch vom Nom. qui scheide, oder ob ui diphthongischen Laut habe. Beides scheint unstatthaft rücksichtlich der Ursprünglichkeit der Formen. Für diese müssen wir die Zweisilbigkeit vindiciren, und zwar aus folgenden Gründen. Folgt auf den Laut qu ein Consonant (qu-jus), so muss, damit der Vocal gehört werde, c eintreten; dasselbe ist vor einem Vocal der Fall, sobald Trennung der Silben bewirkt werden soll, also reliquus (dreisilbig), aber relicuus (viersilbig), ebenso cujus gegen qui. Das Pronomen quis und hic bildet seine meisten Casus aus dem Stamme quo, nach der Analogie der zweiten Römischen Decl. (ersten Sanskrit. auf a), demnach so, dass der eine Vocal, entweder der thematische oder der anlautende des Suff. schwindet. Nun haben die Pron., im Widerspruch mit der genannten Decl., die Eigenheit, dass sie im Dativ den Suffixvocal, nicht den thematischen, festhalten. Hierdurch würde aber in dem Pronomen hic und qui der Dativ vollkommen dem Nominativ (ki) gleichlauten, was bei den übrigen Pronominibus nicht der Fall ist; somit zog man vor, beide Vocale zu erhalten, und offen neben einander hinzustellen. Diess ergab zunächst die Formen quoï, hoïc, die beide in Inschriften sich finden, und die erste mindestens bei älteren Dichtern. Da aber oï offen

im Inlaute und Auslaute nicht vorkömmt, ui (zweisilbig) häufig ist, (fui, senatui) so ward im Dativ diese Vocalverbindung substituirt. Einsilbigkeit entstand erst durch Synizesis, wahrscheinlich im Munde des Volkes, und die Aussprache ist hier gar nicht von fu͡isse unterschieden, in Fällen, wo dieses sich zweisilbig vorfindet, d. h. wahrscheinlich mit dem Accent auf der ersten Silbe. An ursprüngliche Diphthongisirung ist demnach hier nicht zu denken. Ganz unterschieden ist der Laut vom Griechischen *υι*, sowohl der Entstehung (worüber oben in einer Anmerkung das Nähere gesagt ist), als seiner Aussprache nach, da im Griechischen *υι* das *υ* durch das folgende *ι* schwerlich irgend wie modificirt wird.

Der zweite Fall gehört gar nicht hierher, und ist nur von den Grammatikern fälschlich mit herbeigezogen. Es giebt nämlich im Römischen gewisse Consonanten, deren Aussprache vor Vocalen durch ein folgendes u erweicht wird, um gleichsam den harten consonantischen Laut mit dem weichen vocalischen zu vermitteln, ähnlich, wie diess im Slavischen durch ein beigesetztes i (ń, ć, ź, ś) geschieht. Es ist diess von q bekannt; ausserdem findet es bei s statt, und dann bei g mit vorausgehendem Nasal, coquus (cocus bei Plautus) suetus, anguis. Dass hier u nicht direct v war, bezeugt der Mangel der Positionslänge des vorhergehenden Vocals; dass es ebensowenig diphthongisch war, der Mangel der Naturlänge des folgenden Vocales. Eingewandt könnte nicht werden, dass hier u oft ein Vertreter eines Sanskrit v sei, wie z. B. in equus die Laute qu u ein Sanskrit. çva enthalten, weil es eben in der Differenz der Sprache liegt, dass diese Laute so in einen zusammengehen können, wie denn im Indischen açva das çv Position macht, was bei equus nicht der Fall ist. Auch dass in suesco z. B. das u für ursprüngliches vocalisches u stehe (denn suesco, wird gewöhnlich als Denominativ von su-us abgeleitet, etwas an sich gewöhnen), ist kein Hinderniss, da wenn jene Erweichung einmal vorhanden ist, sie

auch ein radicales u ergreifen konnte, wiewohl ich gestehe, bei suesco dennoch lieber an den Stamm suâd-vis (ἡδύς—svâdus, s. 2. Kapitel) zu denken, mit welchem suad-eo als Causale zusammenhängt. Wenn nun Dichter tĕnuiore (viersilbig) gebrauchen, so ist diess eben nichts, als dass poetisch die Erweichung des Consonanten im erweiterten Gebrauch auf u übertragen ist, nur hüte man sich, in solchen Fällen das Charakteristische der Sprache suchen zu wollen. Da in tenuiore keine Position Statt findet, so unterscheidet sich dieser Fall von dem Worte tēnvia bei Virgil, wo diess aus poetischem Zwange geschehen musste. In jenem ersten u muss man eine Erweichung des n sehen; desshalb auch von einer Verkürzung eines contrahirten Vocals ui vor anderen Vocalen nicht die Rede sein kann; im letzten findet sich die sonst nach n (nur r und l kennen sie) nicht vorkommende Consonantirung eines u vor Vocalen poetisch angewandt, und somit auch die bezweckte Positionslänge. Gelegentlich bemerke ich, dass beide Fälle (in pītuīta bei Horatius und Persius lässt sich wegen der Naturlänge der ersten Silbe nicht entscheiden, welcher von beiden anzunehmen sei) niemals nach P Lauten sich zeigen, offenbar der Verwandtschaft wegen, in der beide Laute zu einander stehen. Der Diphthong yi, der zum Ausdruck einiger Griechischen Wörter gebraucht wird, kümmert uns in unserer, bloss den Römischen Organismus umfassenden Untersuchung, nicht.

Diess ist die Reihe der Diphthonge, die sich graphisch und phonetisch bei den Römern findet. Betrachten wir nun die Zahl derselben und den Umfang ihres Gebrauchs, so sehen wir:

A. der Zahl nach eigentlich nur drei Diphthonge, ae, oe, au. Denn ei und ou waren uns nur graphische Zeichen; ui, oi (proinde) bei ihrer höchsten Seltenheit nur scheinbar von diphthongischem Gehalt; eu nur in einigen Wörtern auslautende Contraction;

B. dem Umfange nach:

1) Im Auslaut, genau genommen, nur einen Diphthongen ae; und diesen nur in einigen Casibus der A Declination so wie in zwei Partikeln und einer Präposition. Den Diphthongen eu nur in drei contrahirten Wörtern, ceu, seu, neu und der Interj. heu.

2) Im Inlaut ae, oe und au, also hier am ausgedehntesten, obwohl auch gewöhnlich nur in radicalen Buchstaben, seltener im grammatischen Suffix (amoenus).

3) Im Anlaut sehr vereinzelt, nur die Diphthongen ae und oe.

Rücksichtlich des grammatischen Gebrauches ist nur ae in Suffixen erhalten, oe und au nur der Wurzel eigen, wenn man die Fälle ausnimmt, wo oe den Charakter der zehnten Conjugation vertritt. Man sieht, wie weit die Einschränkung des diphthongischen Systems bei den Römern geht, und wenn Bopp im Vocalismus nicht ganz beitreten, sondern das Weichen des Guna- und Wriddhiprincipes als Grund hiervon ansehen möchte, so muss man einerseits sagen, dass zwischen Guna und Diphthongisirung in den meisten Fällen kein Unterschied ist, andererseits werde ich sogleich zeigen, dass das Princip des Guna, d. h. die Stärkung und Schwächung der Wurzel in ihren Formen, mit Rücksicht auf bestimmte mechanische oder dynamische Ursachen dem Römer nicht so ganz fremd war. Um aber recht deutlich die Armuth des Römischen an diphthongischem Gebrauch, dem Sanskrit und Griechischen gegenüber, darzustellen, wird man uns gestatten, vergleichungsweise die grammatischen Formen aufzustellen (s. Tabelle A.), in denen die Diphthonge im Auslaute erscheinen; denn den Anlaut ergeben die Lexica, für den Inlaut könnten nur die Fälle der Gunirung nach den grammatischen Regeln angegeben, oder die einzelnen Wurzeln und Wörter genau aufgeführt werden; wie aber in beiden Weisen das Sanskrit und Griechische mit Diphthongen gesegnet sind, ist ohnehin bekannt.

## *Tabelle A.*

### Zur
# Vergleichung der Diphthonge in grammatischen Formen, vorzüglich des Auslautes.

*Anmerkung. Die mit [ ] bezeichneten Formen sind nur theoretisch gebildet.*

| Diphthonge. | Sanskrit. | Griechisch. | Römisch. |
|---|---|---|---|
| | 1) Locativ der ersten Declination Masc. = ........ | ῳ, (selt. οι, οἴκοι) = | i (belli-domi) zuweilen ê (crastine) |
| | [übertragen auf das Foem.] = | ᾳ, ῃ = .......... | ae (Romae, familiae.) |
| | 2) Nominat. Plur. Pronom. = .... | οι Masc., αι Foem. = | î Masc., ae Foem. |
| | 3) Dat. Sing. = .. | fehlt ............ | Vielleicht i Dativ p. 57. |
| | 4) Voc. S. Foem. . | fehlt (Nom.) ..... | fehlt (Nom.). |
| | 5) Nomin. Dual. Foem. erste Declination ...... | ᾱ ............... | fehlt. |
| | 6) Nomin. Dual. Neutr. 1. Decl. .. | ω ............... | fehlt. |
| | 7) [Foemin. i und Neutr. Plur. i verschmolzen mit d. Stamm.] | fehlt ............ | Quae, haec |
| | 8) Gen. u. Voc. der Worte auf i ... | ι ............... | fehlt (Nom.). |
| Ê = a + i | 9) Schwächung d. a in ê (êsu) im Loc. Plur. Masc. | οισιν ............ | fehlt. |
| | [übertragen auf das Foem.] .... | αισιν (ησι, ῃσι) ... | fehlt. |
| | 10) Pron. Pers. 1. u. 2. Pers. Gen. u. Dativ mê u. tê | (τοι? σοι?) ..... | (meï od. gehört diess zu mayi? p. 35). |
| | 11) Terminatt. Med. et Pass. omn. pers. ........... | αι (ει, zweite Person, p. 11. ᾰ (μεθα = mahê) | fehlt. |
| | 12) Optat. d. ersten Conjug. ....... | οι (αι) ......... | â (legâmus), ê (amêmus, legêmus). |
| | 13) Erste Pers. Pot. Atm. I. Conj. ... | fehlt ............ | fehlt. |
| | 14) Schwächung d. 2. u. 3 Pers. Dual. I. Conj. ..... | fehlt ............ | fehlt. |

| Diphthonge. | Sanskrit. | Griechisch. | Römisch. |
|---|---|---|---|
| Ê = a + i | 15) Suffix e-yas (Bopp p. 324). | ε-ιος .......... | ĕ-us (aureus). |
| | 16) ................ | Griech. Verbal- u. Nominalcontr. in αι, οι, ει..... | Offen, oder einfacher Vocal. |
| Ai = á + i oder a + e | 1) Dat. Sgl. Foem. | fehlt ............... | fehlt. |
| | 2) Instr. Pl. I. Dec. | fehlt ............ | fehlt. |
| | 3) Erste Prs. Imper. Atm. aller Num. | fehlt ............ | fehlt. |
| | 4) ............... | αι u. ει in verlängerten Foemininalformen (μέλαινα, τέρεινα). | fehlt. |
| | 5) ............... | ει, als Ersatz des ν nach ε vor σ (s. d. vor. u. τυφθείς) | ê oder ĕ. |
| | 6) Augment von i im Imperfecto | Gr. ῑ, zuweilen ει. | fehlt. |
| | 7) Them. Singul. Foem. (rai).. | .................. | rês. |
| | 8) ............... | Contr. aus ε + οι od. ε + αι = οι u. αι (χρυσοῖ, χρυσαῖ) | Offen, oder einfacher Vocal. |
| | 9) Dat. Sing. Pron. Masc. u. Foem. | fehlt ............ | fehlt. |
| | 10) ............... | Contr. von α-οι, α-ει, α-αι (in Verben) ....... | fehlt |
| | 11) ............... | Contr. v. ο-οι etc. . | fehlt } oder offen. |
| O = a + u | 1) Gen. u. Locativ Dual. .......... | fehlt ............ | fehlt. |
| | 2) Vocat. d. Worte auf u. .......... | υ oder υς ........ | fehlt (Nom.). |
| | 3) Nom. Sing. Mascul. (gaus).. | ου ............... | ô oder ov. |
| | 4) ............... | Contr. aus εο, οε } ου . | fehlt } offen, od. reiner Vocal. |
| | 5) ............... | | fehlt |
| | 6) Genit. Sing. der Worte auf u ... | Viell. Gen. Att. ω? | fehlt (û). |
| Au = á + u oder a + o | 1) Nom. Dual. Mascul. u. Foem. .. | ἀμφώ .......... | ambô, duô, octô. |
| | 2) Nom. S. Foem. naus ......... | αυ ............... | avi. |
| | 3) Gen. Dat. Loc. Dual. Pron. I. .. | νω ............... | fehlt. |
| | 4) Augm. von u (Imp. Ind.) .... | ῡ (zuweilen ω, ου oder αυ) ...... | fehlt. |
| | 5) ............... | Ersatz des ν nach ο, vor σ, zu ου (οι) | ó oder ŏ. |
| | 6) ............... | Contr. v. ε } ου, ε } αυ (in ου, ωυ, ηυ | offen oder fehlt. |

Wir kämen somit zu dem letzten Puncte der Untersuchung, zu der Betrachtung des Ersatzes der Diphthonge im Römischen, oder der Vertretung durch andere Laute. Wir werden dabei gut thun, die Diphthonge nicht der Entstehung nach — denn diese beruht immer auf Coalition des starren und flüssigen Elementes — sondern ihren Ursachen nach in zwei Klassen zu theilen: 1) die durch Contraction entstandenen, 2) die durch Gunirung gebildeten.

### 1) Die Contraction.

Herrschte im Römischen nicht eine Abneigung gegen Diphthongisirung vor, sondern wäre nur die Gunirung, wie Bopp meint, gewichen, so würden wir hier nicht auf eine Contractionsweise stossen, die zwar in einzelnen Erscheinungen in den übrigen Sprachen des Sanskritastammes sich findet, im Römischen aber sich zum regelmässigen, fast alleinigen, Principe festgesetzt hat. Während nämlich das Griechische und das Sanskrit die Diphthongisirung überall bei dem zufälligen Zusammentreffen der Elemente eintreten lässt, das Griechische selbst noch weiter geht, indem es die halbflüssigen *ε* und *o* zu flüssigen umsetzt, um zu dem genannten Zwecke zu gelangen, hat das Römische mit starrer Consequenz, der Vermeidung der Diphthongen wegen, sich folgende Gesetze der Contraction gemacht:

A. Das Zusammentreffen der Vocale, sobald Hiatus vermieden werden soll, wird so aufgehoben, dass der erste Vocal den zweiten in sich aufnimmt, der Quantität nach, die Qualität desselben (den Laut) aber schwinden lässt. (Hierunter fasst sich auch die Regel, dass gleiche Vocale in den entsprechenden langen übergehen.)

B. Ist der zweite Vocal charakteristisch für die Bildung der Form, so ist ein Streben

vorhanden, diesen Vocal zu erhalten; und diess geschieht:

a) indem der erste Vocal wegfällt, was vorzüglich der Fall ist bei starr vocalisch auslautenden [1]), und zuweilen auch bei flüssig auslautenden Thematen vor vocalisch anlautenden Nominalsuffixen [Taddhitasuffix] oder Verbalableitungen;

b) indem der erste sich schwächt, wenn er starr ist, vorzüglich vor i [2]);

c) indem Hiatus gestattet ist (s. C.).

C. Hiatus, der nie eintritt bei Verbindung des rein starrren Vocals mit einem starren, aa, ao, oa, oë, aë [nur aër und poëta, als Griechische Wörter, in denen Consonanten ausfielen]; oder des rein starren mit einem flüssigen, aï [nur familiaï, veraltet]; aü [nur im Griechischen auf a͡us, Menelaus]; oï [proinde und die Präposition co später]; oü [prout später]; ist in folgenden Fällen gewöhnlich:

a) wenn der Charakter der Formation durchaus verwischt würde, d. h. entweder Stamm oder Suffix nicht mehr zu erkennen wären; patrici-is, beem, filiis;

b) wenn ein flüssiger Vocal mit einem starren oder ungleich flüssigen zusammenkömmt, wobei e, als erster Vocal, die Natur des flüssigen nicht immer, aber mehrfach

---

1) o und u der zweiten Decl. als ursprüngliches a gehören mit hierher, wie poena—pun-ire, so bello-ona=bellona; u der vierten und i ist nur selten und ausnahmsweise ausgefallen. Dass dasselbe Gesetz im Sanskrit bei schliessendem a Statt findet, ist bekannt (s. Bopp's Kl. Grammatik §. 582.).

2) Zuweilen fallen a und b zusammen, nämlich wenn der anlautende Vocal des Suffixes lang ist (rosētum vergl. mit rosĕus). Indess ist diess nur scheinbar. Der zweite Fall (b) unterscheidet sich durch die Nothwendigkeit der Verlängerung, und ist wesentlich in Assimilation des Starren zum Flüssigen, oder in Schwächung begründet, namentlich bei den A Stämmen, über deren ganz stufenweises Schwachwerden bei der Lehre von der Silbenhäufung gesprochen werden soll.

bewahrt hat, obwohl die meisten Beispiele zu Ca oder Cc zu gehören scheinen, oder doch von ihnen influirt werden, was bei den sub C. angeführten Ausnahmen nie geschieht; also finden sich ia, ie, io, iu; [ea, ei, eo, eu] ua, ue, ui, uo (Ausnahme vierte Declination).

c) wenn Consonanten zwischen Vocalen ausfielen [1]).

D. Diphthongischer Mischlaut (auch ê statt ai) tritt nur in den wenigen oben erwähnten Fällen ein.

Die Belege zu diesen Regeln sollen nun der Ordnung der Vocale nach folgen, indem wir die Bezeichnung der Kategorie, nach welcher die Contractionen geschehen, mit dem betreffenden Buchstaben ausdrücken, und uns nur gelegentlich bei grammatischen Fragen aufhalten.

I. A.

A+a nie offen; =â, fâris=fa-aris, fatur, (A.)

A+e nie ae, sondern

1) =â; maëlim (mavelim)=malim; amaërunt=amarunt (A) [2]).

2) Die Worte aër (ausländisch) und aënus (falsch ahenus) haben offenbar einen Consonanten eingebüsst; ersteres, zur Wurzel av (va) gehörig, ein v, letzteres durch reinen Ausfall eines j (ayas), ist also nicht eigentlich mehr von aes abgeleitet; s vor n

1) Bei vielen Wörtern auf eus, ea findet diess Statt. Cneus s. pag. 51. hat wie Pompei ein j eingebüsst; bei Adjec. auf eus, die einen Stoff bezeichnen, darf man es aus der Griech. Form ειος u. d. Sanskrit. eyas vermuthen; deus verlor v, vgl. Sanskr. dêvas; die Verkürzung des ê ist wegen voc. ante voc. erfolgt. Oft hat das ausgefallene j selbst noch so viel Kraft, um die Länge trotz des folgenden Vocales zu erhalten, vgl. illius, was Bopp richtig aus illijus entstehen lässt, mit Cnêus, Pompêi. Auf solchen Widerspruch organischer Gesetze ist es um so mehr Noth aufmerksam zu machen, als die Römischen Grammatiker hierbei die zu Grunde liegenden Principien gewöhnlich verkennen.

2) Einmal scheint sich die Silbe ave in au contrahirt zu haben, eben um den Stamm klar zu lassen, nämlich bei faustus=favestus von favor—favos, vergl. honestus (honos), Venus-tus (Venus), jus-tus (jus); aber molestus ist mole-stus zu theilen, (mole Adv.) wie agre-stis etc.

fiel aus und bewirkte die Verlängerung des durch das ursprüngliche y getrübten zweiten a=ê. (Cc.)

3) Schwächung des Vocales a vor e in e und somit ê in den Imperfecten lega-ĕbam=legêbam; auch in audiêbam hat man audia-e-bam anzunehmen, welches wiederum für unsere Ansicht spricht, dass hier î=ai sei (Bb).

4) =e bei Suffixen; rosa+êtum=rosêtum, rosa +ĕus=rosĕus. (Ba.)

A+i;

1) =â; lega-is=legâs; amaisti=amasti; auch gehört die ganze erste Conjugation hierher, indem sich das ursprüngliche ai der zehnten Conjugation zu â contrahirte. (A.)

2) =î; Musa-is=musîs. (Bb). Man muss an Schwächung des a vor i denken, um die Länge des î zu verstehen; denn diess mit Bopp (s. V. Gr. pag. 282) ganz zum Stamme zu ziehen, geht um desshalb nicht, weil ă sich nicht zu î umsetzt, dann, weil ursprünglich mir nicht bus sondern bis der Charakter der Form ist, worüber weitläufiger im zweiten Kapitel. Hierher kann man auch die vierte Conjugation ziehen, indem in audai- (zehnte Conjugation) a sich vor i zu i verwandelt, und so î bildete.

3) =ĭ vor Suffix mit anlautendem ĭ— und î vor Suffixen mit anlautendem î. (Ba.) Conviva+ium= convivium, aula+icus=aulicus; poena+ire =pûnire (über den Vocal siehe unten); segnis= se+gnâ+is (nicht denkend, vergl. i-gna-vus).

4) =aï; aït ganz einzeln. (Ca. u. Cc. s. zweites Kap.)

5) =ae } siehe den Diphthongen ae.
6) =ê }

A+o;

1) =â; maolo=mâlo (A).

2) =ô; ama-o=amô. (Ba.)

3) =o; venôsus=vena+osus, famôsus. (Bb.)

4) Offen nur in Menelao etc. Faor kömmt nicht vor, und ist von den Grammatikern theoretisch gebildet.

A+u;

1) =å; ama-unt=amånt (?Bopp, Kl. Sanskrit Gr. pag. 184) (A).

2) =a-ŭ in Fremdnamen.

3) =u; gna+us=gnus in malignus, benignus, ara+ula=arula (Bb).

4) =aû und ô; s. Diphthong au.

II. E.

E+a.

1) =ê (A) ohne Belege.

2) =eă, dea, aurea, doceam. (Ca und Cc.)

3) =å; specie+atim=speciatim; die+arius= diarius, glacialis (Bb.).

E+e;

1) =ê; deleero=delêro (A).

2) =eë; beëm (beare), auree (Voc.) schwerlich zu belegen (Ca.).

E+i;

1) =ê; doce+is=docês; dele+isti=delêsti; facie+i=faciè; debeo=dehibeo; demo= deimo (A); doch gewöhnlicher

2) =eï; aureis, deis, faciei, fidei, Cnei, (Cb. und Cc).

Ueber deinde siehe den Diphthong ei und das Kapitel über den Auslaut.

3) =i; facii=facieï (Bb.).

E+o;

1) =eo; fleo, doceo, aureo (Cb.).

2) =o; speciosus=specie+osus, rabiosus= rabie+osus (Ba).

E+u;

1) =eü; aureus, deus; Cneus (Cb.) (Cc.).

2) =ê? docent=doce+unt? (A.)

3) =u; ple+us=plus in amplus, quadruplus etc.(Ba.)

III. I.

I + a;

1) offen. filia; (Cb.)

2) selten = â; levi + are = levare, gravi + ari = gravari; navi + âlis = navâlis; fini + âlis = finalis, funi + arius = funarius (Ba.) [1]).

I + e;

1) offen; lien, audies. (Cb.)

2) = i; audibam häufig, in ibam immer. (A.)

3) = e; ad + ci + esso = accesso [2]) (Ba.) kann bezweifelt werden; dulci + edo = dulcedo.

I + i;

1) = i; audiisti, audisti; (A).

2) = ii; filiis, patriciis, (Ca und Cc).

I + o;

offen; filio, audio (Ca).

I + u;

immer offen, selbst in audi-unt, was für amaunt spricht, doch macht andererseits velint, nicht veliunt, die Sache zweifelhaft; (od. gehört es viell. zu A?)

IV. O.

Wir rechnen zu o alle Ableitungen von Stämmen der zweiten Declination, da hier der thematische Vocal zwischen O und U schwankt

O + a; nur offen in Fremdwörtern und bei Ausfall, heroa u. boarius = bovarius (Bc. Cc.)

1) = ô; (A) ohne belegtes Beispiel.

---

1) Gewöhnlich ist diese Art der Contraction nur da, wo i Bindevocal oder eingeschoben ist, sonst pflegt sich i zu erhalten; levi — (levare) z. B. hat i bloss angesetzt, wenn freilich auch vom Standpunkt des Römischen aus kein anderer Stamm sich mehr nachweisen lässt.

2) Ganz falsch stellt Düntzer das Suffix esso (dritte Conjugation) mit dem Suffix aso (erste) zusammen, die von der verschiedensten Bedeutung sind. Wenn er ced mit Doederlein als Stamm von arcesso annimmt, weil cio seinen Vocal nicht einbüssen könne, so vergisst er, dass das Suffix esso sich gerade nur von Stämmen bildet, die im Präsens i haben.

2) =a; (Ba) arvo+alis=arvalis; cibo+arius =cibarius; vulgo+aris=vulgaris; monstro +ari=monstrari [1]).

O+e; nie offen, ausser in poëma, einem Fremdworte, was unter Cc gehört, und coëgi, worüber beim Auslaut.

1) =ô; (A.) noeram=nôram, noellem=nollem, hoverno=horno (vergl. heute=hiutagi).

2) =e; (Ba.) auro+eus=aureus, vino+êtum= vinetum.

O+i; nie offen, ausser in proinde und Präpositionalcomp., worüber im Auslaute; und in Fremdwörtern wie heroïbus.

1) =oe. Siehe diesen Diphthongen.

2) =ô; bello+i=bellô (Dativ zum Unterschied vom Genitiv) côgo=coigo; noisti=nosti. (A.) Zuweilen beim Ausfall eines v entsteht û; bûbus= bovibus, providens=prûdens, Jovipiter= Jupiter, coinctus=cunctus; diess erklärt sich so, dass zuerst oi entstand, dann aber diess zu û (vielleicht auch früher zu oe) herabsank, wie poena =punire; und oiniversus=universus, worüber später. Ich finde indessen für o+i oder u+i mit ausgefallenem v einmal ŭ. Cûria zwar, was coviria ist (Zusammenkunft der Männer) hat û erhalten (wie cûnctus=covinctus, wo ebenfalls co statt con vor v eintrat), indessen entsteht centŭria aus cento+viria, vielleicht nach Analogie von decŭria, welches aus dec+viria so hervorging, dass sich vi nach c vocalisirte, dequĭria, woraus decuria ward.

3) =î (Bb.) bello+i=belli-i=belli; bello-is =belli-s. Auch hier sehe man, was ich bei a-i=î

1) Monstrum gehört zum Stamm mone-o, mit Suffix -strum, welches sich in lu-strum, fen-e-stra erhalten hat, wesshalb Pott Nr. 40. dieses Suffix nicht zu bezweifeln brauchte.

gegen Bopp's Erklärungsweise dieses Casus gesagt habe. Hierher gehört auch der alte Locativ quî quo-i (wodurch), der nicht als Ablativ zu fassen ist.

4) =ĭ; (Bb.) bello+icus=bellicus, muto+ire =mutire und viele andere, equo+ile=equile. Gehört hum-ĭlis [1]) hierher, vom Subst. humus?

O+o; offen nur in einigen Fremdwörtern.

1) =ô; Quôrsum=quo-vorsum u. s. w. Bellôna, nervôsus und ähnliche können zu A und Ba gehören.

O+u;

1) offen allein in boum=bovum (Cc.); prout siehe Auslaut; heroum Fremdwort;

2) =u. (Ba) scuto+ulum=scutulum.

V. U.

Den Stämmen der vierten geben wir reines u, doch veranlasst das Schwanken und die Analogie beider Declinationen oft eine Verwechslung mit dem u der zweiten.

U+a;

1) offen, (Cb.) ruam, fluam; pecuarius, suarius (sus).

2) =a; gelu+are=gelare, nach Analogie der zweiten, ist fast Ausnahme.

U+e;

1) offen. (Cb.) ruem, fluem.

2) û; exercitue=exercitû; siehe p. 83 (A).

U+i;

1) =uï offen. exercitui, rui, u. s. f. (Cb.)

2) =û; exercitu-is=exercitûs (A.); exercitui= exercitu bei Caesar, und fast immer in den Neu-

---

1) Bei einigen Stämmen auf u wird zwischen u und i dem noch ein Vocal folgt, ein v eingeschoben; plu+ius=pluvius; so fluvius, wo jedoch v radical sein kann (siehe fluxi, fluctus); diluvium, induviae, exuviae, reduviae. Wir brauchen kaum an die ähnliche Auflösung einfacher Stämme auf u in die Silbe uv im Sanskrit zu erinnern. Bopp, Kl. Grammatik, pag. 27 sqq. §. 51.

tris cornû=cornui Dativ, aber der Gen. cornû ist unorganische Casusverschiebung.

3) =ĭ in gelĭdus=gelu+idus, oder liegt ein ideelles geleo zu Grunde, wie fast bei allen Wörtern auf ĭdus? vergl. jedoch sŏlidus, was wohl zu sŏlum, nicht zu sŏleo, gehört.

4) Ueber ui und seine Verwandtschaft mit oi und dann oe siehe diesen Diphthongen.

U+o;

1) offen, (Cb.), fruor, ruo, fructuosus etc.

2) =ô, ohne sicheren Beleg.

U+u;

1) offen. exercituum, ruunt etc. (Cb.)

2) =û; rûs (s. zweites Kapitel) (A).

VI. Ae.

Nur im Anlaut verschmelzend; bei prae, (A.) prae-hibeo=praebeo; prae-itor=Praetor; praevoco=praeco; prae-hid-a=praeda? (had, siehe zweites Kapitel).

Aus diesem Verzeichnisse ergiebt sich aufs deutlichste, wie das Contractionsprincip des Römischen von dem des Sanskrit und des Griechischen in den wesentlichsten Punkten abweicht, namentlich aber darin, dass die Scheu vor Diphthongen die Verschmelzung der starren und flüssigen Elemente ihrer Qualität nach nur selten, und ausnahmsweise gestattete. Dass diess nicht ursprünglich schon in derselben Ausdehnung der Fall gewesen sei, wie später, haben wir schon oben erwähnt, und wir dürfen als weiteren Beweis des von uns ausgesprochenen allgemeinen Gesetzes den Umstand ansehen, dass an die Stelle ursprünglicher, im Römischen selbst noch vorhandener, Diphthonge nach und nach beliebtere einfachere Laute treten.

Wir müssen diese Erscheinung in ihre Einzelnheiten verfolgen, und können das Rücken dieser Diphthonge in zwei grosse Richtungen scheiden, 1) den gramma-

tischen Functionen nach, 2) der Lautverwandtschaft nach.

1) Rücksichtlich des ersten Punctes ergeben sich folgende Gesetze. Die Diphthonge weichen zuerst a) aus den auslautenden Endungen, und setzen sich in verwandte Laute nach anderen Contractionsprincipien um, nur ae erhält sich. Hierzu die wesentlichsten Beispiele: oi und oe in der zweiten Declination, belegt durch Inschriften, verdünnt sich zu i nach dem Contractionsgesetze (Bb). Populoe=Populi; uï zweisilbig, oder auch o und i für oi in den Formen hoic und quoi. Ob octau wegen octavus je geschrieben ward, bezweifle ich. Hierher dürfte man auch audiês, amarês rechnen, wenn man annimmt, dass früher ê, wenn nicht graphisch doch phonetisch, als diphthongischer Laut von dem später dafür eintretenden rein vocalischen sich unterschied. Zahlreich können diese Beispiele an sich nicht sein, da im Allgemeinen schon durch Contraction, oder, wie wir sogleich sehen werden, durch Bindevocal in den Endungen gleich der ersten Anlage nach der Diphthong im Ursprung schon verwischt ward.

Umfangsreicher ist b) in Wurzeln das grammatische Princip der Umlautung, und zwar nach folgenden Bestimmungen. Der Diphthong oi oder oe wird verdünnt je seiner Entstehung nach durch û oder î, entweder in den Worten selbst schon (oinus=ûnus, oinversoe=ûniversî, loeberom=liberum etc.); oder es wird — was organischer ist — der regelmässig entstandene Diphthong durch weitere Ableitung geschwächt (poena—pûnire, moeni-[a]—mûnire, wofür man früher noch poinire, moenire schrieb). Hierher darf man nicht Fälle rechnen wie: quaero, inquiro causa, incuso, weil bei dieser Umwandlung die Diphthongenscheu von keiner sonderlichen Bedeutung war, sondern ein anderes Princip der ablautenden Vocalschwächung Ursache ist, von welcher beim Einfluss des

Consonantismus die Rede sein soll. Wohl aber können wir den Wechsel zwischen Formen wie lautum, lotum hierher ziehen, Clodius — Claudius; da hier der ursprüngliche Diphthong, des Bindevocals entblösst, zum reinen Vocal herabsinkt.

2) Die zweite Beziehung ist nicht grammatischer Art, sondern gehört dem Fortschreiten der Sprache in einem einmal begonnenen Unorganischen an. Wir rechnen hierher den Drang, statt ungebräuchlicherer Diphthonge gebräuchlichere, und statt dieser einfache Vocale zu setzen. Hierzu zählen wir die nicht bloss graphisch verschiedenen Umwandlungen des oe in ae, als den geläufigeren Diphthongen, und weiterhin in a; Laevis—lêvis; coelum—caelum; foemina—femina; foemur femur; foenum—fenum; Camoena=Gamena. Ob aber Aesculus—Esculus (Esche) hierher zu ziehen sei wage ich nicht zu bestimmen. Man dürfte wegen der Härte des Holzes an ein Deminutivum von aes denken, doch das AHD. „asc“ widerstrebt, mit dem aspa (Espe), zusammenhängt, wenn man nicht vielleicht vorzieht, zu aesculum „eih“ zu ziehen, mit Ausfall des s vor h. Raudus, rôdus, rûdus zeigt ebenso den Uebergang von dem Diphthongen bis zum Urvocal.

Das zweite Mittel, welches die Römische Sprache gebraucht, um den Diphthong zu vermeiden, ist die Anwendung der Bindevocale. Bei Substantiven ist sie seltener, und ganz klar nur in dem Worte navis im Nominativ, denn in den übrigen Casibus behandelt auch das Sanskrit und das Griechische den Ausgang auf au zumeist consonantisch, d. h. autorisirt die Ansetzung des Bindevocals. Dass es mit Wriddhi aus Wurzel snu (nicht snâ) gebildet ist, zeigt die Länge des â. Aehnlich râvis zu Wurzel ru, von welcher Wurzel sich auch rau-cus bildet. Obwohl ăvis der Analogie von nâvis keinesweges zuzufügen ist, so haben doch beide Wörter die Sonderbarkeit, vor consonantisch anlautenden

Compositionstheilen sich des Bindevocals zu entledigen, und die Diphthongen wieder herzustellen, naufragus—auspex u. s. w. Diess geschieht da, wo das Wort auslautend wird, sehr häufig, und ich suche den Grund in dem Streben, die erste Stammsilbe in weiteren Bildungen nicht allzuweit vom Accent des Wortes treten zu lassen, aucúpium, auspícium, naufrágium, gegenüber avicúpium u. s. w., wie ich denn beim Auslaut zeigen werde, dass der Accent bei weitem eine grössere Rolle in der Wortbildung spielt, als man ihm gewöhnlich in den Grammatiken beilegt. Derselbe Grund herrscht auch wohl bei audeo, wenn es Denom. von avidus ist, während aucella für avicella oder avicula erst der späteren Zeit des manierirten Stils und der confusen Wortbildung anzugehören scheint. Bei aller Seltenheit des Bindevocals indessen ist nicht zu läugnen, dass viele Substantiva gleich so durch vocalisch anlautende Suffixe gebildet werden, dass der Diphthong sich auflösen muss; wie denn überhaupt die Bekleidung der Suffixe mit i zu Anfange derselben den Römern so gewöhnlich ist, dass oft der Vocal zum Suffix zu gehören scheint; vgl. i-cus, i-dus u. s. w. Wichtiger aber ist folgender Umstand. Es giebt genau genommen wenig (unabgeleitete) Wurzeln im Römischen, die auf einen Vocal auslauteten, folglich einer Vocalverstärkung am Ende fähig wären; auch hier hat, wie im Germanischen, der Drang, vocalisch auslautende Wurzeln zu bekleiden, vorgeherrscht. In den Wurzeln aber, die vocalische Verstärkung haben, ist, gegenüber dem Sanskrit, der Bindevocal, der dort nur den ersten temporibus gehören würde, auf alle Zeiten nicht nur, sondern gewöhnlich so auf alle Ableitungen ausgedehnt, dass der Diphthong nothwendig vermieden werden muss.

So geschieht es, dass diese Wurzeln alsbald als rein consonantische gelten würden, wenn nicht das Supinum (oder Participium) den Diphthong noch bewahrte. Und

auch hier ist die Auflösung durch den Bindevocal noch oft in der Contraction die durch Ausfall des v erfolgt, versteckt. Man vergleiche z. B. die Ableitungen von lavo:

lav-o, lautum (lotum), lav-à-crum, lavito (nicht lauto wie tracto, specto u. s. w.)

fav-eo } fautum, — fav-illa, favor.
foveo } fovitum=fotum (A), fovimes=fômes, fovimentum=fomentum, fovicus=fôcus.

Denn dass beide Stämme ursprünglich gleich waren, und zwar Causalia (möglich, wie Bopp zu wollen scheint, von Wurzel pû, da er fôcus [besser fövicus] mit pâvakas zusammenstellt, oder von bʰû [facere ut aliquid existat, dann erwärmen, vom brüten hergenommen] wo die Aspiration besser erklärt wird), beweiset das Wort fav-illa (Asche), was der Bedeutung nach doch nur zu fov, dem Laute nach nur zu fav, im jetzigen Zustande der Sprache, zu ziehen wäre.

Auch bei moveo findet Aehnliches Statt; nie erscheint der unaufgelöste Diphthong, sondern immer Bindevocal oder Contraction, môtus, mômentum, môbilis etc.; ja der sichere Beweis der Contraction ist der, dass wie Joviglans=Juglans (pag. 96), so das Intensivum movitare sich in mûtare statt môtare (A.) nach verschiedenen Contractionsprincipien umwandelt.

### 2) Das Guna.

Wir kommen hierdurch auf die letzte Frage, wie das Römische die Diphthongisirung in den Stämmen, wenn Contraction oder Auflösung nicht anging, ersetzte, oder eigentlich gesprochen, wie sich das Guna im Römischen vertreten liess.

Einzelne Spuren, in denen reines, noch unaufgelöstes Guna sich vorfindet, haben wir oben gesehen, und zwar

von i als ê, ae und oe, in lêx (ligo), faex, moe-

reo, cêpi, wozu ich noch coenum von in-
qui-o füge, u. s. w.

von u, in faux, claudo, fraus u. s. w. und Wriddhi in
nauci;

endlich in caedo, laedo u. s. w. als Causal- und Intensivwurzel.

Hat sich aber diess im Sanskrit so weit greifende Princip in nichts anderem, als in diesen einzelnen Beispielen, erhalten? Wir dürfen hier noch zwei Ersatzmittel anführen, durch die sich viele Schwierigkeiten der organischen Quantität, die sonst unbegreiflich wären, erklären; wobei wir jedoch Vieles auf das vierte Kapitel zu der Lehre von der Schwächung und Stärkung versparen müssen.

### 1) Die blosse Verlängerung des Vocals.

Wir finden im Römischen eine Menge directer, dem Sinne wie dem Laute nach verwandter Wurzeln, die allein durch die Quantität des Vocals sich scheiden, und scheinbar ohne irgend einen Grund. Man vergleiche

dîco; — dĭcax, iudĭcis, iudĭcare, indĭcium, in-
dĭcare (indîcere);

infîdo, fîdus, profîdus;— fĭdes, perfĭdus, per-
fĭdia;

dûco, condûco; — dux, dŭcis — edŭcare;

lĭqueo, lĭquor(ari), lĭquor(oris); — lîquor
(dritte);

lăbari—lâbi;

lĭbet, lĭbido; — lîber (frei);

pŭtrio; — pût-eo (πύθομαι);

păc—(iscor), pe-pĭg-î (für pa-păg-i); — pâc-is;

lĭgnum (vgl. lĭgillum) von Sanskr. dah; — lîcis (lîx);

lĕgo, collĭgo; — collēga. Lêx und lêg-are gehören sicher zum Guna, mag man nun lêx zu lĕg oder zu lĭg, wie ich oben vermuthet, ziehen. Denn es handelt sich hier nur um das Verhältniss von lêx zu sei-

nem Verbo, da lêgare und delêgare sicher erst Denom. von jenem sind; (jemanden beauftragen); doch führt e-lĕg-ans auf eine directe Ableitung vom Stamme lĕg.

sĕdeo—sêdes [1]) (wenn letzteres nicht reines Guna von sîdo ist, worüber gleich das Weitere);

vŏco zu vôc-is;

têgula zu tĕgo, setzt wie rêgula zu rĕgo erst ein ideelles tex voraus;

sŏp-or (Stamm Sc. swap, Griechisch ὑπ, Germanisch slap) zu sôpi-o;

spĕcio (spĕcu-lum) suspĭc-io, suspĭcor stehen zu suspîcion (f.), im umgekehrten Verhältniss wie condĭc-ion (s. dĭc-ax) zu dîc-o, wenn die Ableitung der Alten von condîcere die richtige ist, — was ich anderwärts nicht so leicht hätte bezweifeln sollen, um an die von con dĭtus zu denken.

Mŏlestus zu môles ist sehr schwierig. Würde man ein Suffix -tus annehmen, das namentlich an Stämme auf s tritt, wie in venus-tus, jus-tus, onus-tus etc., so müsste man entweder die Etymologie von môles, aufgeben, oder, da in môles das s nicht zum Stamme gehört, sondern Nominativzeichen ist, einen Uebergang der Declination [2]) annehmen, und wegen mŏdes-tus ebenso bei modus. Man könnte bei Aufgabe der Ableitung von môles an ein Adverbium môlis — vergl. Griechisch *μόλις* — denken, dann blieben aber modestus und Suffix immer noch unerklärlich. Ich habe es zwar stets vorgezogen, bei allen obigen Wörtern an ein

1) In sêmen zu sĕro ist ê vielleicht Ersatz des ausgefallenen r, worüber beim Auslaut.

2) Der Uebergang der Declination in Compositionen und vor Suffixen ist zwar durch einzelne Erscheinungen gerechtfertigt, indess seltener, als gewöhnlich angenommen wird; bei municeps ist nicht an munus, wie man neulich gewollt, zu denken, sondern an muni (Pl. munia), obwohl s vor c ausfallen könnte.

Suffix —tus zu denken, welches eine gewisse Vorliebe für Wörter auf s hat; diess hindert jedoch nicht, in einzelnen Fällen auf —stus, welches zur Ableitung von Substantiven, mitunter aber auch zur Fortbildung anderer Wörter gebraucht werden kann, zu schliessen; dann erklärt sich modestus (im Maasse stehend), und, selbst für die Quantität, auch mŏlestus (mit Mühe stehend). Ueber den Stamm mah s. zweites Kapitel.

stĭp-(s) zu stīpendium braucht man nicht hierher zu ziehen, da ī Ersatz des ausgefallenen p (vergl. Assimilation) sein kann. Vielleicht aber stehen zu stĭp-ula sowohl stīp-it als stīp-o in diesem Verhältnisse.

Wir könnten noch mehr Wörter anführen, die hierher gehören; die aufgezählten Beispiele genügen indessen, um zu der Frage zu berechtigen, ob man in allen diesen Fällen ein blosses Spiel des Zufalls sehen wolle, oder ob nicht vielmehr ein ursprüngliches Gesetz zu Grunde liege, das aber im Drange gegen andere Gesetze, die dem Organe dieses bestimmten Volkes mehr entsprechend waren, sich zernichtete und nur in einzelnen Erscheinungen noch geahndet werden kann. Betrachtet man den Umstand, dass zu Lucretius Zeit noch moenera u. a. neben mûnera gesprochen sein muss, so glaube ich nicht zu irren, wenn ich folgendes Resultat hier vorlege.

Zunächst muss ich auf die Erscheinung aufmerksam machen, dass die meisten der aufgeführten Quantitätsverschiedenheiten dem blossen Vocal i und u angehören, was uns später von Wichtigkeit sein wird; nur in pâc, in spĕc (Sanskrit paç [1]) scheint s eingebüsst zu ha-

1) Mit Recht setzt Pott Nr. 293 paç, nicht pacy, als Wurzel fest, denn es giebt im Sanskrit überhaupt keine Wurzel auf y; die angeführten gehen entweder nach der vierten Conjugation bei consonantischem Uebergange, oder sind gunirte der ersten oder zehnten. Uebrigens darf man nicht übersehen, dass auch im Sanskrit eine Wurzel spaç vor-

ben, oder Griechisch σκέπ-τομαι, Römisch spec-, enthalten Präfix, obwohl dem das Deutsche spehon [vielleicht auch schau-en wo c=p, v=c ähnlich dem Griechischen] widerspricht), so wie in voc (vac) ist a ursprünglich.

Nun hat das Sanskrit die Vocalverstärkung durch Diphthongisirung, vorzüglich in zwei Fällen:

I. zur Verstärkung der Stämme in der schwachen Conjugationsform, (I. und X. Klasse); wobei rücksichtlich des Guna der verschiedenen Klassen im Sanskrit ein doppelter Weg herrscht:

1) Klassen ohne Bildungsbuchstaben (I. und VI.)
   a) ungunirter Stamm (VI.);
   b) gunirter Stamm (I.);
2) mit Bildungsbuchstaben ĭ (IV. und X.),
   a) ungunirter Stamm und ungunirter Bildungslaut (IV.);
   b) gunirter Stamm und gunirter Bildungslaut (X.).

II. als Gegengewicht gegen Suffixe, theils um den Laut des Stammes bei starken Suffixen nicht schwinden zu lassen (mechanisches Guna), theils zur Hervorhebung des Begriffes des Stammes (dynamisches), was freilich oft zusammenfällt; diess tritt sowohl in der starken Conjugation ein, in den sogenannten formis auctis, als vor Nominalsuffixen, namentlich bei den Suffixen, die das Herkommen von einer Sache bezeichnen, wo die weitere Verstärkung sich formal bis zum Wriddhi steigert.

Es wäre auffallend, wenn eine Erscheinung, die ihrem Wesen nach so tief in den Bau des Sanskrit nicht nur, sondern selbst fast aller abgeleiteten Sprachen, vor-

---

handen ist, die Rosen zwar anführt, wobei er aber die Bedeutung: „to make evident or clear, to inform,“ die Wilson 2. Ausg. sub 4 u. 5 giebt, nicht erwähnt. Zwar ist die Wurzel nicht belegt, doch ist das Participium spas'tas (spectus) in vielen Compositionen als deutlich, klar enthalten. Somit thäte man doch besser, mit specio, spehon, σκεπ(τ) — das Sanskrit spaç zusammenzustellen, und nur bei paç eine Verstümmelung anzunehmen.

züglich auch der Germanischen eingreift, wie neulich Bopp so scharfsinnig erwiesen hat, gar keine Spur im Römischen hinterlassen hätte. Zwar die feinere dynamische Bezeichnung der Gunirung mochte eine Sprache, deren ganze Natur sich fast ausschliesslich darin concentrirte, den Mechanismus des Lautes zu bewahren, leicht aufgeben, aber da sie ein so gewaltiges Mittel des Mechanismus ist, bietet die Abwesenheit allerdings eine nur durch ein anderes entgegentretendes Gesetz verständliche Erscheinung dar. Diess ist eben die Abneigung der Diphthongisirung. Allein der Widerstreit zweier solcher Gesetze konnte nicht so geschehen, dass das eine spurlos verschwand, und so kam es, dass sich die Reste des besiegten erhielten, wenn auch in verkümmerter Gestalt. Denn es sank in den Fällen, wo er sich zufällig gerettet, der Diphthong zum blossen langen Vocal herab, und indem dieser Wechsel, wie wir oben gesehen, vorzugsweise eintrat, ward der leztere dann scheinbar wurzelhaft. Betrachtet man z. B. Röm. dîc mit Sanskrit diç, Griechisch *δικ* (*δεικ* ist gunirt), so ist kein Zweifel, dass der kurze Vocal ursprünglicher, und î nur Vertreter der Gunirung oder der Diphthongen gewesen sei, wie er sich denn in dĭc-ax, indĭcis u. s. w. noch erhalten hat. Ebenso ist das Verhältniss in dûco zu dŭcis. Es kömmt hinzu, dass schon im Sanskrit (wie im Griechischen) bei den Verbis die gunirte Conjugationsform mit der ungunirten häufig wechselt (I. mit VI.), und so die Möglichkeit des Uebertritts beider in das Römische, als hier gleichsam geschiedener Stämme darbot. Wenigstens wird man rĕgo- zu rêx nicht anders erklären können, wenn man nicht annehmen möchte, dass rex im Nominativ erst syncopirte Form eines Suffixes in is sei, welches Guna erfordert hätte, wogegen aber offenbar dŭx zu dûco streitet. Also würden wir vielmehr richtiger sagen, es erhielt sich nur einzeln die gunirte Form neben der angenehmeren ungunirten, und zwar bald in Verbis bald in Nominibus,

doch so, dass im Römischen beides für das Bewusstsein fast zu verschiedenen Stämmen wurde, indem das Wesen und die Natur des Gesetzes verloren waren. Also liber wäre gegen libet zwar ursprünglich gunirt, aber ohne dass im Gebiet des Römischen noch ein Bewusstsein darüber vorhanden gewesen sei. Wie nun aber ist es bei den Wörtern, die ursprünglich ein a haben? wo also an Gunirung nicht gedacht werden kann, noch viel weniger an Verdrängung durch die Scheu vor Diphthongen. Zunächst beachte man Folgendes.

Schon im Sanskrit hat der a Vocal zwar keine Gunavermehrung, weil ihm die diphthongische Fähigkeit abgeht, dass eine fernere Steigerung in Wriddhi möglich sei, was Grundbedingung der Möglichkeit des Guna in jener Sprache ist, indessen tritt bei dem a Vocal häufig statt der einfachen Gunirung die Wriddhirung ein, d. h. die Verwandlung des a in â, bei Stämmen, die ursprünglich a inlautend haben. Diese Erscheinung auch auf das Römische, mindestens als übertragen, anzuwenden, d. h. so, dass im letzteren kein Bewusstsein des Gesetes der Ableitung mehr herrschte, dürfen wir dann um so weniger Bedenken tragen, wenn wir die einzelnen Beispiele näher ins Auge fassen.

Vŏc-o erinnert an Vac (Klasse I.), (vacâmi und Causale vacayâmi), vôc-is offenbar an Vâc (Nominativ vâk, Genitiv vâcas), was durch Wriddhi von jenem abgeleitet ist; beide Formen traten dann unmittelbar in das Römische über. Ebenso wäre sêdes zu sĕdeo erklärlich, wenn man etwa sâdana (n.) zu sad betrachtet, und den Wechsel zwischen a und e als festen ansieht, welcher indessen, beiläufig bemerkt, wohl dem Einflusse des i, welches im Conjugationscharakter ê liegt, zu verdanken ist. Indessen liegt sîdo als Form wahrscheinlicher, wie oben gesagt ist, zu Grunde, und es fragt sich nur, wie diess entstanden? Ist es Causale, und ist das, was wir oben über caedo, laedo

behauptet haben, richtig, nämlich dass ae hier die ausgefallene Reduplication vertrete (pegi=pepigi), so dürfte auch sîdo so entstanden sein, und man ursprünglich einen Diphthong erwarten, der sich aber zum blossen Vocal herabgesetzt hätte. Diess wäre nicht auffallender, als dass loeberom=liberum, moenus=munus werden. Indessen fragt sich hier, ob nicht die schon im Sanskrit eintretende Unregelmässigkeit des Verbi sad (Klasse 6.), welches a im Praesens in î verwandelt, sîdâmi=sadâmi (Bopp, Sanskrit Grammatik, §. 328. lat. Ausg.) passender zur Erklärung wäre, wodurch sich auch das Sonderbare der Erscheinung verdeutlichte, dass das Causale hier nach der dritten Conjugation (der VI. oder I. des Sanskrit entsprechend) das eigentliche Verbum nach der zweiten (der Sanskrit X., die ihrer Natur nach die Causalia enthält, homogenen) sich beuge.

Was suspicio betrifft, so bin ich nicht im Stande, näheren Aufschluss zu geben, denn die Wurzel von der es kommt, ist im Sanskrit von dem eingeschränktesten Gebrauche, und nur in einigen Temporibus angewandt, wesshalb es sehr natürlich ist, dass sich weder eine Verbalform (etwa Causale, das sich von driç bildet), noch eine Nominalableitung vorfindet; indessen hat Pott sehr recht, pâça hierher zu ziehen, welches als sogenanntes Taddhitasuffix gewiss ursprünglich substantivischer Natur gewesen ist. Möglich bleibt also eine solche Urverlängerung immer, als Erklärung für diesen angegebenen Fall.

Sehr zweifelhaft ist es, ob sôpio das lange o dem ausgefallenen v verdanke, oder ob die ursprüngliche Silbe va (svap) sich neben ŏ mit Ausfall des v, wie in sŏpor, auch wie im Griechischen, in u umsetzte, so dass das ô dann dessen reine diphthongische Gunirung wäre. Ich glaube diess letztere, denn in den meisten Fällen fällt v in der Silbe va fort, ohne sich weiter durch Länge zu ersetzen (canis=çvan, sŏno=svan). Ist

diess der Fall, so würde man es auch für persôna annehmen müssen, vorausgesetzt, dass es von sônare und nicht vielmehr durch Suffix ôna, von Wurzel as mit Präfix per und dem gewöhnlichen Ausfall des anlautenden Vocales gebildet wäre, was mir dem Sinne wie der Bildung nach viel wahrscheinlicher scheint.

2) Anderer Ersatz des Guna.

Hat nun das Römische dieses Gesetz der Verstärkung wegen des Mangels an Diphthongen aufgegeben, und nur schwach hier und da in der Verlängerung der Vocale durchschimmern lassen, so hat es seine Zuflucht zu einer anderen Weise der Wurzelverstärkung genommen, die im Sanskrit wie im Griechischen zu Hause ist. Ich habe schon früher in den Jahrb. f. W. K. 1834, Nr. 28. pag. 232 behauptet, dass die Nasalirung des Vocales eine Erscheinung sei, die mit der Gunirung aus einem Princip hervorgehe, nur nicht die volle Kraft derselben besitze. Diess zeigte sich mir zunächst an dem Comparative bañhîyas, und dem Superlativ bañhis'ṭ'a, gegenüber allen jenen Comparativen, die man gewöhnlich durch Substitutformen erklärt, die indessen alle auf der Gunirung des Vocales beruhen, nur dass diese gewöhnlich durch Nachsetzung des a statt durch Vorsetzung bewirkt wird. Ich führte dort die vielfachen Verba der sechsten Conjug. an, die sich von der ersten nur durch Mangel des Guna unterscheiden, in vielen Fällen jedoch die Nasalirung statt derselben zeigen (Bopp, §. 335. gr. lat.). Ich habe oben cintayâmi als Denom. von cita dargestellt, und glaube, mich hierin nicht zu irren, wenn ich als Beweis anführen kann, dass die regelmässig gunirte Form cêtayâmi von den Grammatikern daneben angegeben wird. Aehnlich verhält sich mindayâmi zu medayâmi, und selbst in der ersten, wie bôd'ami (Stamm bud') zu bund'ami, was eben so gut der sechsten angehört.

Nun hat das Römische diese Erscheinung im weiteteren Sinne aufgenommen, und zwar so, dass es eine Menge Wurzeln, die im Sanskrit nicht diess Zeichen haben, mit demselben vermehrte, namentlich solche, denen als nach der ersten Conj. flectirt Guna zukäme. Ich darf zuerst hier auf das Verhältniss von cubare zu cumbere aufmerksam machen, welches letztere sich offenbar zum ersten als Causale verhält. Das Sanskrit würde aus einer Wurzel kub, kôbayâmi bilden: dass das Römische aber die dritte Conjugation für das Causale wählte, diess beruht darauf, dass in der ersten keine Verstärkung durch Nasal sich findet, eben so wenig, wie eine durch Reduplication, woraus sich denn auch erklärt, warum caedo und laedo eben so wie sisto nicht dieser Conj. angehören können; ich vermuthe ganz Aehnliches bei den Compositen von dare. Schwer lässt sich freilich im Römischen unterscheiden, was dieser eigenthümlichen Vocalverlängerung angehört, oder was aus der Sanskritbildung der siebenten Conjugation, ja in gewissen Fällen auch der neunten Conjugation mit hinübergenommen sei. Sicheres Mittel gäbe nur das Kennzeichen, ob n sich in allen Temporibus hielte oder nicht. Da nun aber 1) fast ohne Ausnahme alle Verba, die im Perfecto si annehmen, das n in allen Temporibus behalten, und 2) bei der Redupl. oder der Perfectbildung in i die Beibehaltung des n nach gewissen euphonischen Analogieen schwankt, so ist es sehr häufig zweifelhaft, selbst ob n radikal sei, oder nicht, geschweige denn, ob es der siebenten Klasse oder der Verlängerung angehöre. Doch lässt sich Folgendes etwa näher bestimmen. Endigt das Perfectum auf si, ohne Nebenform, so ist es ohne Vergleichung unmöglich, den Charakter des n zu erfahren; z. B. bei fungor (functus), jungo u. s. w., ergiebt sich die siebente Conjugation aus dem Sanskrit. Ist Reduplication oder blosses i oder Perfect. auf vi [1]) vorhan-

1) Bei vi fällt n immer weg, lino, cerno, sperno u. s. w.

den, so ist beim Wegfall des Nasals gewöhnlich auf das Präs. der Charakter der Sanskrit siebenten oder neunten Conj. übertragen; bleibt das n, so ist es entweder ursprünglich, tendo von ten-eo, accendo von cando, vergl. candela; oder es gehört jener Verlängerung an, von der wir eben sprechen, und die sich über alle Tempora gleichmässig erstreckt. Für die Römische Conjugationsbildung geht wenigstens das Erspriessliche zur Erleichterung der sogenannten Averbo hieraus hervor, dass die Endung si immer n behält, die Endung vi es immer wegwirft, und die ausgesprochene oder verkappte Reduplication in i allein einen Zweifel übrig lässt. Wie sehr aber übrigens bei einmal eingetretener Bestimmung eine Analogie vorherrschend wird, diess zeigt sich auch in diesem Falle an mehreren Beispielen auf das allerdeutlichste. Wenn z. B. findo regelmässig dem Sanskrit b'id entspricht, welches nach der siebenten Conjugation gehend, bindmas in der ersten Pluralis (findimus) bildet, so hat fidi im Perf. (=fefĭdi) seine regelmässige Erklärung, da die Verstärkung ursprünglich nicht dem Perf. angehörte; während junxi, ebenso von yuǵ nach der siebenten abgeleitet (yunǵmas erste pers. Plur.), vorausgesetzt, dass das Perf. in si dem Praet. multiform. (Aor.) im Sanskrit entspricht, wiederum nur unregelmässig sein n bewahrt, da im Sanskrit diese Erscheinung sich nicht über die vier ersten Tempora hinaus erstreckt. Aber dieser Widerspruch zerfällt an dem einfachen Grunde, dass überhaupt das Charakteristische des Sanskrit von vorn herein zerstört ist, indem die siebente Klasse im Pluralis ganz aufgegeben ist, da die dritte Conjugation darin, dass sie einen Bindevocal annimmt, unmittelbar in das Gebiet der sechsten, oder, was bei Ermangelung des Guna ganz dasselbe ist, in das Gebiet der ersten übergegangen ist. Daher denn der oben angegebene Unterschied zwischen Klassennasal und Verstärkungsnasal nur noch formell ist, und sich einzig darin bewährt, dass einige Verba, die

die Reduplication des Perfecti bewahrten, oder doch ersetzten, die alte Wegwerfung des n in diesem Tempus beibehielten, während das verstärkende n allen Temporibus angehören müsste; obwohl ich auch gar nicht läugnen will, dass selbst einige Fälle, wo das letzte eintritt, und mithin auch das Perf. n behalten müsste, der Analogie der ersteren, bei der Wegwerfung des n, im Laufe der Zeit folgten. Denn das ist überhaupt das Schicksal der Sprachbildung, wenn das Gesetz, welches ursprünglich der Erscheinung zu Grunde lag, schwindet (wie hier die Klassenbildung), so ziehen die Erscheinungen in ihrer Vereinzelung andere heterogene Elemente an sich, und das ursprünglich Klare und Verständige muss zur Aeusserlichkeit der blossen Analogie, die des tieferen, inneren Grundes entbehrt, herabfallen.

*Zweites Kapitel.*

## Die Römische Aspiration.

Das Vorherrschen der Aspiration oder ihr Mangel scheint nicht sowohl in der Stammverschiedenheit als vielmehr in der Natur und Beschaffenheit des Bodens zu liegen, in dem ein Volk seine Wohnsitze hat. In vielen Sprachen ist sie desshalb die Hauptbasis der dialektischen Verschiedenheit. Viel seltener ist sie durch die Zeit bedingt, in soweit diese nicht ihre Beziehung zu dem Raume hat; d. h. die ursprünglichen Einwanderer mochten einige Zeit hindurch, ehe die klimatischen und überhaupt natürlichen Verhältnisse zu wirken begannen, nicht die durchgreifende Abneigung oder Vorliebe haben, wie die Nachkommen. Nirgends wird die rein dialektische Verschiedenheit im Gebrauch der Aspiration deutlicher als im Germanischen, und wer von dem Süden Deutschlands beginnend, aus dem Hochlande in die platten Ebenen des Nordens zöge, möchte ziemlich genau die Stufenfolge der Abnahme bemerken, bis zum Dänischen, wo fast die völlige Einbusse erfolgt ist. Für das Römische liesse sich auf die Ursitze der Sabiner schliessen; die sichtbare Abneigung gegen die Aspiration, gegenüber den anderen Völkern desselben Stammes, scheint auf die Flachheit des Wohnsitzes hinzuweisen, während im Etruskischen das geflissentliche Meiden der Media ein nicht minder wichtiges Zeichen ist. (Man vergleiche

die Bildwerke und ihre Inschriften bei Müller und Dempster.)

Die Natur der Aspiration ist das hauchende Element das dem individuellen Laute der verschiedenen Organe als allgemeines angehört, und ihren Unterschied von den Mediis und Tenuibus ausmacht; T und K haben nichts gemeinsames, als das rein Negative des Mangels der Aspiration; φ und χ, neben ihrer Individualität des Organes, das Gemeinsame des Hauches. Hieraus folgt nun zunächst, dass je schärfer ein Volk den Hauch neben und an dem individuellen Laute hören lässt, um so mehr die Individualität dieser Laute schwindet, und umgekehrt, je sanfter die Aspiration ist, um so mehr der eigenthümliche Charakter der Laute hervortritt. Demgemäss treten als allgemeine Gesetze folgende Bestimmungen auf:

1) Die Aspiratae können, da sie ihrer Natur nach ein Gemeinsames haben, leichter verwechselt werden, als die Tenues und Mediae.

2) Je schärfer ein Volk die Aspiration hören lässt, um so leichter ist die Verwechslung der Aspiraten untereinander.

Der scharfe Hauch nun ist seinem Sitze nach aus der Kehle hervorgehend, und mehr und minder, je nachdem die Aspiration stärker oder leiser gehört wird, ist bei jeder Aspirate das Organ der Kehle thätig. Dieser Hauch aber kann so selbständig sein, dass er zum Laute wird, und diess giebt der littera spirans, dem h, ihre selbständige Entstehung, so dass diese sehr wohl von der Aspiration zu unterscheiden ist. Aber es giebt einen anderen Weg ihrer Entstehung, der für den Organismus von nicht minderer Wichtigkeit ist, und den Zusammenhang zwischen Spirans und Aspiration herstellt. Wird nämlich in gewissen Fällen der Hauch überwiegend gegen den Laut, so ist es denkbar, dass der letztere ganz schwinde, und somit nur der reine Hauch übrig bleibe, welcher nun nichts anderes als littera spirans ist, aber von der selbständigen in der Entste-

hung zu unterscheiden. Hieraus nun entwickelt sich ein weiteres allgemeines Gesetz:

3) die littera spirans kann Vertreter aller Aspiraten sein.

Belege. Sanskrit Imperat. Sec. Par. hi, aber im Verbo as noch edhi, vergleiche Griechisch —θι; Lateinisch mihi gegen tibi (eigentlich tibhi) und vobis (eigentlich vobhis); vergleiche ähnlich Sanskrit mahyam (für mabhyam), zu tubhyam, und das Griechische Suffix φι. Wurzel grah in den Vêdâs grabh, entspricht dem Deutschen gripan, Lateinischen greg-is (κτήματα) u. s. f. Der Vergleichung gehört es an, zu untersuchen, wo die littera spirans Selbständigkeit hat, wo sie nur Verstümmlung ist; und wir glauben, sagen zu können, dass es ganze Sprachen gebe, bei denen an eine Ursprünglichkeit der Spirans nicht zu denken sei. Da die littera spirans ihrer Entstehung nach der Kehle angehört, so schliesst sie sich, sei sie nun selbständige oder durch Verstümmelung entstandene, als Consonant der Gutturalklasse an, und so ergiebt sich denn sehr leicht:

4) die Littera spirans, als Consonant betrachtet, gehört der Gutturalklasse an, und theilt deren Eigenthümlichkeit in den Wohllautsgesetzen.

Belege. 1) Anlaut. hâ (relinquo); g'ahâmi in der Reduplication statt hahâmi; 2) Inlaut, veho — vexi, vectum; Sanskr. mih (Lat. mingo, also h nur für gh), Fut. mêxyâmi; 3) Auslaut, selten, fast nur in Wurzeln, und hier Ausnahme, da der Uebergang in ṭh bei Wurzeln die nicht mit d beginnen, mir nicht mehr ursprünglich scheint, als die ganze Cerebralklasse.

An sich ist es ganz gleich möglich, dass die Aspiration sich mit weichen wie mit harten Buchstaben verbinde. Es entsteht hierdurch eine vollkommene Reihe der Aspiraten, durch alle Klassen, wie durch die zwei verschiedenen Arten der Laute; gh, kh, [g'h, ch Palatale Sanskrit], dh, th, [ḍh, ṭh, Cerebrale Sanskrit]

bh, ph. Allein in dieser Vollkommenheit hat nur das Sanskrit diese Reihe erhalten, und wir dürfen hieraus schliessen, dass die Aspiration im Sanskrit mehr neben dem Laute, und zwar nicht sehr stark tönend, als mit dem Laute verschmolzen und überwiegend hervortretend, gesprochen sei; indem die Media vor der Aspiration, gegenüber der Tenuis derselben Bedingung, so sehr ihre Individualität erhielt, dass beide getrennte Laute bildeten. Die Aussprache im Griechischen kann nicht dieselbe gewesen sein; diess ergiebt sich aus dem Umstande, dass die Media als aspirirt sich nicht zu halten vermochte. Natürlich ist diess, wenn man bedenkt, dass der Hauch stark vortretend und dem Laute sich anfügend, statt nebenher zu gehen, erscheint, denn diess muss demselben nothwendig jede Weichheit benehmen. Daher kömmt es, dass, ausser vereinzelten Fällen des Deutschen, die weiche Aspiration immer mehr und mehr schwindet. Auffallend kann es erscheinen, wenn man nun fragt, welchen Griechischen und Römischen Lauten die harte Aspiration der Inder entspreche? Man hört, dass diese fast nie Aspiratae werden, sondern Tenues, umgekehrt aber die weiche Indische Aspiration, im Griechischen und Römischen zumeist harte Aspiration, die allein dort existirt; um deutlicher zu sein, wer erwartete nicht, dass stha=σθημι würde, und umgekehrt dha=δημι, und doch sehen wir jenes zu ἵστημι, dieses zu τίθημι sich gestalten. Aber diese Erscheinung verliert alles Wunderbare, wenn man erwägt, dass die harte Aspirate th viel mehr geneigt ist, die volle Individualität des Organes zu erhalten, als die weiche dh. Diese volle Individualität des Organes nun spricht sich in der Tenuis mehr als der Aspirate aus, und somit wird auch die harte Aspirate sich mehr der Tenuis, die weiche der Aspirata nähern. Nur selten sind daher Fälle, wo eine Sansk. harte Aspirata der Griechischen entspräche, und umgekehrt; als Ausnahme merke man etwa κόγχη=çankha, und umgekehrt budh=puto etc., wovon später.

Neben der Reihe, die das vollkommene Sanskritsystem besitzt, das nicht nur alle Aspiraten, sondern auch eine Spirans hat, ist die Griechische am vollkommensten. Sämmtliche Organklassen haben ihre eigenthümliche harte Aspiration (*Σαπφώ,* nicht *Σαβφώ*), die littera spirans aber fehlt. Und natürlich, denn obwohl der Hauch die Befähigung und Neigung in sich hat, den Buchstaben, mit dem er sich verbindet, zu verhärten, so ist er an sich doch ein weicher (vergl. g'ahâmi, nicht cahâmi); geht nun die weiche Aspiration dem Griechischen überhaupt ab, so ist es nicht wunderbar, dass auch eine weiche Spirans nicht vorhanden sein könne. Wo diese also im Sanskrit selbständig ist, muss im Griechischen ein doppelter Weg eingeschlagen werden, indem entweder die nächste dem Laute verwandte Media an die Reihe kömmt, (und diess ist der gewöhnlichste Fall, vgl. hanus=gena=*γένυς*; mahat, *μέγας,* magnus, mihil; aham=*ἐγών*); oder indem der Hauch mehr hervorgehoben wird, und dann ist es an sich gleichgültig, welche harte Aspiration gewählt werde; ja, oft treten zwei für denselben Fall ein; vergl. ahis=*ὄφις* und *ἔχις*. Viel seltener und unorganischer ist der Fall, dass h durch Tenuis vertreten wird, wie etwa Sanskrit hṙd=Griechisch *καρδία,* Römisch cord. Das Germanische haerto und hërza schliessen sich dem Griechischen an, so dass man im Sanskrit fast an Verstümmelung denken sollte, wovon indess sichere Belege fehlen.

Man muss sich desshalb sehr in Acht nehmen, aus dem Umstande, dass im Griechischen ein fester Laut der littera spirans des Sanskrit entspreche, allein zu schliessen, dass im Sanskrit die Spirans nur eine Verstümmelung sei, so lange nicht aus den Vêdâs oder anderen Gründen geschlossen und erwiesen ist, dass überhaupt der littera spirans in diesem Sprachstamme keine ursprüngliche Selbständigkeit zukomme, was mir für den

Auslaut der Wurzeln mindestens sehr wahrscheinlich ist. Weiter aber ist für das Griechische, um nachher zur sicheren Vergleichung des Römischen zu gelangen, zu bemerken, dass der sogenannte Spiritus asper nicht als littera spirans zu betrachten sei. Er ist Hauch, nicht Buchstabe, und muss dem Sibiliren eben so nahe gestanden haben, als dem Hauchen. Diess sieht man aus dem Umstande, dass das s in seiner schwächsten Aussprache eben zu einem solchen Spiritus herabsinkt, und die meisten Fälle (mit Ausnahme des anlautenden v), wo im Griechischen dieser Spiritus vorhanden ist, entsprechen dem Sanskritischen und Römischen s. Seltener vertritt er y oder v (ὅς=yas; ἑκόντ=vaçant); nie wüsste ich, dass er einem Sanskrit oder Römischen h entspräche; denn wenn Bopp zu hri Griechisch αἱρέω setzt, so ist diess offenbar dadurch schon widerlegt, dass das eigentliche h (χ) des Wortes mit Wriddhiverstärkung in dem Worte χῆρος — orbatus auf das evidenteste enthalten ist. Auch dürfen wir kaum annehmen, dass ein Vocal zu einer littera spirans solche Zuneigung habe, dass er sie überall sich assimilire, wie diess doch mit ὑ im Anlaut offenbar der Fall wäre.

Das Germanische Princip der Aspiration ist vielleicht etwas umfangsreicher, aber im Ganzen nicht mehr so consequent, als das Griechische. Der Mangel an weicher Aspiration ist empfunden, aber die Mittel des Ersatzes sind nicht immer organische. Wir müssen zur Vergleichung hier mehr als jemals an das Grimm'sche Lautverschiebungsgesetz erinnern, welches uns hier, wo wir von den Eigenschaften der Buchstaben reden, von grösserer Wichtigkeit als sonst ist. Nur dürfen wir eine Bemerkung nicht unterdrücken. In der Vorrede zum Sprachschatze hat Graff für diess Gesetz Modificationen aufgestellt, die die Gültigkeit desselben wo nicht aufheben, doch sehr beschränken. Es steht uns nicht zu, zu untersuchen, wie weit solchen Abweichungen dialektische

Verschiedenheit zu Grunde liege, wohl aber dürfen wir die Frage aufwerfen, ob, wenn man, wie Grimm und häufig auch Graff gethan, bei der Vegleichung nur das Römische und Griechische zu Grunde legt, sich nicht ein Unterschied rücksichtlich der Aspiration, dem Sanskrit gegenüber, herausstellt, da dieses noch harte und weiche Aspiration scheidet? Mit einem Worte, darf man bei Vergleichung und Anwendung des Lautverschiebungsgesetzes durchgängig die Sanskrit harte Aspirate für Tenuis nehmen? oder hat ihr aspirirter Charakter zuweilen noch den Werth wie die Griechische Aspiration, z. B. im Gothischen die Media statt der Aspirata hervorzubringen? Mindestens scheint mir ein Theil der von Graff aufgeführten Abweichungen auf diesen Grund zurückzuführen.

Dem Griechischen Princip am nächsten steht das Gothische, indem es die harten Aspirationen bewahrt, ohne die weichen zu kennen. Doch vermittelt es das Griechische mit dem Römischen — wie wir gleich sehen werden — so, dass ihm die Gutturalaspiration abgeht. Grimm hat sehr scharf aus den von Ulfilas angewandten Zeichen bewiesen, dass der Laut Ch im Gothischen nicht vorkommen könne, da das Zeichen X von Ulfilas hätte benutzt werden können, wenn der Laut vorhanden gewesen wäre; denn Xristus sei bloss der Form des Kreuzes und der Heiligkeit wegen beibehalten. Darin aber kann ich Grimm nicht beitreten, dass er das Gothische h *reine* Spirans littera nennt; seiner Entstehung nach gehört es gewiss zu den aspirirten Lauten, auch dürfte die Aussprache nicht bloss hauchend gewesen sein, was die Consonantenverbindungen ht, hl etc. bezeugen; denn auch im Sanskrit kann ich z. B. dem hm nicht blosse spirante Aussprache geben, welche h gewiss nur in den Sprachen hat, wo es nur zwischen, oder anlautend auch vor Vocalen seinen Platz hat, wie diess im NHD.,

und, wie wir bald sehen werden, auch im Römischen der Fall war.

Des AHD. haben wir nur so weit Erwähnung zu thun, dass wir anführen, dass sich in ihm eine weiche Aspiration — v, th — gewissermaassen herstellt, ohne jedoch ganz die organische Gerechtigkeit des Sanskrit zu haben.

Für das Römische nun ist zunächst auffallend, dass sich keine Spur einer weichen Aspiration erhalten hat, denn v ist nur flüssige Liquida. Man könnte versucht werden, h weiche Aspirata zu nennen, aber wir werden alsbald sehen, dass dieser Charakter dem Laut nicht zukömmt. Unter den verschiedenen Organenreihen finden wir nun:

1) eine, welche eine rein ausgesprochene Aspiration hat, die labiale — das f;

2) eine, die gutturale, die in einigen Fällen eine Bezeichnung zu haben scheint, das ch, — in anderen einen Ersatz, — das h;

3) eine, der eine Aspiration gänzlich abgeht, die dentale.

Aeusserlich also zeigt sich schon, abgesehen von der häufigeren oder selteneren Anwendung der vorhandenen Aspiraten, ein auffallendes Zurücktreten des Römischen selbst gegen das Gothische, das mindestens zwei Aspirate th und f erhalten hat. Wir müssen nun, um in der Ordnung, die wir schon früher beobachteten, zu verfahren, zunächst Untersuchungen über den Charakter der herrschenden Aspiraten anstellen, dann die Art und Weise ihres Vorkommens, und drittens den Ersatz, den die Sprache für die Aspirata anwendet, durchgehen.

## I. Das F.

Was nun zunächst die Natur der Aspirata anbetrifft, so wollen wir unsere Aufmerksamkeit zuerst dem wichtigsten und geläufigsten Laute, dem f, zuwenden.

Dass das f harte Aspiration hat, darüber herrscht bei den Alten die gewisseste Nachricht. Etymologisch können wir nicht leicht den Beweis führen, weil die Verwandlung eines vorhergehenden weichen Buchstaben in einen harten durch den Umstand immer verhindert wird, dass Assimilation des b oder d in f Statt findet, während wir im Griechischen durch Fälle wie *Σαπφώ, πεφίληκα, τέθνηκα* u. s. w. aufgeklärt werden; rücksichtlich der letzteren Beispiele hat fefelli im Römischen nicht das dem Griechischen und dem Sanskrit gemeinsame Gesetz beobachten wollen. Auf inneren Beweis müssen wir also verzichten, und nur die Autorität einiger Inschriften bei Gruter, die statt der Assimilation in f die harte tenuis setzen (? —atfectus), und die Aussage des Quinctilian können uns, nebst der Analogie des Griechischen, überzeugen. Ich lege auf die Stelle im Quinctilian einen so grossen Werth, dass, obwohl sie allgemein bekannt ist, ich sie hier ganz anführen will, wobei ich aber vorzüglich auf die hier im Druck hervorgehobenen Worte aufmerksam mache, weil sie für die folgende Untersuchung mir vom grössten Interesse sind.

Nachdem Quinctilian vom *φ* and *υ* der Griechen gesprochen, sagt er: „quae (*φ* et *υ*) si nostris litteris scribantur surdum quiddam et barbarum efficient et velut in locum earum succedent tristes et horridae, quibus Graecia caret. Nam et illa quae est sexta nostrarum, paene non humana voce, vel omnino non *voce* potius inter discrimina dentium efflanda est: quae etiam cum vocalem proximam accipit quassa quodam modo, utique quoties aliquam consonantem frangit, ut in hoc ipso *frangit*, multo fit horridior." Und hierzu ziehe man ein Beispiel des Priscian:

„Hoc tamen scire debemus quod non tam fixis labris est pronuncianda f quomodo ph, atque hoc solum interest inter f et ph;" und weiter: „est ali-

qua in pronunciatione eius litterae differentia ut ostendit ipsius palati pulsus, linguae, labrorum." Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die meisten der älteren Grammatiker f nicht zu den Mutis, sondern zu den Semivocalen rechneten, was doch unstreitig seine Ursache in der Aussprache hatte.

Zwei Dinge folgen mir deutlich aus diesen äusseren Zeugnissen:

1) dass f im Römischen nicht allein dem labialen Organe angehört,

2) dass f überhaupt nicht ganz den Charakter einer harten Muta habe.

Für das erste betrachte man namentlich die Worte Quintilian's, „inter discrimina dentium," dann die angeführten Priscian's, wo überall der blosse Lippenlaut abgewiesen, und dem Gaumen (k) und der Zunge (t) ihr Antheil gestattet wird. Auch vernachlässige man nicht, dass überall der harte Laut sehr hervorgehoben wird. Später wird die Vergleichung ergeben, dass diess auch durch andere innere Gründe bestätigt werde; einstweilen führen wir nur folgende dem Römischen entlehnte an. Wäre f reiner Labiallaut, so müssten die vorausgehenden Präpositionen con [1]) und in nothwendiger Weise ihr m erhalten oder sich in dasselbe verwandeln; weit entfernt aber, dass diese Schreibung irgend wie belegt würde, führen die alten Grammatiker ausdrücklich diesen Fall auf, indem sie dem n vor f überdiess noch einen eigenen Laut vindiciren. Ich weiss zwar sehr wohl, dass Marius Victorius in solchen Fällen wie vor v ein m will, allein er geht von der äusseren theoretischen Ansicht aus, dass f labial sei, und kämpft allein, wie es scheint, gegen eine

1) Dass con, nicht com, die ursprüngliche Form sei, bedarf noch sehr des Beweises, obwohl neulich vielfach diese Meinung geäussert ward. Abgesehen davon, dass das Sanskrit म (sam) im Römischen im Auslaute = m bleibt, zeugen auch comedo, comitari, wo kein Grund der Verwandlung wäre, dagegen.

in Schrift und Sprache eingeführte und durchaus gebräuchliche Gewohnheit [1]). Wir werden später auf diese Stelle zurückkommen und sie anführen.

2) Dass f nicht eigentlich harte muta war, ergiebt sich offenbar:

a) aus dem Gegensatz, den Quintilian zwischen eigentlicher vox (Laut) und efflanda est (Hauch) macht;

b) aus den Zeugnissen der meisten Grammatiker, die den Buchstaben zu den Semivocalen rechnen, welche man bei Schneider angeführt finden wird;

c) direct aus des Terent. Scaurus Worten, welcher, f mit h zusammenstellend, sagt: „utraque ut flatus est;

d) aus Charisius, der ihm nur dann die Kraft einer Muta zuschreibt, wenn ein anderer Consonant, d. i. eine Liquida, darauf folgt: „f littera si praeposita fuerit liquidae, quamvis semivocalis sit, mutae tamen obtinet locum."

Diesen äusseren Beweisen kann ich nun abermals einen inneren, aus der Sprache selbst hergenommenen hinzufügen. Das s der Präposition dis bleibt bekanntlich vor allen harten Mutis stehen, fällt vor weichen Consonanten aus, vor Liquidis (mit Ausnahme von disjectus und disjungo — gegen dijudico) fällt es fort oder assimilirt sich. Nur vor f ist diese Assimilation immer gefordert. Nun aber bietet die Sprache nicht leicht ein Beispiel, dass sich s einer labialen oder überhaupt einer harten Muta assimilire, wohl aber ist der Uebergang in spirans oder einen ihr nahen Laut möglich; und so dürfte diffundo wohl schwerlich einen anderen Grund der Assimilation haben, als eben den, dass f nicht als Muta stark durchklang. Mehr überzeugend ist noch ein anderer Beweis, dessen wir uns zum Theil schon oben

1) Nur eine Stelle bei Gruter comfluont, während sonst immer con.

bedienten, um nachzuweisen, dass f nicht den Labialen allein gehöre. Es wird nämlich ausdrücklich von Cic. Or. 159 (Quid vero hoc elegantius quod non fit natura sed quodam instituto; inclitus, dicimus brevi prima littera, insanus producta; inhumanus brevi, infelix longa, et ne multis quibus in verbis eae primae litterae sunt quae in sapiente atque felice, producte dicitur, in ceteris omnibus breviter) gesagt, dass in den Präpositionen in und con vor s und f das n das bewirke, dass der vorhergehende Vocal verlängert werde. Diess ist nur möglich vor Hauch- und Zischlauten, und die Verlängerung besteht dann in nichts anderem, als dass der Vocal eine nasalirende Aussprache erhalten hat. Wäre diess nicht der Fall, so würde bei bloss langem Vocal der Gebrauch des n in solchen Fällen unstatthaft gewesen sein; andererseits zeigen aber die ältesten Monumente auch dessen Weglassung, wie z. B. Cos. u. Coss. sich immer erhielten, so dass die unbestimmten Laute der Aussprache, die zwischen Vocal und Nasal schwankten, auch die unbestimmte Orthographie hervorbrachten. Sehr wahr und richtig hat desshalb Pott diese Laute dem Sanskrit nothwendigen Anusvara, d. h. der dunklen Nasalirung des Vocals — dem diese immer inhärirend ist — nahegestellt, welche gerade vor s und dem Hauchlaute h im Sanskrit eintritt. Gewiss, vor fester Muta, namentlich vor einem blossen Labialen, war kein Grund vorhanden, eine solche Nasalirung eintreten zu lassen.

Der dritte und stärkste innere Beweis der geringen Festigkeit (Mutalität) des f ist aber folgender. Jede Muta hat fast in allen Indogermanischen Sprachen das Recht, sich mit anderen Mutis zu verbinden, und wenn diess auch bei einigen Buchstaben — namentlich im Römischen bei b und g — sehr beschränkt ist, so weisen sie doch solche Verbindungen nicht ganz ab (abdomen etc. s. drittes Kap.). Während nun p, c, und im Griechischen auch Laute wie φ, ϑ (*φϑίνω, Σαπφώ*), frei sich bewegen, duldet

f ausser dem l und r, die fast in ihrer Leichtigkeit vocalisch klingen[1]), keinen Consonanten, weder vor noch hinter sich, nicht einmal m und n (*ἔπεφνον*), wodurch es sich selbst von der Spirante des Sanskrit unterscheidet, die doch mindestens die Fähigkeit hat, sich auch noch mit m und n zu vereinen. So wird man auch eher verstehen und zugeben, warum ich oben gegen Grimm das Gothische h nicht reine Spirans nennen mochte, da ihre Verbindung sogar mit t mir dem zu widersprechen schien.

Wir haben nun seither erwiesen, was f im Römischen nicht sein könne, undglauben, diess auf das evidenteste gethan zu haben; wir müssen nun einen Schritt weiter gehen, und darzulegen versuchen, was f seiner Natur nach eigentlich ist, wobei wir denselben Grad von Ueberzeugung erlangen zu können glauben. Wir müssen uns hier auf das beziehen, was wir oben im Allgemeinen von der Natur der Aspiration gesagt haben. Es kann nämlich der Hauch so stark werden, und so überwiegend den Ton und den Laut der ihm anhängenden Muta übertreffen, dass diese undeutlich wird, und somit den Charakter des eigentlichen Organs, dem sie angehört, verliert, ohne doch ganz wegzufallen. Hierdurch geschieht zweierlei:

1) Es hört der Buchstabe auf, dem bestimmten Organe anzugehören.
2) Es hat der Hauchlaut eine solche Prävalenz, dass er dem Buchstaben alle Eigenthümlichkeiten der Spirans beilegt, ohne ihn gänzlich aller Festigkeit zu berauben.

Eine solche Spirans kann also ihrer Natur nach allen Organen angehören, und das Römische f hat eben weiter keine Eigenthümlichkeit. Fragt man sich aber, welches Organ am ersten geeignet sei, ein solches Mittelding des Lautes zu bilden, wie nach der Darstellung der Gramma-

---

1) Man vgl. Sanskrit ṛ u. lṛ, die ja im Grunde nichts anderes sind.

tiker das Römische f ist, so muss dieses offenbar dem Organ angehören, das am weitesten von demjenigen entfernt liegt, durch welches der Hauch gebildet wird; denn die zunächst liegenden leisten gegen den Hauchlaut gar keinen Widerstand sondern verschmelzen sich entweder, ihrer Gleichartigkeit wegen, mit ihm, wie die Gutturalen, oder schwinden ihrer Dürftigkeit wegen ganz, wie die Dentalen. Der Labiallaut aber, dessen Organ am fernsten liegt, empfing den Hauch an sich schon geschwächter, und vermag in der Festigkeit der geschlossenen Lippe demselben einen Widerstand entgegen zu setzten, der verhindert, dass die Muta nicht gänzlich untergeht.

## II. Der Kehllaut.

### A) Das CH.

Aus dem, was wir beim Buchstaben f gesagt haben, scheint schon hervorzugehen, dass kein anderes Organ noch eine Aspiration erhalten habe. Diess bestätigt sich nun auch hinlänglich.

Aeusserlich zeigt sich der ursprüngliche Mangel einer Aspiration des Kehllautes schon darin, dass die Römer nicht nur das Zeichen X, welches ihnen frei stand, wie bei ϑ, verschmähten, sondern es selbst zu einem anderen Zwecke, für die Bezeichnung des Doppellautes anwandten; und dass aus solcher Bezeichnung der Schrift auf den Laut geschlossen werden könne, wird heut zu Tage Niemand läugnen. Ich weiss nun recht wohl, dass viele alte Grammatiker von der Aspirata des Kehllautes immer sprechen, und ch als im Römischen vorhanden anführen, indessen bemerke ich hierbei zweierlei:

1) die Römischen Grammatiker entlehnten ihre Theorie von der Griechischen, und wo es anging suchten sie desshalb in ihrer Sprache Erscheinungen, die dem Griechischen analog waren;
2) galten ihnen viele Griechische Wörter für Römische, obwohl sie für uns eigentlich nur fremde blei-

ben, wenn sie auch durch Römische Endungen und Declinationen gleichsam eingebürgert waren; (regieren, filtriren bleiben uns, trotz der NHD. Endung, immer ausländisch.)

Der Laut Ch nun ist meiner Ansicht nach unrömisch, und wo er sich erhalten hat — und diess ist nur in äusserst seltenen Fällen geschehen — trägt theils falsche Orthographie die Schuld, theils unorganische Analogisirung oder Contraction. Mindestens zeigt sich von ch kein Beispiel in einer Wurzel, einem Suffixe oder einer organischen Contraction (x nie = chs).

Betrachten wir nun die Fälle, in denen ch auftritt, so sind es zuerst Nomina propria: Bacchus, Gracchus. Offenbar verdankt das erste die Aspiration ch der Griechischen Herstammung, dass es aber Lateinisch nicht aspirirt gesprochen sei, diess bezeugt die Schreibung Baccus, Baccanalibus u. s. w. auf dem besten Monumente, dem SC. de Baccan. Mag also die gelehrte Schreibung immer Bacchus, aspirirend, gewesen sein, die Volkssprache und ihre Pronunciation war gewiss ohne Aspiration, d. h. die tenuis geminirend. Gracchus hat die Analogie von Bacchus befolgt, dass aber auch in diesem Worte die Aspiration nicht gehört wurde, bezeugen Inschriften, und ausdrücklich Quinctilian I. 5, §. 20. „diu deinde servatum ne consonantibus aspiraretur, ut in Graccis et triumpis." Ja, die Aussprache und die alte Form Baccus bestätigen eben aufs kräftigste den Satz, dass die Römer keine Kehlaspiration kannten, wie auch andere ihnen familiär gewordene Wörter diess thun, wie Kartago, wo χ durch g vertreten ward, und nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Cicero, dass th erst der späteren Schreibung angehört (vergl. Inscr. Rost. Cartacinensis) [1]. Von Römischen Wörtern bleiben uns daher nur folgende etwa übrig: sepulchrum, pulcher (pulchrum), brachium, inchoo.

---

1) Aehnlich Poenus für Phoenix um P Aspiration zu meiden.

Sepulchrum und Pulcher(chri) gehören wahrscheinlich der falschen Orthographie an, auf die wir später zurückkommen wollen. Einstweilen wollen wir uns an die innere Seite, an die grammatische Erklärung des Wortes halten, um zu sehen, ob diese die Orthographie rechtfertigt. Das Kritsuffix crum bezeichnet, wie das Suffix trum, das Mittel oder den Ort der in der Wurzel ausgedrückten Handlung, man vergl. lavacrum [1]), aratrum u. s. f. Auf diese Weise erklärt sich sepulcrum von sèpel-io, wobei e vor lc nach demselben Gesetze in u übergegangen, wie in pulsus vor ls (siehe viertes Kapitel). Etymologisch also ist in sepulcrum so wenig an eine Aspirata zu denken, als in lavacrum. Dasselbe gilt von pulcer; darf man nämlich gewiss kein Bedenken tragen, es von phul (blühen) abzuleiten, so behalten wir das auch in anderen Adjectiven nicht seltene Suffix cer übrig, welches auf Aspiration auch nicht die mindeste Berechtigung hat.

Die äusseren Auctoritäten stehen sich so ziemlich gleich. Den richtigen Gesichtspunkt hat Terent. Scaurus, der von pulcher nichts wissen will:

1) Man dürfte diess Suffix nicht mit Unrecht von cri (cre-o) [machen] ableiten; indessen wenn man das Suffix culum vergleicht, (po-culum, vehi-culum, curri-culum, ba-culum) und das Suffix cundus (iu-cundus, fâ-cundus) und die Formen *b* daneben, möchte man doch anderer Meinung sein. Man vergl. folgende Reihe:

| | *c* | *b* | *t* |
|---|---|---|---|
| rum — | lavacrum | flabrum | aratrum |
| ulum — | poculum, vehiculum | stabulum | .......... |
| undus — | facundus, iu-cundus | furibundus | ......... |
| ĭlis | ............... | nôbilis | fertilis |

und man wird hieraus vermuthen, dass an Verba nicht leicht zu denken sei. Es scheint mir, dass allen diesen Formen Bildungsbuchstaben zu Grunde liegen, wobei man bei b wohl an den Stamm bhû (esse) denken mag, während c und t mir Vertreter des causalen p sind, wovon ich bei facio schon gesprochen. Ob man aber die Adjectiv Suffixe cer — ber — ter (tris) ebenso ableiten, oder diese auf Wurzeln (kṙ, bhṙ, tṙ) zurückführen müsse, darüber kann man billig Bedenken tragen, mit Gewissheit abzuurtheilen.

„ne una omnino dictio adversus latini sermonis naturam in medio aspiretur."

Cicero hingegen, im Orator, sagt ganz direct, dass die Alten niemals aspirirten, die Neueren hingegen einige Wörter, indem er pulcher von sepulcrum trennt, jenem die Aspiration gebend, diesem sie weigernd. Ich setze die Stelle her, weil sie für die Untersuchung von Wichtigkeit ist:

„Quin ego ipse, quum scirem ita majores locutos esse ut nusquam nisi in vocali aspiratione uterentur, loquebar sic ut pulcros, Cetegos, triumpos, Cartaginem dicerem, aliquando idque sero, convicio aurium quum extorta mihi veritas esset, usum loquendi populo concessi, scientiam mihi reservavi. Orcinios tamen et Matones, Otones, Caepiones „sepulcra," coronas, lacrimas dicimus quia per aurium iudicium licet. Burrum semper Ennius nunquam Pyrrhum; „vi patefececerunt Bruges" non Phryges [1]), ipsius antiqui libri declarant."

Hieraus erkennt man zunächst die Wahrheit des Gesagten, von dem ursprünglichen Mangel der Aspiration, dann aber auch, dass zu Cicero's Zeit einige Wörter aspirirt *gesprochen*, nicht bloss geschrieben, wurden (denn er spricht von aurium judicio), von denen eines indessen nur Römisch ist, nämlich pulcer; in anderen die Aussprache schwankte, von denen uns hier sepulcrum und lacrima interessiren, bei denen Cicero die Tenuis vorzog. Andere Grammatiker, wie Servius u. Val. Probus, geben dreien Wörtern die Aspiration: Orchus, pulcher und sepulchrum; und ebenso Val. Probus, der nur statt des letzteren lurcho setzt. Varro hingegen, nach Charisius, läugnet, dass man überhaupt die Aspiration anwenden könne. Wie dem aber auch

1) Die Leseart Fruges ist unsinnig.

sei, die Stimmen aller bis jetzt gehörten Zeugen vereinen sich darin, dass mindestens die Aussprache in sepulcrum, pulcer und lacrima geschwankt habe, und dass die Alten die Aspiration nicht kannten, zeigen, neben der gewichtigen Auctorität Cicero's und Quinctilian's, die uns bewahrten ältesten Inschriften: das Edict de Bacc und die Inscript. rostr. Man müsste also annehmen, dass die spätere Zeit der gelehrten Forschungen zuerst in Griechischen Wörtern, wie Carthago, Bacchus u. s. f., die Aspiration hergestellt, und diese dann, die Grenze überschreitend, auch auf andere Wörter übertragen hat [1]). Hiervon mag, wie es zu geschehen pflegt, auf die Volkssprache etwas übergegangen und so Cicero's Urtheil bestimmt worden sein. Zu dieser Annahme bewegt mich namentlich der Umstand, dass in allen genannten Wörtern r dem Consonanten c folgt; wir werden aber später darthun, dass r auf die vorhergehende Tenuis auch in anderen Fällen aspirirend gewirkt hat. Auch Gellius 2, 3 bestärkt diese unsere Meinung.

Inchoo ist nur unorganische Versetzung von incoho, wie die Auctorität der alten Grammatiker und selbst die besten Inschriften, z. B. das Monum. Ancyranum, schlagend beweisen. Nur darf man nicht an chaos denken; trah, coh scheinen mir, neben veh, die einzigen Wurzeln auf h zu sein; wahrscheinlich sind aber beide von dieser und der Präposition co und tra erst gebildet (co+veh=coh; no+verunt=nôrunt; tra+veh =trah). Es ginge dann die einfach gewordene Wurzel coh mit der Präp. in Composition ein, gerade wie duco, welches ich auch als Comp. von veh betrachte. Die Kürze des Vocals in trăho und cŏho könnte nicht in Betracht kommen, da h als Spirans der Vocalis ante vocalem (trâho=trăo) nicht in den Weg tritt.

Brachium bliebe demnach noch übrig. Dass die

1) Dass ist offenbar Quinctilian's Meinung, wenn er von der falschen Orthographie einiger, die praechones schreiben, spricht.

Alten bracium gesagt haben, leidet keinen Zweifel, mindestens wird es nicht unter den Wörtern erwähnt, in denen das h nothwendig wäre, und ältere Inschriften bei Gruter, p. 509, 8. schreiben bracio für brachio. Dass das Wort dem Griechischen βραχίων entlehnt sei, das, glaube ich, nicht annehmen zu dürfen, da wohl Kunstausdrücke und die Bezeichnungen der feineren Bedürfnisse des Lebens entlehnt werden, nicht aber die ersten Ausdrücke der sinnlichen Körperwelt. Auch stimmt keinesweges die Quantität; vielmehr ist brâchium durchaus dem Sanskrit bâhu (Arm) verwandt, mit Einschiebung eines r, wie es ähnlich bhanǵ und frang-o zeigen. Im Griechischen entspricht, wie ich später zeigen werde, πῆχυ genauer; βραχίων hat sich zwar ähnlich wie das Römische gebildet, unorganisch aber sein langes â aufgegeben. Es ist nicht selten, dass sich mehrere Formen aus einem Worte gleichmässig entwickeln. Rücksichtlich des ch zweifle ich aber nicht, dass die Vergleichung des Griechischen thätig eingewirkt habe. Wenn man ch noch anderen Wörtern giebt, so ist diess auch schon von den Alten allgemein gemissbilligt; charus für carus ist ohne Auctorität, und etymologisch gewiss falsch, da es von der Wurzel kam (amare) herzuleiten, so dass m vor r ausfiel. Lachrima zu Griechisch δάκρυ und dem Deutschen „Zähre" muss organisch Tenuis haben, Chaepio gehört nur der Grille einiger Sprachmodler an. Somit möchte denn der organische Gebrauch des Ch im Römischen abgewiesen sein.

### B. Das H.

Wir haben nun aber bei dem Kehllaut das H zu behandeln. Wir müssen auch in dieser Rücksicht auf das zurückweisen, was oben im Allgemeinen über die Natur der Aspiration und der Spirans gesagt ist, um namentlich das Verhältniss des h zum f zu erörtern. Wenn die Aspiration in ihrer Auflösung bei dem f fast zum

Hauche wurde, indem die ursprüngliche Muta nur noch eine gewisse Starrheit und Festigkeit bewirkte, so ist in dem weiteren Verlauf des Verhältnisses die Absorbirung der Muta so vorgerückt, dass auch dieser letzte Halt wich, und der blosse Hauch, dem fortan jede Festigkeit abging, übrig blieb. Dieser Hauch wird zur reinen Spirans, ja fast zum blossen Spiritus, darin, dass er:

1) nur den Vocalen angehört, und inlautend nur zwischen Vocalen seinen Platz hat;
2) dass er selbst dort seine Stellung nicht sicher bewahren kann, sondern eben seines geringen Lautes wegen nie sich der Contraction der durch ihn im Inlaut getrennten Vocale, widersetzt, eben so wenig wie er im Anlaut der Elision des vorausgehenden auslautenden Vocales in den Weg tritt. Nur in den beiden Wurzeln, wo er auslautend sich erhalten, trah und veh, findet die Contraction mit dem folgenden Vocal nicht Statt, sondern h ist zwischen den Hiatus bildenden Vocalen geblieben, während coh gewöhnlich ohne h den Hiatus hervorbringt. Sonst ist inlautend Contraction überall gestattet, nihil=nil, vehemens=vêmens, prehendo=prêndo u. s. w.

Diese Bestimmungen bilden den Unterschied gegen F, welches wenn es gleich auch gewöhnlich mit Vocalen vorkömmt, doch noch die Verbindung mit l und r und auch Gemination gestattet, und niemals zwischen Vocalen ausgeworfen werden kann. Formell können desshalb f und h mit den Aspiraten der anderen Sprachen verglichen werden, materiell sind sie ganz verschieden. Wir vergleichen billig das Römische H am besten mit dem NHD. H, obwohl auch diess noch mehr Festigkeit hat. Denn wenn dieses auch jede andere Verbindung als mit Vocalen meidet (wo es sonst vorkömmt, ist es nur graphisch) weicht es doch nicht bei dem Zusammentreffen der Vocale, weder am Anfang noch am Ende. Nur dass auch das NHD. H gewöhnlich Ueberbleibsel härterer

Aspiration ist, giebt noch die Seite etymologischer Vergleichung.

Es könnte nun hier der Ort sein, zu fragen, ob im Römischen überhaupt H eine ursprünglich gegebene Spirans, oder immer eine Verstümmelung einer härteren Aspirata sei. So sehr nun das letztere gewöhnlich der Fall ist, so dürfte doch die Untersuchung sehr davon abhängen, ob H im Sanskrit ursprünglich sei, oder auch nur Absorbirung einer Muta, was bis jetzt noch nicht geschehen ist. Aber selbst die Ursprünglichkeit des Sanskrit H zugegeben, bleibt das Römische H doch eine Schwächung, da es den Halt und die Festigkeit desselben gänzlich eingebüsst hat.

### III. Die dentale Aspiration.

Das Römische hat dem dentalen Laute die engste Grenze gegeben; denn es ist in ihm weder die Aspiration noch die Verbindung mit s, die den anderen beiden Organen gegeben ist, erhalten (x—ps und bs); es fehlt ebensowohl th wie z.

Auf den ältesten Monumenten ist keine Spur eines Th zu finden; aber dass dasselbe in Cicero's Zeit eine eigene Aussprache gehabt hat, diess beweist die oben angeführte Stelle, wo er ausdrücklich sagt, dass in Cethegus die Aspiration gehört sei, während sie in Mathones und Othones nicht vernommen worden. Ohne Zweifel war diess die Griechische flüssige Pronunciation des ϑ, die aus der Analogie anderer Wörter auf einige Römische hinüber getragen ward. Mindestens ist in den älteren Inschriften umgekehrt gerade die Aspiration der Griechischen Wörter gewöhnlich ausgelassen, so dass wir auf einen dem Römischen eingebornen Mangel mit Sicherheit schliessen können.

Aus der Natur der seither abgehandelten Buchstaben aber geht nun schliesslich Folgendes hervor:

I. Es fehlt dem Römischen eigentlich die Aspiration der bestimmten Organe;

II. Das F ist der harte Hauch, der nur noch einen schwachen Ueberrest einer allgemeinen Muta in sich enthält; wenn er sich auch dem Labialen zumeist nähert (siehe oben), so weist grammatisch im Römischen keine Erscheinung darauf hin (confundo, nicht comfundo). Seine Natur gestattet ihm somit, für die Aspiraten *aller* Organe zu stehen.

III. Das H ist stets der Ueberbleibsel eines ursprünglich härteren Lautes, zumeist der aspiraten Buchstaben; seiner Entstehung nach gehört es keinem bestimmten Organe an, sondern kann für alle stehen; nur in den zwei Wurzeln, wo es auslautend sich findet (veh-trah), schliesst es sich dem Kehllaut an (traxi), sonst weisst keine grammatische Erscheinung darauf hin.

## Vorkommen der Aspiration.

Wenn nun die Aspiration ihrem äusseren Umfange nach im Römischen so sehr eingeschränkt ist, so ist sie es noch bei weitem mehr rücksichtlich ihres Gebrauches, d. h. des Ortes, an welchem sie sich zeigen kann. Wir stellen hier folgende Gesetze auf, bei denen nur wenige Ausnahmen Statt finden:

I. Weder Wörter noch Wurzeln lauten aspirirt aus.

Der erste Theil des Satzes würde nicht in Erstaunen setzen, noch irgend etwas Besonderes an sich haben, da er eben sowohl im Sanskrit wie im Griechischen Gesetz ist. Bei weitem mehr aber der zweite Theil, dass auch keine Wurzel aspirirt, d. i. weder auf f noch auf h auslaute. Die einzige Ausnahme bildet die Wurzel veh (denn trah ist nur Compositum derselben). Sieht man nun die Masse der Wurzeln, die im Sanskrit oder im

Griechischen aspirirend ausgehen, so wird man hierin offenbar einen der wichtigsten Unterschiede des Römisehen Lautgesetzes erkennen, einen Unterschied, der noch grösser wird durch das zweite Gesetz, welches so lautet:

II. Kein grammatisches Präfix oder Suffix enthält in- oder anlautend je eine Aspiration.

Diess Gesetz, von dem ich auch nur eine Ausnahme (mihi) kenne, ist wiederum rücksichtlich seines tiefen Eingreifens auf die Lautbildung des Römischen von der grössten Wichtigkeit. Denn auch hier gilt dasselbe, was wir von dem ersten Gesetze gesagt haben. Es bietet im Sanskrit und im Griechischen schon die Declination und Conjugation eine Unmasse von Suffixen dar, die im Römischen theils ersetzt wurden, theils auch ganz wegfielen; wie φι, θε, θην, θα (τυπτόμεθα), θι (δίδοθι) θα, um die Sanskritfälle wegzulassen, ebenso auch ἀμφί u. s. w. Zieht mannun vollends diese beiden Gesetze zusammen, so erhält man überdiess noch folgende:

III. Im Inlaut kann demnach die Aspiration nicht Statt finden, wenn die Bildung des Wortes durch Römische Wurzel und Römisches Suffix geschehen ist; und es bleibt somit nur übrig;

IV. die Aspiration ist nur gestattet im Anlaut der Wörter, oder im Inlaut in den wenigen Fällen, wo sie den Anlaut eines componirten Wortes ausmacht, oder wo das Wort so ursprünglich mit herübergenommen ward, dass im Römischen seine Bildung nicht mehr verständlich war, was indessen nur drei oder vier Wörter trifft.

Rechnet man nun noch die organische Beschränkung des F und H hinzu (pag. 133), so erhält man

V. auch im Anlaut kann die Aspiration nur vor einem Vocale stehen, mit Ausnahme des f vor l und r.

Wir müssen diese drei Gesetze, namentlich das III. und IV., zusammen betrachten. Wenn keine Wurzel mit Aspiration schliesst, kein Suffix oder Präfix eine Aspiration enthält, so ist nicht abzusehen, da ein einfaches Wort sich nur in der angegebenen Weise bilden kann, wie überhaupt die Aspiration inlautend auftreten sollte. Und rechnet man die wenigen oben angeführten Ausnahmen ab, veho, traho, mihi, (brachium), so bleiben auch nur sehr wenige einfache Wörter übrig, und selbst die, welche gewöhnlich dafür gelten, werden sich uns zumeist als Composita erweisen. Wir wollen sie hier der Reihe nach durchnehmen, um sie zu prüfen, wobei indessen eines oder das andere der Aufmerksamkeit entgangen sein kann.

Wir finden also

1) h, ausser in mihi, veho und traho, in vehemens, prehendo, nihil, cohum (bei Festus), cohors;

2) f, in inferus, infra, infula, vafer, Afer, rufus, scrofa, sulfur.

1) h.

a) Vehemens. Da h in Veho schon enthalten ist, so würde das Wort kein Bedenken haben, wenn überhaupt die Composition nicht sehr auffallend wäre. Soll man es nämlich als ein Possessiv Compositum (magnanimus etc.) nehmen, von vehe+mens (einer, der einen treibenden Geist hat), so sieht man sich im Römischen von jeder Analogie verlassen. Ich kenne nämlich im Römischen nicht ein Beispiel, wo der erste Theil eines Compos. eine reine Wurzel mit oder ohne Bindevocal wäre. Wenn man mit vehe-mens clemens zusammenstellt, so ist diess eine ganz falsche Analogie, die sich auf die Aehnlichkeit mit demens gründet. Clemens ist reines Particip der Wurzel çram, mit Verwandlung des r und l, (vergl. çrônis = clunis; çrav = clamo) und heisst sedatus. Da r häufig nach v verschwindet, so hatte Pott nicht Unrecht, auch com-is

mit gram zu vergleichen, doch liegt hier die Wurzel çam=quiescere näher. Ueberhaupt dürfte im ganzen Indogermanischen Sprachstamme eine solche Erscheinung höchst auffallend sein. Um so befremdender ist sie denn freilich im Griechischen, wo nicht ein Wort, sondern viele Stämme mit und ohne Bindevocal nicht anders erklärt werden können. Zu dem ersten vergleiche man *ἀρχέκακος, ἐχέμυθος, δακέθυμος, λειποταξία, τερπικέραυνος*, und nach dieser Analogie wird man auch das *ἀρχι* im Anfang der Composita kaum anders zu erklären vermögen. Zu dem zweiten *φέρασπις, λάμπουρις* u. s. w.

Nach der ersten Analogie sieht man offenbar, würde sich vehe-mens erklären lassen; indessen ist es sehr bedenklich, da im Römischen nicht ein Beispiel daneben besteht, vom Griechischen allein schliessen zu wollen, zumal, da diess in der Composition auch sonst Eigenheiten hat, die allen anderen Sprachen des Indogermanischen Stammes durchaus fremd sind; z. B. namentlich die Umkehrung der sogenannten Possessiv Composita, wenn der erste Theil ein Subst. Verbale in *σι* (*σις*) ist, *παυσίπονος, δεισιδαίμων, τερψίχρως* oder *ῥίψασπις* [1]) u. s. f. Ich bin bei Vehemens also geneigt, an die Sanskrit Praeposition Vahis zu denken, welche, wie ex und extra, allerdings mit Vah (cresco) zusammenhängt, ganz wie bahu (viel), dessen Nebenform vahu die ältere zu sein scheint. Das s von Vahis wäre nach Römischen Gesetzen weggefallen, (vergl. memor=mesmor), während es im Sanskrit zu r geworden wäre; ein Wort vahirmanas=vehemens in diesem Sinne wäre nicht ungewöhnlich [2]).

---

1) Es ist ganz falsch, den ersten Theil dieser Composition als Wurzel zu betrachten. Woher denn das *σ*? Vielmehr sind es Substantiva auf *σις*, die die Eigenheit haben, vor Vocalen ihr *ι* zu elidiren.

2) Das Homerische *ὄχα, ὄχ᾽ ἄριστος* bei Superlativen ist Adv. von vahu gebildet. Wie das Sanskrit âçus zu *ὠκύς*, diess zu *ὦκα* sich verhält so vahus (viel) zu einem verlorenen *ὀχύς*, und diess zu *ὄχα*.

b) Prehendo. Das Wort ist doppelt zu fassen, entweder als Simplex, wo dann die letzte Silbe als Bildungssilbe zu betrachten wäre. Diess scheint Bopp zu meinen, wenn er das Wort im Glossar mit grah zusammenstellt, und zum Beleg grahâna anführt, indem er aus der unregelmässigen Form des Imperat. zweite Pers. der neunten Klasse -âna für -nihi, auf Verba in âna (ânâmi) schliesst. Der Weg ist etwas complicirt, denn diess zugegeben, bliebe doch, um zu prehendo zu gelangen, noch übrig, die Wurzelverstärkung d anzunehmen, die freilich vorkömmt, (teneo zu tendo), und dann die Verwandlung des g in p, was auch nicht ganz beispiellos, aber immer so auffällig ist, dass ich nur, wo sonst die Etymologie evident ist, dazu rathen kann. Hierzu kömmt, dass ich grah in dem Worte grex — gregis erhalten sehe, wie denn das „Vieh, Heerde" oft von dem Worte des Besitzens, Nehmens, hergenommen. Ob Pott dieser Bopp'schen Ansicht beistimmt, lässt sich bei der Unbestimmtheit, mit der er sich bei Wurzel grbh äussert, nicht absehen. Besser scheint es uns gewiss in pre eine Verstümmelung der alten Präposition pari, die sonst per wird, zu sehen, und hend als Nebenform zu fend zu nehmen, über dessen Entstehung und Bedeutung wir später handeln werden. Der Wechsel zwischen h und f im Anlaut ist nicht auffällig. Somit wäre auch hier h eigentlich anlautend.

c) Nihil. Schon die Alten haben es als Compositum betrachtet, aus ni + hilum, indem hilum mit filum zusammen gestellt wurde. An das Deutsche niht kann nur der denken, welcher, blossem Klange folgend, auf die Composition des letzteren ni-wiht nicht achtet. Dass hilum ein selbständiges Wort sei, bezeugt Ennius, indem er von der Erde sagt:

„Quae dedit ipsa capit neque dispendi facit hilum,"

vergl. auch Lucr. 3:

„Nec prorsus vitam ducendo demimus hilum;"

man vergl. Lucr. 8, 343. und Cic. Tusc. Quaest. 1, 10. in welchen Stellen überall „neque hilum" mit „nihil" synonym gebraucht wird, so dass man nicht zweifeln darf, die Alten haben nihil überall nur aus diesen zwei Wörtern hergeleitet.

Was nun hilum sei, darüber sind die Alten selbst uneinig. Festus: „quod fabae adhaeret;" andere, τὸ ἔντος νάϱθηκος; im Allgemeinen ist der Begriff des „feinen" (geringen) wohl damit bezeichnet.

Im Sanskrit wüsste ich kein Wort, was mit Evidenz zu vergleichen wäre, denn Wurzel bhil, „dissecare, findere," das nicht unpassend wäre, ist unbelegt, und selbst Wilson hat keine Ableitung; (bhêla, „Floss," könnte freilich daher kommen, wäre aber eher für den Begriff des Behauens als des Kleinspaltens). Aber diese Ableitung von hilum bleibt selbst eine ungewisse, da offenbar überall hilum wie filum die erste Silbe lang hat, während nĭhĭl beide verkürzt. An ein metrisches Bedürfniss ist dabei nicht zu denken. Ich stelle mir den Grund der Verkürzung so vor, dass nachdem die Schlusssilbe des Wortes (o-um) weggefallen, in nihil wegen des schliessenden l Verkürzung eintrat, nach einem Römischen Lautgesetze, welches später erörtert werden soll, und dass diese Verkürzung auch dann wieder vorkam, als man anfing, das Wort wieder adjectivisch zu gebrauchen, was erst später geschah. Ist nun aber filum mit hilum dasselbe Wort, und bedeuten sie ursprünglich das Geringe, so wird man schwerlich beide anders ableiten als von findo, (Sansk. bhid) und zwar durch Suffix -lum, indem d vor diesem wegfiel, ganz wie in scala, welches aus scando, und in sella, das aus sed gebildet ist.

d) Cohum bei Festus. Die „Weite" bezeichnend, scheint es mir ganz unrecht mit Coelum oder Cavum zusammengestellt. Ueberhaupt ist es ein Wort, das sehr der Bestätigung bedarf, da es nur angeführt, nicht mit Stellen aus Schriftstellern belegt wird. Auch mit dem Gr.

χάος würde ich grosses Bedenken tragen, es zu vergleichen. Sollte das Wort ein wirkliches sein, so würde ich es am liebsten mit Sanskrit kha „die Luft" zusammenbringen, indem sich, da das Römische einsilbige Wörter nach der ersten nicht kennt, die Aspiration von kh getrennt, und zur selbständigen Silbe gebildet hätte, eine Erklärung, die mir bei dem genannten Umstande nicht unwahrscheinlich ist, da ähnliche Erscheinungen nicht eben zu den seltenen gehören.

e) Cohors. Sehr leicht trennt sich das Wort in co+horts; horts, selbständig, kommt zwar nicht mehr vor, es gehört zu „hṙ" nehmen, und bildet sich wie morts (mṙ), sorts (sṙ), forts (bṙ) durch Bildungsbuchstabe t, welcher bei Substantiven auf Liquiden gewöhnlich anrückt und wahrscheinlich die Gunirung vertritt, mindestens zur Stärkung der schwachen Silbe dient. Man vergleiche ments, von man, denken; Gents, von gen, erzeugen u. s. w. Ueber das Verhältniss zu hórtus später.

2) F.

a) Inferus. Man könnte an anlautendes f denken, wie bei Armi-fer, indessen stimmt hierzu sehr wenig die Bedeutung. Denn man darf

b) Infra hiervon durchaus nicht trennen, da e bloss durch Syncope weggefallen zu sein scheint. Die Zusammenstellung mit Sanskrit Adharas (inferior) und die des Superlativ infimus mit adhamas „infimus" scheint unwiderleglich. Der Nasal ist eingeschoben, wie bei abhi=ἀμφί=Römisch amb. Wir hätten also hier zuerst einen Fall, wo inlautend f mit aus der Stammsprache herübergenommen wäre, wovon cohum nur ein zweifelhafter Beleg war.

c) Infula. Klar scheint nur, dass in Präposition ist. Der Stamm des zweiten Theiles ist sehr zweifelhaft, und die Ableitungen der alten Grammatiker ohne allen Glauben. Man wird mir eine abweichende Erklä-

rung gestatten. Betrachtet man die Bildungen Ex-uo, ind-uo, min-uo, ac-uo, so wird man nicht läugnen, dass Verba im Römischen durch Vocal u gebildet sind, selbst von Präpositionen. Erwägt man nun das Verhältniss von adharas zu inferus (antar—inter), so wird man nichts consequenter finden, als dass die Präposition adhi mit Verlust ihres letzten Vocals, wie diess bei allen Römischen Präpositionen der Fall ist, in inf übergeht. Würde sich dann ein Verbum inf-uo, wie exuo, induo, bilden, so würde diess die Bedeutung des „Ueberziehens" haben, woraus sich dann infu-la sehr bequem erklärt. Wir werden überhaupt noch einmal darauf zurück kommen müssen, ob die Form ind (ind-uo, induperator) nicht ursprünglich aspirirt gewesen sei, und ob überhaupt in eine so selbständige Präposition des Römischen, Griechischen und Deutschen sei, als man gewöhnlich meint. Unrecht ist es gewiss, ad zu Sanskrit adhi zu ziehen, da es vielmehr zu ati gehört, und eigentlich at zu schreiben ist. Denn adhi entspräche dem inf, und wir hätten von inferus, infimus zu dieser Präposition dasselbe Verhältniss, wie von adhi zu adhas, adhamas. (Ebenso inf zu infra, wie sup [ὑπό] zu supra.)

d) Vafer. Die Alten haben an Ve+Afer gedacht, indem Afer als der Ausdruck der „List und der betrügerischen Klugheit" gegolten haben soll. Nicht ohne Grund ist diess, wenn man Afer namentlich auf die Punier bezieht, deren fides den Römern allerdings zum Sprichwort war. Indessen scheitert diese Ableitung an der Quantität, da Afer die erste Silbe lang hat, văfer kurz, was bei der angenommenen Contraction noch mehr auffallen würde. Vossens Etymologie (Etymologic. s. v.) von varifer lässt sich vom Römischen Standpunkte aus gar nicht begreifen. Wie sollte die Silbe ri dazu kommen, von der ersten absorbirt zu werden? Aber eine sichere Ableitung zu geben bin ich nicht im Stande, und

muss das Wort zu denen stellen, deren Erklärung spätere Untersuchungen vielleicht ergeben werden. Desto glücklicher glauben wir mit

e) Afer, Africa, Africus etc. zu sein. Die Ableitungen der Alten haben für die Etymologie dieses Wortes wenig thun können, weil sie immer Africa, welches doch erst, wie die meisten Ländernamen, abgeleitetes Adj. ist, nicht Afer als Grundform nahmen. Da die Römer (Ennius) meines Wissens zuerst das Wort haben, so ist es wohl am angemessensten, auf einen Ausdruck zu kommen, der auf den Süden hinweiset. Die Aspiration schon zeigt, dass das Wort nicht im Bewusstsein des Römischen mehr gebildet, sondern überkommen ist. Um so mehr sind wir an das Sanskrit gewiesen, wo das Foem. adharâ neben anderen Bedeutungen, denen überall der Begriff des „Unteren" zu Grunde liegt, „the lower, the inferior region" (cf. Wilson s. v. Nr. 1. et Nr. 4.) heisst. Auch das Indecl. Adhar hat diese Bedeutung (cf. Wilson s. v.). Sehr passend für das Geforderte. Nun aber würde ein Bewohner der „unteren Gegenden," indem sich eine weitere Ableitung durch Suffix a (Röm. us) bildete, âdharas heissen (vergl. Pauras Bürger, Stadtbewohner, von pura, Stadt), und diess ist buchstäblich âferus, oder mit Syncope, die den Wörtern auf rus gewöhnlich ist, âfer. Wir hätten somit, wie wir oben schon bei nauci gesehen, hier das zweite Beispiel einer Wriddhiverlängerung. Zugleich sieht man, dass der Stamm, der allen diesen Wörtern zu Grunde liegt, (adhi — adhar — adhara — adhamas) sich im Römischen zwar gewöhnlich zu inf umänderte, aber in einem Falle seine ursprüngliche Gestalt behielt. Denn mit Wilson adhara von a+dhr abzuleiten, was freilich etymologisch richtig ist, geht schon der Wörter adhi und adhas wegen nicht an, die doch offenbar damit im Zusammenhange stehen.

f) Rufus; ἐρυϑ im Griechischen, liesse auf ein *F* vor ῥ schliessen, wenn nicht das Germanische Roth da-

gegen wäre. Die linguale Klasse ist ursprünglich, die Aspiration ersetzt sich durch f, und diess wich dann in rub-er der Media. Im Sanskrit ist das Adjectivum rôh-itas zu vergleichen.

g) Furfur. Die Zusammenstellung mit βόρβορος, welche Becmann versuchte, ist von allen alten Erklärungen allein einigermaassen empfehlenswerth. An farr, far-ina u. s. w. zu denken, wäre nicht rathsam.

h) Sulfur. Die Alten schwankten zwischen der Schreibung sulphur und sulfur, wahrscheinlich, weil man das Wort direct dem Griechischen entlehnt glaubte. Aber ausserdem dass man an sal+πῦρ dachte, ist hier nichts zu finden, denn der Griech. Ausdruck ist θεῖον. Im ersten Theil an sal zu denken, würde insofern keine Schwierigkeit haben, als a vor lf sehr leicht sich in u umsetzt, vergl. sal, sulsus. Indessen wurde hierdurch so viel als nichts erklärt, da der zweite Theil sich mit Bequemlichkeit weder auf πῦρ noch auf fer zurückführen lässt, ersteres der Form und letzteres der Bedeutung wegen nicht. Denn eine Ueberwandlung des fer nach der zweiten ist eben so denkbar, wie bei augur ger sich so gestaltet. Aber eben diese Ableitung erledigt sich schon theils an dem Germanischen „Schwefel," welches offenbar mit Sulfur eines Stammes ist, theils an der richtigen Ableitung, die schon v. Bohlen giebt. Sanskritisch heisst der Schwefel Surabhi (n.) oder auch çulvâri, oder in anderen Dialekten sulvâri. Die Etymologie ist sehr passend, sulva+ari, d. h. Kupferfeind, weil nachweislich zur Scheidung des Kupfers der Schwefel angewandt ward. Somit wäre hier für ein ursprüngliches Sanskrit v eine härtere Aspiration angewandt, was allerdings sehr selten ist. Das auslautende i des Sanskrit ist wie bei den meisten kurzen Vocalen des Neutr. dritter Decl. abgeworfen, und man hätte einen Nom. sulfuri wie ein ursprüngliches melli vorauszusetzen. Das Germanische aber hat das Wort nur höchst verstümmelt bewahrt.

i) Scrofa. Die Zusammenstellung mit dem Griechischen γρομφάς ist unzweifelhaft, wenn man die vielen Wörter betrachtet, wo das Römische scr dem Griechischen γρ entspricht. So scrutum = γρύτη, scribo = γράφω u. s. w., worüber man Pott E. F. I, p. 140 vergleiche. Die Frage, ob im Griechischen s gewichen, und dadurch die Tenuis in die Media verwandelt sei, oder ob im Röm. ein altes Präfix enthalten ist, bleibt zweifelhaft, so lange wir nicht vermögen, höher als über beide Sprachen hinaus eine vermittelnde Form zu gewinnen, vorzüglich, wenn man im German. Wechsel findet. So lässt sich z. B. Gothisch graba (Grimm 77) schwerlich anders als mit Griechisch γράφω, folglich auch Lateinisch scribo zusammenstellen, wozu denn nun, wenn die erste Bedeutung bloss exarare ist, scrobs gehören mag. (Der Umlaut i erklärt sich wie hier bei sido, vgl. Kap. I, p. 49). Umgekehrt entspricht Grimm Nr. 78. AHD. scapu dem Römischen scăb, somit dem Griechischen γλαφ, so dass ein Wechsel der Form vorhanden ist. Ich bin nun nicht bedenklich, scrofa auf den Stamm scrab (der also im Umlaut scrib und scrob vorhanden wäre), zurückzuführen, so dass, wie bei γρομφάδ (μ ist verstärkende Nasalirung), die eigentliche Bedeutung „die Wühlerin" wäre. Da bei häuslichen Ausdrücken, wie ich schon öfter bemerkt, die älteren Formen am längsten beibehalten worden, so ist es nicht auffallend, in diesem Worte f zu finden, während andere vom gleichen Stamme die Aspirata in Media verwandelt haben.

Blicken wir auf das Vorhergehende zurück, so sehen wir demnach im Inlaute nur sehr wenige (etwa zwei oder drei) Formen, in denen eine Aspirata sich erhalten hat, und diese gründen sich auf das Regel IV. angegebene Princip der Hinübernahme alter Wörter in denen die Ableitung nicht mehr klar oder ganz aufgegeben war. Es bleiben ausserdem aber noch einige No-

mina propria von Orten und Personen übrig, welche ich indessen nicht als ächt Römisch, sondern als dialektisch eingedrungen betrachten muss, so z. B. die gens Fufia, die ursprünglich mit der gens Fusia oder Furia eins sein kann. Denn nimmt man das Verhältniss von Sanskrit madhya — Römisch medius zu meridies, so wird man auf ein früheres mesi-dies (entsprechend dem Gr. *μέσος* für *μέσσος*) schliessen, und wenn man also die Aspiration in s und dann in r sich verwandeln sieht, so ist auch neben einem sich wurzelhaft erhalten habenden Fufius, eine Verwandlung in Fusius und dann in Furius möglich. Zur äusseren Bestärkung würde ich die häufigen Varianten aufführen können, allein ich gebe auf diese, die sich zumeist auf die Abschreiber gründen, nicht das geringste. Aehnlich sind Fufidius, Aufidus, Aufidius, im letzteren im Anlaut, wenn Au-, wie bei aufugio, Präposition ist.

Aus dem seither Gesagten geht nun Folgendes zur Genüge hervor:

1) der eigentliche Platz der Römischen Aspiration ist nur der Anlaut, und auch hier nur unter der Beschränkung, die oben angegeben ist;
2) aus der Natur der Aspiration ergiebt sich, dass im Anlaut f und h für jede Aspiration stehen können; und somit
3) dass es möglich sei, dass eine ursprüngliche Wurzel sich in verschiedener Gestalt zeige.

Ich kann jedoch diesen Abschnitt nicht verlassen, ohne von einer merkwürdigen Erscheinung zu reden, welche die Natur und das Vorkommen der Aspiraten bedingt, und die sonderbarer Weise, so sehr das Römische entgegen stehen sollte, hier doch Platz gefunden hat.

Wenn das Römische, wie nach dem bis jetzt Behandelten Niemand läugnen wird, die auffallendste Abneigung gegen die Aspiration zeigt, so ist es doch evident, dass es sich mitunter durch ein ganz äusseres Motiv be-

wegen lässt, die Aspirata statt einer Tenuis zu setzen. Es ist diess Aeussere aber nichts anderes, als die Einwirkung einer folgenden Liquida auf eine vorhergehende Tenuis oder Media, und zwar so, dass l und r diess ganz offen wirken, v aber sich versteckt, indem es sich mit dem folgenden Vocal in o umsetzt. Da die Liquidae an sich eine Verwandtschaft zu dem Hauche haben, so hat die Sache organisch wenig oder nichts Bemerkenswerthes, für das Römische aber bleibt es, wie gesagt, immer zu beachten. Wir wollen hier einige Beispiele durchgehen, um einzeln unsere Meinung zu rechtfertigen.

1) L.

a) Sanskritwurzel Plu, Lateinisch fluo, und als Causale flê-o (für plavâyâmi) ursprünglich =flevo, mit zusammengezogenem Stamm, eigentlich „ich mache fliessen." Daneben in ursprünglicher Form pluo (regnen). Dieser Ansicht, hoffe ich, wird Pott beitreten, statt beide Formen durch verschiedene Suffixe entstehen zu lassen, wobei fleo auch nicht erklärt wird. AHD. Vliuzu (Gr. 227.) stimmt zu plu, mit Bildungsbuchstaben d.

b) Die Wurzel phull hat sich durch Metathesis in phlu verwandelt, da nun ph selten oder fast nie zur Aspiration wird, so schreibe ich flos dem Einflusse des l zu.

c) Sanskritwurzel prî verwandelt r in λ, nachdem sie p in φ umgesetzt im Griechischen φίλος. Hängt hiermit das Lateinische hil-aris zusammen? oder ist besser das Griechische ἵλαος (mit schwankender Quantität der ersten in den Ableitungen) und ἱλαρὸς zu vergleichen? Der Klang ist sehr verführerisch, aber das Römische h entspricht sehr selten einem blossen Griechischen Spiritus.

d) Flavus, gelb (eigentlich verwelkt) mag von glai, dessen Ableitungen alle von glâ ausgehen, gebildet

sein; (glai hängt mit mlai zusammen, wie βλώσκω mit μλο ἔμμο-λον) und wie γλακ mit Milch (Stamm mlak). L hat aspirirend auf g gewirkt. Oder steht flavus für flag-vus (versengt, von Blumen), wie später levis für legvis sich zeigen wird, so dass es mit flaccus von demselben Stamme ist, nur dass sich dieses wie succus aus sug bildet? (siehe viertes Kapitel Assimilation). Beide Erklärungen lassen sich vertheidigen.

2) R.

Ganz wie l wirkend.

a) fremo, Griechisch βρέμω.

b) frênum (fraenum) aus pra+yam, siehe oben, Kap. 1, wo das über den Vocal zu sagende vorhanden ist. Dagegen spricht freilich Pott, der diess wie das folgende Wort zu dhri (sustinere) zieht. Mir scheint in beiden die Bedeutung mehr für meine Weise der Erklärung zu sprechen.

c) Frêtus, contrahirt aus pra+yat. Der Vocal wie bei dem vorigen; trefflich stimmt hiermit die Ableitung, welche Pott von nitor giebt, (aus ni+yat) zur Veranschaulichung der Bedeutung.

d) Frequens. Dieses Wort ist nirgends, so viel ich weiss, erklärt. Dass es Participialform eines verlorenen Verbi sei, wie deren sehr viele existiren (infestus — infensus — fretus etc.) bezweifelt Niemand. Der Zusammenhang der Begriffe celeber und frequens, führt aber zu der mir evidenten Annahme, in frequens ein reines Participium von pra+khyâ, celebrare (prakhyânt-am, im Acc.) zu sehen. Wenn es wahr ist, was Pott richtig bemerkt, dass inquam denselben Stamm mit der Präposition in componirt enthält, so stimmt diess auf das trefflichste mit dem von uns angenommenen Participio.

e) Vergleicht man das von Varro erhaltene Wort Frit „die Spitze der Aehre" mit trit-icum, so darf man wohl nicht an der Identität beider Wörter zweifeln, da der Weizen diese Spitzen gerade als Abzeichen gegen andere Getraidearten hat. Sieht man nun aber, wie solche kleine Naturdinge zur Bezeichnung des Nichtigen, Kleinen gebraucht werden (man vergleiche was ich oben über nauci — hilum gesagt habe); so wird man das bis jetzt unerklärte Wort frivolus gern von frit-volus ableiten, mit Auswerfung des t vor v, wie diess häufig ist. Die erste Bedeutung ist desshalb die der „Kleinigkeitskrämerei," dann erst die des „Albernen."

f) Frustum. Ein Stücken, Bissen. Sanskrit gras Part. grastam. Ueber die Bedeutung vergl. Wilson s. v. grâsa (monthfull.) und Man. 3, 133. grasatê grâsân, frusta devorat. Ueber u vor st vergl. gustare zu ghas.

g) Frio, zerreiben, zerstückeln, verwandt mit πρίω, derselben Bedeutung. Mit frico ist es nicht zusammenzustellen, man müsste denn an einen Ausfall des c zwischen Vocalen denken, wie bei fruor=frugor (bhuǵ).

3) V.

Die vorhergehende Muta wird aspirirt, und v fällt entweder ganz aus, oder ersetzt sich als dunkler Vocal.

a) Foris—forum-; Sanskrit dwâras. Die Aehnlichkeit hat früher schon Höfer: de Prakrita dialecto lib. I. bemerkt. Auffallend ist die Verkürzung des ŏ dem Sanskrit â gegenüber, doch nicht beispiellos, siehe übrigens pag. 71.

b) In-festus. Offenbar ein Participium; der Zusammenhang mit in-fensus wäre möglich, wenn man an eine Wurzel auf d mit Nasalirung im einen Falle,

und Verwandlung des d in s vor t im andern Falle, dächte (ed+t=est), doch ist es unwahrscheinlich. Das Participium von dwiś (odi) heisst aber regelmässig dwiṣtas, was nach obigem Principe nichts anders ist, als festus. Von selbst versteht sich dass diess nicht mit dem Adjectiv festus zusammenhängt. Die Verstümmelung der Sprachformen führt zur materiellen Gleichheit vieler Wurzeln und Formen, die an sich nichts mit einander gemein haben, doch lautlich verwandt scheinen. Den Beweis liefert am klarsten das Französische.

d) Die Indischen Grammatiker führen eine Wurzel twag an; nach obigem Princip kann diese sich in fug- verwandeln, Griechisch *φύγ*. Die Bedeutung würde stimmen, da es ire und vacillare, se inflectere heisst, was auf den Begriff „fliehen" passt, „gebückt, wankend gehen;" wie ich denn überhaupt das Wort nur für eine Nebenform von tyaǵ halte, mit Verwandlung des v in y.

Sehr bestärkt mich in meiner Annahme das Germanische, denn alsdann braucht man für das Gothische thliuhan (s. Grimm 270) AHD. vliuhu (fliehen), was dem Lautgesetze nach ganz mit twag stimmen würde, keine neue Form mit l anzunehmen, sondern wie im Sanskrit swap- Gothisch slêpan (Grimm 48) würde w=l geworden sein. Merkwürdiger Weise hätte dann das Gothische den Laut t erhalten, während AHD. schon v (also f im Gothischen) substituirt. Grimm 266. AHD. vliuku hängt nicht damit zusammen.

e) Febris, — im Römischen ohne gehörige Etymologie. An ferveo zu denken ist sehr wenig rathsam Das Sanskrit ǵwasa bietet dieselbe Bedeutung, nur dass man annehmen muss, es habe sich v, nachdem es die Aspiration bewirkt, vor r zu b verhärtet.

Bei der Bestimmung dieses Gesetzes des Einflusses liquider Buchstaben auf die tenuis muss ich bemerken,

dass wenn für das Lateinische es unsers Wissens zuerst von uns ausgeführt worden ist, der erste Anstoss doch vom Zend ausgegangen sei. Hier ist nach **Burnouf** der Einfluss der Halbvocale in dieser Rücksicht nicht nur einzeln, wie im Römischen, sondern stets und regelmässig eingetreten. **Bopp** hat dann in der vergleichenden Grammatik p. 47 diess Gesetz weiter ausgeführt und begründet, und es auch auf die Nasale m und n ausgedehnt. Im Römischen ist diese Verwandlung natürlich bei l und r stehen geblieben, weil diese allein nach f stehen können, dann bei v, welches leichter fortfallen kann. Ueber die Aspirationsfähigkeit des y bin ich zweifelhaft, es wäre oben sehr leicht und anschaulicher gewesen, fug-io auf tyaǵ zurückzuführen, wenn nicht der dunkle Vocal u eine Annahme des v erfordert hätte, und Germanisch l dem w mit Sicherheit, dem y weniger bestimmt, entspräche. Doch habe ich oben schon bemerkt, dass nichts hindert, twag als Nebenform von tyaǵ zu betrachten, mit Verwechslung des y und v, die in diesen Fällen nicht selten ist, vergl. dyûta zu div. Wäre feriae nicht, so würde nichts hindern, dies festus mit ǵyeśt́as (optimus) zusammen zu stellen.

Diess wäre über die Natur und das Vorkommen der Aspiraten zu sagen, und es bliebe uns jetzt nur als letzter Theil dieses Kapitels übrig, zu sehen, wie die Aspiration der übrigen Sprachen ersetzt werde. Auch hier dürfen wir nur mit grosser Auswahl aus der bedeutenden Masse der uns vorliegenden Fälle wählen, und wenn wir minder Offenbares erwähnen, das Bekanntere liegen lassen, so mag freilich Manches gewagt und für Viele selbst grundlos erscheinen, indess wollen wir lieber diesen Vorwurf auf uns laden, als durch Verschweigen verhindern, dass das Schwierigste dieses Theiles endlich zur Sprache komme.

## Ersatz der Aspiration.

Wir müssen offenbar, da nach dem Vorausgehenden der Anlaut sich so sehr vom In- und Auslaute unterscheidet, diese Theile trennen, da wir im ersten noch von wirklicher Aspiration reden, im zweiten nur Ersatzmittel derselben angeben können.

### A. Der Anlaut.

#### Allgemeine Principien.

Der weiche Anlaut der verwandten Sanskrit und der harte der Griechischen Sprache, wird im allgemeinen durch f und h bezeichnet. Vorzüglich ist diess der Fall, wenn entweder in der Silbe selbst, oder in der folgenden Silbe ein r- oder l-Laut liegt. Denn da diese Laute an sich schon fähig sind, die Aspiration hervorzubringen, so versteht es sich von selbst, dass sie sich auch bestreben werden, die Aspiration zu halten. Doch finden sich auch hier einzelne Ausnahmen.

Da die Römischen Aspiraten indessen nicht anders als mit r und l bekleidet sein können, im Sanskrit und Griechischen aber der Kreis weiter ist, so fragt es sich, wie in solchen Fällen das Römische sich verhalte?

Die weiche Sanskrit Aspirata wird im Römischen sehr häufig ersetzt, und zwar gewöhnlich durch die Media. Dieser Ersatz ist zu untersuchen. Endlich:

Die harte Aspiration des Sanskrits wird Lateinisch Tenuis, und nur selten Aspiration; wie verhält es sich, wenn sie in Verbindung mit anderen Lauten auftritt?

In diese Fragen drängt sich die weitere Untersuchung zusammen. Zuvörderst aber noch einige allge-

meine Bemerkungen. Wenn die Verwandlung so vielfach ist, wie es im Römischen der Fall, so werden nicht nur, wie oben gesagt, Wurzeln sich spalten, indem die Aspiration sich bald auf diese, bald auf jene Weise ausdrückt, sondern auch Wurzeln zusammengehen, oft von verschiedener, oft von ähnlicher oder gleicher Bedeutung, so dass dieselben nicht mehr zu unterscheiden sind. Wer wollte z. B. sagen, ob das Römische fero (φέρω) zu Sanskrit bhṙ oder dhṙ zu ziehen sei? Die Sanskritwurzel da heisst geben, dha hingegen setzen; das Griechische hat beide noch geschieden, nicht durch die Aspiration allein, was es vermochte, da es Aspirata ϑ hat, sondern auch durch die Verschiedenheit des Stammvocales. Im Römischen hingegen konnten beide zur Media übergehen, und es entstand, in den Compositen namentlich, eine Mischung, die vom Römischen Standpunkte aus nicht mehr zu sondern ist, ja auch formell nicht gesondert werden darf. Der feinere grammatische Takt aber fühlt bald den Unterschied. Condo möchte ich nicht leicht zu dare ziehen, auch wohl nicht credo, indessen reddo, trado nicht zu dha gerechnet werden könnten. Und doch hat sich dha auch sonst erhalten, denn ha-beo als abgeleitete Form zu betrachten, würde nur das Germanische „haben" hindern, dieses aber zeigt, mindestens nach Graff's Ableitung, eine ganz ähnliche Erscheinung.

Die zweite allgemeinere Vorbemerkung betrifft den Wechsel zwischen h und f, und die Meinung der alten Grammatiker darüber. An sich, glaube ich, kann sich nie f aus h erzeugen. da diess letztere offenbar die stärkere Verstümmelung ist. Nun finden sich aber Beispiele, wo die ältere Latinität nach dem Ausspruche der Grammatiker h hatte, während die spätere den vollen Laut f als das Gewöhnliche zeigt. Wie ist diess nun zu fassen? Meiner Ansicht nach hat man anzunehmen, dass ursprünglich beide Formen neben einander bestanden, und von

diesen die eine — späterhin ungewöhnlichere — vorzugsweise als die ältere angegeben ward, ohne dass man bedachte, dass gleichzeitig auch die andere stets daneben existirte. Man könnte mir als Beispiel, dass sich in späterer Zeit eine ursprüngliche Aspiration wieder ersetzt, zwar das NHD. th anführen, das aus dem MHD. gänzlich verschwunden ist. Indessen ist zu bedenken, dass diess als rein graphisches, nicht als phonetisches Zeichen zu betrachten, und, wie Grimm ganz richtig bemerkt, nicht organisch gebraucht ist. Ein ganz anderes Verhältniss liegt in dem Gebrauch der AHD. Kehlaspiration und seiner weichen Aspiration, dem Mangel im Gothischen gegenüber. Denn das AHD. steht zum Gothischen nicht bloss im zeitlichen, sondern vielmehr noch im dialektischen Unterschiede, was bei dem Altrömischen zum späteren nicht anzunehmen ist. Nach diesen Bemerkungen gehen wir zum

## A. F im Anlaut

über.

Die gewöhnlichste und leichteste Weise ist, dass F für Sanskrit bh steht. Wir wählen einige der selteneren Beispiele, indem wir die bekannteren nur obenhin erwähnen, wie etwa:

bhu=fu-i, fo-rem, foemina (s. erstes Kapitel); foe-cundus (wie ju-cundus von dju-div spielen, mit Ausfall des d, vergl. über das Suffix pag. 129); fa-cio und davon abgeleitet fă-ber=fag-ber=fac-ber mit Wegwerfung des c vor b (vergl. salut-ber=saluber, oder fibula für figbula); oder bhr=fero; bhid=findo u. s. f. Also:

Sanskritwurzel Bhu (esse). Mit Guna wahrscheinlich Faunus, als Gott der erzeugenden Natur.

Sanskrit Bhaks (Edere). Die Wurzel ist im Sanskrit schon durch s verstärkt, wie diess bei vielen der Fall ist (vergl. bâś sprechen mit φημί, und fari mit sei-

nen Ableitungen fa-bula, fâ-ma u. s. w.) Hiervon Römisch fa-mes für fagmes, mit reiner Elision, (s. oben făber) und ganz eben so făba für fagba, als Bezeichnung der Speise, was sehr natürlich scheint. Von dieser Wurzel ist formell im Röm. nicht unterschieden:

Sanskritwurzel bhaǵ (colere, honorare). Hiervon fânum=fagnum, mit Wegwerfung des g vor n, und Verlängerung des Vocals, wie in finis, von figo, befestigen. Wie wir oben g häufig ohne Ersatz haben ausfallen sehen, so leite ich von derselben Wurzel bhaǵ famulus ab, ohne Verlängerung (einer der verehrt), man vergl. bhuǵis'ya von bhuǵ (inflexum esse). Zur völligen Bestätigung erinnere ich an Fest. p. 4, ed. Lind. „Am-bactus apud Ennium lingua gallica servus appellatur." Diese aber ist das AHD. Am-pah-t (gewöhnlich erklärt durch villicus, Leibeigner?) vergl. Gr. D. Gr. II, pag. 714, was in bah-t denselben Stamm hat; das Gothische and-bahts, servus (p. 713), hat im Anlaut die Lautverschiebung genau bewahrt (b=bh), im Inlaut hat das Suffix influirt. Diese Bedeutung von famulus bringt auch die familia näher, letztere ist der Complex aller, die den Herrn verehren, und es ist ganz der Römischen Pietät und Veneration angemessen, gerade aus diesem Stamme solche Wörter zu bilden. Wir werden dieser Wurzel weiter unten unter einer anderen Gestalt mit h begegnen.

Römisch Fuscus und Furvus. Die Namen der dunklen Farben lieben es, vom Verbrennen sich herzuleiten. Desshalb ist es ungereimt, an eine Wurzel bhûs' oder dhûs' (ornare) zu denken, da diese vielmehr den Glanz bedeuten. Richtig hat Pott in com-b-ur-o und in bus-tum das Ueberbleibsel eines alten Praefixes bhi (abhi — αμφί) erkannt, was sich, eben wegen der Abneigung gegen die Aspiration, in b verwandelte, im Anlaut jedoch als f wohl erhalten sein kann. Dass in uro ursprünglich s der wahre Consonant sei, bewährt ustum,

bustum, und das Zeugniss der Alten. Wir hätten somit in Fus-cus neben dem Suffix -cus die componirte Wurzel fus=bh+us, welche sich in furvus mit anderem Suffix wiederholt, doch so, dass s vor v in r überging. Aus denselben Wurzeln erklärt sich dann aber auch

Römisch Furnus. Die Alten dachten wohl ganz mit Unrecht an πῦρ, wo die Aspiration unbegreiflich wäre, das Deutsche Feuer gründet sich auf die Lautverschiebung. Das Suffix nus muss eben so wie vus das harte s in das weiche r verwandeln, und so ist an unserer Ableitung wohl schwerlich zu zweifeln. Da Varro die Form furnax für fornax mit leichtem Uebergang des Vocals bestätigt, so bezweifle ich nicht, dass fornax nur eine Erweiterung durch neues Suffix ac sei, muss mich aber der Bedeutung wegen dagegen stemmen, auch fornix davon abzuleiten. Denn da diess ursprünglich ein Prunkwerk z. B. zu Ehren eines Triumphes (fornix Fabii) bezeichnet, so hat man diess Wort von der Wurzel bhûs ornare abzuleiten, welche Wurzel wir späterhin noch einmal finden werden.

Betrachtet man das in diesem Worte enthaltene Suffix bhi als blosses f im Anlaut erhalten, so würde es nicht auffallen, wenn man auch für

Fundo an den Stamm und oder ud, denn beide laufen neben einander, zu denken geneigt ist. Die sonstige Vergleichung mit dieser weit verbreiteten Wurzel hat Pott Nr. 178. mit vieler Genauigkeit angegeben. Für unser Wort ist das schon auffallend, dass wenn man es als Simplex betrachtet, man nicht leicht eine ähnliche Wurzel in dem Sanskrit findet, man müsste denn zu dhu (agitare) seine Zuflucht zu nehmen versuchen, und an einen Bildungsbuchstaben d denken, mit Nasal in dem Präsensstamme, was indess der Bedeutung nach mehr Schwierigkeit als unsere Erklärung macht, da und an sich schon madidum esse, irrigare bedeutet. Wer aber

z. B. aus dem NHD. die wunderbare Zusammenwachsung der Präfixe mit dem Verbum zu einem gleichsam neuen Stamme kennt, wird unserer Ansicht nicht widerstreiten. Oder sind die Präfixe in b-leiben, beichten mehr kenntlich und sichtbar? Desshalb darf man auch sehr bequem Grimm 220, Gothisch giuta, AHD. kiuzu vergleichen, wenn man nur ein andres Präfix darin sieht, oder, was dasselbe ist, die mit dem verstümmelten Präfix schon verschmolzene Wurzel mit verwechseltem Anlaut. (Vgl. Grimm, 226 AHD. sliuzu, wo s keinesweges für k steht, sondern neues Präfix ist, sliuzu=scliuzu =cludo). Was der rechten Ableitung aber immer im Wege gestanden hatte, war die Zusammenstellung mit fundus „der Grund." Sonderbarer Weise haben zwei Wörter derselben Bedeutung stets das Unglück gehabt, zu zwei Wörtern wiederum ähnlicher Bedeutung gezogen zu werden, zu welchen sie beide nicht gehören, fundus zu fundo, und humus zu hûmeo.

Ueber letztere Wörter soll später bei dem H die Rede sein, über Fundus glaube ich mich mit Gewissheit dahin äussern zu können, dass es mit der Wurzel Fundo nichts zu thun habe. Vielmehr scheint es mir eine reine Participialbildung auf -undus (rot-undus, ori-undus) zu sein, und auf die Wurzel dha, sitzen, zurück zu führen. Es wäre demnach fundus=ponendus, das was zu legen, zu setzen ist, was der ursprünglichen Bedeutung in keiner Weise widerspricht; man vergleiche im Deutschen Gr-und, was nicht wohl anders als zur Wurzel kṙ (Pott Nr. 66.) gezogen werden kann, obwohl Pott es übergeht. Mu-ndus im ähnlichen Sinne und Bedeutung zu mû (ligare), zu ziehen, dürfte das Adj. mundus welches zu mand, (ornare) gehört, in keiner Weise hindern. Man vergleiche hierüber Pott rad. 154. mand, der freilich auch mundus, Welt, mit Vergleichung der verschiedenen Bedeutungen von *κό-*

σμος dazu zieht. Doch ist mundus als Himmel nicht so leichthin zu übersehen.

Frīgeo zu rīgeo dürfte schwerlich in einem anderen Verhältnisse stehen, als dass die Präpos. bhi sich erhalten hätte. Man darf nicht Griechisch ῥήγ-νυμι mit Römisch frag hier anführen, da in diesem Worte im Griechischen das φ sich in ϝ abgeschwächt hat, um dann verloren zu gehen. Die Länge in Frīgeo scheint ursprünglich, wenn man Griechisch ῥῖγος vergleicht, wenn hier nicht in Anwendung kömmt, was oben über den Vocalwechsel angeführt ist. Zweifelhaft bleibt Grimm Nr. 248. Angels. frĕose, MHD. vriese, NHD. friere, welches schwerlich hierher zu ziehen.

Das Römische Fêlix ist seither nicht erklärt, da die Ableitung ix gewöhnlich als radical betrachtet ward. Sieht man auf den Wechsel des Bindevocals in audâc, ferôc, vorâc, cad-ûc-us, so dürfte auch ī nicht auffallen. Wir hätten also fêl als Stamm, nnd diess trage ich kein Bedenken mit Sanskrit bhad (gaudere, beatum esse) zusammen zu stellen. Der Uebergang des d in l ist so geläufig, dass ich mich wohl überheben kann, Belege dafür anzugeben. Nur der lange Vocal könnte Anstoss erregen, vorzüglich, da die Schreibung Foelix sich daneben findet, die auf einen i Stamm schliessen liesse. Indessen ist diese Orthographie sehr zweifelhaft, und wenn sie wahr wäre, genügend durch das ī des Suffixes zu erklären. Sonst aber hat der Wechsel des Römischen ê mit Sanskrit â nichts auffallendes.

### F für DH.

Auch hier wollen wir das mehr Bekannte übergehen, und uns nur an dem Zweifelhafteren versuchen.

Die Sanskritwurzel dhu (agitare) würde, nach der ersten Conjugation gebildet, ein Participium Dhavant geben. Nach p. 69 sq. zieht sich diess aber in font zusammen, und bildet so einen Nom. fons, was also ur-

sprünglich die Bedeutung der Bewegung enthält. Man würde übrigens gar nicht verschieden handeln, wenn man das Wort auf dhâv (currere, erste Klasse) zurückführt, da diess nur eine verstärkte Wriddhiform von dhu ist. Zu bemerken bleibt noch, dass dhû im Sanskrit schon die Bedeutung des Rauchens gehabt habe, wie man aus der durch den Bildungsbuchstaben p (der auch dem Causale häufig zukommt) verstärkten Wurzel dhûp (erste Klasse) sieht, welche rauchen bedeutet. Es bleibt somit gleichgültig, ob man fu-mus von dhû direct, oder von dhûp mit weggeworfenem p vor m ableiten will. Zu dieser Wurzel gehört dann aber auch anlautend suf-fio, suf-fi-mentum, Räucherwerk, was man mit Recht mit Griechisch *θύω* vergleicht. —

Das Römische Wort ferrum hat in keiner der verwandten Sprachen eine Analogie. Die Laute rr enthalten gewöhnlich ein s; vergl. ferrem=fer-sem (p. 28), horreo=Sanskrit hriś u. s. w. Somit mag es für die Bedeutung wie für die Form keinem Zweifel unterworfen sein, ferrum auf Sanskrit Wurzel dhriś (opprimere, vincere) zurückzuführen. Pott zieht zu dieser Wurzel auch ferus, fortis und mehrere andere. Ferus, ferire geben wir gern zu, denn da die meisten Wurzeln auf ś diesen Buchstaben nicht ursprünglich haben, — s. p. 154 — so dürfte man an dem Fehlen des einen r noch grossen Anstoss nehmen, die Bedeutung aber ist sehr passend. Fortis aber kann der Form Forctis und Horctis wegen nicht hierher gehören, und wird später von uns behandelt werden.

Farr—Farr-ago, Farina, müssen auf ähnliche Weise nothwendig abgeleitet werden; indessen darf man sie nicht zu dhriś ziehen, da diess nicht in der Bedeutung stimmt (s. p. 160).

Fir-mus von Sanskrit Dhṙ (tenere). Ueber ir von ṙ vergl. dîrgha von drh, gir von gr etc.

Ferveo. Das Griechische *θέρος* lässt schliessen,

dass F für ϑ stände. Im Sanskrit wüsste ich nichts Aehnliches anzuführen. An einen Zusammenhang mit furnus etc. (p. 156) darf nicht geglaubt werden.

Flare, Sanskrit Dhmâ. Da f kein n mehr hinter sich duldet, so wird die verwandte liquida gewählt, worüber unten und im dritten Kapitel (vergl. pul-mon für pne).

F für GH [oder Griechisch *X*.]

In sehr wenigen Fällen hat sich diess noch erhalten, und selbst diese sind nicht ganz gewiss. Auch im Sanskrit ist GH im Anlaut nicht sehr häufig. Von Griechischen Wörtern lässt sich natürlich hier nur vergleichen, was nicht zur folgenden Rubrik gehört, das heisst nur da, wo *X* einem ursprünglichen Sanskrit gh, nicht h oder dh, entspricht.

Fell, Griechisch *Χόλος*. Dass G-Laut ursprünglich sei, möchte aus dem Germanischen Galle hervorgehen.

Farr, (Farrago,) Farina. Die ursprüngliche Bedeutung dieser Wörter ist die des zerstückelten, bearbeiteten Getraides, dann erst des Mehles. Nun existirt nach den Grammatikern eine Wurzel Ghris' — (fricare, terere), aus dieser bildet sich wie oben aus dhrs' ferrum, so hier farri. Farina steht dann in demselben Verhältnisse zu ghrs', wie ferus zu dhrs', d. h. das eine r, welches s vertritt, ist ausgefallen. Farrâgon, das Mengekraut, ist entweder durch farr, das Subst., gebildet, oder, wie im-âgon (vergl. p. 50), aus der Wurzel selbst. Ersteres scheint wahrscheinlich, weil die Bedeutung eine concretere Bestimmung erfordert, als in der blossen Wurzel liegt.

Fûro, wahrscheinlich zusammenhängend mit Adjectivum ghôras.

Fatisco, wird gewöhnlich mit *χατέω* zusammengestellt, es scheint indess nicht von fat-igare, fat-im getrennnt werden zu können.

F für D'H

ist im Anlaut ohne Beispiel, da die Wurzeln im Sanskrit alle nur nachgebildet erscheinen; ebenso weiss ich kein Beispiel für

F für G'h [Ih]

denn auch dieser Buchstabe ist im Indischen anlautend nur höchst selten.

F für H.

Es ist genau hier dahin zu sehen, dass das Sanskrit H viel härter als das Römische H ist, folglich die Erhärtung aus einem Sanskrit h viel eher sich denken lässt.

Lateinisch Fûnus. Pott führt diess Wort falsch auf Dhu agitare zurück, an das „Leichenbegängniss" denkend. Ich muss viel eher an Wurzel han erinnern. Das Suffix ist —us, wie in Ven-us, gen-us. Nur der Vocal u ist auffallend. Ich bemerke aber, dass die a Vocale, die inlautend vor n stehen, an sich so wenig Festigkeit haben, dass sie sogar im Sanskrit wie im Griechischen und Römischen mit der grössten Leichtigkeit fortfallen können. Man vergl. nascor (gnascor); μνάω; Sanskrit ghnas etc. Es kann daher dem folgenden u nicht schwer werden, auf einen solchen dünnen Laut umlautend einzuwirken, und so erkläre ich mir, dass das u in funus (ganz wie das in munus) durch den Einfluss des Suffixes entstand, welches zuerst den Stammlaut verdünnte, dann ihn sich assimilirte.

Fessus scheint mir auf die Sanskrit Wurzel his oder hins (ferire, vexare, laedere, offendere) zu führen. Es hat sich s das folgende participiale t assimilirt, dann den Nasal weggeworfen. Die ursprüngliche Bedeutung wäre vexatus. Ich kann nicht läugnen, es steht nichts im Wege, fessus auf das Simpl. von offendo, fendo zurückzuführen. Denn es kann sich neben fensus sehr wohl ein anderes Particip mit Assimilation bilden; indessen scheint mir die Bedeutung doch nicht ganz passend zu sein. Was übrigens die Wurzel fendo betrifft, so zieht sie Pott hierher, indem er sie

mit Wurzel han zusammenstellt. Indessen kann ich diess nicht zugeben, so scheinbar auch die Vergleichung von teneo zu tendo sein mag, und die allgemeine Bemerkung, dass die Verba des Tödtens alle auf den einfachen Begriff des Schadens zurückzubringen sind; (man vergl. neco mit noceo, morior mit morbus, worin bloss der letztere Begriff liegt).

Formido, offenbar von einem verlorenen Adjectivum formus, gehört der Wurzel hrs an, worüber später; ebenso über fastus, der Stolz; furca (Gabel).

## H im Anlaut.

Die zweite Weise, wie sich die Aspiration im Anlaut ausdrückt, ist durch H. Man kann nicht sagen, dass H, ausser für das Sanskrit H, irgend eine besondere Vorliebe für ein anderes Organ habe. Denn wie es im Sanskrit schon für Dh sowohl (vergl. hita von dha) als wie für Gh steht, so wird das Lateinische hierin gar keinen Unterschied kennen. Wir verfolgen desshalb auch hier die einzelnen Organe der Reihe nach.

### H für BH

häufig in den Wurzeln des Anlautes.

Sanskrit Bhû. Bopp leitet sehr richtig homin als Participial von bhû ab. Die Verkürzung des u gehört wahrscheinlich einer alten Nebenwurzel an, vergl. fŏre —fŭturus. So erklärt sich auch humus, so auch hûmanus, welches entweder den reinen Sanskritstamm mit Participialendung enthält, wie Bopp will, oder, was ich mit Pott vorziehe, durch Nominalsuffix anus gebildet ist, aus homin-ânus, ganz wie Germânus aus Germen. Denn die Substantive auf in verkürzen oder verstümmeln ihre Formen in weiteren Ableitungen und Compositionen nicht weniger, als im Sanskrit, und homullus oder gar homŭlus zeigen diess Streben auf das evidenteste

was sich sogar auf die Substantiva auf inus erstreckt, die um desshalb ihren thematischen Vocal ablegen können, man vergl. asellus in seinem Verhältnisse zu asinus, asin-+lus. Das Wort hûmus gehört nicht hierher, sondern wird erst später behandelt.

Honor. Von allen älteren Ableitungen keine brauchbar. Wir haben oben Fânum von Wurzel bhag' abgeleitet und oft wiederholt, dass die Aspiration im Anlaute eben sowohl durch F als durch H ausgedrückt werden könne. Dass diess gerade in unserem Worte der Fall gewesen sei, beweiset die Stelle im Festus, wo er sagt (p. 77, ed. Lindemann): „hanula, parva delubra, quasi fanula." Wir dürfen somit auch in Honor ein ähnliches annehmen. Es hat sich nämlich im Stamm bhag', bh zu h herabgesetzt, und g ist seiner Gewohnheit nach vor n ausgefallen, ohne sich durch langen Vocal zu ersetzen, worauf wir im dritten Kapitel zurückkommen, wenn wir den Unterschied der Assimilation von der Austossung behandeln werden. Das Suffix ist -nas und zwar Mascl., dasselbe, das als -nus generis neutr. ist, ein Verhältniss, welches zwischen majos (major) und majus recht klar hervortritt. Dasselbe Suffix finden wir z. B. in o-nus, Wurzel vah (tragen), wo ebenfalls g vor n ohne Ersatz durch Länge abfiel.

## H für GH.

Von Sanskritwurzel ghas leitet Bopp sehr scharfsinnig hos-tis ab. Sieht man nun auf den späteren Begriff Feind, und denkt man an hostire 1) vergelten, theilen, 2) schlagen, so könnte man versucht werden bei dem gewöhnlichen Wechsel des f und h, hostis nur für eine Nebenform von festus zu halten, also von dwis' nach der oben p. 150 gegebenen Bestimmung gebildet. Allein die Alten sagen ausdrücklich, dass hostis ursprünglich nur den Begriff des Fremden gehabt habe, und perduellis der Feind genannt worden sei, wozu

kömmt, dass das Germanische Gast von demselben Stamm, denselben Unterschied der Bedeutung zeigt, (Benecke Gl. zum Wigalois); dann dass auch hos-pit offenbar für host-pit, mit Auslassung des thematischen Vocals, (vgl. prin-ceps, man-ceps, cer-vix) auf diese ursprüngliche Bedeutung führt. Hostia stimmt insofern, als ursprünglich „Opfern" und „Bewirthen" sehr nahe zusammenhängen, vergl. das Griechische *ἱερεύω*, Od. XIV, 414. und XXIV, 216, sowie das Römische macto, verehren, opfern, schlachten, siehe auch Hegel's Aesthetik, Bd. II, p. 28. Wir sehen dann den Wechsel zwischen Fremden und Gast, und dann den Uebergang von Fremden zum offenen Feind (qui ius habet belli gerendi, als Gegensatz zum latro), wie nach Herodot auch die Spartaner alle Perser *ξείνȣς* nannten, doch wohl nicht im alten Sinne, des fremden Gastfreundes. (Herodot IX, 11. *ξείνȣς γὰρ τȣ̀ς βαρβάρȣς ἐκάλεον*). Aber sehr verwickelt ist host-ire. Offenbar scheint es Ableitung von hostis zu sein; die zweite Bedeutung würde sich auch aus der späteren von hostis erklären, als „feindlich behandeln," wie aber ist es mit der ersten? Sollte „vergelten, theilen," sich durch den Begriff des „Gegenseitigen" was im Verhältniss des hostis (Gastes, oder Fremden), immer liegt, erklären? Ich glaube diess hat keine Schwierigkeit, und scheint mir mindestens besser, als das Wort aus dem Zusammenhange heraus zu reissen, und einem anderen Stamme zuzuschreiben.

Horreum. Schon Festus sagt, es stände für Farreum. Da wir nun dieses zu Wurzel ghrs' gesetzt haben, so ist auch kein Bedenken, horreum hierher zu bringen. Ueber den Vocal bemerke ich nur, dass h überhaupt grosse Vorliebe zu o zeigt, folglich das a und e, welches f bei sich hat, nicht selten in dasselbe verwandelt; man vergl. honor gegen fanum, hortus gegen Sanskrit hr (capere), hostis zu ghas.

Hûmeo ist abgeleitete Form von *Xv*. Ob diess ur

sprünglich dem Sanskrit dhu gleich ist, und nur das Wallen bezeichnet, ist zweifelhaft, ich möchte es bejahen. Man vergl. fons und seine Ableitung. Hier musste, da sich *χυ* einmal als Wurzel festgesetzt hat, diese auch als selbständig betrachtet werden; m leitet ab, wie in cla-mo, rumor etc. Wenn Pott haurio ebenfalls zu *Χυ* zieht, als durch s vermehrt, so möchte ich ihm beistimmen, und in au natürlich Guna sehen; vergl. p. 76.

Hamus=Griechiseh *Χάμος*. Hirundo=*Χελίδων*.

Hir zu *Χεῖρ*. Die Ableitung ist im Sanskrit selbst sehr unbestimmt. Soll man es zu kara ziehen, also auf den Begriff kṙ machen, so dass r aspirirend gewirkt hat? oder zu dhṙ, oder zu hṙ capere? Zu den letzten ziehe ich Lateinisch hira, Darm; und davon hir-ûdin, seiner „Darmgestalt" wegen. Ueber die Endung ûdo bin ich im Ungewissen; Testudo zeigt offenbar dasselbe Suffix, „mit einer testa begabt"; ist es das Sanskrit Suffix vat, mit einem neuen Suffix bereichert? Wie dem auch sei, so sieht man, dass über hirudo unsere Meinung richtig sei.

Herba. Wie wir oben fa-ba von fago, essen, ableiteten, so hier herba von ghas, gh=h; s verwandelt sich vor b, wie gewöhnlich, in das leichte r (vergl. furvus—furnus etc.). Der Bedeutung nach verweise ich auf Pott Nr. 340. grâ-men von Sanskrit Rad. gras und Gothisch gras (Nr. 485.) von derselben Wurzel (devorare). Griechisch *φορβή* scheint nicht verwandt, man müsste denn in *φέρβω* *ρ* für *σ* nehmen, und *β* als Bildungsbuchstaben betrachten.

## H zu DH.

Ich habe oben schon gesagt, dass ich habeo nicht für ursprüngliche Wurzel halte, sondern aus Dhâ gebildet. Dhâ hat selbst die Bedeutung tenere, (*ἔχειν*), und so würde dem Sinne nach keine Schwierigkeit sein.

Für den Bildungsbuchstaben b habe ich oben auf

jubeo hingewiesen, indessen muss dieser Zusatz bei diesem Worte doch nicht bloss Römisch gewesen sein, wie das Germanische haben bezeugt. Wenn aber im Sanskrit sich aus sthâ schon sthabh bildet, so dürfte nicht abzusehen sein, warum in unserem Worte im Röm. und Germ. nicht eine Bildung bewahrt sein könnte, die gerade hier im Sanskrit verloren ist. Man könnte indessen versucht werden, habeo von dhâ so abzuleiten, dass man die Redupl. dadh zu Grunde legte, und die Aspiration auf die erste Silbe zurücktreten liesse, indem dann d mit b wechselte; indessen scheint mir der erste Weg einfacher und desshalb vorzuziehen.

H für Sanskrit H.

Offenbar am häufigsten.

Hiems=Sanskrit hima=χειμὼν.

Hasta=Sanskrit hasta, eigentlich Hand, Rüssel.

Heri=Sanskrit hyas. Ueber ya=e s. K. 1.

Horreo leitet Pott von hris' sehr richtig ab. Der Hauptbegriff scheint mir das Erstarren des Haares im Uebermaass der Leidenschaft, sei es Furcht, Freude, Zorn, Stolz. So ordnen sich die Bedeutungen bei Wilson s. v., die ich alle hersetze, und zwar vom Participio:

1) Pleased, glad, delighted;
2) laughing, smiling;
3) Having the hair of the body erect with pleasure;
4) Astonished, surprised;
5) Disappointed; und hierzu kommt unter dem Substantivo hris't'i die Bedeutung: pride, arrogance.

Ueber rr für rs ist oft gesprochen. Es erklären sich nun hieraus die Formen hir-tus mit Abfall des einen s zwischen rt, worüber im dritten Kapitel. Ebenso hir-cus und hirsutus, welches letztere ich doch eher für hirs-utus nehmen möchte, als mit Pott hir-sûtus, theilen, (vergl. nasutus etc.). Hirsus wäre dann

Nebenform zu hirtus. Ebenso her-es (ἐχῖνος, der Stacheln wegen). —

Betrachtet man nun den Wechsel zwischen h und f, so wird man mir nicht verargen, auch for-m-ido[1]) oben zu diesem Stamme gezogen zu haben, und bei dem Wechsel zwischen r Vocal mit blossem a oder e (vergl. gṛha = gêha; ṛdh crescere = êdh; g'ṛbh = g'abh etc.) möchte ich: fastus, der Stolz, ganz adäquat dem Worte hris't'i in seiner zweiten Bedeutung, „pride, arrogance" fassen. Ja man könnte noch weiter gehen, und das Wort festus (das Fest) hierher ziehen, indess bin ich vielmehr geneigt, diess auf bhâs, glänzen, zurück zu führen.

Hortus. Ursprünglich scheint Hortus nichts anderes bedeutet zu haben, als den ländlichen Besitz, vergl. Interpret. ad Fest. s. v. et Plin. ib. laud. Es ergiebt sich hierfür die Wurzel hṛ nehmen, wie κτῆμα in diesem Sinne gebraucht. Cohors ist oben ebenso erklärt, sowohl seiner Bedeutung als Cohorte (Zusammenfassen), so wie in seiner Abkürzung zu chort (chors oder cors) als Vorhof, Hof im Allgemeinen, somit der eingeschlossene Besitz. Sehr falsch führt Lindemann ad Fest. unser Wort auf das Deutsche Gard zurück, was damit durchaus nichts als den Laut gemein hat (vergl. Pott p. 143). Auch Hara, Viehstall, schliesst sich dieser Ableitung bequem an. Sollte nicht in her-êd in der ersten Silbe derselbe Stamm liegen? Der letzte Theil bleibt freilich ungewiss.

Diess wären die wichtigsten Zusammenstellungen des f und h im Anlaut und ihr Ausdruck im Sanskrit. Denn es möchte, um diess noch zu erwähnen, schwer halten, für die Aspirationen der Palatal- und Cerebrallaute, die selbst im Sanskrit so selten sind, im Römischen ein Beispiel durch H ausgedrückt zu finden. Wir müssten nun zu

---

1) Pott's Ableitung von formido, von Wurzel bhi, als Denom. des Adj. bhîru (timidus), ist hier, wenn wir auch verschiedener Ansicht sind, zu erwähnen.

dem Ersatze der Aspiration im Anlaut übergehen, wollen aber zuvor noch ein Paar Wörter, die etymologisch schwierig sind, betrachten. —

1) Sieht man auf das Römische Formica zum Griechischen μύρμηξ, so fällt einem sogleich θώρηξ und lorica, die ungefähr in einem ähnlichen Verhältnisse stehen, auf. Dass ηξ blosse Verstärkung sei (vergl. senex — senis), beweiset die daneben vorkommende Form μύρμος. Das Thier hat gewiss seinen Namen von dem steten Forttragen. Nun heisst Sanskrit mus' (furari) auch bloss nehmen, forttragen, welches durch Suffix μος ganz regelmässig in μύρμος und verstärkt in μύρμηξ verwandelt wird. Es ist also die Ameise der „Fortträger," und hat somit einen und denselben Stamm wie die Maus, die von der Wurzel mus' gebildet, im Sanskrit (mit den Nebenformen mus'aka, mûs'ica, mûsica) mûs'-ca, im Griechischen μῦς (μυός = μυσός), Lateinisch mûs (Pl. mus-es noch bei den alten Grammatikern), Deutsch Maus heisst. Diess liesse also auf Ursprünglichkeit des M in der Wurzel schliessen. Nun aber müssen wir einen Schritt weiter gehen. Ist in μύρμηξ dieser Stamm mus', der Römisch in f verwandelt ist, so wird man auch wohl fûr, der Dieb, demselben nicht entziehen können; nun wird im Sanskrit von mus' (stehlen, nehmen), ein Substantivum mus't'is, die Faust, abgeleitet, und Römisch fustis mag ursprünglich wohl eben auch nichts anderes bedeutet haben [1]). Bliebe nun die Veränderung nur im Römischen, so würde allerdings nur zu sagen sein, dass m in f übergegangen sei, und μύρμηξ, mus', mus't'is gleich sein formica, fûr, fustis. Nun aber hat das Römische einmal in mûs das m bewahrt, andererseits setzt das Germanische dem Sanskrit mus't'is und dem Römischen fustis „Faust" gegenüber, und so kommen wir denn wohl zu dem Resultate, dass nicht in einer

---

1) Siehe mus't'is bei Wilson, s. n. 2. und mus'ala (a pestle, a club).

Sprache, sondern schon ursprünglich m und f in dieser Wurzel gewechselt haben, was um so wahrscheinlicher ist, als das Römische nicht leicht für ein m aus sich heraus f setzen würde. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, dass auch mus-ca demselben Stamme angehört; denn wie nahe die Begriffe des „Stehlens" und solcher Thiere liegen, beweiset das Deutsche Denominativ „mausen" auf das evidenteste, daher denn im Sanskrit auch noch andere Thiere davon genannt werden, mus'ali, die Eidechse (a house lizard). Dass Griechisch *μυῖα* (Att. *μύα*) für *μυῖσα* (oder *μύσα*) stehe, und mit mus-ca nur verschiedenes Suffix habe, wird jetzt gewiss einleuchten. Schwieriger ist mûrex, was sich indessen wohl zu mûsali der Bedeutung nach fügt; der Beweis hierfür möchte vielleicht in dem Worte mya (Perlenmuschel) bei Plinius liegen, welches ganz bestimmt hierher gehört. Ueber das Germanische Ameiza weiss ich nichts Genaueres zu bestimmen, Graff Sprachschatz p. 254 giebt mit Gewissheit keine Etymologie.

2) Wenn wir eben Römishh f für Sanskrit m im Anlaute gesehen haben, so darf es uns im folgenden Fall noch weniger befremden. Betrachtet man das Verhältniss von Griechisch *βροτός* zu Sanskrit mṛtas, so sieht man, dass da m und r im Anlaut nicht zusammen kommen, zuweilen Muta dafür eintrete (s. drittes Kapitel). Wenn nun Sanskrit mṛd zertreten, zerquetschen heisst, und im Praesens n einschiebt, so wird frend (Stamm fred, Part. fresum), diesem vollkommen entsprechen. Dem Einflusse des r schreibe ich die Aspiration zu. Gar nicht auffallend ist es, daneben mord-eo zu haben, da dieses sich zu fred wie *μορτός* zu *βροτός* verhält. Das o in mordeo gehört dem m zu, das e in fred dem r. (Siehe drittes Kapitel, Liquida c. liq. im Anlaute.)

3) Das Lateinische Hic ist höchst unbestimmten Stammes. Soll man es als Nebenform zum dem. quis für kas nehmen, so ermangelt diess jedes Beleges, man findet

kein Lateinisches h für Sanskrit Tenuis. Man könnte auf das Relat. yas kommen, und h für y nehmen, wie Griechisch ἧπαρ für jecur, ὅς für yas, aber auch hierfür vermisse ich Belege. Man muss also schon im Sanskrit und im Griechischen ein Pronomen mit einer Aspiration haben, und diess schliesse ich aus der Partikel hi (enim — nam, beide aus Demonstrat. gebildet). Aber diess Pronomen scheint mir selbst in früherer Gestalt vorzukommen. Im Commentar zu Yaçna giebt Burnouf p. CLXX und CLXXI einige Auszüge aus dem Vrihadârayanka, die in sehr alterthümlicher Sprache abgefasst sind, (man vgl. die Tmesis der Präposition Slok. 4). Hier ist die sogenannte Particula expl. ha so gebraucht, dass sie namentlich steht, um das Pron. zu verstärken, und dass sie fast mit diesem zusammenschmilzt (Sloka 4, 5, 7 etc.). Somit glaube ich, dass hic diesem Pronomen verwandt, oder vielmehr eine solche Partikel mit dem Stamme i und a (hujus — huic, vergl. hâsmai, hême v. 7 und wahrscheinlich auch so v. 4 für himê) zusammengeschmolzen sei, um dem Pronomen die schärfste Kraft zu geben. Denn es giebt keine Sprache, die ein dem Römischen hi-c direct entsprechendes Demonstrativ-Pronom frei gebildet hätte.

## Ersatz der weichen Aspirata im Aulaute.

### α) *Die einfache Aspirata.*

Wir müssen, um den Ersatz der Aspiration im Anlaut zu prüfen, die Wurzeln und Wörter scheiden, welche die Aspiration einfach, ohne consonantischen Zusatz haben, dann solche, die mit irgend einem Consonanten verbunden sind.

a) Der seltenste Fall ist im Lateinischen der zu nennen, dass die Aspiration überhaupt wegfällt, und diess scheint eigentlich auf die Weise geschehen zu sein, dass

sich zuerst die Muta in die Spirans verwandelte, die dann des schwachen Lautes wegen verloren ging. Hiervon habe ich folgende Belege:

1) Sanskrit hansa, Griechisch χήν, AHD. Gans, Lateinisch anser (anser, in eine andere Declination übertragen, kann schwerlich anderswohin gezogen werden). Ueber vâ-tes von Wurzel hvê s. p. 177.

2) Sanskrit Hêd (parvi facio), Gothisch hat, AHD. hassen. Das Griechische hat per metathesin ἐχϑ (ἐχϑρός). Lat. ŏd-ium, ôdi.

3) Die Sanskrit Wurzel bhus' setzt Bopp mit or-no zusammen; unter Voraussetzung des Abfalles ist die Vergleichung sehr schön, da s vor dem Bildungsbuchstaben n nothwendig in r übergeht. Man könnte hierbei versucht werden, aurum ebenso zu erklären, indessen bleibt diess gegen die im ersten Kapitel versuchte Ableitung ungewiss.

4) „Helus et helusa pro olus et olera dicebant antiqui" Fest. Das AHD. Kohl ist zu vergleichen, und zeugt für den Ausfall der Aspiration, die ursprünglicher noch f im Römischen war.

5) χλαῖνα, Römisch laena, hat wohl des folgenden l wegen die Aspiration eingebüsst.

Bei der geringen Zahl der vorhandenen Beispiele kann man nicht mit Genauigkeit sagen, ob dieser Ausfall der Einwirkung der Aspiration zuzuschreiben sei, da auch sonst Ausfall des anlautenden Consonanten vorkömmt (vergl. kam — amare).

b) Auch die Verwandlung der Aspiration in eine Liquida ist selten, wir dürfen anlautend nur vergleichen:

1) ϑώραξ — Lôrica. Es bleibt die Frage, ob das Römische lôr-um mit hierher zu ziehen sei, und wie weit die Verwandtschaft dieser Wörter reiche. Im Sanskrit findet sich kaum Verwandtes.

2) lac-tus auf die Wurzel dhi (dhis') zurückzuführen, ist im ersten Kapitel p. 50 versucht.

3) bhuri, Römisch mul-tus. Bhuri scheint mir selbst erst contrahirt, etwa aus bahuri wie bhûyas aus bah(u)-yas, worüber später. Es wäre übrigens gar nicht unmöglich, dass χίλιος sowohl wie mil-le reine Verstümmlungen von bahulas (bahla) wären. Wie es denn im hohen Grade auffallend ist, dass von tausend (sahasra) an, die Zahlen nicht mehr in den verwandten Sprachen stimmen.

c) Verwandlung der Aspiration in Tenuis. Auch diese sehr selten, und nur gewissen Wörtern eigen.

1) Sanskrit hṙd (Herz), Römisch cord; Griechisch *καρδία* zeigt schon dieselbe Veränderung.

2) *χάλιξ,* Römisch calx. Das Deutsche lässt auf Aspiration schliessen.

3) bhri, gewöhnlich fero — davon Intensivum porto.

d) Die häufigste Art, die weiche einfache Aspiration im Anlaute auszudrücken, bleibt immer die Media. Und diess ist auch das natürlichste. Denn dass sie in Tenuis verwandelt werde, könnte nur so geschehen, dass zuerst die weiche Aspiration in die Römische harte überging, und diese sich dann in die Tenuis verwandelte, (ein Weg, auf den wir gleich unten werden zurückkommen müssen) was aber offenbar nicht der wahre Gang war, den die Sprache nahm. Dieser ist vielmehr der, dass die Aspiration der Muta weggeworfen wird, und so die Media allein übrig bleibt.

### A) Bh im Anlaut als Media.

Stamm bhr im Anlaut des zweiten Theils der Composita = ber, brum. Cere-brum, im Kopf enthalten, wie Cer-vix, pro-cer-es, auf çiras (Haupt) führend.

Candela-brum; mem-brum, wahrscheinlich für menbrum von einem Subst. neutr., wie *μένος* gebildet.

Bacca, die Beere, von bhax oder bhag' (essen), vergl. vac-ca von vah, succus von sug.

Bustum, von Uso (uro) mit Präfix Bhi; ab in dem Worte anzunehmen, ist um desshalb unstatthaft, weil der ursprüngliche Laut tenuis (apo, *ἀπό*) nicht Media ist.

beo vielleicht Denominat, von bhava (Glück, cf. Wilson s. v. Nr. 7.). Indessen bin ich über das Wort sehr ungewiss. Wenn bonus=duonus ist, wie aus alten Fragmenten sicher zu sein scheint, so könnte be-o (vgl. bene) auf denselben Stamm führen, und ebenfalls eine Contraction sein.

*φάλαινα, φάλη*=balaena.

Phryges=Bruges; cf. Cic. Or. oben p. 130.

Bestia führt auf Stamm bhî, fürchten, vergl. bhis'mas (horrendus — timendus). Ob s zum Suffix gehört, oder einer neuen Wurzel bês', die die Grammatiker anführen, ist zweifelhaft; doch scheint ersteres wahrscheinlich.

Bucca=bhug'. Das Suffix ist ca (vergl. succus =sug+cus). Wie aber verhält sich NHD. Backe? Bopp hat übrigens scharfsinnig bhug' neben fung-or mit fruc-tus zusammengestellt, mit Einschiebung eines r, wie bhang'=frango.

Wenn nun aber überhaupt hier wenige Wörter mit b ausgedrückt erscheinen, so bedenke man, dass im Sanskrit und im Römischen fast keine, oder nur sehr wenige, Wurzeln mit b anlauten. Römisch ist nur bibo erhalten (beo ist Denominativ), und diess vertritt nur eine Tenuis. Grimm's Bemerkung, dass Gothisch P und AHD. F im Anlaut sehr selten oder gar nicht vorhanden seien (D. G. I. p. 55, 131, u. a.), hängt damit aufs engste zusammen, da diese Buchstaben dem Lautverschiebungsgesetze nach dem Sanskrit und Römischen b entsprächen.

### B) Gh im Anlaut durch Media.

Im Verhältniss der geringen Wurzelzahl im Sanskrit nicht sehr selten.

1) Sanskrit Ghas, essen; Römisch = gus-tus, von Bopp vergl. Ich ziehe hierzu noch

2) gur-git (gurges), Schlund, sehr passend stimmt die Bedeutung.

Misslich ist

3) gu-la, des kurzen Vocales wegen. Fast dürfte an Ausfall des s gedacht werden; NHD. Kehle wäre kein Hinderniss. Ga-nea, was Pott zu ghas stellt, gehört unbedenklich hierher.

4) Griechisch *Χαλβάνη* = Galbanum.

5) Guttur. Das Suffix tur führt auf Substant. agens, wie Vul-tur von vel-lo, was für das Neutrum freilich selten genug ist, vgl. jedoch Griechisch ἦτορ von va (wehen). Es bliebe somit gut- übrig, und es entstände die Frage, ob wir berechtigt wären, es zu der Wurzel ghus (sonare-loqui) zu ziehen, so dass sich s dem t assimilirt hätte. Diess ist im Römischen freilich mit grosser Schwierigkeit verknüpft. Hätte übrigens gur+ges, was wir oben zu ghas setzten, seinen Namen vom Tönen, so ist unsere Wurzel am geeignetsten zu ihrem Etymon.

6) Gutta. — 7) Guttus. Die Alten von χύω. Da man fut-are (refutare, nicht zu fundo) in der Sprache hat, so ist nicht abzusehen, warum die Aspirata nicht anlautend sich als g erhalten haben sollte. Von fundo (fud) würde die Ableitung ebenfalls keine Schwierigkeit machen, und der Zusammenhang mit Grimm Nr. 220 (giesze) noch deutlicher heraustreten. D+t = tt ist zwar seltener als = st, doch vergl. cette = ced+te, und vi-trum = vid+trum (Glas).

### C) Dh=d.

Ueber Stamm dha ist oben gesprochen. Die Schlegel'sche Ableitung von

1) cre-do, çrat-dha, pro certo ponere, ist sehr scharfsinnig, und um so mehr zu loben, als sonst wenig Erspriessliches der Etymologie von Schlegel gespendet ward. Auch sonstige Composita von dha gehören hierher.
2) Dhiras vom Stamme dhr=dirus und durus.
3) Dōno, beschenken, scheint nicht zu do zu gehören, sondern Denom. von Dhana (Reichthum) (dōnum) zu sein, wie denn auch Pott mit Recht bemerkt, dass die Sanskrit Wurzel dhan nicht anders erklärt werden könne.
4) Do-m-us scheint derselben Wurzel angehören, obwohl das Griechische *δῶμα, δόμος, δῶ* Schwierigkeit macht. Sanskrit vergl. man N. dhaman.

---

Hier muss nun auch eines Falles Erwähnung geschehen, wo dh=g. Es ist aus gestum, gestus u. s. w. klar, dass dem Worte gero ein radicales s zu Grunde liege, nicht r, gero=geso. Nun sehen wir aus dem häufig im Ende der Composita vorkommenden dhrs', welches ganz wie ger in armiger gebraucht wird, dass die Bedeutung von Wurzel dhrs', die oben schon erwähnt ist, „führen" sei, vergl. dhwagadhrk etc. Wenn nun, wie ich oben ebenfalls schon gezeigt habe, Sanskrit r namentlich bei der Folge von noch einem r, sei diess euphonisch oder natürlich entstanden, in blossen Vocal übergeht, so ist es klar, dass die Identität beider Wurzeln keinem Bedenken unterliege. Ob aber germen zur Römischen Wurzel ges (gero), oder mit gramen, zu gras zu setzen sei, wozu auch grānum gehört, darüber lässt sich nichts entscheiden.

D) H als Media.

Da h gewöhnlich im S. schon als gh erscheint, so sind Beispiele eines einfachen Anlautes selten.

Sanskrit Hana=gena=γένειον.

Sanskrit Hari=gil-vus oder gil-bus. Die Verwandlung des r und l zu häufig, um aufzufallen; vus ist antretendes Suffix.

Sanskrit Hasra, ridiculus, stupidus, ignorans von Wurzel has (ridere) + Suffix ra; Römisch gerrae (Possen), und mit Suffix — ôn, gerron (Possenreisser) bei den Komikern; über sr=rr, vergl. fersem=ferrem, ferrum=fersum etc. Dass mit gerra garrio zusammenhängt wie servus mit servire etc., bedarf keines Wortes; der ursprüngliche Vocal a, der sich vor r gern zu e verwandelt, hat sich hier reiner erhalten.

*β) Die Aspirata mit anderen Consonanten.*

Die Verbindung der Aspirate im Anlaut mit anderen Consonanten ist auch im Sanskrit sehr beschränkt. Von den vorkommenden Fällen gehören die meisten der Verbindung mit Liquida oder Nasalen an. Aspirata mit Aspirata verbindet sich überhaupt im Sanskrit nicht, und es müsste euphonisch dann die erste zur Media werden, wodurch die ganze Verbindung unserer Untersuchung entzogen würde. Aber selbst eine solche Erscheinung erinnere ich mich nicht, im Sanskrit gefunden zu haben. Anders im Griechischen. Hier ist Copulation zweier Aspiraten gestattet, und in sofern auch im Anlaut möglich. Doch gehören alle Fälle dem φϑ, χϑ an, und scheinen meistens nur Composita zu sein. In χϑές vertritt ϑ ein ursprüngliches y. φϑίνω scheint bhi+han (ϑάνατος— ϑνήσκω, und mit φ statt ϑ, φόνος); φϑείρω=dhrs' (vincere) +bhi; (vergl. hrs'=χαίρω); φϑάνω wahrscheinlich dieselbe Präposition +hâ (relinquere); ν ist im

Griechischen Bildungsbuchstabe; φθέγγω weiss ich nicht zu erklären. So hat auch das Griechische die Verbindung des σ mit χ, φ und ϑ gestattet, was im Indischen bei den weichen Aspiraten nie geschieht. Indessen ist diess meistens nur der Fall, wenn diese Aspirationen Vertreter harter Aspiraten sind, oder wenn σ Präfix ist. *σθένος*, Kraft, das einzige mit anlautendem σϑ, stellt sich zu sthiras — Stamm sthâ — firmus mit Suffix *νος*, während im Verbo th=τ (*στα*) geworden ist; *σφάλλω* gehört zu skhal etc. Im Römischen kann natürlich hiervon die Rede nicht sein, und da die Verbindungen der Aspiration auf Copulation des f mit l und r beschränkt sind, und auch die Media, wie das folgende Kapitel lehren wird, einen sehr begränzten Gebrauch in der Anwendung der Copulation im Anlaut zeigt, so ist die Frage, wie sich das Römische in den wenigen Wurzeln, die das Sanskrit bietet, hilft, hier zu erörtern.

Das erste ist, dass die entsprechende Media oder eine andere eintritt, namentlich bei h, das eigentlich keinem bestimmten Organe angehörte. So möchte ich zu hlad (gaudere) Römisch bland-us, mit eingeschobenem n, ziehen, und dann blandire. Wenn Bopp mit derselben Wurzel -gaudeo vergleicht, so würde l versetzt, und dann in u geschwächt sein, was nicht unerhört ist; vergl. erstes Kapitel p. 75, und ebendaselbst p. 43, Anm. 1. (rausi); *φληδᾶν* hängt schwerlich damit zusammen. Sonst kömmt mit h noch y in Verbindung vor, vergl. hyas; im Römischen fällt y aus, hëri. Ferner hw. Hier Wurzel hwê oder hwâ (proclamare), mit Abfall des h, vâ-tes.

Von Gh kömmt nur die Verbindung mit r vor (denn ghna ist zu han gehörig), und hier ist Wurzel ghrâ (odorari) zu erwähnen; dieser entspricht die verwandte Aspirata f in frâ-gro, was durch Bildungsbuchstaben g erzeugt ist. Dass Pott frâ-gum zuzieht, ist sehr zu billigen.

Von Dh finden sich die meisten Beispiele:

1) dhma; da dhm nicht existirt, wird der verwandteste Laut fla gewählt (siehe oben ähnlich pulmo = πνέω).

2) dhy, Wurzel dhyai. Römisch kein Beispiel.

3) dhr; die unbelegte Wurzel dhrâkh (oder drâkh) bei Wilson 1. (exsiccari), Lateinisch fră c-es (Oeltröstern), nebst dem Adject. frăc-idus. Die Grammatiker führen eine Wurzel dhrâx oder dhmâx an (desiderare, vehementer cupere); wahrscheinlich ist sie von dhmâ abgeleitet; hier bemerke ich sie nur, weil sich flâgi-to alsdann zu flâ- stellen würde, nicht zu flăg (flăgellum) flăgra, also nicht zu Sanskrit bhrag'.

Ein d kann hier nie Statt finden, da Lateinisch d mit keiner Liquida und keinem Nasal anlautend verbunden wird.

4) Dhwâ müsste du werden. Hiervon kenne ich kein Beispiel. Auch ist die Verbindung im Sanskrit sehr selten.

Vergleicht man Römisch vipera für dvipera (vgl. Sanskrit dwig'a=bignus) so kann man für dhw wohl einfaches v erwarten. Hier möchte ich dhwastas, Part. von dwans (destroyed, lost), mit văstus zusammenstellen; die Nebenform vas-cus würde nicht stören, wenn nur der Grundbegriff nicht der des Umfassens ist, weil man dann freilich Sansk. was hinzuziehen müsste. Vâ-nus führt auf wâ (wehen), wie vap-idus auf wap, welches ich als Nebenform zu wâ betrachte, wie Sanskrit dhûp zu dhû; in-anis kann ich auch nur zur Wurzel an (wehen) stellen, nicht mit Pott ein Substantiv darin erkennen.

Fällt aber dh weg vor v, so bin ich sehr geneigt, vexillum zu Sanskrit dhwag'a zu stellen (Fahne), und eben so velum mit ausgefallenem g vor l; obwohl die reine Römische Ableitung von veh nichts Anstössiges hat. (Siehe viertes Kapitel.)

Von Bh finden sich nur Beispiele mit r, denn bhlâç ist nur Nebenform zu bhrâç, beides zu bhrâg' gehö-

rig, und verhält sich wie dieses zu *φλέγω* oder fulg-men. Ebenso gehört bhlax, was Wilson hat, zu bhax (edere) wie bhles' (was Wilson, nicht Rosen, kennt) zu bhês' = bhi + Guna und s' (timere).

Also bhr. Gewöhnlich fr.

bhrâtar — frâter.

bhrûvant, mit Brauen begabt, = frôvant = frônt, vergl. erstes Kapitel, p. 69 u. 70.

Wenn von W. bhrâg' sowohl flag-ro (*φλεγ*) herkommt, als fulgeo, so hat man die doppelte Erscheinung der Verwandlung des r in l, und die Auflösung der Copulation der Consonanten, die wir oft bei r̂ Vocal gesehen haben. (Sollte man hierdurch nicht versucht werden können, fur-nus, was wir oben zu bhi + us gezogen, und ebenso fornax zu bhr̂g' [assare], mit weggefallenem g vor n, zu ziehen?)

## Ersatz der harten Aspiration im Anlaut.

Wir haben oben schon gesehen, dass die harte Aspiration in der natürlichen Weise nur zur Tenuis werden könne, indessen ist diess nicht so ganz unbedingt durchgreifend, dass nicht abweichende Beispiele sich finden sollten. Bei der Seltenheit dieser Wurzeln im Anlaut, verbinden wir einfachen und zusammengesetzten Anlaut, da im Sanskrit ohnehin nur s vor die harten Aspiraten, und einigemal eine Liquida hinter sie treten kann.

1) Kh.

a) Einfach. kha, die Luft, siehe oben coh-um; ob das Griechische *χά-ος* hierher gehöre oder zu *χάδ, χάζω, χαίνω* ist schwer zu sagen.

khur (schneiden), Röm. curtus und cul-ter mit Suffix ter als Nom. ag. Die Wurzel ist mit xur verwandt, xuras Barbiermesser, Griechisch *ξυρὸς*. Pott zieht cul-ter falsch zu kr̂t, wo cort-ex richtig hingestellt ist. Die Verwandtschaft von kha mit xa ist übrigens auch bei

anderen Wurzeln sichtbar, vergl. khullas und xullas, beide von khud- und xuḋ, spalten, theilen, schlagen; gehört hierzu cûd-o mit gunirtem û? auch khad, khâd (wovon khanda portio) darf nicht getrennt werden.

khalanti, Wilson bald, baldheaded, Römisch cal-vus, AHD. chal. Die Ableitung bei Wilson von skhal ist ohne Sinn. Gehört calx, Griechisch *χά-λιξ* zu khat'ika, indem t' in l übergeht, was sehr wahrscheinlich ist, so muss man den oben berührten Wechsel des Griechischen und Römischen, so wie des Germanischen Anlauts hiernach erklären.

b) Componirt. khya; vielleicht mit Verwandlung des y in l in clà-rus (vergl. khyâta, famous, celebrated), und mit m componirt in clâ-mo, clâ-mor; richtiger indess wohl zu çru, vergl. Pott Nr. 53.

skhal, irren. a) Regelmässig scelus, Irrung. b) Mit Wegwerfung des s = cul-pa, durch Bildungsbuchstaben p; u tritt wegen des das l begleitenden Buchstaben ein. c) Mit unregelmässiger Aspirata, fallo, Griechisch *σφάλλω*, Deutsch Scul-d.

2) Ch (Tschh).

Dieser aspirirte Laut hat sich sehr häufig erhalten, und scheint, den verwandten Sprachen nach zu schliessen, seinen Ursprung dem Zutritt eines s zu dem aspirirten kh zu verdanken; desshalb auch nicht selten schon im Sanskrit Wurzeln, die mit ch anlauten, skh geschrieben werden, oder ihnen doch mindestens verwandt sind. Im Römischen und Griechischen, wie zum grossen Theil im Germanischen, steht somit immer sibilans mit Guttural, selten mit Labial, nie, so viel ich weiss, mit Lingual verbunden. Lassen in der Indischen Bibliothek hat scharfsinnig zwar, aber, wie wir gleich sehen werden, unrichtig, folgende Vermuthung aufgestellt. Es sei aus dem Umstande, meint er, dass im Griechischen das Ch = *σκ* (oder *σχ*) sei, so wie, dass im Sanskrit nach kurzem Vo-

cal vor Ch noch ein c gesetzt werden müsse, zu vermuthen, dass auch im Sanskrit schon ein ç weggefallen sei. Allein hiergegen lässt sich bemerken, dass der Laut Ch an sich so componirter Natur ist, dass verwandte Sprachen, um ihn auszudrücken, ohnediess doppelte Buchstaben anwenden können, dann aber, dass im Sanskrit, vorausgesetzt, dass ç in c übergegangen wäre, anlautend cch sich befunden, was dem Princip des gesammten Indogermanischen Sprachstammes zuwider wäre (vgl. Jahrb. f. W. Kritik, 1836. Juni pag. 874, und drittes Kapitel). Auch werden wir später sehen, dass nicht bloss dem ch dieser Anwachs durch s zukommt.

Sanskrit Wurzel chid, Römisch scid, Griechisch σχίδ, MHD. schit (Grimm, Nr. 163), vgl. Pott Nr. 185.

Sanskrit chad (tegere), Lateinisch squâ-ma = squadma, Pott Nr. 184.

Hierzu von kürzeren Wurzeln chu und cha, und zwar von der ersten scû-tum, ob-scûrus, von der zweiten sca-tet (vergl. σκῦτος, Pott Nr. 184).

Ch = P, in Châllis (die Haut), = pellis. Der Stamm ist Chad (tegere), mit Suffix li, die Deckende. Das Deutsche Fell ohne Hinderniss.

In Composition mit anderen Consonanten ist ch nicht gebräuchlich, da Wurzel chyu zu cyu gehört. Ueber das Römische scio und sein Verhältniss zu ci (colligo) siehe erstes Kapitel pag. 53, Anm. 1.

Ueber den Zusammenhang von Ch und Skh im Sanskrit, siehe oben und vgl. Wurzel skhal mit Chala (fraus), ferner khur und xur mit Churi und Churikas (culter).

Th im Anlaut.

Gewöhnlich Lateinisch T, mitunter nur C.

1) Frei kömmt es anlautend im Sanskrit so wenig vor, als das Cerebrale T'h.

2) Componirt mit S.

Wurzel sthâ (Pott Nr. 20.), Römisch stâ, si-sto und die Ableitungen wie sta-bulum, ve-stibulum (nicht zu vesti-s). Römisch Int. in-sti-go verhält sich zu sta wie irrigare zu ru (sru, fliessen), vergl. rivus. Von solcher vermehrten Form auch ve-stig-ium, während stĭmulus des ĭ wegen wahrscheinlich Reduplication eingebüsst hat. Doch hat schon das Sanskrit die Veränderung in ĭ im Part. sthita, dem Adject. sthira (durch Suffix ra, nicht ira gebildet), u. s. f. Ueber andere Wörter s. Pott l. l. Hier genügt es, st=sth nachzuweisen.

Da im Sanskrit in stabh und scabh offenbar st und sc mit sth wechseln, so fragt es sich, ob man im Römischen scipio, scăpula, scâpus, und auch scam-na =scap+na (nicht von scando, wie die Grammatiker wollen), zu diesen Wurzeln ziehen, oder eine im Römischen unmittelbare Ableitung durch Bildungsbuchstaben p annehmen soll, da Römisch p dem Sanskrit bh nicht leicht entspricht. Doch vergl. man stubh mit stŭpor von demselben Stamme, und Pott Nr. 240, 241.

Ph im Anlaut.

Gewöhnlich P, seltener C oder T.

1) Frei. Phall (Phull), blühen, wachsen. Lateinisch Păles, Palilia (Flurgott). Das Wort Păl-es lässt auf ein verlorenes Subst. Pala oder palum (Flur) schliessen, vgl. Pal-ûd, Feldwasser, Păl-am, auf freiem Felde, Palum-ba, Feldgängerin (ba, gehen — ba-culum), der Acc. wie Sanskrit uran-ga (Bauchgänger= Schlange). F ist bei Phul in Flos eingetreten, der folgenden Liquida wegen. Folium möchte ich nicht hierher ziehen, vielmehr zu Chadam, indem Ch zu f ward (siehe oben Ch=p in pellis), und d in l überging. Von Wurzel phul leite ich auch durch Suffix cer, pul-cer ab, obwohl auch phal sein Stamm sein kann, da das u der Verbindung lc angehört.

2) Componirt nur mit S, denn Phr und Phl sind ungebräuchlich.

Sanskritwurzel Sphur (springen, anschwellen). Griechisch σφῦρα. Römisch mit c, und Guna Scaurus.

Sanskritwurzel Sphi (tumeo 10, mit Wriddhi). Spi-r-o Spi-ritus. Griechisch σφαῖρα mit Guna.

Sanskritwurzel sphurg'. Pott vergleicht spargo, welches indessen auch Ableitung von spr (σπείρω) sein kann.

Sanskritwurzel sphut (dissilire, findo von Blumen, auch premere, prensare). Pott vergl. spis-sus = spit-sus, sehr richtig. Zweifelhaft bin ich wegen der übrigen dort verglichenen Wörter, σφεδανός, σφοδρός und σπεύδειν, dem das Römische stŭd-ium sehr schön zugesellt ist; alle diese müssten auf eine Form mit δ führen, zu der dann auch σφενδόνη, wovon das Römische funda nicht zu trennen ist, zu ziehen wäre.

Griechisch σφόγγος (Vulg. σπόγγος, Lob. ad. Phr. p. 113) entspricht dem Römischen fungus, siehe oben skhal, σφάλ-λω und fallo.

---

Fassen wir nun die Aspiration und ihren Ersatz im Anlaut zusammen, so ergiebt sich für die weiche Aspiration ohne Unterschied des Organes f und h als das häufigste, minder oft erscheint die Media, am seltensten Ausfall oder Tenuis. Die harte Aspiration ist meines Wissens nie ausgefallen, sehr selten durch Aspiration, gewöhnlich durch Muta ausgedrückt. Zusammengehen der Stämme lässt sich hin und wieder bemerken.

## B. Aspiration im Inlaute und Auslaute.

Dass die Aspiration im Auslaute nicht Statt finden kann, ist oben erwähnt, und ist für das Römische nicht bemerkenswerther, als für das Sanskrit und Griechische. Wir würden diess auch ganz vorübergehen lassen, wenn

uns nicht einige Fälle, wo durch Abwerfung des letzten Vocales im Römischen aspirirter Auslaut stehen müsste, darauf hinführten. Es ist diess in den Präpositionen der Fall.

Bekanntlich hat das Römische die Eigenheit angenommen, die schliessenden Vocale der alten Präpositionen abzuwerfen, vergl. ab (apa), per (pari) etc. Nun haben zwei Sanskrit Präpositionen vor dem Vocal Aspiraten, abhi und adhi, und es fragt sich sonach, ob sich von diesen, bei Abfall des auslautenden Vocales, noch Spuren im Römischen finden. Abhi hat sich, wie häufig, durch Nasal schon im Griechischen und Germanischen verstärkt (*ἀμφί*, umbi), die Form amb[1]) ist somit ganz regelrecht, wie gleich weiter gezeigt werden soll. Nun ist oben erwähnt worden, dass den Abstammungen von adhi, adharas, ebenso die Nasalirung, inferus, infimus, wie der Laut i zukömmt, was sich so verhält, wie das Sanskrit antar zum Römischen inter, Gothisch undar, AHD. untar. Wäre nun keine Präposition, die im Römischen entspräche? Man würde Unrecht thun, ad dem Sanskrit adhi zuzuschreiben, wahrscheinlich gehört es dem api an (ursprünglich at mit Verwechslung des t und p) oder dem ati, aus welchem sich dann zwei Präpositionen anti und ad (at) entwickelt hätten. Adhi aber muss wie abhi Nasal gehabt haben, und da infer i zeigt auch i. Dazu stimmt das Germanische, welches auch wie bei Sanskrit antar u zeigt; denn das Gothische und, AHD. untaz und unz gehören nicht, wie Graff will, zu ati, sondern zu adhi. So glaube ich denn, dem Römischen eine neue selbständige Präposition zu vindiciren, wenn ich die Form ind der Präposition adhi zur Seite setze. Es kann nicht auffallen, dass die Ableitungen f haben, während eine Form mit d bewahrt ist; denn wer das Vor-

1) Indess hat die Form abi doch die alte Sprache erhalten in abi-sse, pro adisse dicebant. Fest p. 22, ed. Lindem. und die Anmerk. Lindemann's daselbst, der das Richtige schon sah.

hergehende sorgfältig vergleicht, wird solche Fälle, deren noch mehrere in Zukunft vorkommen, nicht befremdend finden. Man hat seither die Präposition ind für identisch mit in, und das d als eingeschoben gehalten, und zwar zur Vermeidung des Hiatus. Man hat Aehnlcches in der Präposition pra vorgegeben, und Formen, wie prodest, prodestis als analog aufgestellt Ich muss an der ganzen Lehre von dem d ephelkystikon zweifeln. Denn auch in der Form Prod ist d weit entfernt ephelkystisch zu sein, sondern ist vielmehr der Uebergang aus prati zunächst in pradi (was namentlich durch die Bildungen im Prakrit erhellt), woraus dann prod mit Abfall des i, oder prae mit Wegwerfung des d zwischen zwei Vocalen wird. Ganz ähnlich verhält sich im Griechischen fast *πρός*, wo die erhaltenen Nebenformen für die Urform prati sprechen. Später kam die Zeit, wo in der Verbal-Composition auch die schliessende Consonanz wegfiel (wiewohl diess nur selten ist, denn in freier Form geschah es nie, weil da die Präposition prae galt), und zwar zunächst vor Consonanten, und so ward diese Präposition prŏd, identisch mit der ganz verschiedenen prô, welche aus pra entstand; und nur die Quantität der Silbe (da als Ersatz des ausgefallenen Consonanten Länge eintreten oder fehlen kann, siehe drittes Kapitel) hat noch die alte Differenz bewahrt. Diess ist der Grund der Schwankens zwischen prŏ und prō in den Compositen; die Kürze gehört stets zu prŏd, die Länge zu beiden.

Ueber das ephelkystische d im Auslaute ist theils schon oben gehandelt, theils wird das fünfte Kapitel näheren Aufschluss geben. Es bleiben nur die wenigen Fälle von red und sed übrig, wie sed-itio, red-eo u. s. w. Aber auch hier ist die Frage noch sehr, ob die Urform sich in re und se, oder in jenen Formen erhalten habe, denn die verwandten Sprachen bieten nichts ähnliches. Stellt man aber die Conjunct. sed mit se zusammen, indem beide die Bedeutung der Trennung ha-

ben, so sollte, meine ich, eher an eine Verstümmelung denn an einen Zusatz zu denken sein. Nur die Formen, antidhac, antidea (ohne rechte Auctorität, s. Gesner s. v.), so wie antideo für anteo, machen Bedenken. Indessen erwäge man, dass, während bei allen vorigen Wörtern Analogieen und Ueberbleibsel in der lebenden Sprache blieben (seditio, redeo etc), von diesen ausser bei Plautus nicht eine Spur sich erhielt. Sollte man somit nicht auf die Vermuthung kommen, dass es unorganisch gebildete Formen sind, aus Misskenntniss des red und sed, und aus Bequemlichkeit metrischer Auffassung? Solche Missbildungen sind in allen Sprachen zu gewöhnlich, als dass nicht auch im Römischen sich dergleichen vorfinden sollten.

Aber wie dem auch sei, bei ind kömmt man gar nicht fort mit der Annahme eines Einschiebsels. Denn weit entfernt, vor Vocalen allein zu stehen, hat es die alte wie die neue Sprache auch vor Consonanten, jene induperator (endoperator) endojacio etc., diese in indigena, indu-stri-us, was allerdings mit Grotefend zu stâ zu ziehen ist, ganz wie strenuus, vergl. das Sanskrit sthiras. Somit darf an der Selbständigkeit des indu nicht gezweifelt werden. Auch scheint mir ind-u-o, neben ex-u-o reine Präpositionenbildung, ganz wie amb-ulo (herumgehen) und post-ulo (wonachgehen) was also mit posco gar nichts gemein hat, und da f für d sich einzeln erhalten haben kann, möchte ich inf-ula nicht trennen. Die Bedeutung der Präpositionen ist so schwankend, dass man sich nicht wundern darf, adhi, was ursprünglich „über" heisst, für den Begriff in angewandt zu sehen, vorzüglich, da in als Präposition dem Sanskrit fehlt. Doch bewahren Formen, wie induperator, noch den alten Sinn.

Die andere Frage aber ist die, ob in sich aus indu gebildet. Diess muss ich läugnen; denn so leicht es sich vom Römischen Standpunkte aus erklärte, indem nach

Wegwerfung des letzten Vocals sich auch das d verlor, (da Doppelconsonanz im Auslaut verhasst war, siehe fünftes Kapitel), ganz wie sich am aus amb gestalten konnte, so ist doch die Vergleichung aller anderen Sprachen, namentlich des Griechischen ἐν und Germanischen in, und deren weitere Bildungen inter und untar dagegen (u gehört dem nt, wie in umbi dem mb (siehe viertes Kapitel). Der Gang, den die Sprache nahm, war der: Da die Präposition amb und ind wahrscheinlich ihres aspirirten Auslautes wegen, sich nie zur Freiheit emancipirten, sondern an deren Stelle, ob (und circa) sich einerseits, und in andererseits, gestalteten, so geschah es, dass mit der Zeit diese zumeist auch in die Composita drangen, und nur in den Formen, wo dort Hiatus entstanden wäre, die alten Ueberreste nicht verdrängen honnten. So sind ind und in also keinesweges dieselben. Ich kann hier nicht die Untersuchung auf das Griechische ausdehnen, bemerke aber, dass wenn man τίθεθι und δόθι zu τίθες und δός, wie πρός zu προτί vergleicht, man leichtlich sieht, dass bei dem Ausfalle des ι, ϑ oder τ in s verwandelt ward, was Formen wie κέρας gleichfalls bestätigen. So kann ἐς reine Vertretung von ἐϑί (adhi) sein, und zwischen ihm und ἐν dasselbe Verhältniss wie zwischen ind und in Statt finden. Sonst wüsste ich auslautend kein Beispiel.

Wir kommen nun zum Inlaute. Die wenigen Beispiele, in denen hier die Sprache Aspiration als f oder h behalten hat, sind oben aufgeführt, es bleibt uns nun noch der Ersatz übrig. Auch hier scheiden wir wieder harte und weiche Aspiration, da beide ganz verschiedenen Gesetzen folgen.

## 1) Weiche Aspiration im Inlaute.

Es ist natürlich hier nicht der bedeutende Spielraum gegeben, wie im Anlaute, da die Vertretung durch f und h, oder, wiewohl seltener, auch durch Tenuis, zum grossen

Theile wegfällt. Wir finden als allgemeinste Gesetze nun folgende:

1) Endet ursprünglich eine Wurzel mit weicher Aspiration, und es beginnt dieselbe mit *Muta*, so kann die Aspiration von dem Endconsonanten auf den ersten übertreten und diesen aspiriren.

2) Die Vertretung der Aspiration durch Tenuis geschieht nur ausnahmsweise.

3) Der Ausfall der Aspiration am Ende der Wurzel ist selten.

4) In allen anderen Fällen, namentlich in Suffixen und in Wurzeln, welche mit Tenuis beginnen, wird die Aspiration in Media verwandelt.

5) Bei Zusammentreten der Aspiration mit anderen Consonanten wird die Aspiration ganz wie Media behandelt, und folgt deren Wohllautsgesetzen.

*α) Ersatz der Aspiration durch Vorrücken.*

Das Gesetz, wie wir es oben ausgesprochen, ist den verwandten Sprachen nicht unbekannt, aber natürlich in weit geringerer Ausdehnung, als im Römischen, denn da das Sanskrit und Griechische an sich keine Abneigung gegen die Aspiration im Auslaute der Wurzel haben, so wenden sie diess Gesetz nur an, wenn durch irgend einen äusseren Eindruck die Aspiration verschwinden muss. So erhält z. B. die Wurzel budh (denken), sobald sie in Pause steht, bhut, dharmabhut (rechtswissend), weil dh im Auslaut unerträglich ist, oder im Fut. bhôtsyâmi, da dh vor dem dumpfen s nothwendig in t übergehen, und so seine Aspiration einbüssen muss. Ebenso im Griechischen *τϱίχ*, in welchem, sobald das s des Nom. antritt, welches die Aspiration aufhebt, nothwendig *ϑϱίξ* entsteht. Dass man diesen Fall auf das höchstens halb-

wahre Gesetz zurückgeführt hat, dass zwei folgende Silben nicht mit Aspiration beginnen können, und somit *θρίχ* als Hauptform angenommen, so dass *τριχός* die Umwandlung wäre, beruht eben auf einem der vielen Missgriffe, welche die Griechische Formlehre noch entstellen.

Im Römischen nun ist dieser Fall zwar häufig, aber in sofern doch immer nur eine Nebenform des Ersatzes, als regelmässig fast andere Formen daneben vorkommen. Hierbei muss ich auf zwei Dinge aufmerksam machen:

1) Dass f und h allgemeine Formen der Aspirationen für alle Organe sind, und somit anlautend für jedes Organ stehen können.

2) Dass, wiewohl auslautend gewöhnlich zwar, die Media von der Aspiration übrig bleiben müsste, doch die Verwandlung in Tenuis in sofern nichts auffallendes an sich trage, als im Organe des Römischen die schliessende Aspiration unmittelbar hart klingen musste.

Nachdem wir diess festgestellt, sei es uns gestattet, die einzelnen Beispiele durchzugehen, in denen wir diese Erscheinung beobachtet haben.

1) F a e x. Ueber den Vocal ist im ersten Kapitel soviel gesagt, dass er auf i zurückweise. Nun heisst Sanskrit D i h: polluere, oblinere, die Aspiration tritt auf D zurück und bewirkt F, während das H, seines Hauches verlustig, nur noch C übrig lässt.

2) F a x. D a h im Sanskrit brennen, bietet ganz auf dieselbe Weise, wie bei dem vorigen Worte, die schlagendste Analogie. Die früheren Zusammenstellungen mit t a e d a zeugen von wenig grammatischem Takt, während *δαΐς* — *δα-ΐδος* nur unter Annahme eines zwischen *α* und *ι* ausgefallenen h hinzugezogen werden kann; *ιδ* würde dann ganz dem Suffixe zufallen. Dass sich der Stamm d a h in l i g - n u m mit Verwechslung des d in l erhalten hat, ist eine zu scharfsinnige Bemerkung P o t t ' s, als dass jeder sie begreifen sollte. Hinzufügen will ich noch l i x,

licis, was sich zu lĭgnum (vergl. lĭgellum) wie gunirte Form zu ungunirter verhält.

3) Faux (siehe erstes Kapitel p. 76). Der Stamm duh liegt nach dem eben gesagten, rücksichtlich der Form, auf der Hand. Die Bedeutung ist im Sanskrit mulcere, elicere. Ich halte duh mit Pott für Comp. von ut+wah, und da dŭc-is, e-dŭc-o (von edux ideal gebildet) für ursprüngliche Kürze sprechen, so gehört û bloss der Gunirung, nicht dem Ausfall des anlautenden v an. Rücksichtlich der Bedeutung, ist faux, quae ducit aëra (vergl. ducere und trahere in diesem Sinne) sehr bezeichnend, denn das Verbum im Allgemeinen drückt das Fortführen aus. Würde man bei faux als erste Bedeutung das Tiefe hinstellen, so böte sich ganz in derselben Weise die W. guh (abscondere) dar.

4) Griech. Wurzel πιϑ. Praes. πείϑ-ω. Römisch fīd-o. Das d im Römischen beweiset, dass im Griechischen ϑ Vertreter einer weichen Aspiration sei. Die Länge des i in fīdo verhält sich zur Kürze desselben in fĭdes, wie die gunirte Form πείϑω zur reinen ἔπιϑ-ον. Sanskrit ohne Vergl.

5) Sanskrit Rad. bundh, Nebenform zu bandh (ligare). Römisch fu-nis=fudnis. Das f vorn beweiset, dass die Aspiration zurückgetreten sei, ehe das d durch die Macht des n ausfiel.

6) Sanskrit Rad. bandh (ligare). Römisch fascis, fas-cia=fad-cis, fad-cia. Dass d vor c=s, s. drittes Kapitel, und ed+ca=esca, nicht von aç, so wenig wie vesci, welches =ve+ed+sci; lud+cinia=luscinia; doch muss dieses dh, wie oben bei funis, seine Aspiration schon auf b übertragen haben, ehe es sich in s umwandelte.

7) Griechisch Wurzel πύϑ (faul sein, namentlich bei Homer von Leichen). Entsprechend foet-et. Ueber den Vocal oe, als Vertreter des Guna von u, bei dessen Wechsel mit i, siehe erstes Kapitel p. 62. Die auslautende Aspirate scheint nur wegen des Griechischen

ϑ hart gewesen zu sein, da wir gleich sehen werden, dass auch weiche auslautende Aspiraten im Römischen hart werden können. Ohne Zurückwerfen der Aspirate gehört hierher put-ris, welches sich zu pûteo verhält, wie fĭd-es zu fīdo. Foed-us (schmutzig) könnte das ursprüngliche weiche Element beibehalten haben, und dann auch fi-mus, sein d vor m verloren haben; der Begriff des „Verfaulten" wäre dabei sehr passend.

8) Griechische Wurzel βόϑ oder βύϑ (βυϑὸς, βόϑρος). Lat. fod-io, hat die ursprüngliche weiche Aspiration im Auslaute erhalten. Dass das Wort put-eus dem Stamme nicht fremd sei, darüber werde ich weiter unten zu reden Gelegenheit haben.

9) Fortis. Nach dem Zeugniss der Grammatiker forctis noch auf den XII Tafel-Gesetzen. Diess leitet auf eine Wurzel, welche schliessend h hatte. Nun heisst dṛh: crescere, augeri, und das Part. dṛḍha mit verschmolzenem h firmus, fortis, und so hätten wir kein Bedenken, in forctis die besser erhaltene, in fortis die schon verstümmelte Form zu sehen. Dass in horctis neben f auch die blosse Spirans stehen konnte, darüber verweisen wir auf das Vorhergehende. Unnöthig ist es wohl zu bemerken, dass hortari nur Denom. von hortis sei, wie levare von levis (s. erstes Kapitel p. 95.).

10) Hordeum (Getraide) und Hordus (trächtig). Dass beide Ausdrücke sehr wohl von einem Stamme herkommen können, bezeugen die daneben gestellten deutschen Worte, ke-tragi-di ist nicht minder vom Stamme trag, wie trächtig (der Acker trägt). Lateinisch wechselten f mit h (vergl. forda und Fest. s. v.). Wir setzen als Sanskrit Stamm wṛdh, welches mit bṛdh (crescere, augere) wechselte, und sehen so für ford-us und forde-um kein Bedenken. Dass aber in dieser Wurzel v und b — ganz wie in wahu=bahu (Wurzel wah) — schwanken, zeigt uns das Wort bradh-na (the root of the tree), welches durch Guna (ra=ar) von unserer Wurzel ge-

bildet ist; zeigt das Griechische βρίθ-ω, βριθ-ύ, was zu demselben Stamme gehört, und ebenfalls vom Getraide gebraucht wird (σταφυλαῖς βεβριθυῖα), zeigt βρίζ-α (welches mit „Reiss“ nichts zu thun hat, wenn v. Bohlen dieses richtig von richa ableitet, Alt-Indien Bd. II, p. 159.) Von bṙdh leitet sich dann auch mit regelmässiger Aspirationverschiebung frond-s (Laub) ab, wie von vṙh (wachsen), einem Stamme, der von unserm nicht sehr weit entfernt liegt, mit anderem Aspirationsersatz virga. Dass r bald ar, or, bald ra, ro wird, davon im dritten Kapitel. Von Radix Wṙdh könnte man übrigens auch mit Ausfall des v vor r, rad-ix, ableiten (vergl. bradh-na oder wradh-na, beides bei Wilson), obwohl man diess nicht einmal nöthig hat, da die Wurzel ṙdh ohne w derselben Bedeutung ist. (Wṙdh scheint überhaupt nur Comp. von wi+ṙdh zu sein.)

10) Lateinisch Rad. Fendo. Pott denkt an Radix han mit Bildungsbuchstaben d, wie bei teneo im Verhältniss zu tendo. Da wir in Funus den Wechsel des h und f schon beobachtet haben (das û verdankt diess Wort dem Einfluss des folgenden u Vocals), so wäre insofern gegen diese Etymologie nicht viel einzuwenden. Allein der Sinn scheint eine solche Annahme nicht zu begünstigen, da wir han überall nur in der Bedeutung des Tödten vorfinden. Pott zieht zwar fustis, infestus auch hierher, allein diese haben oben ihre genügende Erklärung gefunden, namentlich widersetzt sich wohl das Germanische Faust standhaft der Zuziehung zu jener Wurzel. Ich denke bei dem Worte fendo an radicales dh, welches seine Aspiration auf den Anlaut warf. Nun existirt die Wurzel bâdh auf badh (als vexare, ferire etc.) und es scheint mir bei dem häufigen Zusatz eines n viel einfacher das Wort auf diesen Stamm zurückzuführen. Wir haben oben (erstes Kapitel p. 49.) wadh mit laedo und lassus zusammengestellt, und werden später badh mit patior (πάθ) vergleichen. Niemand kann

bei den Uebergängen der Aspiration dieses auffallend finden. Fendo verhält sich zu pat-, wie sich fod-io zu put-eus, foed-us zu put-ris verhält. In wadh = las-sus und laedo aber ist die Liquida mit w vertauscht, wie diess häufig geschieht, ὠϑεῖν endlich [wenn nicht zu wyadh, was indessen selbst nur Nebenform ist], und ὄϑομαι (Pott Nr. 211.) haben sich an wâdh und wadh, durch Wegwerfung des Digamma, angeschlossen. Welche Masse der Umwandlung für das einfache Sanskritverbum, bedingt durch den Mangel der Aspiration und der Flüchtigkeit der Liquida!

Es entsteht aber von selbst die Frage, ob pre-hendo nicht mit dem Stamme fendo verwandt sei. Pott verneint diess, und zeigt durch hed-era, dass n schwerlich radical sei. Die Bedeutung kann nur „Greifen" sein, wie beide Worte lehren. Hier muss ich nun ein drittes, festus, hinzufügen, in mani-festus, was „handgreiflich" ist, und in dem Adv. con-fest-im, welche beide mit infestus, festus (dies) nicht verwandt sein können. Offenbar gehört diess zu derselben Wurzel mit hend = hed, und wenn das deutsche „fassen" in der Bedeutung stimmt, so hindert auch nichts, es der Form nach gleichzustellen, vorausgesetzt, dass die Aspiration im Röm. nur durch Uebertragung entsteht. Das Röm. f und h im Wechsel mit ihm sind uns beide gleicher Ausdruck einer Aspiration, und insofern könnte χάδ, was Pott p. 142 vergleicht, passend sein. Im Sanskrit würde bei dieser letzten Voraussetzung keine Wurzel verglichen werden können; setzt man indessen als erste Bedeutung, die „Verbindung, das Nähern," so dürfte der Gedanke an eine Zusammenstellung mit Radix bandh nicht ungehörig erscheinen, und der Rücktritt der Aspiration auch hier gewirkt haben. Das Verhältniss zwischen fend und hend würde dann dasselbe, wie zwischen bâdh und bandh, sein (in beiden mag nämlich eine ursprüngliche Bedeutungsverwandtschaft Statt gefunden haben); im Röm. aber wäre

es lautlich dadurch getrübt, dass beide Wurzeln den Nasal angenommen haben. Doch über beide hier vorgetragene Meinungen lässt sich mit Bestimmtheit nichts sagen, nur das ist festzuhalten, dass man zum Stamm hed (hend) die Worte mani-fest-us, wie con-fest-im zu ziehen habe.

12) Das Wort hebĕt (hebes) ist von den Alten schon als „stumpf, schwach" erklärt worden, und zunächst zwar körperlich, dann erst geistig, cfr. Fest s. v. Sollte hier die Wurzel g'abh zu Grunde liegen, welche in derselben Weise Nebenform zu g'rmbh ist, wie wir oben die Wechsel des r Vocals mit a ohne Zweifel gesehen haben? Die Bedeutung würde stimmen, Bedenken jedoch würde der Umstand erregen, dass diess das einzige Beispiel wäre, wo bh eine Aspiration zurückwirft. Da das Wort nach der ersten Conj. angegeben wird, so würde hebĕt das Ueberbleibsel einer Participialbildung sein, in welcher die schwache Form (g'abhayat) statt der sonst gewöhnlichen stärken in ant (ent) bewahrt wäre. Auch teret halte ich für ein solches schwaches Participium auf et von ter-o.

### β) *Ersatz durch Tenuis.*

Der Ersatz durch Tenuis, namentlich am Ende der Wurzeln, ist sehr selten. Einige Beispiele sind oben schon gegeben. Wir müssen hier aber zwei Puncte in Verbindung setzen. Wir finden nämlich bei solchem Ersatz durch Tenuis gewöhnlich statt der im Sanskrit im Anlaut stehenden Media ebenfalls eine Tenuis eintreten, und da diess fast hier allein der Fall ist, so frägt sich natürlich, ob die im Auslaute stehenden Aspiraten nicht bei ihrem Verschwinden mit zu dieser Erscheinung beigetragen haben. Wir können diess nur bejahen, und den Weg, den die Aspiration nahm, als folgenden bezeichnen. Die Aspiration wich vom Auslaute, und liess hier Tenuis zurück; entweder trat sie nun auf den Anlaut, oder bei

der Abneigung desselben gegen Aspiration verwandelte sie dessen ursprüngliche Media in Tenuis. Diess geschah aber desshalb, weil, da nun im Auslaute ein harter Buchstabe statt eines weichen stand, das Gleichgewicht gestört worden wäre, und daher im Anlaut ebenfalls ein harter statt eines weichen gesetzt ward. So z. B. hat Sanskrit badh weiche Aspirate, diese erhält sich in fend, tritt aber am Ende t ein, so sind zwei Formen möglich, fat (denn auch f ist hart) oder pat. Unmöglich wäre pad, weil diese Aenderung kein Motiv hätte. Da nun im Griechischen jede Aspiration an sich hart ist, so wird man leicht einsehen, wie bei einigen Wörtern, die zumeist mit b anlauten, im Anlaut statt der Media, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, Tenuis eintrat:

also bahus = *παχύς*
bâhu = *πῆχυ*
budh = *πύϑ* (*πυνϑάνομαι*)
badh = *πάϑ* (*ἔπαϑον*)
*τρίχ* (Haar) = drh (wachsen)
guh = *κεύϑειν*, nicht zu guth, Kl. X,

und wenn unregelmässig im Auslaut Aspirata statt Muta *τύφειν* = dhup.

Hieraus erklären sich denn folgende Reihen im Römischen:

1) Sanskrit badh; 1. Stufe: fed (fend); 2. Stufe: fat (fat-im) fat-igo; 3. Stufe: pat-ior.
2) Griechisch: *πύϑ* (faul sein); 1. Stufe: foedus; 2. Stufe: foet-eo; 3. Stufe: put-ris, put-eo. Denn obwohl hier im Anlaut Griechisch schon Tenuis ist, so fallen doch nur die 2. und 3. Stufe näher zusammen, im Ganzen aber bleibt es derselbe Gang, nur dass, wenn in foet-eo die Aspiration als Ersatz des Auslautes erscheint, in put-ris man gleich *π*=p setzen kann, ohne, wie in pat-ior, den Umweg durch f zu machen. Doch wäre nach den obigen Beispie-

lén von badh = πάϑ selbst hier ein ursprüngliches budh nicht unwahrscheinlich. (S. das Folgende.)

Griechisch βύϑ; Römisch 1. Stufe fod-io, 2. Stufe fehlt, 3. Stufe put-eus.

Sanskrit budh (wissen, glauben); Griechisch πύϑ. Römisch 3. Stufe: put-o.

Griechisch λάϑ. Römisch lateo.

Sanskrit druh (vulnerare—ferire, odiosum esse). Die sehr scharfsinnige Vergleichung Bopps mit dem Römischen truc (x) würde somit als 3. Stufe erscheinen. Pott Nr. 363 will es mit terreo, Sanskrit tras zusammenstellen, was ich, der Quantität der ersten Silbe wegen, unnatürlich finde. Das deutsche drohen ist passender hinzugezogen. Ist nun hiervon trucîdo durch ein Adjectiv îdus abgeleitet, oder steht es für trucicîdo, so dass wegen der Aehnlichkeit der Laute eine Silbe wegfiel, wie in dixti für dixisti, justi, und in disco für dicisco (wie die starke Perfectform zeigt), worüber mehr im vierten Kapitel. So viel ist gewiss, dass der erste Theil die alte Bedeutung des Stammes noch vollkommen erhalten hat. Gehört nun auch truncus hierher, mit Zusatz des Nasals? Ich glaube kaum, man möchte viel lieber an die Wurzel tṛnh erinnern, die ebenfalls ferire, occidere, laedere bedeutet.

Sanskrit Duh. In zweiter Stufe fauc haben wir die Wurzel oben gesehen. Es bleibt uns nun eine vierte Stufe übrig, der reinen Verwandlung der auslautenden Aspirate ohne allen Einfluss auf den Anlaut = dûco. Ueber die Bedeutung und Verwandtschaft mit vah siehe oben pag. 190.

Sanskrit Rad. grah in den Vedâs grabh (nehmen). Substituirt gṛh. Bei der häufigen Verwechselung des ṛ mit a rechne ich hierher cap-io, welches die dritte Stufe der Veränderung ist. Es von klṛp (Griechisch κλέπ-τω) abzuleiten, finde ich nur desshalb nicht passend, weil man ausserdem noch die Wegwerfung des l statuiren

müsste, und diese Wurzel überdiess mit Vertretung des l durch r in carpo enthalten ist. An eine Comp. von co + ap ist aus dem Grunde nicht zu denken, weil diese organisch coep oder côp ergeben würde, keinerweise aber ă ertragen könnte.

Sanskrit Rad. guh (teg-o). Griechisch *κεύϑ-ειν*. Römisch cut-is, dritte Form, das AHD. hut (haut) weiset auf diesen Stamm (vergl. Adelung), stimmt aber im Lautgesetz nicht zu cut-is, sondern ganz direct zu guh. Auch Hut (m. f.) und hüten gehören hierher. Hingegen scu-tum, *σκύ-τος*, NHD Schutz gehören zu Sanskrit sku. Hiernach ist Pott Nr. 184 zu berichtigen.

Sanskrit Rad. Rabh. Zieht man cap-io zu grabh, so wird man rap-io nur zu rabh stellen können. Da Rad. labh (*λαμβάνω*) und rabh ursprüngfich identisch erscheinen, so darf eine Anschliessung des Griechischen, dessen Perf. ursprüngliche Aspir. zeigte (vergl. Pott pag. 43 seq.), nicht auffallen.

Sanskrit Rad. Rah. Mit Verwandlung des r in l liesse sich Römisch liq (linquo), Griechisch *λιπ*, vergleichen, wie Bopp diess im Vocalismus thut. Grimm Nr. 130. AHD. pi-lîp-u (NHD. bleibe) würde vortrefflich stimmen, da es eigentlich eine Aspirata dem Lautsystem nach in den antiken Sprachen voraussetzte. Es ist diess also einer der Fälle, wo die Vergleichung des Sankrits die wahre Lautverschiebung erst in ihrem vollen Werthe darthut.

Sanskrit Rad. Skabh oder Stabh (vergl. p. 182) Scip-io, Scâpo mit langem Vocal, erstes durch Redupl. entstanden, letzteres durch Wriddhi; während scăpula seinen kurzen Vocal behielt.

Sanskrit Rad. stubh, Lateinisch stup-eo, stupor.

Sanskrit Rad. lagh (langh), salire, springen. Griechisch *λαγώς*, hat die Aspiration einfach eingebüsst. Röm. ist dasselbe Verhältniss, wie zwischen den Wurzeln liq und *λιπ*, das heisst Verwandlung des k in p Laut. Das p für die Aspirata darf desshalb nicht mehr wundern, als in

badh=patior, in budh=puto (vergl. auch fodio und put-eus). Also Lep-us ist nicht Part. perf. pass., wie Pott will, sondern durch Suffix us gebildet, wie Ven-us (eris) von Rad. wan. Ueber das o in dem obliquen Casus siehe Kap. 4 (und roboris für roberis etc.). Die Bedeutung von „Springer" ist sehr passend, und entspricht dem Sanskrit çaça vollkommen (von Radix çaç- springen), von welchem sicherlich unser Wort Hase herrührt (AHD. haso), vergl. Pott Nr. 298.

Ausser dem Auslaute der Wurzeln kömmt höchst wahrscheinlich die Tenuis für Aspirata in keinem Worte vor. Da wir das Sanskrit nicht immer zur Seite haben, so ist es mitunter zweifelhaft, ob dieselbe nicht für eine ursprünglich weiche Aspirata stehe, indessen ergeben nähere Belege das Gegentheil. Bei *κεφαλή* z. B. ist das Röm. caput (—et Suff.) Vertreter der Griech. Aspiration, auf welche auch dem Lautgesetze nach das Gothische haubith hinweiset; im Sanskrit jedoch ist durch kap-âla mit anderem Suffix die Tenuis als ursprünglich gesetzt. Wenn vespa für *σφήξ* durch Versetzung steht, so darf man desswegen noch nicht an Vertretung einer weichen Aspiration denken; ein Sanskritwort entspricht nicht, und das AHD. wefsa ist eben nicht beweisend. Wenn aber im Griech. *Σφ* in *σφιν*, *σφω* ein Sanskrit und auch ein Römisches sve vertritt, vergl. *σφ-ι* mit swa-yam, somit auch mit suus (vos Römisch ist vielleicht selbst schon, wie Sanskrit was im Anlaut um s verstümmelt), so ist im Römischen sehr wahrscheinlich auch vor dem v in Vespa ein s ausgefallen, und da ferner d vor p nicht selten in s übergeht, so würde swâdhpâ, Süsstrinkerinn, keine üblere Bezeichnung sein, als madhupa „Honigtrinkerinn" (pa=trinken, vergl. po-tus, poculum; d vor p=s vergl. caespes=caed+pit, und Kap. 3). Im Römischen wäre dann die Form am treusten erhalten, die verstümmelt in den übrigen Sprachen ist. Doch mag ich einer anderen Erklärung nicht in den Weg treten, einstweilen genüge es, auf diess Wort

aufmerksam zu machen [1]). Rutilus neben ἐρυθρὸς ist oben behandelt, und sein Verhältniss zu rufus und ruber auseinandergesetzt.

Im Ganzen ist also auch im Inlaut die weiche Aspiration nur selten durch Tenuis ausgedrückt, zumeist ist mit ihr die Verschiebung verbunden, oder mindestens das Gleichgewicht, durch Verwandlung der ersten Media in Tenuis, hergestellt. Ausnahmen machen nur einige Wurzeln, wie duco (duh) und liq (rah); denn in vielen lässt sich, da nur Griechische Wurzeln vergleichbar sind, nicht leicht bestimmen, ob harte oder weiche Aspiration vorhanden sei. Jene Wurzeln aber, die als Ausnahmen dastehen, sind desshalb nicht zu bezweifeln, da wir auch im Anlaut solche immer nur vereinzelte Fälle erwähnt, und in der Einleitung gehörig erklärt haben.

### γ) *Ausfall der Aspiration.*

Es kann natürlich hier nicht die Rede von dem Ausfalle sein, der durch die weiche Aussprache des h bewirkt, in den meisten Wörtern sich findet, wo h noch inlautend existirt, wie in nihil=nil, vehemens=vemens, prēndo=prehendo; sondern wir wollen nur solche Fälle anführen, wo im Römischen Bewusstsein dieser Ausfall nicht mehr vorhanden, oder doch in der gewöhnlichen Sprache die Aspirata nicht bekannt war. Von solchen Fällen können aber hier nur die erwähnt werden, wo nicht der folgende Consonant Schuld des Ausfalles war, da die Erscheinungen, welche hierdurch bedingt werden, als ganz anderen Gesetzen angehörig, unter

1) Wäre die Verwechselung des Griechischen Σφ mit v nicht, wobei immer auf Ausfall eines s geschlossen werden muss, so könnte man im ersten Theil an Vasu das „Gut" denken, über dessen Stamm ich in den Jahrb. für W. K. gesprochen, und ihn dem Griechischen ἐΰς gleich gestellt habe.

Nr. 5 abgehandelt werden müssen. Mir sind nun folgende Fälle bekannt.

a) *Im Auslaute der Wurzeln.*

1) Sanskrit Rad. Nah (necto), Römisch ne-o. AHD. nahan. Griechish *νέειν*. Die Wurzel nec-to gehört zum fünften Gesetz (veho — vecte).

2) Sanskrit Rad. Muh (conturbari). Römisch mô-rus, Griechisch *μωρός*, Sanskrit muhêra, von Pott Nr. 367 richtig zusammengestellt.

3) Sanskrit Rad. Vah; Römisch via [Griechisch *οἶ-μος* konnte sich zu Römisch via verhalten, wie Griechisch *οἶκος* zu Römisch vicus, doch ist es wohl besser an den Stamm i zu denken mit Guna, vielleicht auch mit Präfix vi]. Die Grammatiker geben für via die alte Form veh-a. Varro d. v. r. „a quo nunc etiam rustici quoque viam veham appellant propter vecturas, 1, 2, 14." Das Deutsche wigs vergleicht sich von selbst. Dass auch veha als kleiner Wagen erwähnt werde, beruht bei Varro de l. l. 4, 31 noch auf Variante, Spengel p. 142 hat die ganze Stelle fort emendirt, bei Festus p. 158 ist veia d. h. vehia gewiss; vergl. Lindemann, der richtig den Stamm veh angiebt, und Sanskrit vahas, Griechisch *οχος* vergleicht. Varro rechnet noch zu demselben Stamme Villa, was nicht des geminirten l wegen, sondern des Vocals halber unwahrscheinlich ist. Villa ist diminutive Form zu vic-us (*οἶκος*), gehört also, wie dieses, zum Stamme viç, nicht zum Stamme vah.

4) Sanskrit Rad. Dih (oblinere). Römisch lĭ-no, lĭ-tum. Ich möchte lieber so der Kürze des Vocals wegen verfahren, als mit Pott diese Wurzel zu lî ziehen. Es unterscheiden sich somit ob-lîviscor, oblîtus, welches dem Stamme lî anheimfällt; l ist aus d entstanden, wie auch das von Pott richtig verglichene pollingo zeigt, pollingo verhält sich zu lĭ-no, wie meio zu mingo. Dass wir Faex zu dieser Wurzel gezogen, kann

nicht auffallen, da ganz ähnlich fax zu lig-num von dah. Limus möchte ich hierher rechnen, wie auch λειμαξ, sie hätten dann g eingebüsst und gehörten zum fünften Gesetz; saliva ist sa-li-va zu theilen, und gehört zu lû, denn iv ist unregelmässige Gunirung von u, man vergleiche rivus zu ru (Sanskrit sru), fliessen, in welchem Worte nicht etwa i Stamm ist, und —vus suffix, wie man aus ripa schliessen könnte, denn dieses selbst ist nur Contraction aus rivi-pâ „vom Fluss getränkt"; rivus würde demnach dem Sanskrit srâvas entsprechen. Sanskrit wäre sravapa (Flusshüter oder Trinker) für Ufer durchaus gehörig. Das Deutsche Schleim gehört also nicht zu saliva, sondern zu limus (limas) mit demselben Präfix.

5) Sanskrit Rad. Spṙh- (spero). Das Römische spêr-o mit gunirtem e begreift sich leicht, wenn man es unmittelbar als Wurzel, nicht als Denominativ von spês fasst. Das ṙ hat sich sodann gewohntermassen durch er ausgedrückt, oder vielmehr kann man dieses er gleich als unmittelbaren Vertreter des Guna desselben betrachten. In spês hingegen wechselt ê mit ṙ-Vocal, was im Sanskrit selbst ganz ohne auffallende Bedeutung ist, man vergleiche gṙh-a, des Hauses, mit gêh-a (Stamm gṙh), Rad. wṙdh (crescere) mit êdh [1]), und andere im Laufe dieser Untersuchung angeführte Beispiele. In keiner der beiden Formen also ist eigentlich r gewichen, sondern in der einen nur vertreten.

6) Sanskrit Rad. ah. Römisch a-jo, a-it. Wir müssen uns mit Bestimmtheit dagegen erklären, dass j

1) Es ist mir keine Frage, dass ê Guna von ṙ ist, indem der in ṙ liegende i-Vocal diess hervorbrachte; der Wechsel dieser Vocale bringt den Wechsel der Wurzeln ṙdh, êdh, w-ṙdh, w-ṙh, w-ah hervor, die alle in den Sprachen als einzeln erscheinen. Die Trennung von wah in w-ah, wie w-ṙdh, so dass w die verstümmelte Präposition wi ist, lässt die sonst isolirt stehende Wurzel ἄγω, ago endlich gehörig erklärt erscheinen.

hier das h vertrete; vielmehr ist es Klassenzeichen, ganz wie in fac-io, cap-io u. s. w. Wäre diess nicht der Fall, so würden wir ein ajis, ajit zu erwarten haben, statt dessen folgt ajo ganz der Verbindung von facio, nur dass natürlich i sich zwischen Vocalen consonantirt. Ob aber h als Aspiration ausgefallen sei, oder erst nachdem es schon in g verwandelt, das zu bestimmen ist schwer; die Form nego=ne+ag-o (ah) spricht nicht dafür, da diess Wort bei gleichem Stamm einer ganz anderen Conjugationsform angehört.

7) Sanskrit Rad. Mih. Griechisch ὀ-μιχ (Comp. mit sa). Lateinisch me-jo. Siehe bei ah. Auch hier ist h in der Beugung mit n als g erhalten: mingo. Ueber moechus etc. siehe Pott Nr. 366.

8) Sanskritwurzel Mah. Lateinisch Majus, der Erhabene, Maja, die Erhabene, gebildet durch Suffix -ius, wie die meisten Nomin. prop. Ma-ior mit Comp. Suffix. Auch hier ist es zweifelhaft, ob h als Media oder Aspirata ausgefallen sei (vergl. Nr. 5, 6). Vom Comp. Majus, Neutr. als Subst. (s stammhaft), bildet sich majestas (wie venus-tas, hones-tas, vetus-tas), nicht vom Adj. mâjus. Ueber mag-nus, magis, macto später.

9) Sanskrit R. ruh (crescere). Wahrscheinlich gehört hierzu rûs, Gen. rûsis (ruris), eine Form, die Varro noch hat. Das Suffix ist us (fun-us) und der Ausfall des h zwischen zwei Vocalen bewirkte Contraction derselben, woher die Länge.

10) Sanskritwurzel wṛh (cresco). Das Römische Vêr verhält sich zu diesem, wie sper-o zu spṛh. Dass das r radikal sei, zeigt εἶαρ, ἔαρ, ἦρ, welches zwei Consonanten eingebüsst hat. Das Persische beh-ar, obwohl scheinbar bestätigend, kann eher Zweifel erregen, da h selten organisch für Sanskrit h steht. Zu den Griechischen Vocalen in ἔαρ vergleiche man κέαρ, κῆρ =hṛd neben καρδία.

11) Sanskrit Subst. Plihan. Römisch lien.

AHD. Milzi. So wenig in diesen Worten Verwandtschaft zu sein scheint, so gewinnt doch alles einen anderen Schein, wenn man als Urform einen Wechsel zwischen m und p annimmt, wie oben bei formica, somit eine Form mlihan feststellt. Es ist bekannt, dass bei Anlauten, wie ml, mr, wo mehrere Weisen des Ersatzes möglich sind, (die im dritten Kapitel behandelt werden sollen,) entweder die Verwandlung in eine Muta, die zwar gewöhnlich Media ist, oder die Zwischensetzung eines Vocals, oder der Wegfall des ersten Consonanten eintritt; man vgl. *βροτός, μορτός*; und um die Sache ganz klar zu machen, setze man neben *γλάκ-τ* (*γλακτοφάγος*) *γλάγ-ος* das Röm. lac, das Deutsche Milch mit dem Griech. *ἀ-μέλγ-ω* zusammen, und ein ganz ähnliches Verhältniss wird sich daraus ergeben. In *ἀ-μέλγω*, wo *α* Präfix ist, haben sich die Consonanten am reinsten erhalten, nämlich m und g, welches letztere in *γάλακ*, wie lac-t durch das nachfolgende t schon verändert ist; im Griechischen Substant. ist *γ* statt *μ* eingetreten, im Römischen m ausgefallen, das Germanische hat den Vocal dazwischen geschoben. Das Polnische mleko hat den Anlaut natürlich am treusten bewahren können, weil der Slawische Sprachstamm fast allein die Fähigkeit hat, Nasal und Liquida im Anfange zu verbinden. Unsere deutschen Wörter Laichen und Laich (Milch von Fischen) könnten allerdings m, wie das Röm. abgeworfen haben, allein die Bedeutung stimmt nicht recht, da Laichen dialektisch spielen oder wollüstig sein heisst, und desshalb mit Sanskrit lasg' oder lag'g' (lascivum esse) zusammen zu stellen ist. Für diese Verwechselung des M und P Lautes im Anfang vergleiche man noch Hind. mulw-am (Blei) (siehe v. Bohlen Ind. Bd. II, p. 118), Römisch plumb-um, Griechisch *μόλυβ-ος*, AHD. (gen.) pliv-es. Den Wegfall bewähren auch bei diesem Worte die Slawischen Sprachen. Auch mrdus=*βραδύς* gehört zu diesem Zusammenhang, da mrdu von mrd (contero) herkömmt,

ebenso mord-eo und frend-o. Ganz ähnlich ist nun auch in Plihan die Muta statt Liquida eingetreten, in lien m ausgefallen, in Milzzi der reine Stamm erhalten. Wenn nun das Griechische σπλήν, und das aus dem Griechischen entlehnte Römische splen mit diesem Worte, wie auch das Wort σπλάγχ-να, zusammenhängt, so müsste man an diese das Zutreten eines Präfixes s annehmen, was um so weniger auffallend ist, als wir dieses in vielen solchen Wörtern, und eben noch oben bei limus gesehen haben.

In Suffixen geschieht der Ausfall gewiss zumeist erst so, dass die Aspirata in Media übergeht, ganz wie diess im Prakrit, z. B. mit der Tenuis der Fall ist. Wir dürften also hier eigentlich diese Fälle übergehen, indessen, da es unsere Absicht ist, alles zusammen zu stellen, wo die Aspiration ursprünglich weich ist, so wird man uns nicht verüblen, einmal von dem Wege, den die Sprache selbst macht, abzuweichen. Ohnediess wird uns im dritten Kapitel das hier Behandelte zum Vortheile kommen.

1) Die Sanskritpräposition bhi oder eigentlich die Formalwurzel bhi, denn diese Bezeichnung ziehe ich der gewöhnlichen des Pronominalstammes vor, wird zur Bildung einer Menge Casus im Sanskrit angewandt, und zum Theil ist sie auf das Römische und Griechische übergegangen. Die Dativendung bhyam, entstanden aus bhi+am (am ist unflectirbarer Zusatz aller Casus, und auf die Bildung ohne Einfluss), hat sich im Römischen in sibi und tibi ohne jenen Zusatz erhalten. Die Griechische Endung φιν und φι entspricht ohne Zweifel demselben Formalstamme. Nun wird der Instrumentalis der Substant. im Plural auf bhis gebildet, der Dat. und Abl. auf bhyas. Es frägt sich aber, von welcher dieser beiden Formen man den Römischen Dat. und Abl. Plur. ableiten soll. Bopp erklärt sich für den Dat., und hat das für sich, dass die Endung as im Römischen sehr gewöhnlich auslautend in us verwandelt und y sehr

wohl ausfallen könne. Dagegen indessen spricht Folgendes. Zunächst müsste man unter dieser Voraussetzung, die Erscheinung, dass sich im Römischen im Dat. und Abl. der zweiten und ersten Decl. das b verliert, von derselben im Sanskrit, wo sie jedoch nicht im Dativ, sondern im Instr. Statt findet, trennen, was mindestens unwahrscheinlich ist. Denn auch im Griechischen *οις*, *αις* und *ης* der zweiten und ersten Decl. sehe ich nicht bloss mit Bopp den Loc., sondern den Instr.; während ich jenen in *οισι*, *αισι* und *ησιν* finde, so dass sich beide Casus bei dem Verlust des Loc. aus der Sprache mischten. Ganz deutlich bewährt sich diess noch im Homer, wo an eine überall vorhandene Wegwerfung eines *ι* in diesen Formen nicht zu denken ist. So wie also çivais aus civá+is entstanden ist, nicht aus çivê+is, indem das i der Endung das a influirend zu ê wandelte (man vergleiche Griechische Formen, wie *λύκοιϊν* mit Zend. vĕhrkôi-bya), da dieses çivayis werden müsste; so entstand aus *φίλο-ις* *φίλοις*, aus *Μόσα-ις* *Μόσαις* oder *Μόσης*; währrend *φίλοισ-ι*, *Μόσαισ-ι* oder *Μόσησ-ι* dem Loc. çivêsu und civâsu angehört, doch so, dass wenn das i subscr. überhaupt nicht nach Analogie von *Μόσης*=*Μόσαις* gesetzt ist, (wo man dann in *Μόσησι* ohne dasselbe ein reineres Entsprechen des âsu in *ησι* hätte,) sich eigentlich nur das Mascul. ê=ai auch auf das Foem. erstreckt hat, (vergl. auch oben *ὀφθαλμοῖιν* mit Sanskrit âbhyam, nicht ebhyam, wie erst das Zend hat). Diese Analogie nun vom Griechischen *Μόσαις*, *φίλοις*, und Sanskrit çivais hindert mich, im Römischen Musis oder populis an etwas anderes, als an Musabis, populobis zu denken, wobei nach Wegfall des b sich a zu i herabschwächte, nach dem Muster Bb p. 93. Neben diesen verstümmelten Formen erhielten sich die vollen in abus und obus, so dass das b den Einfluss hatte, das kurze i in das ihm beliebtere u zu verwandeln, ein Fall, der uns im vierten Kapitel fortdauernd beschäftigen

wird, und worauf Bildungen, wie arb-oris, rob-oris, femoris u. s. w., mit zu beruhen scheinen. Gegen die Bopp'sche Erörterung hingegen, es sei terrabus zu terribus geschwächt, und dann terri-us geworden, sind zwei Gründe, zunächst, dass die erste Decl. ausser unmittelbar vor i ihr a nicht leicht zu i schwächt; man sagt nur selten wie armifer so auch aquilifer [1]); dann aber, dass selbst unter dieser Annahme iu nicht zu î wird, da das einzige Beispiel velint, sint sehr zweifelhaft ist (vergl. erstes Kapitel p. 95). Formen, wie amicibus, hingegen könnten sich neben der ganz alten, amicobis, selbstständig durch Schwächung der zweiten Decl. entwickeln, und gerade sehr significativ ist es, dass nur Wörter nach der zweiten Decl. von Hartung (über die Casus p. 261) erwähnt werden, keines nach der ersten. Eine weitere Frage wäre die, ob vobîs, nobîs nicht gerade einen Beweis für unsere Ansicht geben. Die Länge des î stemmte sich gegen die Veränderung in u, welche sonst vielleicht eingetreten wäre; allein es frägt sich überhaupt, ob vobîs zu der Instrumentalendung bis zu ziehen sei? Denn wenn auch der Dat. der ersten beiden Pron. nicht in bhyas endet, so ist er doch in den übrigen Pron. gebräuchlich, und das lange Lateinische î scheint mir eher ein Vertreter eines ya, als eine blosse müssige Verlängerung zu sein; denn obwohl diese sich im Zend zeigt, ist das Römische im Auslaut hiermit sehr knapp. Man darf den Nom. Plur. auf ês, dem Sanskritschen auf as, oder auf blosses s gegenüber nicht als Widerlegung anführen,

1) Da man cornifer für cornufer, manifestus für manufestus sagt, so ist der Beweis für die Schwächung eines ursprünglichen u gegeben, und desshalb cornibus neben cornubus nicht auffallend. Wenn aber die Grammatiker Formen auf îs nach der vierten Decl. erwähnen, so ist diess Factum sehr zweifelhaft, weil viele Wörter der vierten überhaupt heteroclita sind, d. h. im Plural nach der zweiten gehen, wie z. B. ficus, wo die gewöhnliche Regel ganz im Falschen tappt. Bopp hätte desshalb dieser Angabe des Nonius nicht unbedingt trauen sollen.

denn ich werde im fünften Kapitel nachweisen, wie dieses ês oder is sich im Nom. Plur. auf Gunirung des i gründet, die im Sanskrit gewöhnlich ist (patayas=hostês) so dass aya=ê ist, welche Gunirung sich, bei dem unorganischen Umsichgreifen des i in der dritten Decl. (man vergleiche dent-i-um, civitat-i-um und namentlich splendent-i-a), auch auf die ursprünglich nicht in i ausgehenden Stämme erstreckte, voc-ês u. s. w.

2) Es giebt im Sanskrit eine Masse von Adjectiven auf u (Nom. in us), die dem Griechischen auf υς entsprechen, und deren Suffix gewöhnlich ein Consonant vorausgeht. Da dieser mitunter Aspirata ist, so wird man uns entschuldigen, wenn wir hier davon sprechen. Das Römische hat keine Adjectivdeclination der Stämme auf u, da sein us dem Sanskrit as und dem Griechischen os entsprechen; neben καλός herrscht im Römischen kein δασύς. Das Römische verfährt nur bei Aufnahme oder Abbildung solcher Sanskritformen so, dass in wenigen Ausnahmen nur das Suffix us direct und ohne weitere Veränderung dem Sanskrit us entspricht, wovon ich nur mṛdus = Griechisch βραδύς = Römisch bardus kenne, und latus (breit, πλατύς) zu Sanskrit pṛthus, indem r in l überging und dann p ausfiel, ganz wie oben das Verhältniss von lien zu plihan ergab. An eine Ableitung von lâtus, welches ebenfalls Verstümmelung von tlâtus ist, zu denken, verbietet die Quantität. Dass lătus (N.) die Seite, nur eine andere Declinationsform von pṛthu sei, bestätigt das weiter zu erwähnende pulvis. Sonst wird gewöhnlich das Suffix des Wortes ganz verändert, vergl. Sanskrit tanus, Römisch tener; Sanskrit âçus, Griechisch ὠκύς, Römisch âcer, wobei ich bemerke, dass auch das Sanskrit zum Beispiel schon neben madhu, madhavas kennt, und dass das Griechische αἰσχρός, αἰσχίων nicht ohne Grund neben λιγύς, λιγίων steht. Die zweite Veränderung ist aber die, dass das Römische die Verwandlung, die das Griechische

erst im Foem. einführt, schon dem Masc. bestimmt. Denn wie ἐ-λαχεῖα z. B. so entstanden ist, dass an das Sanskrit Foem. laghwî (das aus laghu durch das gewöhnliche Foem. Suffix î gebildet ist) nach Bopp's geistvoller Bemerkung α getreten ist, weil das Griechische keine Foem. auf î kennt; so setzt das Römische gleich die u-Declination in die i-Declination über, d. h. es fügt dem u den Bindevocal i zu. Diese Erscheinung darf um so weniger befremden, als in der Substantivdeclin. auf u in den Casibus obliquis derselbe Fall sich oft genug zeigte, indem das ûs des Gent. und das û des Abl. sich nur so erklären (vgl. p. 83 u. 97 des ersten Kapitels), freilich mit dem Unterschiede, dass dort sich u mit dem Bindevocal zu û verschmolz, während hier umgekehrt u als v selbstständig erscheint. Diesen Fall sieht man zunächst an tanu(s) = Römisch tenu-is (neben tener) am einfachsten dargestellt, so wie das Subst. pelvis[1]) sich zu πελύς in keinem anderen Verhältniss zeigt. Nun entstand im Auslaut wegen des Hiatus durch ui vorzüglich nach harten Consonanten leicht das Bedürfniss, diesen Consonanten auszuwerfen, wodurch dann u in v umgewandelt ward. So entstand aus laghus, Gr. ἐ-λαχύς, zunächst wohl leguis, dann levis; aus dem Griechischen βραχ-ύς brevis; und ohne Aspiration aus suâdus, Griechisch ἡδύς, Römisch suadvis = suavis; guru (vergl. garîyas), Griechisch βαρύς, Römisch gravis. Von Substantiven wüsste ich noch merkwürdiger Weise anzuführen: pâñçus (Staub). Setzt man den Wechsel zwischen n und l, wie in vana = Wald, anyas =

1) Auch andere Subst. auf u, wie das Sanskrit paçu, haben diess Schwanken in der Römischen Declination, also pecus, pecu, pecud; im Sanskrit muss eine Form pasu neben paçu existirt haben, diess zeigt πῶϋ, wo σ ausgefallen ist. Oder gehört πῶϋ zu pâñsu, was Wilson für pâñçu hat, und wozu Nr. 3 (Manure, landed property) passt. Mir scheint diess wegen des ω nicht unwahrscheinlich, νς wären dann, wie in μείζους = μείζονσες, ausgefallen; zuerst ν wegen σ, dann dieses wegen der zwei einschliessenden Vocale.

alius, fest, so ergiebt sich für pâñçus ein palçus[1]), welches nach Ausfall des schliessenden Consonanten grade so pulvis wird, wie suadus=suavis, denn das u gehört dem geschlossenen lv an. Die Casus Obl. dieses Wortes sind indessen von einer stärkeren Form gebildet (vergl. oben acer), worüber anderwärts weiter gesprochen werden soll.

Indessen darf man nicht glauben, dass die Sprache so consequent in der Wegwerfung des Consonanten vor v gewesen wäre, sie kann vielmehr dieses selbst durch Assimilation auflösen. Hiervon finde ich folgendes Beispiel. Ich habe in dem ersten Capitel melius dem Sanskritcomparat. madhiyas durch Verwechselung des dh und l gleichgestellt. Der Positiv heisst madhus=melus mit stammhaftem u, nach obigem Principe wird diess melvis, und dieses wieder mit Assimilation des v zu l= mollis, indem sich o für e des folgenden ll wegen gestaltete[2]). Mollior hat also sein Suffix behalten, melius es abgeworfen (vergl. Jahrb. f. W. K. 1834, Nr. 24, pag. 232); beide Formen verhalten sich etymologisch, wie *αἰσχ-ίων* zu *αἰσχρ-ότερος*. Auch das Subst. mel muss ich ganz adäquat dem Subst. gen. Neutr. madhu im Sanskrit, *μεθύ* im Griechischen, gegenübersetzen. Wenn desshalb Isid. Origg. XX, 3, p. 622 ed. L. sagt: Medus, quasi Melus quia ex melle fit, sicut calamitas pro cadamitas, so ist hier grade das Umgekehrte anzunehmen, dass l

1) Ganz auf dieselbe Weise wird aus Sanskrit vañças Römisch volgus, indem ñ zu l sich umsetzte, gleichsam valças; auch hier bewirkte dann lg den dunklen u-Laut. Mit *ὄχλος*, wie Pott meint, hat desshalb volgus nichts zu thun. Das Deutsche Volk zeigt dieselbe Veränderung des n und l. *Ὄχλος* hingegen ist Verstümmelung für vahul (viel, Menge), vergl. oben *ὄχα* für *ϝόχα*, hat also Digamma, während *πόλχος* zu bahulas so zu stimmen scheint, wie bahus zu *παχύς*, bâhu zu *πῆχυ*.

2) Wenn Pott mollis zu mrdus=*βραδύς* zieht, so steht die Bedeutung entgegen, der etymologische Gang würde aber für ll derselbe bleiben. Die Zusammenziehung von lv in ll findet man noch in sollus (z. B. in sollers) = Sanskrit sarvas, indem v und l wechselten, wodurch sollus gerechtfertigt ist.

nämlich für d steht, und sich diess letztere nur in einem Italischen Dialecte erhalten hat, so dass es, wenn auch nicht im Römischen in Gebrauch gekommen, doch von den Römern gekannt worden ist. Völlig nach dem eben auseinandergesetzten Grundsatze bildete sich madhu=melu =melve (e für das Neutrum, wie is für das Masculinum) =melle [1]), wie der eigentliche Nominativ statt mel lautet, was das fünfte Kapitel beweisen wird.

Auffallend ist es, welches Mittel die Sprache anwendet, um bei dem K-Laut alle Buchstaben zu retten. Da nämlich g nach n die Eigenschaft hat, u ohne grosse Modification des Lautes zu erhalten, so wird, um g zu bewahren, ihm oft ein Nasal vorgeschoben; man vergleiche bahu=παχύς (βαθύς, Jahrb. f. W. K. l. l.), Lateinisch pinguis, ähnlich g'ihwa=lingua (um hw zu retten), und desshalb glaube ich auch, dass anguis eine Form ahus neben ahis vermuthen lässt, obwohl auch das Griechische ἔγχελυς einen Nasal zeigt. In pinguis ist übrigens die sonderbare Erscheinung, dass Aspiration durch Media ausgedrückt ist, während vorn die Tenuis Statt findet, eine Form, die ich oben pag. 195 als unorganisch hingestellt habe. Das Griech. παχύς kann nicht zur Vergleichung dienen, da hier χ als harte Aspiration auch vorn den Ersatz durch einen harten Laut forderte. Da pinguis das einzige Wort ist, welches diese Unregelmässigkeit zeigt, so glaube ich allerdings, dass das ng statt h Schuld an dieser Veränderung sei, indem der Stamm so (ngui=hu) verstärkt einen stärkeren Anlaut erstrebte, und diess durch Verwandlung der Media in Tenuis erreichte.

Eine andere Frage, die sich aufwirft, ist die, ob nicht, wie wir das Suffix u unter der Gestalt vis gesehen haben, auch die Form vus, das heisst u+us, mit weggefallenem harten Consonanten möglich sei. Theoretisch, sieht man,

---

1) Um das Verhältniss von mollis — mellis deutlich zu machen, vergl. einstweilen cello — collis, collum, culmen.

dürfte sich kein Einwand ergeben, und es wäre z. B. neben tenuis, suavis, eben so gut eine Verwandlung des Sanskrit Kritsuffix âru in ervus [1]) möglich, wodurch sich Min-erva vom Stamme min (die Denkerin) grade so erklärte, wie etwa Sanskrit çarârus, der Feind, vom Stamme çri. Cat-erva in eben diesem Sinne zu kṙt (secare) zu ziehen, hat kein Bedenken, da a mit ̇ wohl wechseln kann, vorzüglich bei folgendem r; zu acervus, könnte man das Sanskrit çi mit demselben Suffix setzen (çi = liegen, a Verstümmelung für ad, siehe Auslaut), indessen ist die Ableitung von kr̂' (secare) mit Suffix vus vorzuziehen. Auch das einfache Sanskritsuffix us scheint mir im Römischen auf diese Weise vorzukommen, und zwar sowohl in der Gestalt -uus, als in der Gestalt -vus. So hat bêlua (so ist nach den Alten statt der jetzt gebräuchlichen Gemination zu schreiben) nichts zu thun mit bellum (= duellum = duis'+lum, dvis' = odi), sondern stimmt mit einem Foem. von bhîlu (formidable), welches dialektisch für bhîru steht. Wilson führt unter diesem Worte (das von bhî timere stammt, mit Suffix ru) als Bedeutungen „den Tiger und den Schakal" auf; Beweis genug für unsere Behauptung. Wenn, wie ich im ersten Kapitel gesagt habe, im Sanskritworte âjus, âj Römisch durch ae vertreten wird, so scheint mir die Endung vum im Römischen ae-vum nicht auf das Neutr. âyus hinzuführen, sondern auf das Neutr. des Adj. âyus = âyu (cfr. Wils.), was dieselbe Bedeutung hat, u ist dann nach dem eben erwähnten Principe in vum verwandelt.

---

1) Ich will nicht läugnen, dass diese Formen eine andere Erklärung zulassen. Im Sanskrit tritt vorzüglich Suffix u an das Intensivum, welches sich durch Red. und dem Bildelaut s bildet. Da nun die Redupl im Römischen wich (vergl. viso- von video), so konnte -rvus, da s = r vor v ist, an solche Bildungen auf sus erinnern. Darauf führt z. B. nervus für nesvus — wie die Grammatiker lehren — von dem Stamm neh (binden) mit ausgefallenem h (s. p. 200) + Suffix u.

3) Die Conjugationssuffixa vi, veram und deren weitere Bildungen sind schon häufig auf den Stamm bhû =fû zurückgeführt worden. Neuerdings hat man zwar an habui denken wollen; dass diess jedoch verkehrt sei, lehrt der Augenschein, da in diesem Worte selbst ui nur dem vi gleich zu achten ist. Es giebt zwei Wege der Erklärung dieses Suffixes. Die erste ist die, dass man unmittelbar v aus dem Stamme bhu entstehen lässt, indem sich bh in b, wie gewöhnlich im Inlaut, schwächte, und dann zu v ward, wie etwa bahu mit vahu wechselt. Hiergegen ist nur diess zu bemerken, dass solche Schwächung dritten Grades zwar denkbar und in anderen Sprachen nicht ohne Beleg ist, wie z. B. die Reihe *παχύ* bis *ὄχα* (*ὄχ᾽ ἄριστος*) = *ϝόχα*, dasselbe Verhältniss repräsentirt, welches im Römischen durch fu-i, -ebam, vi dargestellt würde. Indessen zeigt sich im Römischen kein Beispiel einer solchen Vertretung des bh (f.) durch v im Inlaute, wo es fast unausgesetzt zu b wird. Es kömmt hinzu, dass die Römische Tempusbildung, wie ich anderwärts gezeigt habe, zumeist auf schwacher Composition beruht, d. h. darauf, dass das fertige Tempus an den Stamm hinzutritt. Wir haben z. B. im ersten Kapitel das Sanskrit abhavam ganz direct in das Imp. ĕbâm aufgenommen gefunden, nur so, dass die letzte Silbe Contraction erfahren hat. Desshalb ist es vortheilhafter, auch in dem Römischen vi, oder nach Consonanten ui nur die Verstümmelung einer volleren Sanskritform zu suchen. Es ist nämlich das Römische Perfectum fui = dem Sanskrit ba-bhûv-a, doch so, dass die Reduplication weggefallen ist, und die Auflösung der Silbe ûv, die nur durch jene Reduplication zum Theil mit bedingt ist, sich wieder zu û, als dem Ursprünglichen umsetzte. Im Inlaute, wo f nicht vertragen ward, fiel es dann aus, und es blieb nur ui oder ueram nach Consonanten; nach Vocalen hingegen und einigen Consonanten (solvi- volvi etc., s. erstes Kapitel p. 43) musste natürlicher Weise ein Wechsel mit v ein-

treten. Es gehört hier nicht her, sondern der Wortbildung an, nachzuweisen, dass sich das Perfectum in si ganz auf ähnliche Weise aus dem Sanskritperf. von Wurzel as erzeugt hat, und insofern wohl am besten mit der Bildung des Aor. (Praet. Mult.) im Sanskrit verglichen werden kann; doch dient es gewissermassen zur Bestätigung der eben erwähnten Erklärungsweise, welche Pott in den Et. Forschungen, 1. Bd. gegeben hat.

Wir möchten hier, wo wir den Ausfall der Aspiration betrachten, am geeignetsten auch

**von der Vertauschung derselben mit Liquiden**

handeln. Hiervon sind mir folgende Beispiele bekannt:

1) ṛdh = alo, wachsen. Bopp's Zusammenstellung von oleo mit wṛdh würde die Verwandlung eines wṛ in ŏ voraussetzen, wie wa = ŏ in sŏnus, sŏpor etc., was sehr zu billigen wäre. Neuerdings indessen hat er diese Zusammenstellung zwar nicht zurückgenommen, aber doch anders erklärt im Vocalismus p. 170. Er will jetzt nämlich ṛ = l, folglich wa = o setzen, so dass dh gewichen sei, denn er geht von Rad. wardh aus. Vergleicht man nun ṛdh, wie Pott sehr passend thut, mit alo, so wäre es sonderbar, dass im Römischen grade der festere Buchstabe ganz weichen sollte, während der leichtere r durch l ersetzt würde. Vielmehr haben wir anzunehmen, dass, wie im Sanskrit der ṛ-Vocal (oder ar), häufig durch a ausgedrückt wird, und namentlich in dieser Wurzel, (wo wah offenbar neben wṛh und bṛh steht,) auch in ṛdh und wṛdh, ṛ = a geworden sei, und so erhalten wir nach Bopp's alter Erklärung für ṛdh = alo, und für wṛdh = oleo, ganz wie swan = sonus. Auch in molo (malen) von mṛd, was Bopp auf das genialste vergleicht, dürfte l nur Vertreter des d sein, o der dunkle Vocal, der dem l statt a zu danken ist; denn ich kann den helleren Vocal a noch nachweisen. Mṛd

nimmt n als Verstärkung der Haupttempora auf. Dieses hat sich Römisch in mand-o erhalten, und wir hätten nun aus demselben Stamm mrd (conterere) nach verschiedenen Wohllautsgesetzen im Römischen folgende verschiedene Bildungen:

mrd

mord-eo, mando, molo, frendo (p. 169),

denen allen dieselbe Bedeutung zu Grunde liegt. Rechnet man hierzu noch Ableitungen, wie mṛdus = βραδύς = bardus, und mêdas, Mark, [wo sich ṛ zu ê verhält, wie gṛham zu gêham, ṛdh zu êdh,] welches dem Römischen medulla seinen Ursprung giebt, so sieht man, wie kühn und grossartig die Sprache in ihren Erzeugnissen verfährt, und wie wenig eine engherzige Betrachtung fähig ist, mit solchen Wagnissen Schritt zu halten.

2) madhus = mollis
3) madhu = mel } siehe oben p. 209 u. 210.

4) Sanskrit R. çudh (reinigen). Wahrscheinlich entstanden aus su + dhâ, siehe später çubh. Von der gunirten Form çodâmi (vgl. Wilson s. çôditas) oder çôd-ayâmi, mit der Bedeutung „raffiniren" stimmt ohne Zweifel das Lateinische cŏl-um und cōlāri. Von dem Simplex çŭdh mit kurzem Vocal kann man cŏl-or ableiten, dessen Etymologie bisher unbekannt war; denn der Zusammenhang zwischen „rein und Farbe" ist ziemlich evident. Man könnte zu dieser Wurzel das Adject. sûdus (glänzend) rechnen, da ç ursprünglich s war, so dass es dem Sanskrit çuddha entspräche und û Vertreter des einen ausgefallenen d wäre. Indessen ist die Ableitung der Alten von se + udus ohne Anstoss, da se wie sin häufig Composita bildet, securus, socors, sincerus (ohne Schminke) u. s. w.; selten jedoch so, dass der letzte Theil ein substantivisch gebrauchtes Adjectiv ist. Der Streit der alten Grammatiker jedoch, ob sûdus

rein oder ein wenig feucht bedeute, worüber man Forcell. s. v. sehe, ist ein überflüssiger, da es eine Eigenthümlichkeit aller Negativpartikeln in der Composition ist, entweder rein zu negiren, oder die Gränze des Kaum und des Fast auszudrücken; so heisst νήπιος einer der kaum spricht, νήλυδες (nicht von νεο, sondern vom neg. νε) die kaum Angekommenen, u. s. w. Man vergleiche, was ich hierüber, namentlich in Bezug auf das Sanskrit, in den Jahrb. f. W. Kr. 1833 Juli p. 38 gesagt habe.

5) Gehört vul-nus zu vel-lo, oder zu Sanskrit wyadh so dass u durch ln hervorgerufen ward? zu Sanskrit wṙ 1 u. 10 (Bopp: war) lässt es sich ebenfalls ziehen; hiervon leitet sich schon Sanskrit wran'am (Geschwür) ab. Dann wäre r in l übergegangen, ein Wechsel, den in dieser Wurzel wṙ (war) „bedekken" das Wort vul-va erklärt, das wie Sanskrit ulvam (n.) „a womb" hiervon herkömmt. Das Sanskrit wran'am hat Guna umgestellt, eine Wurzel wran' ist bloss für diess Wort gemacht.

6) Julius. Hängt dieser Name mit Yudh (pugnare) zusammen, der Kriegerische; oder ist Pott's Ableitung von ἴουλος „vorsprossender Bart" vorzuziehen?

Von den übrigen Lauten sind mir keine Beispiele bekannt; vielleicht jedoch möchte sŏl-eo Compositum von sua+dhâ (sich eigen machen) sein, vergl. das Denom. sue-sco? Sôlor ist jedoch Denom. von Swâdu, wie hortor von fortis, und desshalb zieht man auch besser sŏleo zu swad, wovon später.

### δ) *Ersatz der weichen Aspirata durch Media.*

Wir müssen hier, um der Ordnung gemäss, die wir schon früher beobachtet haben, zu verfahren, die einzelnen Sanskritaspirationen durchgehen.

### a) Sanskrit H (Griechisch *Χ*).

Die Worte, welche im Sanskrit H zeigen, können in die verschiedenen Media übergehen, zumeist jedoch ist der Kehllaut der vorherrschende.

*α*) H=G.

1) Auslautend in Wurzeln.

Sanskrit Rad. ah (dicere). Römisch negāre= ne+ig—are, indem ah in der Comp. zu ig ablautete.

Sanskrit Rad. arh, parerè, convenientem esse, pollere u. s. w. Davon Adj. arhas (dignus), Lateinisch Erga und Ergŏ. Hartung in den Partikeln meint, ergŏ hiesse „mit Recht", diess stimmt trefflich; Sanskrit würde arhêna nach Würde, oder in Rücksicht, hinsichtlich bedeuten. Diess beides aber sind die Grundbedeutungen der Röm. Präposition. Mit Griech. ἔργον haben beide nur den Stamm gemein, denn ἔργον, wie Werk zeigen ein anlautendes ϝ, und sind desshalb mit der Präposition vi bekleidet (w+arh). Bopp denkt an sarg', diess ist aber offenbar unrichtig, da wegen des German. Werk nicht σ vor ἔργον ausgefallen sein kann, sondern ϝ. Da arh nach der ersten geht, so ist es gunirt und ṛh nicht ohne Grund zu vermuthen; mit diesem rĕg-o zusammen zu stellen, würde etymologisch passender sein, als mit râg', was auch das Griechische ἄρχ-ειν, das Bopp sehr richtig zu unserer Wurzel zieht, belegen würde. Ueber das Verhältniss von rêx zu rĕgo siehe oben.

Rad. grah (Subst. gṛh), capio. Römisch gregis, bedeutet zunächst eigentlich den Besitz, wie κτήματα mitunter vom Viehe. Sanskrit gṛham, Haus, ist nach derselben Gedankenverbindung vom liegenden Grund gesagt. Ueber das Verhältniss von capio zu greg — s. oben p. 196.

Römisch Rad. Trăh, davon Römisch Trâg-ula. Die Länge des â ist nicht auffallend. Zwar kann -gula nicht Suffix sein, sondern g gehört zum Stamm (denn es giebt

kein gulus als Suffix), da jedoch trăh ursprünglich traveh ist, folglich eigentlich trâh und a sich nur verkürzt hat, weil hinter dem h stets ein Vocal (traho, trahis, trahi) Statt findet, das h aber in der Regel der Vocalis ante Voc. nicht in den Weg tritt, so folgt, dass wenn h=g wird, die Länge des contrahirten â unversehrt bleibt, somit trâgula formell richtig ist, ja gegen Pott die Zusammenziehung dieser Wurzel bestätigt; denn dass trâveho neben trăho selbstständig besteht, beweiset nichts mehr, als wenn auch subrigo neben surgo, ostendo neben obtendo vorkömmt.

Rad. Dah (uro), Römisch lĭg-num, lĭg-illum.

Rad. Dih (lino), Römisch pol-lingo.

Rad. Mah (colo etc.), Römisch magis. Mago, davon mac-tus.

Rad. Muh (Conturbari), Römisch mug-inor.

Rad. Mih (meio) = mingo.

Rad. Snih = ninguo, siehe später.

Rad. Lih (lambo), Römisch lingo.

Rad. Vah (augeo), Römisch aug-eo; erstes Kapitel pag. 74.

Rad. Sah (valere), Römisch, geistig übertragen, săg-ax. Dieses und sâg-us, sâg-io verhalten sich, wie Cl. I. zu Cl. X. Mit sapiens, sapere, sapor haben die Worte nichts gemein. Von săg-ax trenne ich Griechisch σοφ-ός und σαφής nicht; Pott hat richtig gesehen, dass σα nicht Präposition sei, hätte aber nicht an Wurzel sap denken sollen.

2) In Suffixen und Wörtern.

Sanskrit ahis und Griechisch παχύς = anguis und pinguis siehe p. 210.

Sanskrit ah-am, Griechisch ἐγ-ών, Römisch eg-o.

Sanskrit gihwa = lingua (g' = d = l). Sanskrit ihatas = igitur. Erstes Kapitel p. 38, Anm.

β) Sanskrit H = B.

1) In Wurzeln.

Gewöhnlich ist hier schon im Sanskrit das H verstümmelt; indessen lassen sich einige Fälle gar nicht abläugnen.

Sanskrit Rad. Ruh (augeri, crescere), Lateinisch rôb-ur (siehe später), mit reinem Guna. In Rôma, wie im Griechischen ῥώννυμι, ist h vor dem Consonanten, oder auch sonst ausgefallen. Wahrscheinlich gehört hierher im Sinne des Ernährens, d. h. causaliter, das veraltete Rûma (=Mamma), Rûmis und Rûmen, von denen man Interpp. ad. Fest. p. 636 ed. Lindem. sehe. Da ruh auch aufschwellen, in die Höhe treiben, bedeutet, so möchte rûga (Runzel) mit Guna, (auch das Intens. rûctare, wo g in c des t wegen überging?) nicht fern liegen.

Sanskrit Rad. Vṙh (Loqui—Crescere, producere). Römisch Verb-um; der Begriff „Wort" gewöhnlich von „wachsen, werden". Das Gothische Waurd-s setzt entweder d für h oder beruht auf der Nebenform Vṙdh (vgl. später). Die Lautverschiebung hindert im Goth. waurds und im AHD. Wort an Stamm wṙt zu denken, wie Graff (Sprachs. p. 1022) will, ebenso das Lateinische Verbum; es muss nothwendig eine Sanskrit Asp. zu Grunde liegen. Von demselben Stamme mit Participialendung êna (pag. 64 u. 65) Verb-êna (das Kraut), was ich nicht zu verbum unmittelbar ziehen kann. Die Nebenform

Sanskrit Rad. bṙh (crescere) giebt Römisch barb-a (vergl. frond-s von wṙdh, τρίχ-ες von dṙh), wozu das Deutsche bârt sich verhält, wie waurds zu verb-um. Ich hätte desshalb früher b nicht zum Suffix ziehen sollen, wie bei mor-bus. [Das Griechische Wort ῥῆμα, ἔρω, εἴρηκα u. s. w. haben gewiss Digamma, entweder ist desshalb die Radix wṙ, oder wṙh, so dass ein ursprüngliches h, wie in νέω=νήθω ausfiel, was viel wahrscheinlicher ist.]

Sanskrit Rad. Wah (augeri). Römisch ûb-er (Adj. und Subst.) schliesst sich sehr schön an (vgl. ûxor), doch macht Sanskrit ûdhas (n.) eine Schwierigkeit, da im Neutr. das Suffix -tas, durch welches ûdhas aus wah

gebildet wäre (wie die indischen Grammatiker wollen), mir unbekannt ist. An Sanskrit ûdhas reiht sich Griech. οὖθαρ an, obwohl ου für reines û nicht leicht vorkömmt, sondern gewöhnlich auf ausgefallenes w hinweiset. AHD. ût-ar führt ebenfalls auf Sanskrit Aspirata. Tritt nun noch Sanskrit wadhû (foemina) hinzu, welches mit ûdhas gewiss verwandt ist, so scheint es, dass ein ursprünglicher Wechsel zwischen wah und wadh Statt fand, so dass ûdhas und wadhû sich wie οὖθαρ und AHD. ût-ar aus solchen Nebenformen ableiten, das Röm. ûb-er aber direct aus wah entstand, oder b-Laut mit d-Laut wechselte.

2) In Suffixen und Wörtern

ist mir kein Beispiel bekannt.

γ) H=D.

Sowohl in Wurzeln auslautend, als auch in Suffixen und sonstigen Wörtern höchst selten, denn überall scheint schon im Sanskrit ein Wechsel gewesen zu sein. Doch vergleiche man Sanskrit Rad. Snih [unctuous und davon erst glatt, weich sein; (smooth), amiable, kind etc. Wils. s. v. snigdha]. Römisch nîd-or, Duft, Dunst mit Guna, Sanskrit =snêha any unctuous or greasy substance. Wils. s. v. Nr. 2. Nĭt-eo (glänzen, von unctuous) ohne Guna verhält sich hierzu, wie oben p. 193 gezeigt ist; denn es von der Nebenform snit' (to be unctuous), die Wilson — nicht Rosen — aufführt, herzuleiten, wäre offenbar verkehrt, da diese selbst bloss erdacht ist. Ueber S vor n im Anlaut siehe drittes Kapitel und navis = Rad. snu. Hierbei eine Bemerkung. Nimmt man an, dass in nix—nivis im Inlaut k-Laut ausgefallen ist, was die Formen ninguo und ninguis zeigen, so dürfte, da S wegen des Goth. Snaiws anlautend gewiss ausgefallen ist, Snig-s auf Sanskrit Snih zurückzuführen sein, der Glänzende, Weisse, was sehr passend ist. Das Griech. *ΝΙΨ*, Acc. νίφα (Hesiod. op. 537) zeigt p-Laut statt H. Mit νέφος ist es aber desshalb nicht verwandt, weil diess

zu Sanskrit nabhas gehört, wohl aber mit *νίζω* (*νίπτω*), welches die erste Bedeutung, glänzend machen (als Causale, wie ζ bezeugt), waschen erhalten hat.

Sanskrit Rad. Nah (neo). Wenn das Römische nôdus von dieser Wurzel stammt, so ist es an die buchstäbliche Uebertragung des Partic. naddhas geknüpft, so dass d eigentlich dh vertritt, uud die Länge des ô nicht etwa dem Guna angehört, sondern die Positionslänge des ddh vertritt.

### b) Sanskrit GH.

Organisch wird diess natürlich nur durch das Römische G vertreten; Fälle indessen, wo andere Laute eintreten, gehören der Lautvertauschung an.

Auslaut der Wurzeln.

Sonderbar ist es, dass wenn man das Sanskrit Wurzelbuch vergleicht, man fast keine belegte Wurzeln mit auslautendem Gh antrifft; der Grund ist offenbar der, dass viele sich schon in h abgeschwächt haben, man vergleiche Sargh—arh, drâgh=drâh, mêgha=mih; Bopp und Pott haben desshalb in ihrer Vergleichung nur eine Wurzel, und zwar nicht in Beziehung zum Römischen dargestellt. Auch mir ist keine ausser

Rad. langh (transsalire, transgredi) bekannt. Gehört Römisch long-us hierher, das „hinausgehende"? Hiermit scheint das Deutsche lang zu stimmen, des Vocales wegen. Sonst wäre eine Ableitung von drh (wachsen), vergl. dîrgha=longus, so dass d=l geworden und der r-Vocal in einen festeren übergegangen sei, nicht unmöglich. An ruh zu denken, verbietet der Deutsche Vocal.

### c) Sanskrit DH.

Gewöhnlich =D, häufiger als GH, wie denn auch eine Menge Wurzeln so auslauten.

1) Auslaut der Wurzeln.

Sanskrit Rad. rdh (wachsen), Römisch rad-ix,

wie Griechisch ῥίζα gehören hierher. Zu bemerken ist, dass Gothisch waurts und AHD. wurza sich zwar dem Anlaut nach von wṛdh (cresco) sehr gut ableiten lassen, dem Auslaute nach aber eher auf eine Media, als auf Aspirata führen, eben so wenig kann Gothisch aurts (herba), (wie etwa waurds von wṛdh,) von unserem Stamm ṛdh hergeleitet werden. Ferner ist das Römische ard-uus (in die Höhe schiessend) mit Gunirung sehr geistreich von Pott verglichen, denn die Worte „emporschiessen, wachsen" wechseln der Bedeutung nach, was recht klar in dem Homerischen (Il. 18, 56) ὁ δ' ἀνέδραμεν ἔρνεϊ ἶσος hervortritt, wie ich denn τρέχειν zu Wurzel dṛh ziehe, nach dem oben p. 195 angeführten Gesetze. Aber nicht kann ich mit Pott in der Ableitung von arb-or übereinstimmen. Er nimmt es als abgekürztes Part. perf. von ar-bhû (ar=adhi=ad), dagegen spricht die Kürze der letzten Silbe. Auch sind alle Pflanzen- und Baumnamen fast von Wurzeln abgeleitet, die „wachsen" bedeuten. Sanskrit Vṛxas=Vṛh+s-as [s gehört nicht zum Suffix, sondern ist Bildungsbuchstabe, wie in bhas' etc.]; Sanskrit Ruhvan (Baum) = ruh (crescere) + van, also wachsend; ebenso mahîruha (Am. Cosha p. 885) „Erdgewachsen". Ebenso drus = Griechisch δρῦς von Wurzel dru (currere, aufgehen, crescere, wovon Griechisch δραϝ laufen, vergl. oben dṛh=τρέχω), und gleichfalls drumas von dru+mas. Im Gothischen bag-ms (AHD. boum —poum) führt der Auslaut auf Sanskrit Asp., und ich finde den Stamm in bah (vah, augeri — crescere). B im Anlaut ist nicht auffallend, da der Mangel des Gothischen Anlautes in P (Gr. I, p. 55 und öfter) diess gehörig erklärt. Von demselben verlängerten Stamm bâh (cresco) leite ich mit zurückgetretener Aspiration fâg-us, Griechisch φηγ-ός ab, welches somit dem Stamme nach mit bag-ms übereinstimmt, nur dass diess generalisirter der Bedeutung nach ist; das AHD. boum verhält sich zu bagms, wie oben schauen zu speh-on. Rôb-ur

haben wir oben von Ruh abgeleitet; *δέν-δρεον* hat in der letzten Silbe entweder drh mit ausgefallenem h, oder wahrscheinlicher dru mit ausgefallenem *ϝ* nach dem Guna (vergl. *δρῦς* mit dru); *δεν* scheint mir Reduplicationssilbe, wie z. B. ähnlich dan-drama im Sanskrit von der verwandten Radix dram (cfr. Wilson). Das AHD. Eich (Eiche) würde sich, da ei dem Sanskrit î entspricht, zu êdh (augeri) ordnen lassen, wenn nicht die Lautverschiebung eine Tenuis forderte, aber das Römische ĭl-ex mit l für dh darf man wohl zu diesem Stamm ziehen. Lateinisch Pô-mum als fruchttragender Baum, bezieht sich auf Sanskrit pus' blühen, mit Guna = pôs'+mum und diess nach Ausfall des s = pomum, wie in gesma = gemma (Stamm ges). So trage ich denn auch kein Bedenken, das Röm. arb-or rein zu ṙdh zu stellen, denn da in diesen Wurzeln dh und h wechseln, so kann man entweder das b als reines h erklären, oder durch eine Verschiebung von d-Laut in b-Laut. Es versteht sich von selbst, dass ich hiernach der Burnouf'schen und Bopp'schen Erklärung des Wortes, die dasselbe mit dem Zendischen urvara vergleichen, nicht beitreten kann, denn schon der eine Umstand, dass Fest. einen Acc. arbŏsem erwähnt, würde hinreichen, die Ursprünglichkeit des s in diesem Worte (Suffix os) nachzuweisen, während zugleich die Ableitungen arbustum, arbuscula diess noch mehr bestätigen. Es versteht sich von selbst, dass ich auch arb-utus, den Erdbeerenstrauch, und arb-utum, die Frucht, zu demselben Stamme ziehe. Bei Gelegenheit des Wortes urvarâ, welches im ersten Theil das Adj. uru (*εὐρύ*), im zweiten das Subst. Verb. ara von dem Rad. ṙ enthält, will ich an die fast gleiche Bedeutung von urvî, Foem. von uru, erinnern; da nämlich nach dem, was p. 210 über die Adjectivbildung in u vorgetragen ist, uru Römisch sich in urvus verwandelt, so erklärt sich hierdurch das Wort urvum (gepflügtes Land), so wie namentlich das Denom. urvare (abbreiten), was

Fest. durch circumdare erklärt, sehr leicht. Nur darf dann nicht an eine Verwandtschaft mit urbs und orbis gedacht werden, auf deren Etymon wir später zurückkommen müssen.

Sanskrit Rad. Rudh (Constringere), Römisch rūdens (subst.) das Schiffsthau. Das Wort ist offenbar Partic., nicht aber zu dem noch erhaltenen Rudo, brüllen, = Sanskrit Rad. rud, sondern zu unserer Wurzel gehörig (vergl. oben p. 190 fu-nis von bundh). Rête könnte man zu sṙ (sero) ziehen, dem widersteht aber res-tis, wo s bewährt, dass im ersten Worte t zum Stamme, nicht zum Suffixe gehöre. Sanskrit heisst çrath binden (cfr. Wils. s. v. Nr. 3) und davon çrathana, Band, mit Ausfall des ç vor r bildet sich ret-e und durch Suffix tis, indem sich th vor t in s verwandelt, restis. Aehnlich entsteht nassa, die Fischreusse, durch Suffix sus (tus) aus Rad. nadh (constringo).

2) In Suffixen und Wörtern.

Sanskrit Adhi = indu siehe oben p. 186.

Sanskrit Madhyas, Griechisch *μέσσος*, Römisch medius. Ursprünglich scheint auch im Römischen das dhy sich in ss, dann in einfaches s umgesetzt zu haben (man vergleiche *μέσος*), um endlich in r zwischen zwei Vocalen überzugehen (meri-dies).

Sanskrit Madhu (mollis und dann mel) = Medus ap. Fest. — Vergl. p. 209.

Sanskrit Subst. Mêdh-as und Mêdha (mens. intellectus) setzen Guna voraus, also Rad. Mĭdh, Römisch Med-itor (vgl. ag, ag-ito). Das Griechische *μελετᾶν* ist nur scheinbar identisch, doch kann *μέλ* (*μέλλω*) demselben Stamme angehören.

Das Suffix dus (i-dus) scheint ursprünglich von der Wurzel dhâ zu stammen und dem Griechischen *-θος* zu entsprechen. Diess bestätigen Ausdrücke, wie condus (promus) bei Plautus im Verhältniss zu condo, wo, wie wir oben beim Anlaut gesehen, die Composition von

dhâ setzen, nicht dâ geben, ausser allem Zweifel ist. Bei den Nominal-Suffixen ist diess völlig sicher, indess da wir im Laufe unserer Untersuchung den Bildungsbuchstaben d nicht selten gefunden haben, man vergl. ten-eo, tendo, orior und ordior u. s. w., so liegt die Bemerkung nahe, dass, wie in der Germanischen schwachen Conj. die Tempora durch die Consonanten des Verbi „thun" gebildet werden, so auch dieses d dem Stamme dhâ angehört. Dann muss man natürlich auch das Verbalsuffix idus hierher rechnen, wie madidus, tepidus, raucidus etc. Denn wenn solche Suffixe auch ursprünglich selbstständig waren, so verlieren sie diesen Charakter immer mehr und mehr, wie etwa das Suffix bus (mor-bus etc.) seine selbstständige Bedeutung ziemlich eingebüsst hat.

Sanskrit Subst. widhawâ=wi+dhawa (i. e. sine marito) = Römisch Vidua; Gothisch Widuwo; AHD. Witawa; NHD. Wittwe. Die Ableitung von Etr. V-iduare ist demnach falsch, und diess Wort vielleicht selbst erst Denominativ. Das Lateinische divido ist ebenfalls doppelt componirt, nämlich so, dass di+vi+do darin enthalten ist, und do dem Sanskrit dhâ entspricht, also eigentlich auseinandersetzen. Auch individuum gehört zu dhâ, setzen, so dass uus Suffix ist, wie in assiduus. Denn es ist eben Eigenheit der Wurzel dhâ, im Röm. in Compos. den Endvocal einzubüssen, um mit der vorhergehenden Silbe sich zur radikalen Einheit zu verbinden, con-d-, tra-d-, u. s. w. Beide letztgenannten Worte sind also von Vidua dem Stamme nach verschieden, wenn in (vi-) dhawa die Wurzel dhu wirklich enthalten ist, was, ich gestehe es, mir für noch nicht erwiesen gilt. Denn dhawa, unläugbar der Gatte, von dhû, to make tremble, herzuleiten, selbst wenn man wie Wilson, um doch wenigstens einigen Sinn in die Ableitung zu bringen, the childern hinzufügt, liegt dem Sinne nach viel zu fern.

d) Sanskrit *Bh.*

Natürlicher Vertreter ist im Römischen b.

1) In Wurzeln.

Sanskrit Rad. lubh (cupere), wahrscheinlich Nebenform zu labh, da die Begriffe „wünschen, erstreben" und „erlangen, nehmen" zu nahe liegen, um bei gleichen Consonanten nicht an eine Verwandtschaft zu erinneren. Doch dürfte man hierbei nicht etwa an ein ähnliches Verhältniss in cap-io und cup-io denken, so augenscheinlich auch diess wäre, da letzteres zu Sanskrit cup gehört, ersteres oben p. 196 erklärt ist. Römisch gehört zu lubh: lub-et, lib-et, dann lib-ido, und mit Guna liber = loiber cfr. p. 60. Pott vergleicht Nr. 238 auch Liberi im Gegensatz zu den Sclaven. Liber (der Gott) kann hierher oder zur Wurzel li gezogen werden.

Sanskrit Rad. rabh. Die erste Bedeutung mag wohl aggredi, rapere sein, daher mit Präfix â, ordiri oder arripere mit pari = amplecti, mit sam, passivisch furore corripi. Uebertragen mag es gaudere heissen, die Freude über das Erlangen ausdrückend, überhaupt aber jeden Affect der Hast und Eile, vergl. Wilson s. v. rabhas (m.), desshalb rab-ies von Pott mit Recht verglichen wird. Nicht beistimmen kann ich aber rücksichtlich des Wortes orb-us, weil der Begriff des Verlassenen nicht in der Wurzel liegt. Da ὀρφα-νός nicht von orbus getrennt werden kann, die Aspiration somit in dem Worte erwiesen ist, so würde ich, da im Sanskrit arbhas die Bedeutung: a child, a pupil hat, auf eine directe Uebertragung dieses Wortes, welches Röm. und Griech. nur in der genannten Weise lauten kann, schliessen. Die Etym. des Wortes im Sanskrit ist unklar, da indessen arbhaka neben a child, a young animal auch als a fool, an idiot vorkömmt, so liegt der Begriff des Unmündigen wahrscheinlich in ihm, denn das Suffix ka fügt im Sanskrit gewöhnlich der Bedeutung des Wortes nichts hinzu. Viel eher

als an rabh würde man übrigens an Sanskrit rah denken können, um orbus abzuleiten, wenn arbhas im Sanskrit nicht existirte. Rah heisst verlassen, h und b wechseln, oben p. 218; die Umstellung des R-Lautes ist eine ganz gewöhnliche Spracherscheinung, und somit wäre der Bedeutung und der Form nach, die Pott'sche Erklärung die am wenigsten wahrscheinliche. Uebrigens ist, wenn orbus zu rah gehört, in keiner Weise an ein vorgesetztes o zu denken, denn die meisten Fälle solcher Versetzungen bewähren auch Verschiebung der Liquiden oder Ausfall eines Anlautes, wovon im dritten Kapitel das Nähere. Ueber das NHD. Erbe mag ich nicht entscheiden, doch passt der Sinn des Ergreifens allerdings zur Wurzel rabh; besser aber Sanskrit arbhas.

Sanskrit Rad. labh, Griechisch λαμβ (ergreifen, erlangen), Römisch lab-or „das Streben". Sehr scharfsinnig zieht Pott die Worte labrum, labium, AHD. leffa, NHD. Lefze und Lippe, so wie lamb-o hierher, mit dem Munde ergreifen.

Sanskrit Rad. çubh (splendeo). Pott zeigt richtig, dass çubh eigentlich = su + bha (lucere) sei, d. h. ein Verb. Denom. von dem Adj. subha (valde splendidus) in causaler Bedeutung: valde splendidum reddere. Ebenso ist çudh eigentlich nur Denominat. von su + dhas, wie denn Denominativa sowohl nach der ersten als zweiten Klasse sich bilden. Auffallen darf es daher nicht, wenn im Römischen für ç in diesem Worte s stehe, und so erkläre ich denn die Wörter sub-idus (zierlich, geschickt) und insub-idus (ungeschickt) bei Gellius 19, 9 für Adjective aus unserem Stamme. Die erste Stelle ist klar (sed ne nos, id est nomen Latinum, tanquam profecto vastos quosdam et *insubidos*, *ἀναφροδισίας* condemnetis etc.), die zweite hingegen aus einem Distichon des Aedituus ist offenbar corrupt, ohne dass man jedoch das Wort, um das es sich handelt, bezweifeln könnte.

Griechisch Rad. γλυφ = Römisch glub.

Sanskrit Rad. Skabh (firmare), im Röm. mit Suffix ellum: scab-ellum. Die Ableitung von scamnum ist insofern nur richtig, als beide aus einem Stamme kommen, ganz wie velum und vexillum, nicht aber so, dass eines unmittelbar vom andern hergeleitet sei. Mit Pott E. F. p. 113 an scăb (schaben) zu denken, ist unpassend.

2) In Suffixen und Wörtern.

Wir wollen zunächst ein Wort erwähnen, das im Römischen wieder ohne Erklärung steht, und zwar stellen wir es hierher, weil es mit der Etymologie des vorigen viele Aehnlichkeit hat, „Suber arbor ac suberies quâ natabant in thermis". Fest. ed. Lind. p. 250. Suberies arboris genus, ex qua cortex detrahitur natatorius (ebend. p. 239). Isid. l. 17, c. 4. Offenbar ist also suber der „Kork" von der Leichtigkeit, mit welcher er die Schwimmenden im Wasser trägt, gesagt, obwohl Isidor am angegebenen Orte suberies vom „Schweinefutter" gesagt wissen will, so dass sub-eries (r=d) gesetzt sein solle; eine Etymologie, die sich von selbst widerlegt. Sanskrit heisst nun subhara leicht tragend (su+bhara), aus der Partikel su: leicht, und dem Stamme bhṛ (tragen) gebildet, so dass diese Ableitung nicht leicht bezweifelt werden könnte. Die Länge des ersten Vocals darf nicht auffallen, wenn man bedenkt, was ich oben p. 76 über die Verlängerung von nauci gesagt habe, und erwägt, dass sûber zumeist die Rinde, nicht den Baum bezeichnet. Suberies ist wahrscheinlich nur das Holz und von suber abgeleitet, wie materies von mater (noch besser vielleicht vom Sansk. mâtra), und pauperies von pauper. Denn es hat in den verwandten Sprachen oft eine im Sansk. nur ganz allgemeine Bezeichnung den speciellsten Werth erhalten, und bei der Undeutlichkeit oder Bewusstlosigkeit über die Etymologie oft selbst Verstümmlung erfahren, wie z. B. unser AHD. apful (Apfel) sicher nichts anders ist, als die Verstümmlung des Sanskrit saphala, welches

dort nur fruchtreich, von einem Baume gesagt, ausdrückt, hier der Name einer bestimmten Gattung geworden ist, obwohl auch im Sanskrit das ganz ähnliche Wort su-phal: the wood apple bezeichnet. (cfr. Wils. s. v. Nr. 3.)

Das Römische ebur ist offenbar auf Sanskrit ibhas: der Elephant, zurückzuführen. Das Product war den Italischen Bewohnern gewiss früher bekannt, als das Thier, und so kömmt es, dass die Römer für das erstere ein von dem Griech. unabhängiges Wort hatten, für das zweite das Griech. adoptirten. Elephas selbst bezeichnet indessen bei Homer auch nur das Product, und da es von den Phöniciern eingeführt ward, so lag es nah, el- als den Artikel zu fassen, was ich früher schon in den Jahrb. f. W. Kr. gethan, und welcher Meinung nun auch Gesenius im hebr. Lexic. beigetreten ist. Denn auch das Hebräische: schen h-abbim, „Zahn der ibbim", weist auf ibhas ohne Zweifel hin. Beides hat Pott übersehen (sowohl die Hebräische Benennung, als auch die Aehnlichkeit mit ebur), wenn er elephas als aus Aleph Hindu zusammengezogen und aleph als identisch mit eleph in der Bedeutung bos erklärt. Ich will gar nicht läugnen, dass von den Phöniciern der Elephant eliph genannt sei, halte aber diess eliph nur für el-ibhas, ohne im entferntesten an bos zu denken. Diess zeigt mir schen ha-bbim, wo der phönicische Artikel hebräisch ausgedrückt ist. Die Endung ant in elephant-s ist entweder blosser Wechsel der Declinat. oder drückt das Herkommen von dem Ursprung aus, wobei ich wohl an das Sanskritsubst. anta erinnern darf (elephantus=ibhântas), welches einen Theil, ein Glied bezeichnet, man vergl. keçânta (Locke) zu keça (Haar); eine Contraction aus Indu leidet das t nicht. Ulbands im Goth. mag derselbe Stamm sein, führt aber eine Veränderung der Bedeutung mit sich. Eb-ur nun hat offenbar einen Beisatz zu Ibha gefügt. Doch darf man nicht, wie bei robur, etwa das neutrale Kritsuffix us annehmen, da hier ein Nominalsuffix erfordert würde. Wahrscheinlich

enthält das Wort im letzten Theile ein ehemaliges Substantiv, vielleicht wara (das Gute, Beste), da wir die Silbe wa schon häufig in ŏ oder ŭ verschmolzen sahen (s. p. 234).

Sanskritsubst. ubhau, Griechisch *ἄμφω*, Römisch ambo. Schwierigkeit macht das Sanskrit u, welches im Römischen und Griechischen fast nie durch a vertreten werden kann; das Gothische ba hat auch den anlautenden Vocal weggeworfen, worüber Pott Et. Forsch. p. 111. Mir ist aber überhaupt der Abfall eines Gutturalen wahrscheinlich, wovon mehr im folgenden Kapitel bei Verstümmlung des Anlautes; man vergl. indessen Römisch unquam, usquam [Neutrum für utquam], uspiam [utpiam], usque mit c-unque etc., und so mag sich das Sanskritwort dem Stamme ku (vide Bopp Gl.), das Römische und Griechische dem Stamme ka anschliessen. Die Einschiebung des Nasales ist nicht auffallend.

Sanskritpräp. abhi, Griechisch *ἀμφί*, Römisch ambi—amb (am) [—ab], über diese Form s. oben p. 184.

Sanskritwurzel bhû. Davon die Suffixe bus (mor-bus, zum Tode seiend), bulum, bundus, bilis; die Endung ebam, -bo. Vide p. 129 und p. 172 seq.

Sanskritwurzel bhṛ (ferre). Das Nominalsuffix bro (zweite Decl.) ist sowohl Masc. als Foem. und Neutr. Candela-brum, cere-brum (im Kopfe getragen). Ueber das Verbalsuff. late-b-ra, vert-ebra kann Zweifel sein, ob es nicht doppelt ist, d. i. = bhu + r, vergl. p. 129 Anm.

Sanskritsuffix bhy-am (Dat. Sing. Pron.), Römisch tibi, p. 204.

Sanskritsuffix bhis und bhyas, Römisch bis, bus, p. 205 seq.

Griechisch Subst. *ἀλφός*, Lateinisch albus? oder wie arg-entum zu Sanskrit râg'?

Sanshritsubst. nabhas (neutr.), Wolke. Wahrscheinlich nur der trübe Himmel aus na + bhâs (nicht glänzend) als Possessivcomp. gebildet. Diese Ableitung bestätigt theils das Masc. nabhâs, welches nach Wilson:

rain, the rain season, und dann: the cloud bezeichnet, theils das Subst. nabha (m. erste Decl.), welches ganz regelmässig von bhâ durch Suffix a gebildet ist und dieselbe Bedeutung hat (Wils. s. v.). Dem Sanskritneutr. nabhas entspricht somit ganz buchstäblich νέφος, das Römische hat keine directe Anschmiegung, da nûbes der Declination, wie der Länge des Vocals wegen, etwas ferner liegt. Von nabhas jedoch leiten sich weiter νεφέλη, Römisch nebula, nebulo, AHD. nepelo ab.

Rücksichtlich des Römischen Nûb-es ist die Sache schon verwickelter. Der Wechsel der Decl. und die Länge des ersten Vocals verbieten eine unmittelbare Zusammenstellung mit Sanskrit nabhas. Doch dürfte eine Verbindung mit dem Persischen nu-huf-ten eine zu starke Contraction voraussetzen, um sie mit Pott annehmen zu können, auch haben wir die Sanskritwurzel guh, an welche sich die Persische huf anschliesst (nu ist Präfix anu), schon oben in anderer Gestalt gefunden. Stellt man zu nûbes das Wort nûbo und das Compositum pronŭbus, so erhält man ein Verhältniss, wie in dĭcus zu dico, d. h. man muss einen im Verbo gunirten Stamm annehmen (vide p. 103). Somit wäre eine ursprüngliche Wurzel nŭb: verhüllen, verschleiern, festzustellen. Eine solche existirt nun zwar im Sanskrit nicht, allein, wenn wir oben gesehen, wie çubh sich aus su + bhâ, çudh sich aus su + dhâ entwickelten, so kann aus na + bhâ sich eine Rad. nabh und durch Einfluss des b eine Veränderung in nubh bilden. Diese Wurzel ist, wie çubh und çudh der Gunirung fähig, und so erklärt sich sowohl nûbo wie nûb-es hinlänglich, wie andererseits Griechisch νύμφη, wo μ die Gunirung vertritt. Nubes stände also mit nabhas in schwesterlicher Verwandtschaft.

Bei dieser Gelegenheit will ich einige andere ähnliche Ableitungen von bhâ in demselben Sinne durch die verschiedenen Sprachen verfolgen.

Abhra heisst im Sanskrit Wolke. Bopp leitet es

der Bedeutung nach recht sinnig von aph + bhra (Wassertragend, wie g'alada, ambuda und sogar abda = abhda [1]) Wassergebend) ab. Indessen wäre die Verstümmlung doch zu bedeutend. Von çubh bildet sich çubhra (glänzend), somit kann sich vom a negat. und der Wurzel bhâ durch Suffix ra, abhra, das Trübe, Dunkle bilden. Wir hätten alsdann in abhra dieselben Elemente, wie in nabhas, nur in anderer Weise angewandt. Griechisch entspricht ἀφρός, der Schaum (ebenfalls das Trübe), und da das Sanskrit und Griechische α neg. durch die Röm. Part. in ersetzt wird, so ist imber hier entsprechend. Unbequem wäre es in diesem Worte, die Silbe im mit Bopp und Pott E. F. p. 3 für ap zu fassen, da diess in aqua und in amnis = Sanskritneutr. apnas (wo indessen n die Verwandlung des p in m nothwendig macht, was bei imber nicht der Fall wäre) völlig erhalten ist. Endlich würde sich in demselben Sinne des Dunklen, Trüben aus na + bhra, nabhra ideal bilden lassen, und zu diesem verhalten sich durch Versetzung:

| | | | |
|---|---|---|---|
| | Gr. ὄμβρος, | Röm. umbra, wie | |
| Sansk. nabhi, | Gr. ὀμφ-αλός, | Röm. umb-ilicus, | D. Nabel, |
| Sansk. nak'ha, | Gr. ὄνυχ, | Röm. ungu-is, | D. Nagel. |

Dass übrigens die obige Bedeutung des Dunklen die wahre sei, diess zeigt deutlich das Wort nabhrâg' (die Wolke), welches nur aus na + bhrâg' (nicht — scheinend) zusammengesetzt sein kann. So hätten wir denn alle diese Bildungen im Zusammenhange gefunden, und man wird uns nicht verargen, wenn wir noch einige Sanskritwörter hinzufügen, die verwandten Begriffes sind.

Sanskrit ambhas (n.) könnte man mit nabhas identisch fassen, wenn es ausgemacht wäre, dass an, nicht a die ursprüngliche Form des neg. a wäre. Indessen ist

---

1) Dass abda auch das Jahr heisst (abdaçata = seculum, abdasahasra = 1000 Jahre, abdârdha, ½ Jahr) beruht auf der Rechnung nach der Regenzeit. Enthält die erste Silbe von Ἄβδ-η-ρα, wie νοσηρός von νόσος gebildet, das Wort abda, die Wolkige?

diess sehr zweifelhaft, so wie andererseits die Bedeutung des Wortes widerspricht, welche nur das Wasser, nicht die Wolke als trübe bezeichnet. Ich möchte demnach ambhas für eine Verstümmlung von anu+bhâs halten (vgl. *ἀμβαίνω* und adbhuta), in dem Sinne des Zurückscheinens, des Spiegelns. Ganz ähnlich sagt man anunâdas, für das Zurücktönen (anu+nad), d. i. für das Echo.

Für Sanskrit ambu (Wasser) weiss ich keine Etymologie. Gestattet man indessen, das Wasser als das die Erde umgebende zu fassen, so fände sich vielleicht eine passende Herleitung. Denn folgenden Wörtern muss offenbar eine Radix amb im Sinne des Umschliessens, Bedeckens, Schützens activ und passiv zu Grunde liegen:

1) amb-aka (n. Suff. ka) das Auge (bedeckte, geschützte).
2) ambara (n. Suff. ra), 1) Himmel, 2) Kleider. Beide vom Begriffe Bedecken, wie ähnlich im AHD. himmel und hemidi (Hemde) von einem Stamme ham, bedecken (Graff's Vorr. z. Sprachs. p. 3) sich bilden.
3) ambâ — ambikâ — ambâlikâ, die Mutter (schüzzende).

Doch hierüber vermag ich nichts gewisses zu sagen, kehren wir desshalb, nachdem wir hierauf aufmerksam gemacht haben, zu der Verwandlung des bh in b zurück.

Sanskrit nabhi (Nabe des Rades) und nâbhi, Nabel, durch die oben erwähnte Versetzung im Römischen umbo und umbi-licus. Wahrscheinlich gehört nämlich umbo zu nabhi mit kurzem a, und wenn hiernach Griechisch *ἄμβων* und *ἄμβη* verwandt sind, so würden sie dem Vocale nach ursprünglichere Formen als *ὀμφαλός* sein, hätten aber die Aspirata schon zur Media geschwächt. Doch ist mir wahrscheinlich, dass beide Wörter getrennt werden müssen und vielleicht zu dem eben erwähnten unaspirirten Stamme amb gehören.

Zweifelhaft sind Römisch pro-bus und super-bus; denn man kann 1) beide sowohl auf Stamm bhâ, glänzen,

zurückführen, indem â vor Suffix us verloren geht (Bopp Kl. S. Gr. p. 294, und erstes Kapitel p. 91 a), wie in benignus von gnâ; so dass beide Wörter, wie in φώς (Held), welches von bhâ, glänzen, durch Suffix wat abgeleitet ist (Bopp add. ad gramm. Sanskr. Lat. p. 326), den Begriff des Scheinens enthalten, vergl. in diesem Sinne das Foem. Prabhâ bei Wils. Oder 2) beide leiten sich nach demselben gramm. Gesetze vom Stamme bâ, gehen (Sanskrit ga, Griechisch βα) ab, welcher Stamm im Römischen in Arbiter, baculum (cfr. p. 129 Anm.) erhalten ist. Auch das Sanskrit Prabhava (Comp. aus pra + bhû) könnte dem Worte zu Grunde liegen, da -avas nicht selten = us ist. Prŏbrum und pravus haben beide keinen Zusammenhang mit prŏbus.

Cerberus = Sanskrit Çira-bhara (Kopfträger). Ueber Çira (Kopf) siehe oben pag. 172, wo ähnlich Cervix (Kopfhalter) angeführt ist, wozu man das Sanskrit çirôdharâ (f.) und çirôdhi (= ciras + dhi = ciras + dhâ + i), beides Bezeichnungen des Nackens, vergleiche. Als Compositum von çira (Kopf) betrachte ich auch κόρυϑ, Kopfhalter, indem das letzte ϑ dem Stamme ϑε (dhâ) angehört.

### ε) *Ausfall und Veränderung der Aspiraten vor anderen Consonanten.*

Eigentlich gehört die nähere Untersuchung dieses Punktes dem folgenden Kapitel an; denn da die Hauptregel die ist, dass die Aspiraten in solchem Falle ganz wie Mediae betrachtet werden, so ist die Aspiration ohne wesentlichen Einfluss. Um jedoch manche aspirirte Stämme, die sonst nicht vorkommen, hier aufzuführen, wollen wir einige solche Wörter dem Organe nach hier behandeln.

#### a) Sanskrit H vor Consonanten.

α) Vor dumpfen und dem Zischlaute.

Radix Wah, tragen, mit Suffix ca = Vacca. Ur-

sprünglich ist also die „Kuh" als Lastthier betrachtet. Das Suffix -ca siehe in bac-ca (Beere) von bhax, essen, suc-cus (Saft) von sug. Für den Sinn ist zu vergleichen ûxan, vom Stamme wah (der Ochs); indem va=u wird, wie in ukta (gesprochen), von wac, dann unser Deutsches „Ochs" von demselben Stamm.

Radix Veh mit Suffix tor (sor) = ûxor. Ueber U für Va vergl. das vorige Wort; der Sinn gilt also ursprünglich nur vom Manne, dem Führer (ducere in matrimonium). Ueber sor statt tor s. das folgende Kapitel.

Radix Veh (duco) + Suffix na=Vegna=Vêna. Ursprünglich heisst Vêna nichts anders als Canal, Weg (siehe oben via und veha p. 200). Die Bedeutung Ader ist erst übertragen. Man betrachte nun, wie im Römischen die verschiedensten Stämme zusammenfielen: Vêna = Rad. veh. Ven-us und Ven-ia = Rad. Wan (placere, desiderare, favere). Vên-or (jagen), ein offenbarer Denominativ ist direct vom Sanskrit Wân'a (sagitta) abgeleitet. Vênum (Verkauf) zu Sanskrit Wan (emere), wahrscheinlich von Wan (desiderare) nicht verschieden; [sonderbar ist Sanskrit Wan'ig' (mercator Nal. XII, 131) wegen des cerebralen n', Wilson ed. II hat das Wort nur mit anlaut. b]. Endlich noch Venênum und Vĕnio, welche scheinbar hierher gehören, von denen ersteres aber für Venecnum steht, d. h. aus Ve+nec+Suffix num zusammengesetzt und folglich dem Stamme naç, Römisch nec, Griechisch *νέκ* zugehörig ist; das zweite aber, ebenfalls Compositum aus Ve+ni (adducere, also aggredi) ist, woraus sich eben die Isolirtheit dieses Stammes im Römischen erklärt.

Sanskrit Rad. Mah mit dem Suffix tus=mactus, macto etc.

Sanskrit Rad. Nah+t = Necto. Ich werde späterhin über den Charakter dieses t als Verstärkung der Wurzeln, die auf Gutturalen ausgehen, zu sprechen Gelegenheit haben.

β) Vor tönenden Buchstaben und Nasalen.

Die Grundregel ist hier, dass entweder Media eintritt, oder Wegfall mit oder ohne Ersatz der Positionslänge durch Naturlänge.

Sanskrit Rad. Mah mit dem Suffix nus = mag-nus.

Sanskrit Rad. Mah + les = môles. Die Länge gehört nicht der Gunirung an, sondern dem Ausfall des h, während in dem Adv. mŏle(stus), welches dasselbe Suffix bildet, das g sich nicht ersetzt hat.

Sanskrit Rad. Wah, tragen. Da Wa oft ŏ wird, vergl. swan = sŏn, swap = sŏp (erstes Kapitel p. 71) so ist ŏh + Suffix nus = ŏnus.

Sanskrit Rad. Ruh (cresco), Suffix ma = Rôma. Das ô kann dem Guna oder dem Ausfall angehören. Rômulus davon Ableitung; Rĕmus wahrscheinlich von rdh mit Ausfall des d.

Sanskrit Rad. Dih (Polluo), Li-mus = Ligmus, siehe oben p. 201.

Sanskrit Adj. prahwas (niedrig) aus pra + hwâ. Römisch = pravus, siehe Pott s. v. hwal.

Griechisch ἀράχνη, Römisch arânea.

Griechisch λάχνη, Römisch lâna.

Sanskrit Rad. Ruh + ma, + men, = rûma, rûmen. Dieselbe Wurzel als intensive, also mit Zusatz eines t, in Bedeutung des Aufsteigens rûctare, und als Simpl. rugo (Rülpsen). Siehe p. 218.

Sanskrit Rad. sah (perferre) + nus = sânus (Heil — dauernd). Es ist klar, dass diess die Bedeutung von dem Adj. ist. Eine Ableitung von σά-ος, σαόζω = σώζω, ist möglich, insofern diess selbst einen Consonanten eingebüsst zu haben scheint, und im AHD. ki-suut-i ist es sehr zweifelhaft, ob t zum Suffix oder zum Stamme gehört, in welchem Falle es auf eine Aspirata hinweiset. Das Römische sospit, welches man immer zum Stamm sa zieht, erinnert durch sein so (= swa, wie swan = son) gar zu sehr an die Sanskritbildung swastha (bei sich seiend —

wohl auf). Doch getraue ich mich nicht den letzten Theil dieses Wortes zu lösen, da pit freilich sowohl zu pĕt als zu pâ gehören könnte (vergl. anti-stĭt zu stâ, prae-sid zu sad etc.), doch bliebe dann das s unerklärlich. Da nun aber spătium, der Raum, entweder auf eine Wurzel spa oder spat führt, mit der Bedeutung „sich verhalten, erstrecken", beide Wurzeln aber in dieser Composition spit geben würden, so möchte ich sospit für swaspit so fassen, dass spit dem Sinne nach = sthas wäre.

Dieses swa liegt öfter in dem Anlaut so-, als man vermuthet. Da z. B. die Indischen Grammatiker neben swâd (gustare, libare) eine Wurzel swad (mit kurzem a) anführen, welche nicht theoretisch gebildet sein kann, da swăditam im Particip. vorkömmt, was beiläufig gesagt Pott's Vermuthung, dass es eine componirte Wurzel aus su + ad (gut essen) sei, bestärkt, (swâd wäre dann su + â + ad,) so dürfte sŏd-alis von Pott sehr richtig hierhergestellt sein; da jedoch liber-alis, fat-alis, so wie das ganz gleiche -âris (Otto Schulz L. G. p. 173) nur Nominal-Suffixe sind, so müsste man an eine Ableitung von einem ideal gebildeten swada denken. Sôdês halte ich für die zweite Pers. sing. opt. von swâd, i. e. gustes, accipias, ursprünglich von Opfergaben gesagt, dann von jeder Bitte. Denn dass neben swadhâ (die Darbringung des ihm Zukommenden, swa + dhâ) auch swad in diesem Sinne gebräuchlich war, zeigt Wilson s. v. swaditam. Also weder an eine Ableitung von si-audes mit Cic., noch an einen Vocativ mit Pott ist zu denken. Da eine Wurzel swăd neben swâd und swâdu existirt, so liegt die Vermuthung nicht fern, dass sŏl-eo von jener herkomme, wie sôl-or Denom. von diesem sei; swad heisst nach Wilson to be sweet or agreeable; dieser Begriff eignet sich aber ganz für das Pflegen, vergl. *φιλεῖν* in demselben Sinne, und Französisch aimer. Vergleicht man das Römische Sord-es mit dem Deutschen schwarz (Gothisch suarts — AHD. suarz), so muss man, die Rich-

tigkeit der Lautverschiebung zugebend, wohl an gleiche Bildung denken; ebenso verhält sich Römisch solum zu NHD. Schwelle, wobei man freilich auch die Wörter Solea und Sohle im Auge behalten muss. Doch weiss ich für diese Reihen nichts bestimmtes anzugeben, was im Sanskrit entspräche; bei Sord-es erinnere ich an swarasa im Sanskrit (cfr. Wils.), das aber lautlich und auch der Bedeutung nach im Fernen liegt [1]).

Ueber h in Verbindung mit j und r siehe oben die Beispiele in mejo, ajo, môrus p. 200 und 202. Ob Trâma (Einschuss) zu Trăh+ma gehört, oder zu trâ+me (meo gehen), wie die Alten wollen, ist ungewiss, tra-mit (trames) mit zugefügtem t (wie comit) gehört gewiss zum letzteren.

### b) Gh.

Die Beispiele sind sehr selten, da gh meistens mit h wechselt. Ich führe Folgendes, wiewohl nicht mit Gewissheit an.

Sanskrit Rad. Ragh (ire) scheint Nebenform zu lagh (salire) zu sein. Diess beweist ranghas (celeritas) bei Wilson neben rañhas, wo gh sich in h verdünnt hat. Ist nun ragh solche Nebenform von lagh, so leite ich Römisch rana (Frosch) so von ragh ab, dass gh vor n ausfiel. Ganz ähnlich ist der Bedeutung nach *βάτραχος*. *Ῥάχος* ist Subst. im Comp. von demselben Stamm ragh, der Griechisch nur *ῥάχ* werden kann; *τὸ βατόν* führt Passow als die flache Untiefe des Wassers an (vadum), und so hätten wir in *βάτραχος* ein Compositum (Sumpfspringer), während wir in rana = ragna nur das Simplex (Springer) haben. Sehr interes-

---

1) Es mögen oft bei solchen Zusammensetzungen unorganische Contractionen vorgefallen sein, schon im Sanskrit. Wenn Wilson z. B. swarna (Gold) von ṙ, gehen, ableitet, so ist diess mindestens ungeschickt. Offenbar ist swarna nur Contraction des ganz homogen noch vorkommenden suwarna (schönfarbig, oder preisswürdig).

sant ist die Bestätigung, welche unsere Ableitung des Wortes *βάτραχος* aus dem Hebräischen erhält, wo צְפַרְדֵּעַ ebenfalls componirt erscheint aus צָפַר (hüpfen) und رَدْغ der Sumpf (also Sumpfhüpfer). Die Pott'sche Ableitung des Römisehen rana von ru, so dass es ravana mit Guna wäre (der Schreier) steht zu vereinzelt. Das Deutsche Frosch mag zu *βρόγχος* bei Hesych gehören.

Das Adject. laghu (levis) hat, da dem Römischen die u-Declination der Adjective abgeht, das Bedürfniss in eine andere Form überzugehen. Nun haben wir als Vertreter oben lĕvis gefunden (p. 208), wie aber tener und tenuis beide zu tanus gehören, so kann neben levis sich aus laghu ein neues Adject. so bilden, dass ein anderes Suffix antritt, nachdem das u fortgefallen ist. So entsteht aus lagh+nis=lênis, indem gh vor n wegfällt und sich durch Länge ersetzt, a aber in e wie gewöhnlich übergeht, und zwar nicht ohne Einfluss des i des Suffixes. Schon die Alten haben den Zusammenhang zwischen lênis und lĕvis eingesehen, allein die Art und Weise, wie sie die Länge erklärten, ist verwirrt und unbrauchbar (Vóss Etym. s. v.). Unser Deutsches lind (gelind) scheint mir hiermit nicht zusammenzuhängen.

Wir haben oben Venênum von Ve+nec (winaç) erklärt, es bleibt indessen eine Ableitung übrig, die nicht zu verwerfen ist, obwohl um desshalb nicht so empfehlenswerth, weil der Stamm nicht so einfach, wie bei der obigen im Röm. vorkömmt. Da nämlich han (tödten) im Sanskrit häufig seine Formen von ghna bildet (siehe Bopp Gr. §. 575, p. 295), so würden sowohl winighnam =wi+ni+ghna als wighnânam (=wi+ghnâna), beide regelmässig abgeleitet und beide tödtend bedeutend, unser Wort erzeugen können, indem gh vor n ausfiel und sich durch die Länge des Vocals ersetzte. Mit Wis'as (Gift), Griechisch *Ἰός*, Lateinisch Virus (s' zwischen zwei Vocalen wird r) hat desshalb das Wort

nichts zu thun. Merkwürdig bleibt, dass Vene-ficus (für Venenificus, wie suspiciosus für suspicionosus, siehe viertes Kapitel) seine eigentliche Stammsilbe bewusstlos fortwarf.

Ueber den Ausfall des gh vor w habe ich oben (p. 208) gesprochen.

c) DH.

*α*) Vor dumpfen Buchstaben.

In Wurzeln auslautend wird es ganz wie Media behandelt. Da nun d entweder ausfällt, oder sich assimilirt, oder endlich in s übergeht, so sind die Fälle, wo die Aspiration noch kenntlich wäre, selten und ungewiss. Folgende Wurzeln mögen indess als Beispiele angeführt werden.

Sanskrit Rad. idh (indh), brennen. Mit Guna in der ersten und dem Suffix tus = aestus, wie Pott scharfsinnig bemerkt. Das Subst. aestat-s gehört hierher, scheint aber, da -tat überhaupt kein Kritsuffix ist, auf ein ideales Adject. zurückzuweisen.

Griechisch Rad. *Κάϑ* (reinigen), *καϑαρός* (purus). Vielleicht Nebenform von Sanskrit çudh, siehe oben p. 214. Römisch mit Suffix -tus cas-tus, in-ces-tus.

Sanskrit Rad. Wadh. Mit Verwandlung des W in L (siehe erstes Kapitel p. 49) + Suffix -tus, = lassus.

Sanskrit Rad. Edh (wachsen) + Suffix culus = Esculus (Eiche). Denn d vor c wird = s; ludcinia = luscinia; vescor = vi + ed-scor; ed-ca = esca. Hiernach ist das, was im ersten Kapitel p. 100 gesagt ist, zu berichtigen, mit Vergleich des zweiten Kapitels p. 222, obwohl man nicht läugnen kann, dass wenn man im Baum nur das Material des Gebrauches, d. i. das Brennen sah, auch eine Ableitung von idh (indh) denkbar wäre.

Griechisch Rad. *πέρϑ*, + Suffix tis = perstis = pestis. Es scheint mir diese Ableitung die angemessenste, obwohl, da wir oben das Verb. badh (tödten)

als Römisch păt gefunden haben, eine Zurückführung darauf nichts unmögliches enthielte. Ob das Griechische πέρϑ aber mit dem Römischen perd verwandt ist, bleibt zweifelhaft. Im Römischen ist in perdo das d offenbar =dh, da es zu Rad. dhâ gehört, es entspricht formell einem Sanskrit paridhâ. Wie nun çubh= su+bhâ, çudh=su+dhâ, crêd-=çrat+dhâ, so könnte die Griechische Rad. πέρϑ ebenfalls eine solche Composition sein. Pessum (do) kann man wie pestis ableiten, mit Suffix tum, so dass sich d vor t in s verwandelte und dann Assimilation des Suffixes nach sich zog (passus — lassus etc.). Aber auch an pat, fallen, kann gedacht werden (πίπτ=πι-πέτ).

β) Vor tönenden Consonanten.

Sanskrit Rad. Idh (indh), brennen. Mit Suffix ra, Römisch îra. Es ist nichts passender, als den Zorn auf den Begriff des Brennens zurückzuführen, namentlich den heftigsten Ausdruck desselben, welchen eben îra bezeichnet. Auch aestus in diesem Sinne ist nicht ungebräuchlich, und der Zusammenhang beider Worte durch eine Wurzel (p. 239) nicht ohne Interesse. Der Ausfall des d vor r ist gewöhnlich.

Sanskrit Rad. ṙdh. (cresco), + Suffix mus= radhmus=râmus. Dem Sinne nach vergl. ähnlich virga von wṙh (cresco), dem Vocale nach rad-ix, oben p. 220, von derselben Wurzel. Râmex ist erst abgeleitetes Wort. Von der gunirten Form der Wurzel: ardh leite ich mit Suffix -mus: ar-mus, der Arm, ab. Das Verhältniss ist ganz dasselbe, wie wâhu zu Rad. wah (cresco). Ar-mum (Waffe) ist richtiger von arc-eo herzuführen, also arg-mum, Abwehr, wie telum=tendlum von tendo, Angriffswaffe. Ob zu Rad. ardh auch arvum für ardhvum, armentum=ardhmentum gehöre, oder ob man wegen arare eine eigene Wurzel ar, die ursprünglich auch stark conjugirt ward, und daher in einigen Ableitungen das Klassenhafte â der ersten nicht

mehr zeigt, annehmen müsse, bleibt zweifelhaft. Wäre art-s wie mors, sors gebildet, so würde es darauf führen.

Sanskrit Rad. wrdh (cresco — alo, siehe oben p. 213). Mit Suffix na = verna, d. h. der Erzogene. Ich betrachte -na als reine Participialendung (Bopp kl. Sanskrit Gr. §. 542). Pott's Ableitung von Rad. was, wohnen, hat an sich viel empfehlendes, doch liegt mir der Begriff des „Aufgezogenen" (alo) in verna näher, als der Begriff des Wohnens.

Sanskrit Rad. budh (Nebenform von badh), ligare. Nach zurückgewichener Aspiration mit dem Suffix nis = funis, cfr. p. 190.

Sanskrit Rad. çudh (purgare). Mit Römischem Suffix -lum = côlum; das Sanskrit dh vor l fiel aus. Vgl. auch p. 214. Von derselben Wurzel, die natürlich auch schmücken heisst, möchte ich durch Suffix -ma cŏma, Griechisch κόμη ableiten. Die Kürze des Vocals bei Ausfall des d-Lautes vor m kann nicht auffallen, wir werden im dritten Kapitel darüber zu reden haben; siehe auch oben fămulus etc. p. 155. Dass coma aber das geschmückte Haar bezeichne, haben die Alten schon anerkannt, die auch den Zusammenhang mit κόσμος (Schmuck), von derselben Wurzel, nicht übersahen.

Ueber Madhu, mel, mollis siehe oben p. 209.

Bh = b.

Die in Bh auslautenden Wurzeln sind im Sanskrit so selten, dass wir im Römischen nur zu wenigen Belegen kommen können. Die Verwandlungen geschehen natürlich auch hier, als ob die Aspirata eine Media wäre. Es findet sich der Labial in folgenden Fällen:

1) Vor weichen Buchstaben.

Sanskrit Rad. Skabh (firmare) + Suffix num = Scamnum. Die Ableitung vom Sanskrit skand, Römisch scand hat formell, wie der Bedeutung nach, die grösste Schwierigkeit. Formell darin, dass das m nimmermehr

16

aus der Wurzel scando hervorgehen kann; der Bedeutung nach, dass die Bank nicht ein Werkzeug zum Steigen, wie scala ist. Bh wird aber wie jeder P-Laut vor n in m verwandelt, vgl. amnis = ap + nis von Rad. nî, führen (Wasserführer, doch existirt eine Wêdaform apnas Neutr.), ebenso somnus = swap + nus; temno = tap + no. Auch omnis möchte ich von ob + nis ableiten. Die Bedeutung von scamnum für das „Feste" ist sehr bezeichnend.

Sanskrit Rad. Dambh (fallere). Da das m eingeschoben ist, so erhalten wir eine Radix dabh, aus welcher mit Suffix -num damnum nach der obigen Erklärungsart entsteht. Auch im Sanskrit heisst dambha der Schaden, der aus Trug entsteht, so dass diess im Römischen gewiss auch der Fall ist. Desshalb kann ich Pott's Ableitung, I p. 261, nicht billigen, mag er nun an Rad. dam (domare), also dam-num, oder an dare, somit da-mnum denken. Das Griechische ζημία gehört vollends nicht hierher, sondern zu Sanskrit yam.

Griechisch Rad. γλύφ; Römisch glub, + Suffix ma = glûma, mit Ausfall des b.

2) Mit harten Consonanten.

Die Beispiele fehlen hier gänzlich, da die wenigen Wurzeln, die bh auslautend erhalten haben, gewöhnlich einen Bindevocal annehmen.

Wir hätten somit die tönenden Aspiraten im Inlaute durch alle ihre Windungen verfolgt, und es bleibt uns zum Schlusse des Kapitels nur noch übrig, die harte Aspiration an denselben Stellen zu beobachten.

## Die harte Aspiration im Inlaute.

Allgemein ist hier wiederum das Gesetz:

1) Die harte Aspiration drückt sich inlautend durch die Tenuis aus.

2) Der Ersatz durch Aspiration ist im Römischen (nicht im Griechischen) beispiellos.

3) Die Media tritt nur ganz ausnahmsweise und unter besonderen Modificationen auf.

4) Beim Zusammentreffen mit anderen Consonanten gilt dasselbe Wohllautsgesetz, wie für die Tenuis.

Wir wollen auch hier wieder so verfahren, dass wir die Fälle, die als vereinzelt zu betrachten sind, vorweg behandeln, um später erst zu dem regelmässigen Ersatze überzugehen.

Also rücksichtlich des Ausdruckes der harten Aspiration im Inlaut durch Aspirata, tritt natürlich bei den Römern eine viel grössere Scheu ein, als bei den Griechen. Denn die Griechen drückten die harte Sanskrit-Aspiration nur wegen des p. 117 entwickelten Grundes nicht durch ihr reiches Aspirationssystem aus, bei den Römern trat die Furcht vor Aspiration im Inlaut überhaupt hinzu. Eben desshalb sind auch alle Beispiele, welche man von dieser Art aufführen kann, wie es scheint, nur entlehnt.

Wir merken in dieser Rücksicht Folgendes an:

Sanskrit Subst. çankha, Griechisch *κόγχος*, Römisch concha. Trotz des veränderten Geschlechtes schon des ch wegen ein Lehnwort. Ebenso fügt sich cochlea zu *κόχλος*, denn es soll an einem andern Orte gezeigt werden, dass die Römer bei Thieren der Art (Amphibien etc.) vorzugsweise, den Griechen gegenüber, das Foem. lieben. Sonst ist mir kein Beispiel bekannt. Ebenso ist der Ersatz durch Media höchst selten, denn da die Aspiration den harten Laut eher verstärkt, als schwächt, so würde eine solche Erscheinung an sich etwas Auffallendes haben. Mir ist in dieser Hinsicht nur Folgendes aufgefallen:

Sanskrit nakha (unguis) und nakhara (id.), Griechisch *ὄνυχ-ς*, Römisch unguis, ungula; Deutsch Nag-el. Das Verhältniss des Griechischen *o* und Römischen u zu dem consonantischen Anlaut im Sanskrit und Deutschen ist oben p. 231 beleuchtet. Rück-

sichtlich des g für kh ist zu bemerken, dass auch im Sanskrit das Wort ohne rechte Etymologie ist. Sollte die Ableitung, die **Wilson** giebt, mindestens der Wurzel nach, richtig sein, d. h. sollte der Stamm nah nicht bezweifelt werden, so müsste man ein Suffix ka annehmen. **Wilson** giebt als Suffix (Unadi) kha an, allein diess ist selbst verdächtig, denn die in den Grammatiken angegebenen Wörter bestätigen es nicht. **Wilkins** (Gr. p. 486, Nr. 856) führt noch çankha aus çam+kha an, ganz ohne Rücksicht auf Bedeutung. Ebenso ungenügend ist die Ableitung von çikhâ (Haarbusch) von çid'+kha bei **Wilson**. Sollte der Stamm nah durch k neben kh auch gh ergeben, nach der Analogie z. B. von ruh+ta=rud'ha, so würde im Griechischen und Römischen das χ und g keinem ursprünglichen kh, sondern einem gh entsprechen, obwohl ich mir die Schwierigkeit dieser Ableitung nicht verberge, die einerseits darin liegt, dass im Sanskrit ein Kritsuffix ka ohne Bindevocal nicht leicht belegt ist; anderseits darin, dass die Form hk=gh etwas Befremdendes hat. Aber auch das Deutsche Nagel lässt auf weiche Aspirata im Sanskrit schliessen.

Wenn, wie **Gesenius** im Lexikon versichert, eine Malabarische Form togei für das Sanskrit çikhî (Pfau) vorkommt (çikhîn=çikhâ+in, Schweifträger), so wäre g, statt wie gewöhnlich in k überzugehen, in t verwandelt, und g entspräche dem kh; diess scheint wahrscheinlich nach dem Hebräischen tukhiim (תֻּכִּיִּים), 1. Reg. 10, 22, und 2. Ch. 9, 21. Diesem würde sich Griechisch ταῶς, Ath. IX, p. 397, anreihen, aus welchem wieder mit Verwandlung des t in p Römisch pavôn entstände. Dann hätten wir die sonderbare Erscheinung, dass im Römischen v ein kh ausdrückte, wie wir umgekehrt oben p. 144 gesehen haben, dass in sulfur ein ursprüngliches w (sulwâri) durch f ersetzt ward. Ich habe in den Jahrb. f. W. Kr. 1831, Nr. 96 diess weiter auseinandergesetzt, und **Gesenius** ist seitdem im Lex. s. v. beige-

treten; ich will aber auf diese Vertretung des kh durch ϝ und v keinen Werth legen, da sie, im Fall jener Durchgang auch wahr ist, doch keine grammatische, organische Bedeutung hat. Denn es ist eben nur zu sehr bekannt, wie Namen von Handelsartikeln und sonstigen fremdartigen Producten mit der Ausführung aus entfernen Ländern, und auf dem weiten Wege, den sie bis zum Stapelplatze zu nehmen haben, entstellt und verwirrt werden, und wenn man z. B. das Römische aurichalcum dem Griechischen ὀρείχαλκος entgegenhält, wird man um so leichter an Entstellung indischer Producte glauben. Es würde sich einmal der Mühe lohnen, die Verstümmlung der Namen ausländischer Erzeugnisse in den modernen Sprachen zu sammlen, oder auch nur von solchen, deren Etymologie zwar einheimisch ist, aber dem Volke nicht mehr geläufig, um manche Kühnheit der Etymologie zu rechtfertigen.

Die gewöhnlichste Weise des Ersatzes der harten Aspirata bleibt endlich die Tenuis. Wir wollen, während wir hier Beispiele geben, wiederum so verfahren, dass wir die freie Aspirata von der mit anderen Consonanten verbundenen trennen.

### *α) Ersatz der harten Aspirata durch Tenuis in freier Stellung.*

1) Kh.

Von Wurzeln gehört hierher bloss:

Sanskrit Rad. likh, denn die sonstigen bei Rosen angeführten sind kaum belegt. Ich rechne hierher ob-liq-uus. Likh nämlich heisst ursprünglich schwerlich schreiben, sondern „durch Eingraben bezeichnen", daher denn auch, wie wir später sehen werden, sowohl limen, als limes und wahrscheinlich auch linea damit zusammenhängen. Das Simpl. liq-uus kömmt vor bei Front. Agr. p. 32, ed. Goes. Allein ich gestehe, die dortige Stelle scheint mir corrupt; denn es

wird enormis offenbar dem liquis entgegengesetzt, und nun soll nach den Erklärern enormis, nicht wie seine gewöhnliche Bedeutung ist, unregelmässig, also schief, sondern umgekehrt grade (exnorma) bezeichnen, was nie vorkömmt, dagegen liquis dieselbe Bedeutung wie obliquus haben, was wiederum sehr auffallend wäre. Da ob in der Bedeutung des Entgegengesetzten sich findet, so würde ob-liquus bei der vorher angegebenen Bedeutung von likh kein Bedenken haben. Pott denkt an ling (c. Präf. â = adipisci), indessen stimmt das Römische g nicht leicht mit auslautendem Sanskrit g, auch ist die Bedeutung entgegen.

In Substantiven und grammatischen Fällen ist Folgendes zu bemerken:

Zusammensetzungen oder Ableitungen von Khyâ (celebrare).

1) Mit der Präp. in = in-quam. Pott Et. F. Nr. 1.

2) Mit der Präp. pra = fre-quens, vergl. oben p 148.

Ob hierher so-cius, welches unbezweifelt dem Sanskrit sakhi (amicus) entsprechen kann, gehöre, oder ob es Compos. aus sa + ci (conjungere) sei, wovon auch im Sanskrit das Subst. sacis (friendship, connexion) und saciras [1) a friend, 2) a counsellor] herkömmt, bleibt ungewiss; die unbelegte Wurzel sac (erste Kl.) scheint mir wegen dieser Subst. erst denom. gebildet zu sein.

Pott zieht hierher cacûmen, indem er es zu Sanskrit çikhâ stellt. Çikha ist allerdings das Emporstehende, daher namentlich der Federbusch, Kamm etc., wovon dann çikhin, Pfau. Die ursprüngliche Bedeutung bezeugt çikhara (The pick or summit of a mountain), welches durch Suffix ra vom Stammwort gebildet ist. Schwierigkeit macht indessen das ă im Anlaut, denn die Verwandlung von pitar zu pater kann nicht anders hierher gezogen werden, als wenn man im Sanskrit an eine Schwächung eines ursprünglichen a zu i denkt. Wir würden uns an der gewöhnlichen Ableitung von co +

acûmen begnügen, wenn die Bedeutung beider Worte nicht ganz verschieden wäre, denn cacumen ist der Wipfel von Bäumen zuerst (wahrscheinlich mit Bezug der zusammengehenden Aeste), acûmen das Spitzige, als Scharfe (siehe Freund Lex. s. v.). Die Kürze des a würde aber der Ableitung nicht entgegenstehen, da auch sonst co bei folgendem a elidirt wird (colo=coalo; siehe den Auslaut in Zusammensetzung). Betrachtet man çâkha als Zweig, welches eine Wriddhiform eines Stammes çakh (sich erheben, ausbreiten) sein kann, so möchte man allerdings geneigt sein, Pott's Ansicht beizutreten, insofern dann çikha, wie oben gesagt, ein geschwächtes vocalisches Element enthielte, und der Zusammenhang, welcher zwischen dem Ast und der Krone des Baumes der Bedeutung nach Statt findet, würde auch etymologisch vorhanden sein.

In Suffixen ist Kh schwerlich anzutreffen; das Unadisuffix kha ist oben p. 244 von uns als ursprüngliches ka mit übergetretener Schlussaspiration dargestellt worden.

2) Ch (Tschh).

Wenn wir in der weichen Aspiration die palatale Klasse gewöhnlich überspringen konnten, da sich hier in den verwandten Sprachen nicht leicht Aehnliches zeigt, so ist es anders bei der harten. Schon im Anlaut fanden wir mehrfach Vertretung, und wir sahen dort gewöhnlich sc an die Stelle des ch treten. Auch hier wollen wir zunächst

Ch=Sc

betrachten.

Im Auslaut der Wurzeln tritt es nicht eben häufig auf, wenigstens nicht in belegten, und scheint mir auch hier selten primitiv. Von der Wurzel gam, welche selbst nur eine Verstärkung von gâ ist, oder beide vielmehr wahrscheinlicher eine Verstärkung von einer dem

Sanskrit nicht mehr zusagenden Wurzel gă (denn das Sanskrit hat, abweichend von den übrigen Sprachen, alle Wurzeln auf ă durch Verstärkung ausgemerzt) von gam also giebt die Grammatik als Substitutform der ersten Tempora gach an. Ebenso hat is', wünschen, in denselben Hauptformen sich ich substituirt, und da wir is' nach unseren häufigen Bemerkungen p. 154 etc. nur als eine Ableitungsform von i anzunehmen berechtigt sind, so würde auch hier ich sich als Ableitung durch ch ergeben. Wir wollen daher noch einige der in den Wurzelbüchern aufgestellten Bedeutungen durchnehmen, wobei sich dasselbe Verhältniss klar macht.

Wurzel ṙ (=ire se movere, praesertim adire aliquid) und Wurzel ṙch (obtinere) haben vollkommen dieselbe Bedeutung, so dass man in dem Beispiel, welches Rosen anführt: na riraṅsâm âra (non gaudium adeptus est), eben so gut: na riraṅsam ânarcha, substituiren könnte. Die Grammatiker führen ferner neben Wurzel hṙi (pudere) eine Wurzel hṙch von derselben Bedeutung an. In diesem Sinne auch, glaube ich, hat Bopp zu Sanskrit Rad. Murch das Griechische *μωρός* gesetzt, was wir freilich p. 200 mit Pott anders erklärten; denn ohne die Annahme eines servilen Buchstaben Ch im Sanskrit würde sonst jene Zusammenstellung eine zu gewagte sein. Man darf desshalb nicht glauben, dass solches Zusammentreffen der Wurzeln zufällig ist, und es entsteht für die vergleichende Grammatik die Frage, ob diese Erscheinung allein auf das Sanskrit beschränkt war, oder sich über die übrigen Sprachen erstreckte. Zuerst will ich nicht läugnen, dass die früherhin nur muthmasslich ausgesprochene Meinung, dass die Römischen Intensivformen auf sco hierher gehören, mir jetzt zur Gewissheit geworden ist. Ich nahm nämlich früher daran Anstoss, dass, da von den Formen in sco ein Theil nur denominativ ist, eine Verstärkung der Wurzel sich nicht auf Ableitung oder Bildung der Verba von Substantiven erstrecken könne. Allein

einerseits die Vergleichung des Griechischen, andererseits eine genauere Betrachtung des Sachverhältnisses im Römischen haben mich hiervon zurückgebracht.

Sieht man nämlich auf die Griechischen Formen:

Aor. ἔ-βη-ν = Sanskrit agâm,

Präs. βί-βημι = Sanskrit g'a-gâmi,

so möchte man auch:

Imperat. Präs. βάσκε (Hom.) dem Sanskrit gach̥a gleichstellen, vorausgesetzt, dass ch, wie wir oben gesehen, überhaupt dem σκ entspricht. Der Bildungen auf -σκω giebt es im Griechischen nun eine bei weitem grössere Anzahl, als im Sanskrit auf ch, alle aber haben die Eigenheit mit den Formen von gach und ich gemein, dass sie sich nur über die ersten Tempora erstrecken. Ueberdiess ist ihnen noch die Besonderheit der Metathesis des Vocals und seiner Verlängerung, zumeist wenigstens, eigen, wenn der schliessende Wurzelconsonant liquid ist, wie θνήσκω, Stamm θάν; τι-τρώ-σκω, Stamm τόρ; μι-μνή-σκω, Stamm μάν; κικλήσκω, Stamm κάλ; während φάσκω, πιφαύσκω etc. reine Anhängungen zeigen, so jedoch, dass ein Guttural vor dem verwandten gutturalen Laut σκ mitunter verloren geht, δι-δά-σκω = δάκ, vergl. ähnlich disco = dic-sco zu di-dic-i; τιτύσκω, Stamm τύκ; ἴσκω, Stamm ἴκ etc. Man darf hiervon gewiss die Formen nicht trennen, wo nicht bloss σκω Wurzelverstärkung ist, sondern der Bindevocal ι oder ε hinzutritt, wie in εὑρίσκω, ἀμβλίσκω etc., obwohl dem Principe nach diess als Form-, jenes als Wurzelverstärkung erscheint. Doch das Wurzelhafte selbst jener Verstärkung ohne Bindevocal schwindet sehr zusammen, da ich nicht wüsste, dass in irgend einer weiteren Ableitung, ausser διδάσκαλος, disci-pulus, jener Zusatz von σκ erhalten wäre. Weit wichtiger ist die Frage, ob die Formen des Imperf. und Aor. auf σκ sich dieser Bildung anschliessen. Es ist unrecht, diesen Formen überall intensive oder iterative Bedeutung beizulegen, in den meisten Fällen verlangt

der Sinn diese durchweg nicht; es ist unrecht, diesen Formen an sich Präteritalbedeutung beizulegen, 1) weil das Augment zwar gewöhnlich durch die Schwere der Anhängung verdrängt ist, aber keinesweges überall fehlt (vergl. Il. ϱ', 423 und Od. υ', 7), folglich diesem eigentlich die Bedeutung der Vergangenheit zukömmt; 2) weil das charakteristische Zeichen des Aor. I. zwar seltener, aber doch noch in vielen Verbis vor der Endung — *σκεν* — als *σα* erhalten ist, *ἐλά-σα-σκεν* etc. Eben so wenig kann ich der Erklärung der Verba auf *σκω* als Inchoativa oder Factitiva unbedingt beitreten, da sich diese Bedeutungen nur auf einen Theil, nicht auf alle Verba gleichmässig erstrecken, also wohl auf *ἡβάσκω, μεθύσκω, γενειάσκω,* aber nicht auf *τιτρώσκω, κικλήσκω, θνήσκω* etc. Vielmehr ist also das Resultat folgendes. Der Zusammenhang dieser Bildungen ist nur etymologisch, d. h. die Formationen des Imperf. und Aor. beruhen ursprünglich nur auf dem Princip der Wurzelverstärkung, welcher Wurzelverstärkung sich aber später die Sprache auch zur Ableitung und Formbildung bediente. Denn es lässt sich auch im Griechischen eine Ableitung von Verben durch *σκ* sowohl von anderen Verben, als von Nomin. nicht läugnen, und ein *μεθύσκω, ἡβάσκω* ist mit eben solchem Rechte von *μέθυ, ἥβη,* als von *ἡβάω* herzunehmen. Desshalb stehen die Formen *θνήσκ-ω, εὑρίσκω* (hierzu gehören die Imperf. und Aoristen auf *σκω*) und *μεθύσκω* in dem Verhältniss vor Wurzelverstärkung, Formverstärkung und Ableitung, über deren Unterschied ich erst später reden kann, und auf welchen aufmerksam zu machen hier mit dem Bemerken genügen muss, dass von der ersten aus auch in anderen Fällen das Mittel für die zweite und dritte hergenommen ist. Sollten wir nun aber für diese Ansetzung eine Ableitung angeben, so würden wir für jetzt ohne Antwort sein; doch lässt sich so viel wohl voraussetzen, dass sie auf eine Verbalwurzel zurückzu-

führen wäre, wie ähnliches von den Ansetzungen s (sein as); y (i), Griechisch = ζ; Griechisch ϑ (dha), Römisch = d (vergl. die Deutsche schwache Conj.) etc. schon vielfach von Grimm, Bopp, Pott und Anderen nachgewiesen ist. Ich weiss, dass man häufig an die Wurzel ἔχω gedacht hat, die in einigen ihrer Formen offenbar auf σεχ führt (ἔ-σχ-ον, σχήσομαι), in anderen nicht von ϝέχ (Sanskrit wah) zu trennen ist. Ich kann über dieses räthselhafte Wort hier meine Meinung nicht abgeben, die ich einer besonderen Abhandlung verspare, um nachzuweisen, dass diesem einen Verbum zwei Wurzeln zu Grunde liegen; in Betreff des Zusammenhanges mit unserer Form aber bemerke ich, dass einerseits die ausgesprochene Aspiration, andererseits die Aehnlichkeit des Sanskrit ch, eine solche Annahme unwahrscheinlich machen. Im Sanskrit bietet sich keine Wurzel dar, da Rad. chô unbelegt ist; doch ist die Ableitung cha (m. f. n.) vorhanden, ohne jedoch für unsere Form eine rechte Bedeutung zu geben, man müsste denn aus Wilson: 2) an infant, a child, any young animal, auf die Bedeutung „generare, producere" schliessen, was allerdings passen würde. Für das Römische nun finde ich dieselben Verhältnisse als im Griechischen. Wir müssen auch hier Wurzelverstärkung, Formverstärkung und Ableitung unterscheiden. Von Wurzelverstärkungen, d. h. von solchen, wo der Ansatz so mit der Wurzel verschmilzt, dass er stammhaft wird, also auch ohne Suffix antritt, ist disco zweifelhaft, da es, wie διδάσκω = διδάκσκω, dicsco (di-dic-i) sein kann, oder für dicisco nach dem Principe gebildet, welches wir oben pag. 196 erwähnt haben. Ich rechne hierher vescor = ve+ed+scor mit Ausfall des d vor dem sc; pasco und pascor, wo das Sup. und andere Ableitungen es sehr zweifelhaft machen, ob der Stamm pâ wie im Sanskrit rein erhalten, und nicht vielmehr das bildende s (p. 154) im Römischen angetreten ist, das im Perf. vor v (pavi)

schwinden musste; suêsco, wenn es von suad hergeleitet ist (p. 236); und ferner alle, deren Wurzeln in Vocale enden, wie gnosco (gna), cresco (kr̥), scisco etc.

Formverstärkung nenne ich solche, wo an die reine Wurzel ein Bindevocal tritt, und hinderte, dass die Verschmelzung zum Stamme vor sich ging, ohne dass die Bedeutung wesentlich inchoativ ist, oder überhaupt in Rücksicht kömmt. Hierzu rechne ich pac-i-scor (nicht von pax wegen der Quantität), nanc-iscor (nac mit eingeschobenem Nasal, wahrscheinlich $=$λάχ), ulciscor (Stamm ulc, über ultus im vierten Kapitel) etc. Formen, wie im Griechischen der Aor. und Imp. auf sco, haben sich nicht erhalten; escit, was im ersten Kapitel p. 53 unerklärt blieb, ist wahrscheinlich nicht Fut., sondern Präs. und gehört dem Stamme es (sum) + sco an, mit ausgefallenem s vor sc.

Ableitungen sind entweder durch sco aus Nom. oder Verben gebildet, zumeist mit inchoativer Bedeutung; der Bindevocal ist gestattet oder fehlt. Vgl. die Sammlung bei Zumpt und Anderen, wozu Dep. wie pro-fic-iscor zu ziehen wären, wenn diess nicht zur Formverstärkung gehört. Zweifelhaft ist quiesco, doch des ê wegen schwerlich unmittelbar von çî (liegen, schlafen, κεῖ-μαι, κοι-μάω mit verschiedenem Guna), sondern vom Subst. qui-es entweder nach der fünften oder auch nach der dritten Decl., so dass t vor sc ausfiel. Denn qui-ets ist offenbar aus çî durch Suffix êt (Part. Foem.) entstanden (çayati), während dem quies (fünfte) das Sanskritsuffix ya zu Grunde liegt. — Ein Wort nur ist sehr zweifelhaft: Misceo. Bei den seither genannten Verben auf sco ist überall wie im Sanskrit die Verstärkung auf die ersten Tempora übertragen, in diesem Verbo aber, wie in einigen anderen, deren gleich Erwähnung geschehen soll, hat sich das sc auch im Perf. erhalten. Man sollte desshalb glauben, es sei sc primitiv, was namentlich das NHD. mischen bestätigt; indess ist diess ein

Lehnwort, wie Pott richtig eingesehen hat; dann zeigt das Sanskrit sehr deutlich, dass ein anderer Weg einzuschlagen sei. Die Indischen Grammatiker stellen als Wurzel miçr hin, offenbar um das Den. miçrayâmi (10) zu belegen; Pott hat richtig miç als Wurzel gefasst, denn ich halte alle Wurzeln, die auf r mit vorhergehendem Consonanten auslauten, für nachgebildete; vergl. yantr (cohibere) von yantra (frenum) = yam + Suff. tra; mantr (admonere) von mantra = man + Suff. tra; satr (10) generose agere, von satra = sat (gut) + Suff. ra; mûtr (mingere) von mûtra (urina) etc. Dem Stamm miç entspricht Römisch mic, und würde misceo ausser dem Conjugationsvocal in nichts von disco unterschieden sein, und auch dieser letztere erledigt sich in der Nebenform misco. Scheinbar widerspricht dem die Form μίσγω im Griechischen. Entspricht hier σγ dem sc des Römischen, oder ist σ eingeschoben, so dass γ radikal ist, wie man aus μίγ-νυμι vermuthen muss, wo γ = ç ist? Ich glaube keines von beiden. Allerdings ist in Rad. miç, wie häufig im Griechischen, ç durch γ vertreten (μίγ-νυμι); nun aber trat σκ an, und es fiel der Guttural γ vor σκ aus (διδάσκω), doch so, dass, was sonst nur bei Aspiration geschieht, vereinzelt hier bei der Media eintrat, nämlich: dass ihre Eigenschaft auf die Tenuis der Verstärkung überging, vergl. πάθ + σκω = πάσχω etc. Im Römischen misceo ist aber sc nach Abfall des c so mit dem Stamme verschmolzen, dass kein Bewusstsein mehr über die Verstärkung blieb, und so dieselbe auch auf andere Tempora übertrat. In Fällen nun, wo sc ganz mit dem Stamme verschmolzen ist, muss man sich nicht wundern, mitunter dem Zusatz in einer Ableitung zu begegnen, z. B. discipulus, und davon disciplina, wo ich in pulus nicht ein Subst. sehe, sondern p für c (Suffix culus p. 129) gesetzt denke, um den Misslaut des zu häufigen c zu meiden. So erkläre ich denn auch lascivus aus einer alten Form

lasc-, und diese entspricht nur so dem Sanskrit lag'g' (lascivum esse), dass g' vor sc ausgefallen ist, wie in disco und misceo. Denn weder g' noch sg' (die Grammatiker schreiben die Wurzel auch lasg') entsprechen dem Lateinischen sc, sondern dem g und rg, vgl. masg' oder mag'g' (mergi) = Römisch merg-o.

Man wird demnach anzunehmen haben, dass im Römischen diess sc ebenfalls aus Sanskritasp. ch hervorgegangen sei. Wir gehen nun zu einigen anderen Wurzeln über, wo sc = Sanskrit ch in den Temporib. bleibt, und mindestens im Sanskrit auch soweit primitiv zu sein scheint, als es nicht bloss Substitutform der ersten Tempora ist, obwohl auch hier mitunter Formen ohne ch vorkommen.

Sanskrit Rad. pich (praevenire, arcere) unbelegt. Römisch ziehe ich com-pesc-o hierher, was primitiv sein muss, da es sc in das Perf. nimmt. Sonst könnte man an eine Nominalableitung von compes=comped+sco denken, was dem Sinne nach passend wäre, und auch an dis-pesco kein Hinderniss fände; indess hindert, wie gesagt, das starke Perf. diese Erklärung. Pott's Annahme übrigens, dass man compesco zu paç (ligare) ziehe, hat an sich nichts unwahrscheinliches, nur würde dann c (ç) vor sc ausgefallen und sc, wie in misceo, in alle Tempora übergetreten sein.

Sanskrit Rad. prach (posco), ist im Röm. posco, als einer Nebenform mit ausgefallenem r, wie diess häufig ist, erhalten; vergl. fung (Stamm fug) und frug-es (fruor etc), beide vom Sanskrit bug' (7); frango vom Sanskrit bhang; brâchium = Sanskrit bâhu. Auch im Sanskrit scheint nach P-Laut r oft in gleichen Wurzeln zu fehlen, vergl. bhag' mit bhrâg'. Man darf mit Pott aber desshalb posco nicht aus pot+isco zusammengesetzt denken, wie pôno aus pot+as-no (eiecta vocali), weil das Perfectum eine Präposition reduplicíren würde, was nicht leicht vorkäme. Allein selbst bei Pott's An-

nahme würde in posco das sc = Sanskrit ch sein, da die Wurzel isc nicht dem Rad. is' (optare), sondern der Substitutform ich entspräche. Postulare hat also nach unserer Erklärung nichts mit posco gemein, sondern bezieht sich auf die Präp. post mit der Ableitung -ulare, ganz wie amb-ulare, grat-ulari, heisst somit eigentlich nach etwas streben. Ueber prec-or später.

Im Inlaut der Substantive kenne ich Ch als sc in keinem Beispiele, auch Pott führt keines in seiner Uebersicht auf. Doch darf man vielleicht:

Sanskrit Pichas (Schwanz) mit Römisch piscis, AHD. visks, der Geschwänzte, vergleichen, wenigstens ist diess sicherer, als mit Pott auf api+chu, der Bedeckte, durch Schuppen gesicherte, zu vermuthen.

Ch = C.

1) Rad. prach (quaero), Römisch = prec-or. Ueber den Zusammenhang mit posc-o siehe oben und vergl. Römisch fruc-tus mit funct-us, beide zu Rad. bhug', und rücksichtlich des Vocals die alte Form procor zu precor. Die Frage, ob zu diesem Stamme auch pret-ium gehöre, ist zweifelhaft; Pott rechnet diess Wort gewiss besser zu kr(emo), wozu er auch inter-pre-t zieht.
2) Rad. hurch (incurvum — flexuosum esse), Römisch = furc-a (Gabel). Die Wurzel ist bei Rosen nicht belegt, ohne Grund scheint sie indessen von den Indischen Grammatikern nicht angeführt zu sein. Die früheren Ableitungen sind gehaltlos, an fero zu denken, verbietet der Sinn, ὄρχη oder ὅρχη, welches man hinzugezogen hat, würden nur der Aspiration nach nicht zu verwerfen sein, da im Griechischen ch = χ nicht selten ist, vergl. wânch = εὔχομαι; ṙch = ἔρχομαι; wich = οἴχομαι etc.; aber im Anlaut würde man völligen Abfall der Aspirata annehmen müssen, welche ein blosser Spiritus nicht

ersetzt. Auch ist die Bedeutung nicht eben passend, und überdiess wird ὕρχη im Römischen durch orca und urceus vertreten, welche Worte als Beispiel zu der oben aufgeführten Vertretung des χ durch c zuzuzählen sind. Orca schwankt insofern, als es ungewiss ist, ob der Wallfisch dem Gefäss, oder das Gefäss diesem den Namen gegeben hat, im ersteren Falle dürfte es kaum Römisch sein. Mir scheinen ὕρχη, urc-eus, Orc-us, und dann auch urna=urc-na auf den Stamm wṛc oder ṛc (bedecken) zu führen, das χ im Griechischen würde dem Einflusse des r zuzuschreiben sein. Urna [1]) zu Sanskrit ûrṇu, einer zweisilbigen Wurzel zu stellen, halte ich für unrecht, denn diese ist gewiss selbst erst von wṛ abgeleitet. Aber was eher zu furc-a passte, wären folgende Wörter: for-ceps, for-pex, for-fex. Diese von form-us mit Comp. von ceps etc. abzuleiten, geht wegen der Bedeutung von forfex nicht, ebensowenig von ferrum, wie Pott will. Ich erinnere daran, dass alle diese Instrumente doppelte Glieder haben, und da diess ebenfalls bei foris (Thür) der Fall ist, was, wie oben sich ergab, auf dwâra führt, so mag, da dieses letztere das Zahlwort dwa unstreitig enthält, ein Zusammenhang wahrscheinlich Statt finden, doch gestehe ich, ihn nicht näher angeben zu können. Wie solche Zahlwörter zusammenschmelzen, zeigen die NHD. Eimer und Zuber ja am deutlichsten. Der Zusammenhang des Ch und Kh im Sanskrit gilt also beweisend auch für das Römische, wo letzteres durch C gegeben werden muss. Im Sanskrit fallen so zusammen Rad. Murch (stupidum esse) mit Subst. Mûrkh-as, stupidus, denn die Ableitung der Grammatiker bei

1) Stände ur-na ohne urc-eus und ὕρχ-η allein, so könnte man im ersten Theil das Sanskritneutr. wâr (=wâri), Wasser, sehen.

Wilson von Rad. Muh (siehe oben p 244) ist augenscheinlich unrichtig, des eingeschobenen r wegen.

T'H=T.

Im Inlaut findet sich die cerebrale harte Aspiration viel häufiger, als im Anlaut, und hiervon sollte natürlich auch der Ersatz in anderen Sprachen bedingt werden. Es widerlegt indessen diese Erscheinung die Ursprünglichkeit der ganzen Klasse. Denn da z. B. T'h nie im Anlaut frei vorkömmt, der Anlaut aber grade dem Einflusse anderer Buchstaben am meisten entnommen ist, so ist dieser Fall ein bedeutendes Zeichen, dass im Inlaut solche Einflüsse auf die Bildung der cerebralen Klasse aus der dentalen stark gewirkt haben müssen. Dazu kommt noch, dass im Prakrit das Umsichgreifen des cerebralen Lautes für den dentalen recht sichtbar den Eindringling bezeichnet, sowohl bei den festen Mutis, als bei dem Nasal. Somit dürfen wir denn weder im Griechischen, noch im Römischen auf bedeutende Vergleichung rechnen.

α) Auslaut der Wurzeln.

Ich kenne nur Folgendes.

Sanskrit Rad. çat'h, unbelegt bei Rosen und von den verschiedensten Bedeutungen, die offenbar nur aus dem Adject. çat'has entlehnt sind. Die Grundbedeutung dieses Adject. ist verschmitzt, klug im guten und bösen Sinne. Zum ersten vergleiche die Bedeutung Nr. 1 bei Wilson an umpire, a mediator, an arbitrator, zum zweiten Nr. 2 u. 3 daselbst a rogue, a knave, und dann weiter a fool, a blockhead. Denn nur so vom Grundbegriffe, den wir angegeben, ordnen sich die scheinbar widersprechenden Bedeutungen, auch in der Wurzel (1. to defraud, deceive — to speak well und to speak ill). Römisch vergleiche ich nun căt-us im Sinne des verschmitzten, klugen, und dann im gewöhnlichen Gebrauch des erfahrenen, weisen.

β) In Worten und Suffixen.

Gewöhnlich ist das T'h im Sanskrit durch Einfluss eines vorangehenden Lauts z. B. s' auf ein folgendes, das Suffix anlautende th entstanden (Bopp Kl. S. Gr. §. 91 u. 99); da nun im Römischen zumeist andere euphonische Gesetze eintreten, so ist natürlich, dass die Vergleichungen nicht eben häufig sein können. Umgekehrt hat h auf folgendes t zwar die Wirkung, dieses in eine cerebrale Aspirata zu verwandeln, aber derselben auch seine Weichheit mitzutheilen. Im Römischen, wo die Asp. nicht weich ist, und wo das Suffix sein Recht behauptet, kann diess natürlicher Weise nicht Statt finden, sondern das h verwandelt sich entweder in c, oder geht verloren. Scheinbar steht desshalb zuweilen Römisch t für Sanskrit d'h, doch zeigt schon oben p. 191 das Vorkommen von forctis neben fortis, dass ein Verhältniss der Verstümmlung, wie arctus zu artus, Statt findet, nicht fortis dem drd'has[1]) direct entspricht, folglich ein anderes Wohllautsgesetz, das der Zurücktretung der Aspiration zum Grunde liegt. Auf diese Verschiedenheit des Wohllautsgesetzes gründet es sich, dass während im Sanskrit aus Rad. Mah (cresco) ein Subst. mâd'hi entsteht, „the germ of leaves, the young leaf before it opens", im Römischen der harte Laut bleibt, also so sich bildet, dass HT=T wird, als ob im Sanskrit für ht ein T'h stände. Denn ich führe auf denselben Stamm Mat-urus zurück, welches sich aus einem idealen mât-us (im Sanskrit kann mâd'has Part. von mah sein, wie wâdhas von wah) so bildet, wie nat-ura von natus, oder was besser ist, durch Suffix -turus unmittelbar aus dem Stamm, nach Analogie der Partic. auf tr, und der Römischen Partic. auf turus. Der Sinn stimmt nach der oben angegebenen Bedeutung trefflich mit dem Sanskrit mâdhi. In Mâ-ne liegt also Mah-ne, der entstehende, wachsende Morgen.

1) Durch einen Druckfehler steht dort drthas für drd'has.

Mât-ûta ist durch Nominalsuffix ûtus vom obigen Part. mâtus gebildet, ganz wie vers-ûtus von vers-us, cinc-tûtus von cinc-tus, oder nasûtus vom Subst. nasu-s. Es ist die zeitigende Göttin, und insofern mit der Aurora gleichgestellt. Von diesem Worte dann weiter Mâtûtinus. Alle diese Worte hätten also auch oben bei dem Ausfall des h vor anderen Lauten erwähnt werden können, wenn nicht die ähnliche Erscheinung des Uebergangs des Sanskrit ht in d'h mich erst hier darauf geführt hätte. Von selbst versteht es sich, dass ich ma-nus (Hand) nicht vom Stamme mah (wachsen, stark sein) trenne, ohne Ersatz des h, wie in fă-mes (fagmes), so dass, wie rdh: armus; wah: wâhu bildet, unser Wort auf eine Wurzel ähnlicher Bedeutung zurückgeführt wird; oder sollte man man-us trennen und mit mem-brum (m wegen b) es von einem Stamme man (μένος), der das geistige und physische Vermögen zugleich ausdrückt, deriviren? An eine Zusammenstellung mit Sanskrit pân'i ist nicht zu denken. Dieses Wort kömmt wahrscheinlich von pan' (lucrari, verwandt mit ban' in bân'ig, und mit wan emere), welches im Lateinischen pen-u (Erworbenes, Vorrath) erhalten ist.

Sonst kömmt mir das Sanskrit T'h noch vor in sextus, wo Sanskrit s'as't'has entspricht, das t'h aber dem Einfluss des s' verdankt wird. Ebenso möchte ôs't'has (Lippe) dem ôst-ium eher entsprechen, als dem Subst. ôs, und durch das s', welches durch ô herbeigeführt ist, den cerebralen Laut erhalten haben; ich halte das Wort für contrahirt aus avâsthas. Im Inlaut, ohne Suffix zu sein, ist t'h in:

Subst. Kăthinas, Römisch catinus (m. n.), beide von gleicher Bedeutung. Die ursprüngliche Aspir. zeigt das Griechische κόφινος, in welchem sich φ zum Römischen t verhält, wie ὄρνιχ zu ὄρνιϑ. Die Grundbedeutung des catinus im Römischen und Sanskrit scheint das „Irdene" zu sein, dann überhaupt jedes Harte. In der ersten

Bedeutung hängt es mit kat'hi-ka [auch kat'hini] (Kalk) zusammen, mit welchem ich früher cal-x und χάλ-ιξ verglichen habe, so dass t'h=l ist.

Gehört hierher auch Cat-êna [1]) (Kette), von der Bedeutung hart entnommen? oder ist es nicht passender, da Wilson çat'ha in der Bedeutung Eisen, Fessel, kennt, Cat-ena als die „Eiserne" zu fassen (vergl. terr-ênus von terra)? Ich halte letzteres für sehr wahrscheinlich, da das NHD. Kette und AHD. Ketene nur Ableitungen zu sein scheinen.

### Sanskrit Th.

Häufiger in Suffixen als im Auslaut der Wurzeln, und gewöhnlich durch t vertreten.

α) Wurzeln.

Sanskrit Rad. math, agitari (dolore etc.), Römisch met-us. Das Verbum metuo scheint mir erst abgeleitet, wie die meisten auf uo, vgl. ac-uo von ac-us, Stamm ac (schärfen, davon z. B. novâcula, durch Suffix culum, woher die Länge des â, vom neuen geschärft, wie ridi-culus, belacht; über novo in Comp. vergl. noverca, die neue Schützerin, von novo+arceo, wie Lup-ercus, Wolfschutz [2]), gebildet), minu-o etc. Das Kritsuffix us nach der vierten ist nicht selten.

---

1) Es hängt also cat-ena mit cat-erva, welches wir oben von căt für krt, schneiden, also als Abtheilung genommen haben, nicht zusammen. Diess cat, schneiden, finde ich wieder in cas-trare, wo t vor t nach gewöhnlicher Weise in s überging; ferner in Castor der Biber, wegen des Behauens des Holzes, oder wegen der bekannten Mythe vom Verschneiden; endlich vielleicht cas-trum, das Abgeschnittene, Abgetheilte, das Lager, denn es kann, wie wir abstecken sagen, recht gut castrum vom Schneiden genannt werden.

2) Dass die Worte des Abhaltens, Bändigens zugleich das Schützen, Helfen bedeuten, ist an sich klar (noverca, neue Schützerin), und zeigt recht deutlich das Griechische ἀμύνω (λοιγὸν ἀμύνειν τινὶ, für jemanden bändigen etc.), welches Wort trotz des langen gunirten ῡ mir zu Sanskrit yam, nicht zu μύνομαι—μύνη, wel-

Sanskrit Rad. Çrath (necto). Bei Rosen nicht belegt, doch vergl. çrath-anam bei Wilson. Davon

---

ches mit mu-rus, mu-inia (p. 62) verwandt ist, gehört. So erkläre ich denn von yam auch Römisch Jânus = Jam-nus, der „Schützer", wie er bei den Alten dargestellt wird. Auch Ja-nua, die „Thür", ist die abhaltende, schützende in ihrer Grundbedeutung, diess beweist janitor, welches von einem idealen, aus janu-s gebildeten, aber mit starkem Partic. versehenen Verbo denom. (vergl. excubĭtor), in der Bedeutung „schützen" gebildet sein muss. Mit Diana hat also Janus nichts gemein, so dass man hier an einen Stamm div (dyu, wovon dyu, dies, = divum, wie âyu (n.) = aevum p. 211 u. 222, dyu-ti, nicht von dyut, was Denom. ist, dyûtas), trotz Jov-is etc. nicht denken darf. Wenn Bopp jeju-nus von yam ableitet, so finde ich diess sehr passend, ebenso Pott's Zusammenstellung mit ἥμερος. Die Verwandlung des y im Griechischen ist ebenso vielen Aenderungen unterworfen, wie die des w. Da ich eben noverca behandelt, so sei es mir auch erlaubt, vitricus zu erklären. Wie in erca: arceo, finde ich in vitricus den Stamm trâ (i. e. tutari), und tricus ist, durch ein Kritsuffix icus (was zuweilen vorkömmt, man vergl. med-icus von med-eri), in der Bedeutung servator gebildet; welches Wort dem Sinne nach mit pater übereinstimmt. Bopp Vocal. p. 182. Hiermit verbindet sich die Partikel wi in der Bedeutung statt (eigentlich nicht der Vater, das ist fast der Vater, vergl. oben p. 215). Auffallend bestätigt diess die Sanskritbenennung für Stiefmutter, wimâtar (vergl. Wilson s. v. und Amera Cosha p. 134, 25, waimâtrêyas, wimâtr-g'as, step-mothers son). Ich will bei dieser Gelegenheit ein Wort aus Festus erwähnen, was noch mehr meine Ansicht bestätigt. Opiter (wahrscheinlich mit langem ô) sagt Festus p. 112 ed. Lind., is est cujus pater vivo avo mortuus est, ducto vocabulo, aut quod obitu patris genitus sit, aut quod avum ob patrem habeat, i. e. pro patre. Die letzte Erklärung ist dem Sinne nach richtig, der Etymologie nach falsch; denn Festus nimmt ob + piter an. Opiter ist vielmehr Contraction aus avipiter, wie Jupiter aus Jovipiter, ô aber verhält sich zu avi, wie lavitum zu lôtum, oder wie navita zu nauta, siehe erstes Kapitel p. 100 über den Grund dieser Zusammenziehung. Dem Sinne nach ist es ein Possessivcompositum mit der Bedeutung „den Grossvater für den (also statt) Vater habend", eine Art der Composition, die im Sanskrit sehr häufig ist; man vergl. Nalôd. 1, 7. 6. abdhir asigadâ-yadâ, i. e. er ist ein Meer (des Heldenmuths), welches Schwerter und Kolben statt der Seethiere hat, ebenso 2, 19 von einem Baume kusume-"xan'a-bhâg', i. e. mit Blumen statt der Augen begabt. Ich habe diesen Gebrauch so weitläufig ausgeführt, weil hierdurch die Regel 601 bei Bopp (Kl. Gr. p. 342) eine andere Gestalt bekömmt, und sich nicht bloss auf hasta (Hand) beschränkt. Çulahasta heisst nach unserer Erklärung

Römisch crât-es, Flechtwerk, mit Vocalverstärkung. Das Wort ret-ç darf nicht getrennt werden und ist so zu erklären, dass ursprünglich schon ein Wechsel des ç und s Statt fand, so dass in rete die letztere Form mit Wegfall des s vor r im Anlaut zu Grunde lag. [Ueber restis später.]

Sanskrit Rad. kwath (agitare), Römisch quat-io, cut-io, sehr gut von Pott verglichen; auch κότος zieht derselbe sinnig hierher.

Sanskrit Rad. Wyath (timere, angi — dann erst leiden), Römisch vĕt-are, fürchten, vermeiden, dann untersagen, denn die meisten rein transitiven Verba (cum accus.) des Verbietens beruhen auf Verba des Fürchtens. Das kurze ĕ verhält sich zu ya, wie hyas zu hëri, oder wie yam zu ĕmo, Pott Nr. 248. Mit vitare hat es eben desshalb nichts zu thun, auch trennt seine starke Conjugation es von demselben. Pott hat das letzte sehr richtig von wi+i (decedere) abgeleitet, d. h. als Denom. vom Part. wita, wodurch erst die active Bedeutung sich rechtfertigt. Mit dem gleichlautenden vita-re in invitare haben beide also nichts gemein, dieses führe ich auf αἰτ-έω (Stamm ϝιτ) zurück, (ad se poscere) folglich auf wi+yat, vergl. p. 21. Anm. Vitus im Worte invitus ist mit diesem von einem Stamme (αἰτέων, verlangend), also invitus nicht verlangend, mit neg. Part. in; während in invitare die Präposition in enthalten ist. Ein viertes Wort αἰτία und vitium haben t nicht radikal.

β) In Substantiven und Suffixen.

Sanskrit Subst. arthas (Sache, Streben). Es ist zweifelhaft, ob diess dem Römischen art-s (für artis) mit verschobener Declination gleicht. Die Grammatiker leiten

---

„eine Lanze statt der (als) Hand habend", d. h. kräftig in der Lanze. Mit der Präposition at und ab gestalten sich: atavus, abavus, ersteres aus ati, letzteres ist vielleicht das oben p. 184 aus Festus erwähnte ab für ad (p. 22 ed. Lind.)

artha von r̥, gehen, + Suffix tha ab; ich ziehe vor, und zwar der Bedeutung wegen, an r̥dh + Suffix ta zu denken, so dass d dem t seine Aspiration mitgetheilt hat und eigentlich arttha geworden wäre. Dann würde ars jedenfalls der Wurzel nach mit artha zusammenhängen; da auch hier eine Ableitung von r̥ unbequem ist, sondern (wie in ar-tus = ardh-tus, das Glied) r̥dh zu Grunde liegt; ἄρϑ-ρον zeigt diess recht klar, wo ϑ dem Stamme, nicht dem sonst möglichen Einfluss des ρ zuzuschreiben ist. Wie im Sanskrit sarwârthas gebildet ist (s. Wils.), steht Römisch sollert-s (p. 209 Anm. 2.); und im entgegengesetzten Sinne inert-s. Mit Sanskrit samarthas, sowohl geschickt, passend (wie im Latein. com-modus in derselben Compos.), als auch zugleich, vgl. ich wörtlich Griechisch ὁμαρτῇ oder ἁμαρτῇ, denn beide Schreibungen passen zu sam, zusammenseiend (connected), und davon ὁμαρτέω (samarthayâmi), etwas zusammen unternehmen; Buttmann's Ansichten im Lexilogus sind daher irrig.

Sanskrit Adv. mithyâ (falso, fallaciter), gewiss ein Casus zu mithi oder mitha; Römisch Denom. Verb. menti-or mit eingeschobenem n, wie diess häufig ist. Denn die gewöhnlichen Ableitungen des Verbi mentior von ment-s beruhen auf einem Irrthum der Bedeutung; im Deutschen ersinnen liegt das Wesentliche der Bedeutung in der Präposition. Da mithyâ auch frustra heisst, so kann Griech. μάτην (vergeblich) mit diesem Worte zusammenhängen, obwohl der Vocal Schwierigkeit macht.

Sanskrit Subst. Rathas (currus), Römisch rŏta — rot-undus etc.

Sanskrit Adj. Pr̥thus, Römisch lătus, Griechisch πλατύς. Die Verwandlung des r in l ist also nachweislich, dann fiel p vor l aus, vergl. plihan mit lien, oben p. 203. Römisch Platea ist Lehnwort für πλατεῖα, was wie Sanskrit pr̥thwî und urvî (Erde) gebraucht wird.

In Suffixen ist tha nicht selten und häufig im Römischen durch t vertreten.

In den Ordinalzahlen vier und sechs wird im Sanskrit die Bildung durch Anfügung eines th vollbracht, welches, wie wir oben gesehen, bei s'as't'ha durch den Einfluss des s' cerebral wird. Im Römischen und Griechischen hat dieses Princip auch auf fünf seine Anwendung gefunden, eine Abweichung, die jedoch auch bei der Bildung anderer Zahlwörter Statt findet [1]). Wenn Bopp sehr sinnreich das Suffix thamas, welches zur Bildung von prathamas (der erste) dient, mit dem Superlativ tamas zusammenstellt, so möchte unser th dem t'h (vorhergehendes s' bewirkt auch hier den Cerebrallaut) zu vergleichen sein, welches aus dem Comparativ iyas den Superlativ is't'has bildet; mindestens zeigt das Römische simus (=timus) in vicesimus, trigesimus das Vorherrschen der Superlativsuffixe.

Das Kritsuffix tha ist im Sanskrit schon selten, wie in nîthas (Führer), tutthas (=tudthas), Quäler, Feuer; im Römischen ist es vom Suffix tus nicht zu unterscheiden, ebenso wenig lässt sich das Sanskrit Suffix athus im Römischen vom Supinalsuffix itus absondern, da die blosse Bedeutung keine Führerin sein kann. Denn es ist bekannt, dass namentlich bei intransitiven Verben das Suffix tas active und passive Bedeutung hat; gatas (gehend, gegangen), daher denn nauta z. B. ganz unbestimmt bleibt. Aber in Wörtern, die rein activen Sinn haben, lässt sich Griechisch und Römisch, wenn sie verbal sind, allerdings das Suffix tha vermuthen.

---

1) So ist tertius, decimus, septimus zwar dem Sanskrit gleich gebildet, octav-us hingegen folgt dem Principe, nach welchem ekadaças gestaltet ist, mit Auflösung des o, ebenso nonus, welches für noven-us steht, nicht für novemus, da 1) m nicht organisch, sondern nur im Auslaut Vertreter für n ist, 2) aus novemus oder novimus (wenn nach Ausfall des n, wie im Sanskrit, mus angetreten wäre) die Zusammenziehung nômus, nicht nônus heissen müsste.

Das Suffix thâ bildet Adverbia namentlich von Formalstämmen (Pronominalst.).

Sanskrit i+thâ = ithâ (so); Römisch ita, ebenso ita-que und it-idem mit elidirtem a vor dem folgenden i, ähnlich gebildet wie tot-idem, in der Bedeutung: grade so viel; endlich in dreifacher Comp. iden+t+idem, wo ita auch sein i eingebüsst hätte (idem+tidem), wenn man nicht vorzieht, in allen diesen Wörtern das Sansk. iti (so) zu sehen und bloss -dem als Anhängung zu betrachten, iti-dem, wo man denn freilich auch toti (Sansk. tati) -dem theilen müsste.

Sanskrit anja-thâ; Römisch aliûta, mit langem û würde eben desshalb nicht entsprechen; allein die Quantität ist erstens nicht recht belegt; dann aber scheint das Suffix, wie die beiden folgenden, sich im Röm. durch vorgesetztes t verstärkt zu haben; (itham = ittham, vergl. kath [narrare, laudare] mit kath; ist hier ein ähnliches, nur nicht durchgeführtes Verhältniss wie bei ch? vgl. auch Homerisch ὄπφις für ὄφις,) so dass ich keinen Falls Bedenken trage, Pott p. 93 in der Zusammenstellung beizustimmen.

Suffix tha, Sanskrit a+tha = atha (at, et), Römisch at. Die alte Form ast scheint nicht auf atsit zu beruhen, wie Pott will sondern auch auf einem Sanskrit atth, wie ittham gebildet, so dass t vor th in s verwandelt ward. Denn at sit hätte schwerlich ast gegeben, sondern entweder atsi wie etsi (der einzige Fall, wo t vor s bleibt), oder as wie cos etc.

Suffix tham, Sanskrit ittham (so, also), katham (wie). Bopp (kl. Gr. p. 329) leitet ittham von id+tham ab, ich möchte diess insofern nicht, als sich diese Suffixe ohne Ausnahme den reinen Stämmen anschliessen, nicht den Neutris. Römisch entspricht item ohne jenes t. Ich muss hierher noch saltem ziehen, aus sarvatham (assuredly, certainly), eigentlich sall-tem, so dass rv = ll. Gewöhnlich hat sich sarvas in sollus verwandelt, vergl. sollers, ganz Lust, soll-i-citus, ganz erregt, sollemnis und sollennis (wohl nicht von annus),

hier aber ist der alte Vocal reiner erhalten. Die Bedeutung stimmt genau. Die Form saltim zeigt Uebergang von e zu i, wie diess häufig ist, und bildet eine Mittelstufe zu dem Folgenden. Denn ich muss auch vir-i-tim hierherziehen (Mannsweise), welches mit Adverbien, wie confer-tim, praeser-tim u. s. w., die alle verbal sind, nichts zu thun hat. Ich stimme für diese ganz der Pott'schen Erklärung in den Etym. Forschungen p. 91 bei, glaube aber, dass er sich irrt, wenn er catervatim, singulatim etc. für Missbildungen hält. Wie sich nämlich priva-tim aus privare mit Beibehaltung des theoretischen Vocals der Conjugation bildet, so ist catervâtim, singulâtim, ersteres nicht unmittelbar aus dem Substantivo, letzteres aus dem Adjectivo entstanden, sondern von ihnen ein ideales Verbum (catervare), und von diesem dann das Adverb. nicht unorganisch abgeleitet. Was aber Viritim betrifft, so könnte diess um so mehr die Endung tham annehmen, die sonst nicht leicht an Subst. tritt, weil vir in seiner Allgemeinheit fast pronominellen Sinn hat, gleichsam wie omnis. Auch rücksichtlich des Wortes partim, welches Pott unmittelbar aus par-io ableiten möchte, wie fertim, bin ich nicht einverstanden. Nichts hindert, es in alter Weise von pars als Acc. der Beziehung abzuleiten, wie diess die Contsruction magnam partem etc. ergiebt, das i im Acc. aber, das ohnehin eigentlich nur Bindelaut ist, macht nicht die mindeste Schwierigkeit. Sollte man indessen bei der alten Erklärung nicht beharren, so wäre es immer noch besser, partim durch unser Suffix tham entstehen zu lassen, so dass es, wie saltim, den einen Consonanten der Häufung wegen verloren hat, partim = part + tim, als es von pario direct zu bilden, da die Wurzel die ganz specielle Bedeutung des Theiles nicht hat.

In Verbalsuffixen hat sich im Sanskrit tha als Bezeichnung der zweiten Person des Pluralis und Dualis

festgesetzt, und zwar im Act. nur in den Haupttemporibus als Unterschied von der dritten Person, in den Med. in allen Temporibus. Die Nebentempora des Act. bezeichnen den Unterschied der zweiten und dritten Person Dualis durch Verlängerung des Vocals. Das Griechische hat diesen Unterschied in den Nebentemporibus im Activo bewährt, im Passivo aber aus dem natürlichen Grunde fallen lassen, weil hier überhaupt im Dual und Plural kein Entsprechen des Sanskrits sich bemerkbar macht. Im Römischen, wo kein Dualis Statt findet, scheint von vorn herein ein Ersatz eines solchen th nur auf der zweiten Person Pluralis beschränkt gewesen zu sein, und da diese tis ist, im Sanskrit aber tha lautet, so wäre kaum an eine directe Zusammenstellung zu denken. Indessen ergiebt sich aus folgenden Betrachtungen ein anderer Gesichtspunct. Alle Indogermanischen Sprachen fast haben für die zweite Person des Plurals ihr s weggeworfen, welches freilich ursprünglich gewesen sein mag, so gut wie in der ersten Person, wo es früh schon zu weichen begann, da im Sanskrit Formen auf ma neben mas im Präsens nicht selten sind, in den Nebentemporibus aber überall eintreten. Dieser Wegfall ist im Römischen in der zweiten Person Imperat. eingetreten, wo te dem Sanskrit ta, dem Griechischen τε, Gothischen ith entspricht. Betrachtet man nun ferner die zweite Person Dualis, so finden wir thas sowohl im Sanskrit als im Gothischen ats, letzteres offenbar für athas mit ausgefallenem a, da sich as im Gothischen Auslaute nicht hält, sondern den Vocal auswirft (nur hwas einsilbig ist gebräuchlich), wodurch denn auch die Verwandlung der eigentlichen nothwendigen Aspirata in die Tenuis hervorgerufen wird. Im Griechischen entspricht τον — τον dem Sanskrit thas, tas, offenbar mit Verwandlung des ς in ν, wie denn doch niemand streiten wird, dass λέγομεν für λέγομες stehe. Ueberhaupt steht im Griechischen ν im Auslaut selten für sich, sondern ist, soweit ich weiss, fast immer

die euphonische Veränderung eines *μ*, im Acc. in den Verbalendungen *-μεν, μην, -ον* (erste Pers.), oder durch Abfall gebildet (*ον* — dritte Person, und Nom. *ων* für *οντ*, oder für *ους*, oder *ωνς* [1]). Diess zugegeben entspricht:

Sansk. 2. Pers. Dual. thas, dem Gr. *τον*, Goth. -ts.
so wie: Sansk. 3. Pers. Dual. tas — — *τον* . . . . . .

Da nun das Römische den Dual eingebüsst hat, wohl aber sich einzelne Formen erhalten haben können, und nach dem Zeugnisse des Quintilian 1, 5, 42 soviel feststeht, dass die alten Römer diesen Numerus noch vermutheten, so ist der Uebereinstimmung wegen gerathen, diese Form mit der Dualform zusammenzustellen, so dass tis dem thas des Sanskrit entspricht. Wie man sich aber wendet, immer wird das Röm. plurale tis für th stehen, denn wenn man im Sanskrit eine ursprüngliche Pluralform thas (die vom Dual dann nicht verschieden wäre) nach dem Muster des Plurals mas theoretisch festsetzte, und im Römischen tis diese ältere Form noch erhalten sähe, so wäre das Resultat für unsere Untersuchung doch immer dasselbe.

Ich komme jetzt zur Vertretung eines Sanskrit th durch Römisches t, die einer weitläufigen Erörterung bedarf, deren ich mich gern überheben möchte, weil sie eine der schwierigsten ist, bei der nur durch Vermuthung eine Bahn der Erklärung eröffnet wird. Indessen darf ich hierbei um so weniger muthlos sein, als bis jetzt zur Aufhellung dieses Punctes meines Wissens nicht viel geschehen ist, und wenigstens eine Anregung zur weiteren Forschung erreicht wird. Sollten wir irren, so wird Bopp in der vergleichenden Grammatik gewiss das Bessere liefern. Die zweite Person Singul. Perfecti Act. isti bietet, wie die des Plurals, weder im Römischen, noch selbst im Sanskrit eine Analogie dar; ebenso steht die dritte Person Pluralis ganz isolirt. Das Verhältniss der

---

1) Da die Griechischen, auf Consonanten ausgehenden Nomina *ς* annehmen, so ist bei der Endung *ων* — *ην* etc. ein solches vorauszusetzen.

zweiten Pluralis zur zweiten Singularis scheint im ersten Augenblick klar, man kann sagen, die eine sei durch Anhängung des Pluralen s an die andere entstanden, isti-s aus isti. Allein erstens ist der Schritt, den man weiter zu machen glaubt, nur in der Einbildung geschehen, denn die Schwierigkeit der Erklärung des isti wird dadurch nicht gemindert, zweitens aber ist es ein unerhörtes, dass sich eine plurale Form aus dem Singularis durch blosses s bilden sollte. Um diese Formationen aber zu begreifen, müssen wir uns die Mühe nehmen, auf die ganze Römische Perfectbildung einzugehen. Diese ist im Römischen, wie ich oben gezeigt habe, auf zwei Weisen vollbracht, entweder durch Reduplication oder durch Anschiebung vom Verbo Substantivo. Mag nun diess Verbum Subst., welches bei der Endung s-i, as ist, bei der Endung vi aber entweder reiner Stamm fu sein kann, wie es bei s-i unbezweifelt ist, oder aber Contraction aus babhûva, was einstweilen zweifelhaft ist (p. 252); immer bleibt diess gewiss, dass, nachdem die Anhängung oder die Reduplication, oder der Ersatz der Reduplication vollbracht ist, der Römer gleichsam einen neuen Perfectstamm hat, von dem er denn durch Anfügung von Personal- und Modusendungen ganz in ähnlicher Weise Tempora und Modi bildet, wie aus dem Präsensstamm, und zwar in strenger Consequenz mit diesem: Es verhält sich

ama-(s) zu ames, amab-bam, amarem, amabo,
wie amav- zu amav-eris, amaveram, amav-issem, amav-ero,
leg-i zu lege-ris, leg-eram, legi-ssem, leg-ero,
scrips-i zu scripseris, scripseram, scripsissem, scrips-ero.

Wir können somit diese Bildungen sammt und sonders rücksichtlich der Personalendungen als eine betrachten, wenn sie auch dem Ganzen nach, wie wir gleich sehen werden, verschiedenartig sein mögen.

Die Personalendungen des Perfecti führen genau verglichen, meiner Ansicht nach, auf die des Aor. im Sanskrit (Praet. Multif.). Bopp hat bekanntlich nach der

Verschiedenheit der Anfügungen diesen in sieben Bildungen [1]) getheilt, von denen die erste, zweite, dritte dem Aor. I, die fünfte dem Aor. II der Verb. baryt., die sechste dem Aor. II der Verba in *μι*, die siebente dem Aor. redupl. (att. ἤγαγον etc.) genau entspricht; die vierte, im Ansatz des Verbi Subst. reduplicirte, ist im Griechischen nur in einzelnen Resten erhalten. Die ersten vier gründen sich auf die verschiedenen Ansetzungen des Verbi Subst. as, die fünfte und sechste auf reine Praeteritalendungen, die siebente auf Redupl., die mit diesen verbunden ist. Da, wie wir oben gesehen, der Römische Per-

1) Die Bildungen 1, 3 u. 4 gehören zusammen, insofern sie das reine Imperf. (á)sam ohne Augment und Stammvocal, also sam anhängen, und verhalten sich so, dass 3=i+1 ist (is'am); 4=s+3 (s-is'am); die zweite setzt das Verb. mit Bindevocal a an, und giebt ihm hierdurch alle Consequenzen der Praeteritaltemp. der ersten Conjugat. Der ersten Klasse (1. 3. 4.) entspricht ohne Verbum Subst. die 5. Bildung, der zweiten Klasse die 6. Bildung, die 7. ebenfalls der zweiten; so dass drei grosse Gruppen in der Bildung entstehen:

*I. Mit Hülfsverbum s.*

1) Klasse ohne Bindevocal der ersten Conjugat.
1., 3., 4. (Bildung) sam—is'am—sis'am.

2) Klasse mit Bindevocal.
2. Bildung (1 Plur. asâma).

*II. Die reinen Praeteritalendungen.*

1) Klasse ohne Bindevocal der ersten Conjugat,
5. Bildung (1 Plur. -ma).

2) Klasse mit Bindevocal.
6. Bildung (1 Plur. âma).

*III. Die Reduplication.*

Stets mit Bindevocal.
7. Bildung (redupl. + âma).

Ich gebe diese anschauliche Uebersicht nur, um Lesern, denen das Sanskrit nicht ganz gegenwärtig ist, bei der Vergleichung des obigen behülflich zu sein, keinesweges in der Anmassung der unübertrefflichen Bopp'schen Darstellung etwas neues hinzufügen zu wollen. Wer die Verwirrung dieser Bildungen bei den englischen Grammatikern, z. B. bei Wilkins angesehen hat, wird wissen, dass grade dieser Theil der Sanskrit Grammatik seine Ordnung ganz dem Scharfsinn Bopp's verdankt. Ueber die Abweichung von 3, 4, rücksichtlich der zweiten und dritten Person Sing., wird im Texte gesprochen werden.

fectstamm sich abstract als neuer Stamm fassen lässt, so werden wir gut thun, einstweilen die II. Gruppe zum Grunde zu legen, diese lautet für die:

I. Personen der drei Numeri am, âwa, âma,
II. — — — — as, atam, ata,
III. — — — — at, atâm, ant.

Dreierlei ist hierbei zu bemerken: 1) dass die Länge der ersten Pers. des D. und Plur. einem dem Sanskrit eigenthümlichen Einfluss des m und w zugehört, der aber sonst in anderen Sprachen überall weicht (*λέγŏμεν*, legĭmus); 2) dass die erste und zweite Person Plur. im Römischen ihr s auch in den vergangenen Zeiten nicht einbüsst (ĕrâtis = âsta, cfr. erstes Kapitel p. 30 und im zweiten Kapitel p. 268); 3) dass der Bindevocal mit Ausnahme der dritten Person Plur., wo sich gewöhnlicher Weise schon u festgesetzt hat (legunt), fast überall zu i im ganzen Röm. Conjugationsystem sich umgewandelt hat. Hiernach sind also ohne Bedenken von jeder Untersuchung abzutrennen: die dritte Person Sing. und die erste Plur.; tŭlit, tŭlimus = *ἔλιπεν*, alipat; a-lipâ-ma, *ἐ-λίπομες*. — Bei dem Principe der Römer aber von der sechsten Bildung das Augment, von der siebenten die Redupl. abzuwerfen, musste ein Drängen, die mit dem Praesens leicht zu verwechselnden Formen, zu scheiden entstehen, und diess führte auf ein Hinüberführen aus der sechsten Bildung, d. h. aus der zweiten Gruppe in die erste, d. i. zum Verbo Subst. Diess geschah zuerst in der zweiten Person Plur., wo nun das reine Imperfect. des Verbi as eintrat, und aus âsta natürlich istis nach den oben gegebenen Regeln entstand; dann nahm die dritte Person â-sant auf, was nach einem im ersten Kapitel entwickelten Principe der Vorliebe des r für vorausgehendes e, êrunt ward, indem s zwischen zwei Vocalen sich in r umsetzte. Hier also ist eine Eigenheit, die das Sanskrit wohl dem Principe nach kennt, aber nicht der vollen Durchführung nach, nämlich die Aufnahme der vollen Form des Imperf. in die Bil-

dung. Diese Erscheinungen habe ich auch schon an dem ebām des Imperf. gezeigt, wo gleichfalls das Augm., wie legēbam bezeugt, mit aufgenommen ward (erstes Kapitel p. 29 Anm.). Es bleiben somit noch die erste und zweite Person Singul. Die erste bietet nur die Schwierigkeit, dass sich im, welches für am eintritt, nicht recht analog den übrigen Formen des Verbi zeigt, da sonst m in der ersten Person den dunklen Vocal liebt (sumus, amom = amo). Indessen haben wir in legimus doch auch das i (freilich nicht auslautend), und oben in Suffix tham die Endung = tim gefunden. Aber eine andere Analogie wird deutlicher sprechen. Betrachtet man nam zu enim, so wird man in letzterer Form das i den Einfluss der Vermehrung des Wortes nach vorn nicht absprechen können; wie ja recipi das mittlere i ebenfalls nur diesem verdankt. Nun aber waren viele der Lateinischen Perf. reduplicirt, vielleicht auch andere nur augmentirt, und dieser Vermehrung ist der Einfluss des Ueberganges des Bindevocals a in der Form am in im zu verdanken. Wie nun im Präsens m ausfiel und der vorhergehende Vocal verlängert ward, so geschahe es hier auch bei dem Perfecto und aus im ward langes ī. Endlich bleibt die zweite Person noch übrig. Denn is-ti kann hier nicht wie in der zweiten Pers. Plur. entstanden sein, da in ihr is, nicht ti, Bezeichnung der zweiten Person ist. Wenn Bopp (kl. Sansk. Gr.) nun mit Recht die zweite Person thâs im Atm. aus tha + as entstehen lässt, so bin ich nicht abgeneigt, in isti dasselbe tha anzuerkennen, was nur verstärkend nachtrat. Aehnlich ist diess im Gr., nicht etwa in οἶσθα, da diess, für οἶδ + θα, sich dem Sanskrit tha des Perf. red. anschliesst, sondern in dem dialektischen θα, welches die zweite Pers., namentlich in der Conj. auf μι und im Conjunct. und Opt. erhalten hat. Da diese Endung immer nur an das σ der 2. Pers. antritt, so hätte Kühnert §. 114, 3., der dieselbe nach Landvoigt sehr richtig mit dem ti des Perf. verglich, sie nicht σθα bezeichnen sollen, was zu

Verwirrung Anlass giebt; wie es denn auch nur ganz scheinbar und äusserlich ist, nosti d. i. doch novisti mit *οἶσθα* zusammenzustellen, die nichts mit einander gemein haben, da in *οἶσθα* das *θα* allein die zweite Person bezeichnet, in nov-isti, ti nur verstärkend wirkt. Man wird somit in diesem ti das tha des Sanskrits erkennen. Rücksichtlich des Vocals glaube ich dasselbe, wie bei der ersten Person voraussetzen zu dürfen, nur dass die Länge auffälliger ist, da i nicht Ersatz eines weggeworfenen Consonanten sein kann. Allein einerseits mag allerdings die Analogie der ersten Person gewirkt haben, andererseits ist es dem Römischen überhaupt lieb, am Ende des Wortes das kurze i zu verlängern oder es wegzuwerfen, wie beim Auslaut sich ergeben wird. So hätten wir denn die Personen des Perf. mit denen des Aor. im Sanskrit gleich gefunden. —

Sehen wir nun auf die Stämme zurück, so ergiebt sich für die Bildung in s: scripsi [1]), dass sie ihrem ganzen Principe nach der zweiten Bildung bei Bopp entspricht, doch so, dass sie in der zweiten und dritten Person Plur.

1) Die Gränzen dieser Bildung sind im ersten Kapitel nachgewiesen. Wenn einige aus den bei Struve Declin. und Conj. p. 172 seq. nachgewiesenen vielen Formen, amassint, prohibessint, faxint, capsint u. s. w. auf einen vielfach ausgebreiteteren Gebrauch dieser Perfectform geschlossen haben, so sollte man doch aus dem Umstand, dass nur der Conj. und das Fut. exact. so vorkömmt (und zwar keinesweges ersterer in dem Sinn des Conj. Perf., letzterer in dem des Fut. exact., sondern ersterer immer als Conj. Praes., letzterer als reines Fut.), nie aber das Perf. indic., schliessen, dass es mit diesen Formen eine andere Bewandtniss habe. Prohibessint, amassint ist reine Anhängung des Opt. syam, welcher sich zu ssim umgestaltet, an den Klassenvocal, indem sy = ss ward, bei Consonanten aber (facsit) ein s als unnöthig verloren ging. Ebenso amasso, capso reine Anhängung von syami (ssâmi = sso), an den Stamm, um das Fut. zu bilden. Die Formen ssem im Conj. und sse im Inf. Perf. treten aber immer nur dann ein, wenn schon si vorausgeht, unterscheiden sich also nicht von dem im Texte erwähnten scripsti, misti; ein prohibessem im Conj. Plusquamperf. möchte somit nicht zu finden sein, und Struve hat zwei ganz heterogene Erscheinungen vermischt.

in die vierte übergeht, d. h. auf ihre Weise das Verbum as doppelt enthält. Hierbei ist auf eine wichtige Erscheinung aufmerksam zu machen; man hat nämlich, wenn s in dieser Bildung sich häuft, im Römischen die Freiheit, es einmal wegzuwerfen, indem der Vocal verlängert wird, und diess in allen Ableitungen. Also scripsti = scripsis-ti, mistis, missem, cêsse etc. Offenbar stimmt diess mit der zweiten und dritten Person Sing. der dritten und vierten Bildung im Sanskrit, welche statt is'is und is'it; sis'is und sis'it: îs, ît; sîs, sît annehmen.

Rücksichtlich der reinen Form auf i, so hat diese im Röm. entweder Redupl. oder nicht (pepigi — lêgi). Im ersten Falle gehört sie offenbar der siebenten Bildung an, nur dass auch hier rücksichtlich der beiden pluralen Endungen ein Hinübergreifen von der einfachen Praeteritalbildung (II. Gruppe) in die compositible (I. Gruppe) Statt findet. Was die reinen Formen auf i betrifft, die nicht reduplicirt sind, so gehören sie dennoch zumeist der Reduplication an, da, wie wir oben gesehen, diese im Röm. durch die Länge des Vocals ersetzt wird. Auch zeigt pepigi — pêgi, pandi das Fortschreiten der drei Formen zu klar, um zu zweifeln, dass in vielen Fällen wirklich Redupl. vorhanden war. Also würde tuli nur scheinbar der sechsten Bildung zuzuählen sein, organisch aber (vgl. pepuli) zur siebenten gehören. Ob aber in allen Fällen, diess ist zweifelhaft; denn das Schwinden des blossen Augments könnte eben so gut die Verlängerung und theilweise die Gunirung [1]) (fêci für fefici) hervorrufen,

1) Dass ich ê in cêpi für cecipi als Gunirung, nicht als aus dem Einfluss des i mit Bopp entstanden glaube, ist im ersten Kapitel auseinandergesetzt. Wenn man hiergegen einwendet, dass vidi dann eben so gut wie tûdi, vêdi und tôdi lauten müssten, so ist zu bemerken, dass die Gunirung des reinen i-Stammes und u-Stammes in den entsprechenden Diphthongen fast immer durch die Länge ersetzt wird, während der Umlaut von a kein â als Guna erhalten kann; dann aber, dass durch den Zutritt des a zu i der Umlaut mit dem alten Stammvocal wieder vermittelt wird (ê = a + i). Auf die Analogie des

als der Ausfall der Reduplication. Dass aber ursprünglich in der Sprache das Augment gekannt sein müsse, zeigt theils die Aufnahme desselben in das Imperf. in der Form ê b a m, theils in die dritte P. Pl. Perfect. ê r u n t neben ĕ r a n t des Plusquamperf. Eine Angabe im Festus möchte übrigens die Spur eines freien Augments beweisen, wenn für die Richtigkeit einer einzelnen Stelle sichere Bürgschaft wäre. A s t a s e n t (so haben die besseren Bücher, d. h. ohne Geminat. des s) antiqui pro s t e t e r u n t. S t e t e r u n t haben alle Bücher ohne Ausnahme, s t e t e r i n t ist nur Conjectur. Die Praep. a d hierin zu suchen, verbietet die Erklärung, da sonst diese Praep. in die Glosse aufgenommen wäre (vergl. p. 23, adaxint pro adegerint). Würde das e nicht sein, so würde z. B. a s t a s o n t pro s t e t e r u n t sehr gut ein reines Praet. multif. der zweiten Bildung sein, die im Sanskrit a s t h â s a n (t) heissen kann. Was zwingt uns indess, in einer so alten Form, wo das Wohllautsgesetz der Verwandlung des s in r noch nicht eingetreten ist, so streng an den Bindevocal u oder o zu hängen, da das a in a n t seiner Natur nach auch durch e vertreten werden kann. Mindestens ist diess klar, dass eine willkührliche Aenderung in so alten Formen immer eine missliche Sache bleibt, deren sich die Herausgeber nicht leichthin unterziehen sollten. Wie dem aber auch sei, soviel ist offenbar, dass bei den Formen auf i im Anlaut ein Zusatz gewichen ist; ob das Augment, darüber ist Zweifel. Die Conjugationsform gehört also sicher der siebenten oder sechsten Bildung an. Neben diesen beiden Bildungen bleibt nun endlich eine dritte übrig, die im Sanskrit nur die Analogie des P r i n c i p s, nicht der E r s c h e i n u n g für sich hat. Das V e r b u m a s kann natürlich im Sanskrit

---

Sanskrit Perf. red. (die B o p p in Anspruch nimmt) kann ich übrigens nur insoweit etwas geben, als überhaupt ein Princip einer Umwandlung in Erwägung kömmt, keineswegs, indem man das Tempus dem Tempus gegenüberstellt, denn beide haben offenbar nichts mit einander gemein.

keinen Aor. haben, da es selbst erst sein Imperf. zur Bildung dieses Temp. bei anderen Verben hergiebt. Eben so wenig hat es ein freies Perfectum, da âsa wiederum nur Hülfsconjugation ist. Das Imperf. entnimmt das Römische aus dem Imperf. des Sanskrits, eram = âsam, ohne Augment (p. 30). Da das Römische aber das ganze Perf., nicht dem Perf. redupl. des Sanskrits, sondern dem Aor. entlehnt, so nimmt es auch den Aor. des Sanskrits von bhû (sein) in seine Conjugation auf, a-bhûvam = fuvi [1]), doch natürlich so, dass es die einmal in den anderen Bildungen bestehenden Endungen als fest betrachtete; denn das Römische hat eben diese Starrheit in der Formbildung, das einmal angenommene Gesetz streng durchzuführen, selbst bei verschiedenen Verhältnissen. Die alte Form fuvi = fui zeigt klar noch diesen Gang. Dieser Analogie von fu folgten nun zumeist die auf Vocale ausgehenden Wurzeln, d. h.: wie sich aus as mit der Endung des Imperf., aus asam, eine eigene Conjugationsform entwickelte, so auch aus bhu mit denselben Endungen. Ob nun diess -vi die blosse Endung von fuvi sei, oder ob es das radikale f ganz abgeschwächt, bleibt zweifelhaft (p. 212), für das erstere ist die Erklärung leichter. Immer aber bleibt diess fest, dass wie -si dem Verbum as und der Personalendung des Praet., so auch -vi dem Verbo bhu und denselben Endungen beizulegen sei. Scheinbar trat übrigens auch hier eine blosse Form auf i ohne alle Veränderungen ein, nämlich bei den Verbis auf u und v, minui, rui, favi, lavi; allein dass diese aus Contraction entstanden seien, zeigt pluvi etc., sie verhalten sich folglich grade wie fuvi zu fui. Wir hätten somit das ganze Römische Perf. dem Perf. Red. des Sanskrits und dem Griechischen Perf. zu

1) Möglich auch das Imperf. abhavam, da av = u werden kann, siehe p. 233, und da der Conjunct. duit aus da nur so erklärlich ist, dass u aus Contraction aus av entstand; die Form fuvit indessen aber lässt doch für den Aor. vermuthen.

entziehen [1]), indem die Bildung durchaus dem Aor. entspricht. Nur in einem Falle finden wir eine Fortführung des Indischen Principes in einer neuen Weise, d. h. durch ein neues Hülfszeitwort. Und warum sollte diess nicht geschehen? Da das Sanskrit das Perf. Redupl., durch ein umschriebenes Perfectum häufig ersetzt, und diess ebensowohl von bhû (sein) und kṙ (machen), als von as (sein) bildet, warum sollte in einer anderen Sprache sich diess bhû neben as nicht auch zur Bildung des Aor. finden (Pott p. 25)? Und hierbei kann ich eine Vermuthung nicht unterdrücken. Bopp hat das Perfectum auf κα im Griechischen so erklärt, dass er κ als bloss ephelkystisch, also zur Vermeidung des Hiatus nimmt. Diesem tritt Pott E. F. p. 143 bei. So schwer es mir wird, mich zweien solchen Stimmen entgegenzustellen, so kann ich nicht läugnen, dass dieses κ mir durchaus nicht bloss euphonisch scheint, da erstens sein Zweck z. B. in ἔφθαρκα nicht abzusehen wäre; und da zweitens dieser Laut vom Perf. sogar in der Conjugation in μι in den Aor. überging, wo das σ als das gewöhnliche doch ein solches euphonisches κ nicht nothwendig machte. Ich suche also in diesem κ das dritte Verbum des umschreibenden Perfectum kṙ, welches um so weniger auffallend ist, als, wie ich oben gezeigt habe, der Vocal ṙ häufig in blosses a übergeht, im Uebrigen aber bei dem Hülfszeitwort die Erhaltung eines, und zwar des festesten Lautes genü-

---

1) Hieraus erklärt sich, warum im Römischen die vorhandene Redupl. ganz anderen Bestimmungen folgen muss, als im Sanskrit und Griechischen. Da man nämlich immer die Gesetze des Perf. redupl. im Sanskrit vergleicht, wo die Redupl. im Anlaut steht, während dem Römischen Perf. entweder die Redupl. des Aor. der siebenten Bildung zu Grunde liegt, wo ursprünglich noch ein Augment vorherging, folglich nicht Anlaut war, oder bei vielen Wörtern im Römischen gar nicht Redupl. abgefallen war, sondern nur Augment; so musste selbst dem scharfsinnigen Pott p. 24 diese Ungleichheit unerklärlich bleiben. Der Form liqui kann ganz ἔλιπον zu Grunde liegen, ohne dass man an lilĭqui zu denken hätte.

gend ist. So weit über das Perf., dessen Theorie hier der einen Form wegen um so eher zu entwickeln war, als wir sie in der Hauptsache ganz zu begründen hatten, gestützt freilich auf Bopp's und Pott's frühere Erörterungen. Nach dem Gesagten ist übrigens das zu modificiren, was Seite 212 über das Verhältniss von fui zu babhûva abgehandelt ist. Denn da wir dort noch der Pott'schen Ansicht über die Entstehung des vi aus einer volleren Form beitraten, so sind wir dieser Meinung zwar immer noch zugethan, aber erst im Laufe der Untersuchung hat es sich für uns herausgestellt, dass das Sanskrit fui schwerlich dem Perf. babhûva entspreche, sondern dass auch ihm, wie dem ganzen Perfect. des Römischen der Sanskrit Aoristus zu Grunde liege.

## PH.

Diese Aspirata ist im Anlaut frei und mit anderen Consonanten verbunden nicht selten; um so weniger kommt sie inlautend vor. Am Ende der Wurzeln führen sie die Indischen Wörterbücher zwar wiederholt an, indessen muss man nicht aus den Augen lassen, dass nicht eine dieser Wurzeln belegt ist. Auch scheinen einige, dialektisch vielleicht, für ein reines p ein aspirirtes zu enthalten, z. B. tṛph = τέρπ = Sanskrit tṛp. Auch in Suffixen erscheint ph niemals, und so müssen wir es denn freilich aufgeben, für inlautendes ph im Römischen viele Vergleiche aufzusuchen. Vielleicht stimmt Römisch cêpa (Zwiebel) mit Sanskrit çipa (a fibrous root), so dass die erste Silbe als Frucht die Vocalverstärkung nach dem oft angeführten Gesetz empfangen hat; das Griechische γήθ-υον könnte hiermit in nothdürftigem Zusammenhange stehen [1]).

---

1) Unter den vielen Namen für Lauch, Zwiebel etc., die Amera Cosha p. 112 Sl. 10 u. 14 aufführt (die gewöhnlichsten sind gṛnjana, palând'u, loçuma [Lauch?]), findet sich indessen keiner, welcher dem caepa entspräche.

Sanskrit kaphâris (the ginger, Wilson), Griechisch κάππαρις, Römisch capparis (oder i), Deutsch Kaper. Das Sanskrit bietet eine sehr hübsche Ableitung für das Gewürz dar; das Wort ist zusammengesetzt aus kapha (phlegma) + aris (hostis), also antiphlegmatisch, erregend. Sonderbar, dass Amera Cosha, der so reich in Aufzählung von Gewürzen ist, das Wort übergeht. Dass aber solche Producte zumeist aus dem Sanskrit entlehnt seien, hat v. Bohlen in der trefflichen Abhandlung über Indischen Handel nachgewiesen, vergl. ζιγγίβερι, cingiber- mit çringa-wêra — hornartig (wo wêra [Subst. Körper] ganz im Sinne eines Suffixes gebraucht ist), und andere Gegenstände, die dort aufgeführt werden.

Ehe wir nun zur Verbindung der harten Aspiration mit anderen Lauten übergehen, sei es uns gestattet, einige, die Liquida für Aspiration zu haben scheinen, zu erwähnen.

Das Lateinische Cel-e-ber, cel-e-brare stellt Pott mit cal-o zusammen, und da diess nicht von καλέ-ω getrennt werden kann, letzteres aber zu çru gezogen wird, so würde das erstere auch zu dieser Wurzel gehören. Im Römischen scheint mir indessen der Zusammenhang zwischen cel-eber und calare keineswegs erwiesen, und da Sanskrit Rad. kath celebrare heisst, so mag mindestens hier die Vermuthung der Verwandtschaft beider Wörter nicht unterdrückt werden.

Bei dieser Gelegenheit will ich nachtragsweise noch zwei Beispiele einer Verwandlung eines t-Lautes in l beibringen, und zwar um desshalb, weil man das eine immer mit cal-are zusammengestellt hat; dann aber auch um zu zeigen, wie häufig noch diese Verwandlung im Römischen in Wörtern versteckt ist, in denen man sie schwerlich ahndet. Das erste ist cal-u-mnia, da -mnus Participialendung ist, vergl. autu-mnus, Neptu-mnus (Neptunus), so hat man das Wort als Ableitung von cal-are

als „üblen Ruf" betrachtet. Offenbar in ganz widersinniger Bedeutung, da calumnia ursprünglich „Bitterkeit, Chikane" bezeichnet. Auch darf man das Verbum calvĕre hiervon nicht trennen, welches ähnliche Bedeutung hat, vielmehr scheint calu-mnia erst von diesem gebildet zu sein (Pott E. F. p. 26). Aber auch dieses cal-vere, jemanden täuschen, schlecht behandeln, scheint von einem Subst. abgeleitet, und zwar in u oder v. Sanskrit heisst nun kaťu, bitter, scharf, schlecht; und übertragen neidisch, unangenehm, hässlich (Wilson s. v.). Daher z. B. kaťu (gen. Neutr.) an improper action, an act which ought not to have been done; und 2) blaming, reviling, scandal. Von kaťu würde sich mit Verwandlung des t in l' nach p. 208 ein Adj. calvis (oder calvus) bilden können, in derselben Bedeutung wie im Sanskrit. Hiervon aber ein Verbum cal-v-or (levari von lighu — levis), jemanden schlecht behandeln, täuschen und auch verläumden; und hiervon endlich wieder ein Substantivum calumnia, welches ganz den Sinn hat, welchen Wilson dem Subst. gen. neutr. kaťu in Nr. 2 giebt. Hieraus nun ergiebt sich, dass die Verwandtschaft, die Pott mit cêlare (verbergen) und dem AHD. helon, sucht, eine falsche ist, denn es steht sowohl die Quantität entgegen, als auch die Bedeutung. Ich habe oben p. 247 vom Sansk. kaťus (Masc. Adj.) das Römische cat-us (schlau, listig) getrennt, doch könnte man es vielleicht als nach derselben Form wie bardus (p. 207) gebildet ansehen, so dass die Verwandlung des t in l unterblieben wäre; vgl. oben medus bei Fest. mit mel und mollis. Ein anderes ganz ähnliches Wort, und zwar ebenfalls auf u ausgehend, ist Sanskrit sâdhus, welches nicht minder hätte oben bei der weichen Aspiration erwähnt werden können. Sâdhus heisst gut, recht, fromm, schön, tugendhaft etc., so dass überhaupt der Begriff des unversehrten in jeder Rüchsicht zu Grunde liegt. Setzt man nun die Verwandlung des dh

in l fest, so wird aus sâdhu nach Seite 211 regelrecht sal-vus werden, in dem wie bekannt derselbe Grundbegriff verherrschend ist. Von salv-us bildet sich dann salv-eo als Verb. denom., und von diesem durch Suffix êti, das heisst demselben, welches in qui-et und in cô-t (von çô acuo) enthalten ist, salût-s, welches ich also ebenfalls als contrahirtes Partic. foem. Praesentis betrachte. Die sonstigen Ableitungen von salvus bei den Grammatikern, so wie bei Buttmann (Lexilogus I p. 190) und Pott (E. F. p. 130) kann ich demnach nicht gut heissen. Wenn Buttmann mit οὖλος, ὅλος das Lateinische salus und das Deutsche heil zusammenstellt, so sind hierin fast so viel Fehler als Vergleichungen. Wohl könnte das Lateinische s einem Griechischen Spiritus entsprechen, aber ein Deutsches h keinem Lateinischen s. Richtig trennt Pott ὅλος von salvus, indem er jenes mit sarwas im Sanskrit zusammenstellt, was Lateinisch durch sollus vertreten wird. Aber dass er sal-vus mit οὖλε (Od. ω' 402, und wörtlich wiederholt Hym. in Apoll. 466) verbindet, daran thut er meiner Ansicht nach sehr unrecht. Denn erstens ist die Bedeutung dieser Stelle, also der Verbalbegriff, auf den Pott so vieles giebt, nicht so sicher als es beim ersten Anblick aussieht; zweitens ist, was οὖλος als Adject. betrifft, nicht zu läugnen, dass drei ganz verschiedene Wurzeln zu trennen sind, wie diess ganz richtig schon Buttmann gethan hat: οὖλος in dem Sinn ὅλος, dann für ὀλοός, endlich von εἰλέω [1]). Ist nun οὖλος

1) Der ersten Form entspricht Sanskrit sarwas, so dass das οὐ in οὖλος die eigentlich nothwendige Gem. vertritt; der dritten entspricht Sanskrit war (wṛ), bedecken, wo wa = ου, und in εἰλέω = ει, nach der Verschiedenheit des Sanskrit a; οὖλος, der Aehrenbündel, ist damit direct im Zusammenhange und entspricht dem Sanskrit wâras (a multitude, a quantity, a flock or herd, a heap). Endlich noch die zweite = ὀλοός. Hier denkt Pott an lî und vergleicht lêtum. Mir scheint wegen οὐλό-μενον etc. das o nicht blosser Vorsatz. Vielmehr stelle ich ὄλλυμι (= ὄλ-νυμι, wie richtig Buttmann sieht)

in der ersten Bedeutung dem ὅλος gleich, also für sarwas stehend, und ist οὔλω in diesem Sinne denominativ, so könnte Pott, da er sarwas von salvus trennt, auch nicht οὖλε mit sal-ve verbinden. Oder es ist οὔλω (οὖλε) nicht Denom. von οὖλος, und kann somit freilich mit sal-ve übereinstimmen, dann hätte aber Pott zu beiden die Wurzel angeben müssen. Diess geschieht denn auch p. 165 so, da sal-vus, οὖλε dem Stamme çri muthmasslich beigegeben wird, offenbar des ç wegen gewagt; çarvas=salvus, =οὔλω, wogegen nur zu sagen ist, dass çarwas in der Bedeutung felix nicht nachweisbar ist. Mir scheint allerdings οὖλε kein Denom. von οὖλος (erste Bedeutung) zu sein, weil man sonst οὐλέω oder οὐλόω erwarten müsste, eben so wenig aber mit salvus einige Verwandtschaft zu haben. Wollte jemand diese suchen, so müsste er οὖλε mit Sanskrit sâdh, perficere, zusammenstellen, was aber um desshalb Schwierigkeit hat, weil sâ schwerlich οὐ geben kann. Ich würde, da wrdh dem Römischen ol-o (ad-ole-sco) entspricht, vorziehen, οὖλε für einen Imperat. dieses Verbi zu nehmen (cresce), was dem Sinne sehr angemessen ist und in dieser Rücksicht an das Lateinische macte erinnert, von mah (cresco); die Verwandtschaft der Begriffe führte natürlich leicht zu einem Zusammenstellen des Wortes mit οὖλος. Etymologisch ist keine Schwierigkeit vorhanden, da wa im Anlaut (wardh ist zu denken) häufig ου oder ευ erzeugt (vergl. οὖθαρ mit wadhu etc.). Sehr schön stellt aber Pott mit dem Römischen salvus das Gothische sêlis (bonus) und sêlei (felicitas) zusammen. Denn da im Gothischen ein ê oder ô dem Sanskrit â fast ausschliessend entspricht, so würde auch hier nur das dh (sâdhu) durch l vertreten sein, was eben ganz gewöhnlich ist.

---

mit Sanskrit wadh, perdere, zusammen, wo wieder dh = λ, so dass οὖλος=wadhas. Οὖλε endlich wird im Texte schon mit wardh oder wrdh verglichen, wozu auch οὐλή gehören mag.

## Die harte Aspiration vor anderen Consonanten.

Wir kommen hiermit zum letzten Puncte unserer Untersuchung über Aspiration. Der Zusammentritt mit anderen Consonanten ist natürlich, da Wurzeln nur selten auf harte Aspiration auslauten, höchst beschränkt. Was sich davon auffinden liess, soll in den folgenden Beispielen angemerkt werden.

1) Kh.

Auch hier ist nur die eine Wurzel likh (gewöhnlich scribere) zu bemerken. Wir haben oben als erste Bedeutung angegeben durch „Eingraben bezeichnen", und diess wird sich uns sofort aus den einzelnen Fällen ergeben.

Likh+tera=littera, das Eingegrabene. Es ist hier der seltene Fall einer Assimilation des c- und t-Lautes gegeben, der indessen nicht ohne Beispiel ist, und namentlich in den späteren Sprachen überall eintritt. Römisch vergleiche man autor=auctor und ultus=ulctus im dritten Kapitel. Das Suffix ist fester erhalten als sonst, wo bloss trum sich findet, wobei es aber keinem Zweifel unterliegt, dass terum die ursprünglichere Form ist. Die Orthographie litera ist eben so wenig zu verwerfen, wie littera; sie geht nur einen Schritt weiter, indem sie aus Assimilation Wegwerfung mit Verlängerung des vorhergehenden Vocals macht. An li-no zu denken, wie früher mehrere wollten, z. B. Reisig, verbietet wohl die erste einfache Weise des Schreibens, die nicht im Malen bestand, und die Schwierigkeit der Verlängerung des Vocals ohne Assimilation. Leg-o würde formell weniger Schwierigheit machen, indessen ist es erst ein übertragenes in dem Sinne des „Lesens" (ἀναγιγνώσκω). Von likh leite ich 2) durch Suffix -nea linea ab. Die Verwandtschaft dieser beiden Wörter

bewährt recht sehr Wilson s. v. rêkhâ (a line, a continuous line), wobei ganz richtig bemerkt wird: see lêkhâ the initial being changed to r. Es ist also ursprünglich die „Begränzung", die durch Eingraben bewirkt ist. Die Ableitung von lîn-um hat etymologisch nichts gegen sich, nur dass gewöhnlich solche Bezeichnungen von Verbis des Eingrabens, Verbindens u. s. w. hergenommen sind, vergl. Griechisch γραμμή, Deutsch Strich, Schnur etc. Rücksichtlich des Suffixes ist Folgendes zu bemerken. Ich halte es für eine erweiterte Nebenform von -nus, die indessen selten erscheint, z. B. in cŭ-neus, von Radix çi [1]) mit Verwandlung des Vocals (vergl. oben cô-t von der Nebenform cô), da an Radix cûd des langen Vocales wegen nicht zu denken ist. Aehnlich verhält sich das Nominalsuffix -ânus zu -aneus (extraneus), und -nus zu -neus (eburnus zu eburneus).

Derselbe Stamm likh + ma = lîma, Feile. Ich halte auch hier besser an dem Eingraben fest, wie an lĭ-no, was doch im Grunde weder der Bedeutung noch der Quantität nach entspricht. Wie steht es aber mit po-lî-re? sollte kh zwischen Vocalen weggeworfen sein, wie in fruor für frugor (frugi, frug-es)? oder darf man es von λεῖος (laevis) nicht trennen?

Ferner Wurzel likh + Suffix mit (mes) = lîmes. Das Suffix -mit ist selten, und mit men (minis) und mentum verwandt, vergl. fômit = fovimit (Zunder). Lîmit ist eigentlich das Abgegrabene, Bezeichnete, vergl. ἡ γραμμὴ = βαλβίς bei den Griechen, im Deutschen Gränze (zu kr̂ oder krt?), Graben, und im Römischen selbst finis von fid. Aehnlich ist:

Li-men = Likh + Suffix min, auch hier ist der

1) Ich begreife nicht, wie Pott çikhâ (siehe p. 247) auf Rad. çi zurückführen kann, da ein Suffix kha nicht leicht sich findet, sehr passend ist aber das Sanskrit paraçu (Beil) aus para-çu, starke Schärfe habend, erklärt und πέλεκ-υς verglichen.

Begriff des Abgezeichneten, Abgetheilten der vorherrschende.

Endlich rechne ich noch hierher:

Likh + Suffix tus (neutr.) = lîtus, lîtora, ganz in demselben Sinne, als die Gränze des Meeres. Auch hier ist die gewöhnliche Ableitung von lĭ-no gegen die Quantität; doch macht das Suffix grosse Schwierigkeit. -Tus als Neutr. findet sich kaum im Römischen. Im Sanskrit müsste ein Neutr. -tas entsprechen, welches Bopp nicht kennt, von dem ich mir aber folgende Beispiele angemerkt habe: srôtas, Fluss, von sru (fliessen), mit Guna; çrôtas (Ohr) von çru, hören; rêtas, the fluid seminal; the Quicksilver und the Nectar von rî (stillare), wo überall eine Form auf -tra entspricht. Man könnte Römisch iter vergleichen, wenn nicht -ter hier dem Sanskrit tṙ (neutr.) entspräche, folglich r organisch wäre. Neutra auf tṙ sind selten, doch vergleiche man Griechisch ἦτορ; die ursprüngliche Kürze des Vocals ist hier beibehalten, wie in guttur und sogar in dem Mascul. vultur. Itineris ist durch Suffix -nus von dem vermehrten Stamme i-t gebildet, wie fac-inus, und zwar ist t eingeschoben, weil i die einzige Römische Wurzel ist, die einen blossen Vocal hat (siehe dieselbe Verstärkung i-t-ito, gehen, bei Naevius). Demnach darf man jecoris und jecinoris hiermit nicht vergleichen, da beide schwerlich Kritsuffixe enthalten, sondern das erste sich auf die Form jâkrt [1]), das zweite auf jakan

1) Pott hat E. F. 118 vermuthet, dass den Formen ἧπαρ- (ατος) und σκώρ (σκάτος) ein ursprüngliches ρτ zu Grunde liege. Bei ἧπαρ ist diess durch yâkṙt klar, ich will indessen für σκώρ dieselbe Form in Sanskrit çakṙt (faeces) nachweisen. Es bestätigt sich auch hier, was ich oben über die Verwandlung des ṙ-Vocals in α gesagt habe, da yâkṙt und çakṙt für das Griechische offenbar in yâkat und çakat im Genit. verwandelt sind, während der Nom. das schliessende t wegwarf. Ob mit çakṙ als Verbum, cac-are zusammenhängt, bleibt ungewiss.

gründet. Will man demnach in Littus das Suffix tus annehmen, so müsste man sich an Formen wie die oben erwähnten, srôtas, halten. Ausser diesen Worten kenne ich kh im Römischen nicht in Verbindung, man müsste denn das oben erwähnte khyâ in sakhya, socius etc. annehmen, wo c ohne Veränderung bleibt. Hierher möchte ich auch den Namen Mûcius ziehen, von Mukhyas (chief, principal, primary), abgeleitet von mukha (als Adj. dasselbe, als Subst. Antlitz), denn mit Mûcus (muccus) kann er nicht zusammenhängen.

Ch.

Wird Ch an sich im Inlaut selten gefunden, so ist es natürlich noch viel seltener in Verbindung mit Consonanten. Die oben angegebenen Wurzeln (p.255) folgen, wenn sie statt ch ein c setzten, natürlich den Gesetzen der Gutturale; wenn sie in sc enden, bilden sie entweder gar keine Ableitungen, oder sie müssen überhaupt den lästigen Laut wegwerfen, was um so eher geschehen kann, als die Analogie der Intensivformen auf sco in den Ableitungen hierfür ein Muster giebt.

Für den ersten Fall vergleiche man die Ableitungen von precor, wie prex u. s. f.; zu dem letzten mag das Participium von dispesco (wenn es wie compesco zu Rad. pich gehört, was doch wegen des Perfect. wahrscheinlicher ist, als zu Rad. pasco), dispestus, welches indessen noch der Bestätigung bedarf, gerechnet werden. Hingegen ist es mindestens sehr ungewiss, ob man bei pastus von pasco, und ebenso bei pastor mit Düntzer an eine Urform pasctus denken könne, da sco bei diesem Worte nicht in das Perfect. eindrang, folglich noch weniger das Participium und die weiteren Ableitungen berühren konnte. Vielmehr zeigt pavi neben den Formen pas-tus, pas-tor, dass die ursprüngliche Form pas-sco war, die durch Vermehrung des einfachen Stammes durch s entstanden ist; wäre pasco in derselben

Weise, wie **misceo**, in alle Tempora gedrungen, die Endung somit reine Wurzelverstärkung, so würde nichts hindern, dass man **pascui** gesagt hätte, wie **miscui**, ohne dass sc weggefallen wäre. **Pasc-ua** hingegen hat sich wie **discipulus**, dem starken Praesensstamm angeschlossen; **pascito** nach **nasciturus** und **disciturus** ist durchaus nicht unorganisch. **Mistum** aber ist wie dispestus gebildet, indem sct den einen festen Buchstaben aufgeben musste, umgekehrt steht **mixtus** durch Metathesis gerechtfertigt, da hier ungefähr dasselbe Verhältniss Statt fand, wie im Griechischen ἰξός zum Römischen **viscus**. Man hat so häufig neben **mistus** und **mixtus**: **nisus** und **nixus** gestellt, dass es wohl der Mühe werth ist anzumerken, dass letztere Form eine ganz andere Erklärung gestattet, nämlich den Uebergang des t vor s in k-Laut, worüber im folgenden Kapitel bei **mala** und **maxilla** das Nähere. Gesteht man aber nun bei **mistum** den Ausfall des c bei der Verbindung von sct zu, so dürften wir in einem Nomen prop., das sich aber auf ein Adject. stützt, die Abschleifung noch weiter getrieben finden. Die Urbedeutung von **Blaesus** wird als **stammelnd**, lispelnd, also überhaupt als fehlerhaft im Sprechen angegeben. Man hat vielfache Etymologien versucht, am wenigsten abgeschmackt ist die Zusammenstellung mit dem Griechischen *βλαισός*, obwohl ich nicht einsehe, was die Krümmung der Beine mit der Schlaffheit der Zunge gemein hat. Nun aber heisst **mlêch** fehlerhaft sprechen, oder wegen der Form **mlis'ťas**, die **Wilson** anführt, wahrscheinlich **mlich**. Hiervon werden alle niedrige Kasten, wie alle Ausländer **mlêcha** genannt (i gunirt), da **Pott** Et. F. p. 213 sehr schön nachgewiesen hat, dass viele Völker die Ausländer vom Stammeln oder der fehlerhaften Sprache überhaupt bezeichnen, vergl. Niemiec bei den Polen für deutsch. Von einem Rad. **Mlich** oder **Mlêch** musste sich organisch ein **Mlis'ťa** oder **Mlês'ťa** bilden, wie **prs'ťa** von **prach**,

welches ganz wie Lateinisch mistus von misc-eo entstanden ist. Da nun ml im Anlaut durch bl vertreten wird, man vergl. βλώσκω mit ἔ-μολ-ον, βροτός mit mṛtâs [1]), so würde blaestus genau dem mlês'tas entsprechen. Hiervon aber ist zu blaesus kein grösserer Schritt geschehen, als von adgrettus (welches vorkömmt) durch adgrestus zu adgressus. Will man aber im Griechischen ein homogenes Wort, wenigstens dem Stamme nach vergleichen, so würde ich an βλᾰξ, welches ursprünglich dumm, einfältig heisst, erinnern, da diess sicher mit mlêch zusammenhängt. Wenn Passow mit βλάξ: μαλακός zusammenstellt, so ist diess nur in soweit zu billigen, als auch im Sanskrit mlêch mit Rad. mlâ oder mlai nach dem oben p. 248 angeführten Principe wahrscheinlich identisch ist. Mlai aber heisst to be faint or languid, und davon mlâna foul, dirty, languid, weary, faded etc. (Wilson s. v.), was ungefähr der Grundbedeutung von μαλακός zusagt. Will man nun κ zum Stamm ziehen, μλακ = mlech, und durch Zwischensetzung eines Vocals (ἐ-μολ-ον = μλο) = μαλακ-, so wären βλάξ und μαλακ-όν beide directe Ableitungen einer Wurzel, und diess macht eben der Accent in μαλακός, der auf Suffix -ός schliessen lässt, wahrscheinlich. Leitet man aber μαλακός durch Suffix -κος ab, so ist es von Wurzel mlâ herzuführen, die nur in Verwandtschaft mit mlêch steht. Auch Griechisch μαλκᾶν liegt dem Begriffe nach nicht fern.

T'h.

Natürlich in Verbindung um so seltener, als wir weder im Auslaut von Wurzeln, noch im Inlaut die Vertretung im Römischen frei häufig gefunden haben. Wir rechnen

---

1) Auffallend ist es, dass Düntzer ἄ-μβροτος so fasst, dass er μ für eingeschoben hält, während doch offenbar β zur Vermittelung von m-r dient, oder wie ist sonst φθισίμβροτος zu fassen?

die Verbindung s't'h hier nicht her, da t'h unverändert Römisch = t wird. Auch im Sanskrit ist das Zusammentreffen von t'h mit anderen Consonanten nur selten. Im Römischen kenne ich kein Beispiel.

Th.

Beim Auslaut der Wurzeln und in Suffixen nicht selten, und desshalb in der Verbindung häufiger. Folgende Beispiele sind in dieser Rücksicht bemerkenswerth.

Sanskrit Rad. Path (ire). Pott hält die Wurzel für zweifelhaft und aus patha (Weg) entstanden, welches er, wie tuttha aus tudtha, aus pad+tha entspringen lässt, vergl. auch oben unsere Erklärung von artha. Unwahrscheinlich macht diese Annahme die Kürze von pătha, während in tuttha Positionslänge Statt findet. Römisch ist eine grosse Schwierigkeit der Vertretung, denn da auch Sanskrit pat und pad dieselbe Bedeutung haben, in der Verbindung mit anderen Consonanten aber, der Charakter des auslautenden Buchstaben selten Differenz macht, und am wenigsten sich harte Aspirata von Tenuis unterscheiden lässt, so werden die Ableitungen von pat und path nur mit grosser Unbestimmtheit getrennt werden können. Da indessen pat richtig von Pott mit pet-o zusammengestellt ist, und auch penna = pet+na ĕ zeigt, so thut man vielleicht besser, die Formen, die ă haben, zu path zu ziehen, obwohl man auch hier, wie ich gar nicht läugnen will, das Verhältniss von gradus zu gressus entgegenhalten kann. Also wäre path+tus = passus der Schritt, in derselben Weise, wie passus aus pat(ior) gebildet.

Von derselben Wurzel path (in der Bedeutung fliegen) würde dann auch mit Suffix tṛ passer abzuleiten sein, natürlich auch hier mit derselben Unbestimmtheit rücksichtlich der Wurzel pat. Das Suffix tṛ ist in ser übergegangen, wie in percussor etc. Auffallend ist hierbei nur die Kürze des Vocales, und das

e, welches fast einen neutralen Charakter bewährt. Indessen folgt es in dieser Rücksicht der Analogie der Verwandtennahmen auf tṙ (pater, frater), nur dass diese in der Syncope noch einen Schritt weiter gegangen sind, rücksichtlich des Vocals. Passer ist demnach eigentlich der Flieger. Diese ganze Erklärung wäre falsch, wenn es sich bestätigte, was Düntzer p. 112 vorgiebt, die alte Form sei passesis. Ich finde diese nirgends angeführt, auch Fest. p. 121 kennt nur r; überdiess bewährt passerculus, nicht gänzlich, aber doch wahrscheinlich die Ursprünglichkeit des Suffix tṙ. Auch ist diess Diminutivum nicht etwa bei Cicero nur gebildet, wie Düntzer meint, sondern Plautus Asin. 3, 3, 76 braucht es als Schmeichelwort, welches insofern gewöhnlich zu sein scheint, als jetzt auch in demselben Sinne passercula gefunden ist: M. Aurel. apud Front. ad. Marc. Caes. 4, 6 ed. A. Maji. Desshalb muss ich Düntzer's Angabe für nicht richtig halten. Auch ist damit gar nichts geschehen, in passer das Suffix es zu sehen, so lange dann der Stamm pass, der gar kein ursprüngliches Ansehen hat, nicht ebenfalls erklärt ist, was Düntzer hier übersah. Es ist klar, dass bei passer wegen des s keine Syncope Statt finden konnte, sonst vergleicht sich das Wort als Nom. ag. auch mit arbi-ter, welches von ad+ba (v. ba-culum) ganz ähnlich gebildet ist. Dass sich übrigens noch Analogien zu passer finden, sieht man an accipiter. Diess Wort ist vielfachen Erklärungen unterworfen. Schon die Alten sahen im ersten Theile den Begriff des Schnellen, indem man es mit ὀξύπτερος zusammenstellte. Richtig gewiss rücksichtlich der Stämme, keineswegs der Formen. Acci ist als Nebenform des Sanskrit âçu anzusehen, indem die u-Declination in i überging und sich v dem ç assimilirte, wie im Griechischen açwas = ἵππος, und im Röm. Ep-ona, i. e. Epp-ona geworden ist, und wie sich

oben in mollis, sollus das w zu l umsetzte[1]); auch dürfte ôcius nur mit vocalischer Veränderung ein c der Länge wegen eingebüsst haben. Der zweite Theil -piter kann des einfachen t wegen nicht auf das Suffix tṙ zurückgeführt werden, sondern das t gehört dem Stamme pathan. Da nun im Römischen die Endung rum, wie trum, das Mittel anzeigt, vergl. flag-rum, fulc-rum [neben mulc-trum], und im Griechischen ἕδ-ρα und namentlich πτε-ρόν, so dürfte ein Subst. pat-rum und in Comp. pĭtrum nicht ungehörig sein. Diess müsste natürlich im Possessivcomp. die Masculinarendung annehmen, und so sich in accipiter verwandlen (vgl. degener zu genus, δυσκλεής zu κλέος). Oder will man weiter gehen? Was hindert auch im Suffix tṙ den Ausstoss des t anzunehmen, namentlich nach t? mindestens ist, wenn kein directer Beleg für das Nomen ag. da ist, doch in Sanskrit swasṙ für swastṙ gesagt, so dass also auch in soror ein t gewichen ist, wie das Goth. svistar noch hinlänglich bewährt. Es bedarf übrigens keines Wortes, dass ich die Ableitung von accipiter von accipio kenne, und die missliche Zusammenstellung des Deutschen Habicht mir nicht entgangen ist. Gelegentlich bemerke ich noch, dass passim natürlich, rücksichtlich des Stammes und der Ableitung nicht von passus zu trennen ist.

Sanskrit Rad. çrath (conjungere). Ueber den Wechsel des ç mit s siehe oben p. 262, auch bemerke man den häufigen Wechsel des s und ç vor Liquiden, z. B. çwaçura = ἑ-κυρός, socer; çwaçrû = socrus. Hierher gehört srath + tis = restis (vergl. daselbst rete).

Wenn die Formen Cas-mênae, Fest. p. 196 ed. L. [cas-men], für Ca-menae [car-men] sicher sind,

---

1) Rücksichtlich der oben p. 209 angeführten Erklärung von pulvis bemerke ich, dass pollis mit seiner erweiterten Form pollen bequem aus Assimilation des w in l sich erklären lässt.

so darf an eine Ableitung von kr mit Schlegel und Bopp (Vocalismus p. 163) gar nicht gedacht werden. Ich kann aber auch Pott nicht beitreten, der diese Formen auf Sanskrit Rad. çans (dicere, eloqui) zurückführt, da diesem Stamme vielmehr Röm. censeo zu entsprechen scheint. Muss man nicht vielmehr in kath (celebrare, laudare, narrare) den Ursprung sehen, so dass th vor m zuerst in s überging, um dann entweder auszufallen oder sich in r zu verwandeln, wie ves + na = verna, vetes-nus = veternus einerseits, und â-nus = âs + nus, pôno = pos- + no andererseits zeigen? Im Griech. ist ᾆσμα, δμ = σμ zu gewöhnlich, um davon zu sprechen; für das Römische sollen im folgenden Kapitel Beispiele gegeben werden. Cano stellt Pott ebenfalls zu çans. Der Ausfall des s wäre auffallend, da dieses hier radikal ist; ich möchte lieber n für Conjugationsbildung ansehen, mit Einbusse des t vor n, ohne Längenersatz (vergl. p. 155 und drittes Kapitel), wenn nur nicht n in alle Zeiten übergegangen wäre, und zwar selbst in die starke Perfect-Conj. Für die Ableitung von Camenae spricht übrigens äusserlich der Umstand, dass die Wörter, welche Festus mit diesem verbindet, pesna und coesna = penna und coena, beide t-Laut verloren haben, erstes aus pet-na, letztes aus co + id(ed) + na. Die einzige Schwierigkeit möchte in Carmen die Verwandlung des t-Lautes in r machen, hier aber sind wir im Stande, aus der ältesten Zeit des Römischen klåre Beweise vorzulegen. Gewiss wird niemand in der Praeposition ar, die in Comp. nicht selten gebraucht ist, etwas anders sehen können, als ad, was zuerst in s, dann in r überging, arbiter, arveho etc.

Sanskrit Rad. prath (projicere-), mit Verwandlung des r in l + Suffix = plâ-nus. Das Römische plac-enta, Griechisch πλακερός, AHD. vlah scheint auf Vertauschung des Dentalen und Gutturalen zu beruhen.

In Wörtern und Suffixen.

Sanskrit Subst. asthi (Knochen), Griechisch ὀστέ-ον

mit ausgefallenem y, Römisch ossi, so dass s dem th sich assimilirt hat. Im Sanskrit ist die Etymologie nicht recht klar. Offenbar ist demnach die Zusammenstellung der Römischen Grammatiker mit ôs—ôris eine falsche. Letzteres Wort bezieht sich entweder auf Sanskrit âsya, so dass r zugleich ein ausgefallenes y mit vertritt, indem die Länge des ô hinlänglichen Ersatz bietet, oder es ist [wie rûs (p. 202) aus ruh + Suffix us, aes aus ayas] aus ah (dicere) + Suffix us contrahirt, was mir der Declination wegen wahrscheinlicher ist. Vom Sprechen scheint mir der Mund eben so gut, wie vom Essen genannt werden zu können, mindestens bezeugen diess die meisten Sanskritnamen, wie waktram (wac), wadanam (wad), lapanam (lap) etc. (Am. C. p. 152, 40). Ostium ist also mit beiden Worten nicht verwandt, da es oben mit ôs't'ha zusammengestellt ist; ôra (die Küste, das Ende, Aeusserste) stellt Pott sehr geistvoll mit Sanskrit awara, das Aeusserste, Hinterste, zusammen, indem er *οὐρά* vergleicht. Es bedarf einer Specialuntersuchung, die verschiedenen Wörter *οὖρος, ὄρος, ὅρος* etc. auf die gehörigen Stämme zurückzuführen, die indessen hier nicht geliefert werden kann; sie würde unfehlbar dasselbe Resultat geben, welches wir oben bei venia, Venus, venor gefunden hatten.

Betrachtet man die Sanskrit Partikel pṙthak (sine, separatim, singulatim) mit dem Lateinischen prîvus, prîvare, prîvatus, so lässt sich von vorn herein ein Zusammenhang vermuthen. Wir haben nämlich das Suffix -vus häufig gefunden, und auch den t-Laut vor demselben schwinden sehen; ar-vum = ardh+vum. Wilson führt pṙthak auf Radix pṙth, dejicere, projicere, hin, also „wegwerfen" (im verächtlichen Sinne, vgl. pṙthagg'ana bei Wilson und bei Bopp im Gl. s. v.), dann „absondern." Das Suffix wäre ak oder ac (Wilson nennt es t'hak), welches ich sonst nicht finde, denn prâk (prâcante) leitet man schon der Form prânca wegen am besten

von pra+anc(ire) ab. Heisst nun pṛth (dejicere, projicere), so wird, wie pṛthak die Bedeutung extra annimmt, pṛth-vus i. e. prîvus eigentlich heissen, qui extra est, i. e. separatus, und dann eigen, besonders, eigenthümlich, und diess ist allerdings der Gang, den die Bedeutung genommen. Privare als Causale bedeutet dann separare aliquem aliqua re, wie diess die Construction rechtfertigt, hiervon privatus im medialen Sinne, einer, der sich zurückgezogen hat, und privatim auf zurückgezogene Weise. Endlich erscheint privi wie alle Adject. (lati-fundium etc.) regelrecht in Composition, als ausserhalb, besonders, und daher privi-gnus, qui extra natus est, privilegium, nicht quod privat legem, sed quod extra legem est. Eine recht eigenthümliche Bestätigung finden wir im Sanskrit für das Wort privignus. Wie im Römischen privi (extra) diesen Begriff bildet, so auch im Sanskrit, wo pṛthakxêtrâs Kinder von verschiedenen Müttern heissen, d. h. Stiefkinder der Mutter nach, Stiefgeschwister von mütterlicher Seite. Das Wort ist componirt aus pṛthak (separatim) und xêtrâ (mulier, mater), und possessives Substantiv. Ich will hierbei eine Bemerkung machen, die den charakteristischen Unterschied des Römischen und Sanskrit abgiebt. Während nämlich in der ersten Sprache privignus von beiden Seiten, der väterlichen und mütterlichen, gesagt wird, findet das Verhältniss der Stiefkinderschaft bei den Indiern nur von der Mutter statt, und zwar, weil einmal Kinder vom ersten Manne gar nicht als Kinder des anderen bei den Orientalen betrachtet wurden (vergl. meines Bruders Ferdinand Abhandlung de leviratu), dann aber, weil die zweite Ehe der Frau bei den Indiern von Alters her mehr factisch vorhanden (vgl. die verstellte zweite Gattenwahl der Damayantî im Nalas) als gesetzlich erlaubt, oder gar geehrt war, wenn auch die Verbrennung nicht grade durchweg und von jeher auf gesetzlichen Gebrauch sich gründete (vergl. meine Recension über Bohlen's Indien,

Jahrb. f. W. K. 1833 p. 889). Daher tritt das sonderbare Verhältniss ein, dass während, wie wir oben gesehen, für Stiefmutter (ein Mann kann viele Frauen nach und neben einander haben) ein Ausdruck wimâtṙ existirt, und ebenso für deren Kinder waimatrêyâs, wimatṙg'âs, ich für Stiefvater keinen kenne, und auch im Amera Cosha, der sonst reich in Verwandtennamen ist, keinen aufgezeichnet finde. — Die alte Glosse bei Festus: priveras mulieres dicebant privatas ist eigentlich insofern unverständlich, als man nicht recht sieht, was privatae mulieres sind, wenn man nicht annehmen will, dass diejenigen so bezeichnet werden, qui extra potestatem et mariti et patris sunt. Jedenfalls ist das Wort eine weitere Ableitung von privus. Nachdem wir so die Erklärung dieses allgemein missverstandenen Wortes gegeben haben, möchte es unnöthig sein, die älteren Versuche zu widerlegen. Ueber privare und privus schweigen die Meisten, gewöhnlich hat man sich nur an privignus gehalten. Bi-gnae bei Festus für geminae giebt für den letzten Theil, gnus als geboren, an die Hand, vielleicht hätte man auch âgnus mit langem â besser mit ovignus (Sanskrit heisst das Schaf awi, â=avi in amâsset), als mit ἀμνός zusammengestellt. Für die erste Silbe aber dachten die Meisten an prŏ und erinnerten an prîdie mit langem î. Nur ist freilich nicht abzusehen, wie sich privi aus pro oder pri entwickeln sollte; andererseits hat Pott mit grossem Scharfsinn (E. F. p. 137) dargethan, dass sich prî-die und prî-dem, wie pris-cus und pris-tinus auf eine Form pris stützen, die aus prius contrahirt ist. Er hätte zur Bestätigung seiner Meinung anführen können, dass auch magis offenbar aus magius zusammengezogen ist, und dass dann ferner wie, nach Pott's Ansicht, aus pris durch Suffix mus: primus, so aus magis durch Comparativsuffix ter: magis-ter, aus minis (Nebenform zu minus): minis-ter gebildet wird; eine Erklärung, die gewiss der von Düntzer

p. 114 gegebenen insofern vorzuziehen ist, als der Stamm min, von welchem er minister ableitet, zu der Bedeutung nicht passt. Da demnach in pridie pri nicht pro, sondern pris ist, so wird in privignus das pri in keiner Weise entsprechen, man müsste denn ein doppelt componirtes Wort pri (i. e. pris) + vignus annehmen, wo aber die Präposition wi ohne allen Sinn wäre, und sich auch privilegium nicht erklärte.

Wir lassen nun, indem wir die Untersuchung über Th schliessen, natürlich die Beispiele weg, die sich von selbst verstehen, wie cussor (da kwath = cut) u. a.; ebenso die Composita von stha, da sie eigentlich anlautend sind, und überhaupt alle die, wo t unverändert bleibt.

### PH.

Bei der Seltenheit dieses Lautes im Sanskrit, sogar ohne consonantische Verbindung, dürfen wir natürlich im Römischen auf keine Vergleichung in der Verbindung mit anderen Lauten rechnen. Mir ist im Laufe angestrengter Untersuchung kein sicheres Beispiel aufgestossen.

---

Wir hätten somit die Aspiration und deren Ersatz durch alle mögliche Abstufungen verfolgt, und glauben die Ansichten, mit denen wir im Allgemeinen diese Untersuchung im Anfange des Kapitels begonnen, auch im Einzelnen gerechtfertigt zu haben. Hierzu bedurfte es vieler Vermuthungen, da wir in den meisten Fällen nur Reste alter voller Formen vorfanden. Es wird möglich sein, hierin vieles zu bekämpfen oder zu widerlegen, da im Laufe der Untersuchung und bei weiterer Umsicht sich im Unbedeutenden oft meine Meinung selbst änderte. Indessen lohnte es wohl die Mühe, eine Spracherscheinung in ihrem ganzen Umfange und ihrer sprachgeschichtlichen Entwickelung bis zu den äussersten Gränzen hin zu verfolgen, und wie wir glauben, dass auf

solche Weise der Zusammenhang der Sprachen und die Kenntniss des allgemeinen Organismus klarer und anschaulicher hervortrete, so sind wir auch überzeugt, dass die Grammatik und die Etymologie der einzelnen entwickelten Bildungen nicht ohne wesentliche Fortschritte bleiben. Mindestens dürften die Gesetze, die wir für den Werth der Aspiration, für die Rückschiebung, für das Gleichgewicht durch die verwandelte Media (p. 195) im Anlaut, der hart gewordenen Aspirata im Auslaute gegenüber, aufgezeigt haben, den Forscher nicht ohne Interesse lassen, selbst wenn einzelne Belege sich nicht als haltbar bewähren sollten. Denn es muss der wissenschaftlichen Forschung letztes Streben sein, die allgemeinen Grundgesetze in den Erscheinungen aufzufinden, so dass diese nicht mehr vereinzelte, zufällig hingeworfene sind, sondern als vom Geist durchdrungen, und durch ihn belebt und beseelt erscheinen.

---

## Verbesserungen und Nachträge.

So sorgfältig auch der Verf. auf die Correctur gesehen hat, so konnte es doch nicht fehlen, dass in einem Werke, wo die häufigen Citate aus fremden Sprachen eine stets missliche Umwandlung in die lateinische Schrift erforderten, sich Fehler einschlichen, die theils der Unachtsamkeit des Auges, theils dem Verschulden des Setzers, namentlich in den ersten Bogen zur Last fallen. Während wir Leichteres unerwähnt lassen, wollen wir das Wichtigere, welches Irrungen veranlassen könnte, aufführen. Die Nachträge beziehen sich theils auf Irrthümer, deren Unrichtigkeit der Verf. selbst im Laufe der Arbeit einsah, theils erstrecken sie sich auf den unterdessen erschienenen zweiten Band der Pott'schen Forschun-

gen, auf welche leider, wie ich in der Vorrede schon gesagt, nicht mehr Rücksicht genommen werden konnte.

Pag. 5, l. 9 v. o. Dass y mit r-Vocal in einigen grammatischen Formen sich zeigt, widerlegt, selbst wenn sie nicht theoretisch gebildet sind, das Ausgesprochene nicht.

Pag. 21, Anm. 1. Ueber den Zusammenhang von invitus, invitare vergl. zweites Kapitel p. 262.

Ibid. Anm. 2. Man kann in praeda doch eine Ableitung von prae+da sehen, wie in praemium dieselbe Präposition mit dem Verbo emo verbunden ist, also = prae+im-mium, vergl. ex-im-ius. Demnach wäre praeda nicht das Erbeutete, sondern das Zuertheilte, wie es in den alten Kriegen Sitte war; vergl. Sanskrit pradâ (donatio). Für praedium wüsste ich allerdings keine bessere Ableitung als die gegebene.

Pag. 43, l. 5 v. u. statt lubeo l. jubeo

Pag. 55, l. 2 v. u. statt thematische Vocal l. Suffixvocal, und vergl. zweites Kapitel p. 205.

Pag. 59, l. 9 v. o. Füge hinzu: „Dass in Griechischen Wörtern das *αι* Lateinisch durch ae ausgedrückt wird, bedarf keiner anderen Bemerkung, als dass zuweilen, aber nur bei folgendem a, der Diphthong in seiner Auflösung aja erscheint, also Aglaja, Maja, Achaja neben Achaeus, und mit Verwandlung des t Lautes in der letzten Silbe in c Laut, Ajâc für Aiant (*Αἴας*), wobei wie oft n weggelassen wurde. Als ein Beispiel vor u vergl. man indessen Grajus, wo aber j als Vertreter eines k Lautes sehr hart gesprochen sein muss."

Pag. 76, l. 11 v. u. Cûra. Die Ableitung dieses Wortes ist zweifelhaft, wegen der Schreibung coeraverint, über die ich später (p. 62) nicht so leicht hätte urtheilen sollen. Denn es scheint mir jetzt, dass die Form nicht nachgebildet oder unecht sei, da sie sich auch auf Inschriften findet. In diesem Falle würde die Ableitung von kṛ nicht richtig sein, da dieses Verb. zwar in vielen Formen kur substituirt, in keiner Weise aber coera

aus cura entstehen konnte. Ist somit coera das ursprüngliche, so muss oe aus o+i entstanden sein, und wenn, wie wir oben p. 240 gesehen, ira ursprünglich der Eifer heisst, so dürfte coera nichts anders sein als co+ira, quod cum studio fit. An quaero zu denken, verbietet der Vocal, da dieses Verbum ursprünglich a hat (p. 48). Aus coera entwickelte sich dann durch das Princip der Vocalverdrängung cura, vergl. Poenus, Punicus etc.

Pag. 94, l. 5 v. u. ist bei e+o zuzufügen: 3) = e, ne+hŏmo = nêmo (siehe Auslaut im Comp.).

Pag. 96, Anm. 1. Zu den Suffixen auf stru rechne ich auch noch cap-i-strum (Halter — Halfter), da ein Suffix -trum nicht als nominal vorkömmt, folglich an eine Ableitung von caput nicht zu denken ist. Die von den Alten erwähnte Form fêstra = fenestra gehört ganz dem Sanskrit bhâstra (bhâs) an.

Pag. 98, l. 18 v. o. Bei Praeda = praehida, füge man hinzu: nach Pott E. F. p. 149.

Pag. 100, l. 16 v. o. Zu Aesculus vergl. jetzt zweites Kapitel p. 239.

Pag. 101, l. 12 v. o. Zu audeo als aus Contraction von avideo des Accentes wegen entstanden, vergleiche man auch ardeo für arideo aus aridus, also aus ar-eo entstanden, wovon ar-êna durch Partic. Suffix entstanden ist. Auf demselben Princip des Accentes beruhet vielleicht valde, caldior und Aehnliches, worüber im folgenden Kapitel.

Pag. 104 l. 4 v. u. statt mŏlis l. mŏlis.

Pag. 105, l. 5 v. u. statt Auslaut l. Anlaut.

Pag. 140. Zu Nihil. Ich hatte diese Stelle geschrieben, ohne auf eine Erklärung Bopp's im Vocalismus p. 226 Anm. aufmerksam zu sein. Bopp fasst ni-hil als componirtes Pronomen, aus ni+hil, indem er bei der häufigen Vertretung von d durch l hil = hid als neutralen Accusativ fasst. Die Frage wegen der Kürze der beiden Vocale wäre dadurch erledigt, aber es zeigen sich an-

dere Schwierigkeiten. Zunächst dass jene Verwechselung nie im Auslaute geschieht, auch nicht leicht geschehen kann, da dort l gewöhnlich nur der Synkope der Formen zu verdanken ist (mel=melle etc.). Die zweite Schwierigkeit ist die, dass die neutrale Endung dann unbewusst in alle Casus übergegangen wäre, nihil-i, nihilo, wofür indessen die von mir schon oben erwähnten Beispiele: iste (istius), τοῖςδεσσι, und wahrscheinlich Sansk. ucca und uccais=ut+ca sprechen können. Der Hauptgrund aber, den ich gegen Bopp's Meinung habe, ist dieser, dass ich im Röm. hic, wie p. 169 bemerkt ist, nicht als selbstständiges Pronomen fassen kann. Lautlich kann Röm. h nie einem Sanskrit k entsprechen, folglich kann wohl quis dem Sanskrit Pronominalstamm kas gleichgesetzt werden, nicht aber hic. Wenn also das Gothische durch hv sowohl als durch h das Sanskrit k vertreten lässt, so ist es, da in hv das h der Hauptlaut ist, der nur durch v modificirt wird, ebenso wie bei h in seinem Rechte, da es nur die Lautverschiebung bewährt, aber das Römische h entspricht dem Gothischen h nicht. Falsch wäre es, z. B. Sanskrit hrd gegenüber dem Römischen cord als Beleg anführen zu wollen, denn wohl kann eine Sanskrit Asp. eine Römische Tenuis werden, nie aber umgekehrt. Ich habe desshalb hic als ein mit der Part. ha, welche im Sansk. schon verstärkend nicht bloss expletiv ist, zusammengesetztes Pronomen erklärt, und hierin den Grund gefunden, dass der Röm. Pronominalstamm ha eigentlich allein steht, natürlich mit Beziehung auf hi (enim) und ha (expl.) im Sanskrit. Ich finde jetzt hierfür einen sehr kräftigen Beleg darin, dass, während alle andern Pronomina sich zur Fortführung von Partikeln, Conj. u. s. w. natürlich hergeben, weil diese ja, wie Bopp selbst zuerst gezeigt hat, den innigsten Zusammenhang mit Pronominalstämmen haben, doch hic, welches ein so einfaches Pronomen zu sein scheint, keine Bildung gestattet, die nicht directer Casus wäre, also hinc, huc sich findet, aber keine Partikel, wie inde, autem,

unde, ut, ita, tum, quia, quod, adeo, ideo, igitur, nam, enim etc. ganz wie bei iste, was sich seiner Composition durch te wegen in denselben Gränzen hält. Auf solche Fähigkeit der Weiterbildung eines Pronomens sollte man billigerweise Acht haben, weil die Schlüsse für die Einfachheit oder Zusammensetzung hierdurch sehr erleichtert würden, wie ich denn nur die Form aham (ego) anführe, die eben ihrer Composition wegen ein todter Stamm ist, während der Begriff seine weitere Entwickelung in dem Pron. ma findet. Nur in den Wörtern hodie und hovernus = hornus erscheint hi-c in Composition, allein diess widerspricht durchaus nicht unserer Erklärung, da trotz der Kürze des hŏ in hodie beide durch schwache Composition, d. i. durch reine Casusbildung durchgegangen sein können (vergl. Pott E. F. I. p. 96, der ganz passend modŏ anführt). Wenn demnach hic schon in weiteren Ableitungen nicht vorkommt, so ist das Verhältniss in solchen Compositionen wie nihil noch beschwerlicher. In keinem Falle dürfte man aber, wenn man Bopp's Meinung beitritt, hid für einfache Form halten, sondern, wie sich h-oc aus zwei Theilen entwickelt, so würde auch hid durch Vorsetzung jenes verstärkenden h vor id entstehen. Uebrigens erlaube man mir, zur Bestätigung meiner Ansicht auch noch das hinzuzufügen, dass sich aus solcher Comp. die Verschiedenheit der Decl. von hic in den Casibus erklärt, denn während sich h allen vocalischen Pronominalstämmen gleichmässig als verstärkend verband, wurden die ursprünglich dem zweiten Theile nach verschiedenen zu einer Decl. vereint, wie diess z. B. im Sanskrit beim Pron. asau, idam etc. der Fall ist. In einigen Fällen herrscht zwar das Pronomen i vor, aber hoc (neutr.) und haec (foem.) zeigen Pronominalstamm a, ebenso der ganze Acc.; der Abl. ist unbestimmt (vielleicht Contr. aus h-eo-c); der ganze Plur. folgt offenbar dem Pronomen a, doch zeigt hibus, möglicher Weise, durchaus nicht bestimmt, ein i.

**Pag. 140.** Unter den Wörtern, welche f inlautend haben, ist offa ausgelassen. Sehr auffallend ist die Gemination und lässt auf Zusammensetzung vermuthen, welches mich eben auch bewog, das Wort nicht mit aufzuzählen. Indessen wäre die Composition erst zu erweisen gewesen. Die Kürze des deminutiven ŏfella kann hiergegen nicht beweisen, da ob sehr häufig in Composition sein p namentlich vor p-Laut einbüsst, ohne durch Länge Ersatz zu finden, vergl. ŏperio und andere ähnliche Erscheinungen beim Auslaut der Composita. Was nun die Etymologieen der Alten betrifft, so halten sie wenig Stich. An fero zu denken verbietet der Mangel des r, ebensowenig dürften ὄμπη oder gar ὀπός passen. Wir dürfen auch bei offa, offula nicht an dieselbe Etymologie wie bei infula denken, da diess die doppelte Asp. nicht duldet, sondern wir müssen auf einen Stamm zurückgehen, der vocalisch schliessend vor dem vocalisch anlautenden Suffix seinen Vocal aufgiebt, und welcher zugleich aspirirt ist. Da offa überhaupt jede Masse als solche bezeichnet (vergl. offa penita apud Fest. und Forcell. s. v.), so würde dhâ als letzter Theil des Compositums nicht ungehörig sein, doch gestehe ich um desshalb Bedenken zu haben, weil diese Wurzel ihre Aspirate gewöhnlich aufgegeben hat. Doch kenne ich keine andere Etymologie, die mir genügte.

**Pag. 149, l. 15** v. o. statt monthfull l. mouthfull.

**Pag. 151, l. 14** v. u. statt diess festus l. dies festus.

**Pag. 157, l. 12** v. u. statt sitzen l. setzen.

**Pag. 159, l. 12** v. u. statt noch l. nicht.

**Pag. 164, l. 3** v. o. Ich habe bei hospit anzumerken vergessen, dass ich in dem letzten Theile nicht peto mit Bopp sehe, sondern das ganze Wort als Abhängigkeitscompositum betrachte, für hostipit = hostpit = hospit. Pit aber kömmt mir von der Wurzel pa, servare, wovon pater, der Schützer; hostipit, Fremdenschützer, ist dann für den Wirth im Sinne der Alten

ganz passend. Ueber t am Ende der Composition ist häufig gesprochen.

Pag. 168, l. 11 v. u. Ich habe fur zum Stamme fus (mus) gezogen, ohne daran zu denken, dass fur-tim, fur-tum u. s. w. eigentlich die Ursprünglichkeit des r bestätigen. Unsere Erklärung bleibt indessen immer möglich, wenn man annimmt, was p. 60 Anm. 1 über die unorganische Einschiebung des r (honor, major etc.) aus dem Gen. und über urtica gesagt ist. Jedenfalls aber dürfte, selbst wenn fur aus der Reihe der aufgeführten Wörter wegfiele, für die Richtigkeit des Wechsels zwischen mus und fus nichts verloren sein. Dass im Deutschen die Bedeutung Knüttel enthalten sei, darüber vgl. Adelung s. v. Ueber die Vernachlässigung der Lautverschiebung ist bei den Labialen überhaupt wenig Schwierigkeit, dann aber bedenke man, dass hier die Asp. nur Ersatz der Liquida zu sein scheint.

Pag. 172, l. 14 v. o. Ich habe porto als Intensivum zu bhr hingestellt, und diess bedarf um so mehr einer Rechtfertigung, als einerseits die Analogie von porta zu erwähnen ist, anderseits Pott im II. Bd. der E. F. 329 eine andere Erklärung giebt. Was porta betrifft, so vermittelt sich im Sinne des Pfeilers (Trägers) sehr leicht die Bedeutung. Indessen ist der Zusammenhang, welchen Pott in πορ-εύειν, πόρος (Gothisch faran) findet, nicht zu übersehen, und möchte vielleicht unsere Etymologie entbehrlich machen, da ohne Aspiration im Auslaute, die Tenuis für Aspirate im Anlaute immer zu den Seltenheiten gehört.

Ibid. l. 3 v. u. Man kann bei membrum auch an Stamm men + Suffix rum denken, so dass b Vermittelungsbuchstabe zwischen n und r ist.

Pag. 184 u. p. 229 l. 17. Ausser den Formen ab in abisse (abhi hat die Bedeutung: hinzu) für adisse bei Festus, und amb, tritt die Präposition abhi auch als am auf, doch diess nur so, dass b vor Consonanten wegfiel.

Scheinbar widerspricht dem am-icio, welches trotz der starken Conjugation ein Denominativ ist. Wie sich aus ob-jic-io objex und dann obex bildet, und zwar weil die Römer ji nicht zusammen lieben (vergl. viertes Kapitel), wesshalb man auch reicis und dann rêcis für rejicis sagte, so bildete sich aus ambjic-io ambjex, dann mit Ausfall des b vor j, amjex, und endlich durch Contraction des ji (im Gen.) amex, und hiervon amic-ire. Dass ob-ex neben am-icio vorkommt, dürfte auch wohl ein Beweis sein, dass ob wahrscheinlicher zu Sanskrit upa als zu abhi gehört, wozu es Bopp zieht, doch wird diese Frage schwerlich je sicher zu entscheiden sein. Mindestens sieht man, dass im Römischen Sinne ob und amb nicht bewusst mehr zusammenhingen, und so erklärt sich das, was p. 187 von ob im Gegensatze zu amb gesagt ist.

Pag. 191 l. 16 v. o. statt drtha l. drd'ha und vgl. pag. 258.

Pag. 201 u. 202, Nr. 6 ăh. Die Behauptung, dass in ajo h ausgefallen sei, nicht aber durch j vertreten, da nicht diess, sondern g für h eintreten müsste, scheint mir einen Beleg in ad-ăg-ium zu erhalten. Im Sanskrit ist die Quantität von Rad. ah unbestimmt, da nur das Perf. vorkommt, doch scheint die Länge sehr unsicher, wesshalb ich überall das Zeichen derselben vermieden habe. Man hat früher adăgium von agere abgeleitet, allein dann müsste es adĭgium heissen, wie prodĭgium, da nur, wenn Verlängerung des Vocales im wirklichen oder idealen Simplex eintritt, der Umlaut unterbleibt, indâgus (wie collêga) giebt: indâgare, propâgo, refrâgo etc., und so ambâges, wie nûbes, fides, frûges etc. neben ambiguus (v. ex-ig-uus), worüber im vierten Kapitel bei der Schwächung der Stämme das Nähere beigebracht werden wird. Pott, der diess wohl fühlte, hat desshalb in den Et. Forsch. II p. 485 bei seiner Ableitung des Wortes adăgium von Rad. ag über âgium das Längezeichen gesetzt, ohne

Beweis. In einer dichterischen Stelle findet sich das Wort nur bei Plautus Amph. Supp. (Di vostram fidem) v. 40 Taubmann, v. 44 Bothe, wo, man mag lesen, wie man will, adagi|um so zu messen ist, dass die ersten drei Silben einen Tribrachys bilden. Warum aber ah den Umlaut nicht annimmt? 1) weil h überhaupt schützte (retraho), vielleicht selbst bei der Umwandlung in g; 2) aber weil der Umlaut zur Unterscheidung der Stämme (ăh und ăg) fortfällt, man vgl. expango, depango neben compingo, impingo von pango, offenbar gesetzt, um Zweideutigkeit mit depingo und expingo (von pingo) zu vermeiden (vergl. das vierte Kapitel).

Pag. 202, zu Vṙh. Mit wṙh möchte ich jetzt auch mit Ausfall des h văr-ix zusammenstellen, wie ruga mit ruh, es ist also das Aufwachsende. Die Kürze des ă bei Ausfall des h ist nicht wunderbar. Vêr-ûca würde eine gunirte Form sein, wie spêr-o von spṙh, oder wenn man Verr-ûca vorzieht, müsste man eine Assimilation des rh in rr vermuthen. Wie verhält sich hierzu AHD. Werna (varix) und Warza? Auch Graff setzt den Begriff tollere als ersten, und vergleicht Griechisch ἀείρω, αἴρω. Was ist aber dieses? ἀει vertritt ein Digamma und der Ausfall des h am Ende ist nicht unwahrscheinlich. Das Suffix in verruca ist jedenfalls ûcus, vergl. cadûcus und p. 158, das Suffix ix in varix aber ist dasselbe wie in offend-ix etc. Eine auffallende Bestätigung, dass diese Begriffe (Warze, Narbe etc.) vom Wachsen herkommen, zeigt einmal οὐλή, welches ich p. 282 Anm. von wardh ableitete; dann ein Wort, welches bis jetzt Allen ein Räthsel war. Römisch heisst cicatrix die Narbe; offenbar ein Foem. von einem Nom. ag. der ersten Conj., also von einem cicare. Nun habe ich oben p. 247 aus cac-umen, Sanskrit çâkha und çikhâ einen Stamm çikh oder çakh, Römisch cic und cac vermuthet, der aufsteigen, emporwachsen hiess, von diesem schwach gebildet (çêkhayâmi wäre Sanskrit

durchaus organisch) leitet sich dann cicatrix auf die befriedigendste Weise ab.

Pag. 207, l. 4 v. u. statt madhavas l. madhuras.

Pag. 209, l. 3 v. o. Ueber pulvis und sein Verhältniss zu pollis (im Vergleich zu mollis) vgl. später p. 291.

Pag. 211, l. 8 v. o. Acervus kann auch ac-ervus getrennt werden, so dass Rad. aç (coacervare) zu Grunde läge, das Suffix würde dann besser zu cat-erva passen.

Pag. 212, l. 9 v. u. Zu fui vergl. jetzt p. 260.

Pag. 216, l. 7 v. o. Negare aus ne+ig-are ist zu bestimmt hingestellt, da es nach dem Nachtrag zu p. 201 nicht ganz gewiss ist, ob bei ah nach seiner Verwandlung in ag Umlaut eintrat, obwohl, da bei nêgo keine Zweideutigkeit entsteht, es wenigstens nicht unwahrscheinlich ist.

Pag. 226, l. 12 v. o. Ueber Erbe vergl. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer p. 466, 492. und Graff Sprachschatz p. 405 u. 406.

Pag. 229, l. 6 v. u. Albus. Dass im Sab. Alp-es die weissen (also schneeigen) heissen sollen, kann für die Etymologie von keiner Erheblichkeit sein, wenn man bedenkt, wie ungewiss der Ausdruck sabinisch sei, so dass das Wort wahrscheinlich dem Thuscischen angehört, dessen Lautsystem rücksichtlich der Media im höchsten Grade beschränkt ist. Müll. Etr. I. 49. II. 96. Henop. de Ling. Sab. p. 20.

Pag. 230. Die Annahme eines Stammes nabh aus na+bhâ, der dann zu nubh (νυφ — νέφ) durch Einfluss des P-Lautes würde, wird dadurch sehr bestärkt, dass im Griechischen offenbar eine Menge zusammengesetzter Wörter den Stamm nabh enthalten. Pott E. F. II. 36 sieht die Zusammensetzung ein, ohne jedoch auf eine Radix zu kommen. *Κ-νέφας* (vielleicht *ἐκ*), *γ-νόφος*, *δ-νόφος* (*διά*) hat somit überall Präfix. Ob *ζόφος* mit Ausfall des *ν*, wie Pott will, ebendahin gehöre, bleibt mindestens sehr zweifelhaft. Ich möchte, da ζ einem einfachen Sanskrit y oder dy gewöhnlich entspricht, in *ζόφος* dyu-has

sehen, d. h. Lichtverlassen oder Tagverlassen; Sanskrit h = φ ist nicht selten und im Laufe der Untersuchung oft belegt (han = φόν-ος), ζέφυρος ist Ableitung von ζόφος. Der Abend und die Mitternacht sind häufig vom Zerstören, Verlassen des Tages benannt; die Zusammenstellung mit dem Hebräischen צפון scheint ungehörig.

Pag. 240, l. 9 v. o. Zu pessum von perd- könnte man assum und dann assare von ardeo neben arsum vergleichen. Ueber ardeo = arideo ist p. 299 gesprochen.

Pag. 247. Zu co + a = co bei der Praeposition co vergl. carcer = co + arceo.

Pag. 265, l. 5 v. u. Da das Suffix ula, wahrscheinlich aus cula verstümmelt, Länge des Vocals gewöhnlich bei sich hat (der Ausfall des c ist wohl der Grund dafür), so kann man novâcula unmittelbar durch dasselbe ableiten, ohne an Suffix culus zu denken. Eben desshalb ist reg-ula unmittelbar von reg-o, tegula unmittelbar von tego abzuleiten (vergl. pâgulum etc.) und danach erstes Kapitel p. 104 l. 8 v. o. zu berichtigen.

Pag. 261, l. 12 v. u. (Anm.). Zu opiter = avipiter vergl. ôpîlio für ovipîlio, letzteres von Rad. pâl (pal) tueri (οἰοπόλος) nicht von ovile, so dass v = p wäre.

Pag. 263, l. 15 v. u. Ich kann demnach zwischen mendax und mentior keinen Zusammenhang finden. Ersteres kann vielleicht zu Rad. mand (stolidum esse, ebrium esse etc.) gehören. Mend-îcus (wie amîcus) gehört wie mend-a zu Rad. mid (mind) humilem esse.

Pag. 265, l. 1 v. u. Sollemnis. Der letzte Theil des Compositums hat mir viele Schwierigkeit gemacht. Wollte man die Form sollenne als die erste setzen, so würde es soviel als quotannis (schwache Composition, gegen die starke biennium, wesshalb letztere wie solennis den Umlaut hat) sein. Indessen lässt sich wohl nn aus Assimilation des mn, nicht aber das umgekehrte denken. Heisst aber überhaupt solemnis zuerst das Wiederkehrende, Jährliche, oder das Feierliche? Ich muss

an das Wort peremne erinnern, die Art eines Auspiciums, wo ein Fluss überschritten wurde, und wovon näher Festus s. v. und Cic. de nat. Deor. 2, 3 zu vergleichen ist, wo peremnia fast wie auspicia steht. Sollte nun nicht amnis in der alten Zeit den Begriff der Reinigung der Auspicien haben, und sollemnis eben der Tag sein qui omnia auspicia habet. Mir scheint diess nicht unwahrscheinlich. Aus sollemnis entwickelte sich durch Assimilation sollennis; oder es steht solennis (jährlich) zu sollemnis (festlich) in dem Verhältniss von peremnis zu perennis, doch so, dass die ursprünglich verschiedenen Formen sich mischten; denn ich wage perennis von peremnis nicht durch Assimilation abzuleiten. Indessen scheint mir bei sollemnis die erste Art der Auffassung wahrscheinlicher.

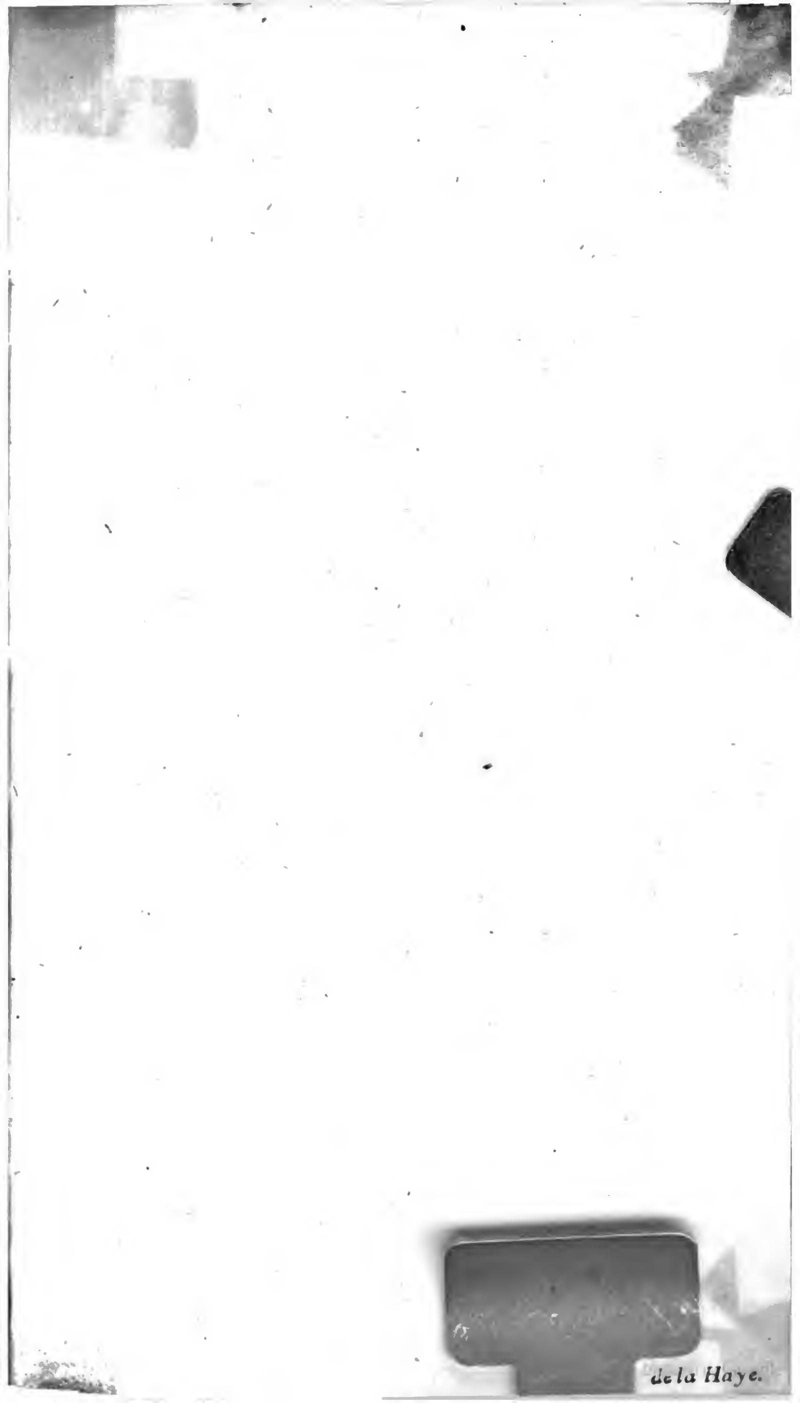
Pag. 276, l. 6 v. u. Fâvi, lâvi etc. Diese Erklärung von lâvi, fâvi, fôvi, so dass favi = fav+vi, ist gewiss viel wahrscheinlicher, als die von Bopp im Vocalismus gegebene, wonach favi = fav-si. Denn erstens hat favi die Analogie der Wörter auf u für sich (fuvi = fui, pluvi = plui), zweitens würde vs sich immer nur so gestalten, dass es entweder in x (vixi = fluxi) überginge, oder dass v, nicht s, welches Charakterzeichen ist, ausgefallen wäre, von welchem Ausfall Bopp mindestens Beispiele hätte angeben müssen.

Pag. 279, l. 11 v. o. Wie wera, welches Substantiv ist (corpus), als Suffix mit der Bedeutung -artig, in cingiber sein w in b verwandelt, so erklärt Bopp Vocalismus p. 166 das Subst. wara in der Bedeutung -mal, und stellt das Lateinische octo-ber, novem-ber damit zusammen, wo ebenfalls b eintritt. Mir scheint diese Zusammenstellung auch des Germanischen wegen sehr ansprechend.

---

Gedruckt bei den Gebr. Unger.

1. Thl. Phys. Geog. u. Geolog.
v. Dr. B. Studer
kam 57.12


de la Haye.

